<36621820630017
<36621820630017
Bayer. Staatsbibliothek

V. 2095

Biogr. 936.

Patritia Venetum Clara de Gente Quirina
Angelus hic ille est, norū qui nomine præfert
Mirum candorem Latio venerabilis Ostro,
Omnigena pollens Doctrina, Bibliothecæ
Vaticanæ honor, atq. tuus modò Brixia Pastor
Egregius, quondam Corcyræ gloria, fortis
Propositique tenax, Sibi parcus, largus egenis,
Magnificus, vera nulli pietate secundus,
Quod Templa ære Suo constructa loquuntur, et aræ

Die Geschichte
Seiner Eminenz,
Herrn
Angelus Maria Quirini,

der Römischen Kirche Cardinals,
Bischofs zu Brescia,
u. s. f.

Aus Deroselben
eigenhändig aufgesetzten
Lateinischen Lebensbeschreibung
zusammen gezogen
von

M. Just Friederich Veit Breithaupt,
Der königlichen deutschen Gesellschaft in Göttingen,
und der herzogl. in Helmstedt Mitgliede.

Erfurt,
Verlegts Joh. Heinr. Nonne. 1752.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede des Herausgebers.

Die Lebensgeschichte des Herrn Cardinals Quirini, wovon ich in diesen Blättern den Auszug mittheile, ist von ihm selbst in Lateinischer Sprache aufgesetzet, und im Jahre 1749 in drey Bänden unter der Aufschrift: *Commentarii de rebus pertinentibus ad Ang. Mar. S. R. E. Cardinalem* QVIRINVM, zu Brescia bey Johann Maria Rizzardi gedruckt worden. Der erste Band heisset *Pars prima*, der andere *Partis secundae Liber primus*, und der dritte *Partis secundae Liber secundus*. Der erste gehet bis zum Ausgang des Aprils 1714; der andere schließt mit dem 26sten Wintermonats 1727; der dritte erzählet bis in den May 1740; und der vierte und letzte, der noch zu erwarten ist, soll das übrige, bis auf diese Zeit, und besonders die Geschichte des verwichenen Römischen Jubeljahres enthalten.

Die Beyspiele zweener Cardinäle, des Valerius und des Guido Bentivoglio, welche die Be-

schreibung ihres Lebens selbst an das Licht gestellet, haben ihn zu einem gleichen Unternehmen ermuntert; der erste aber, welcher die seinige Commentarium de rebus suis* benannt hat, zu einer ähnlichen Aufschrift Anlaß gegeben. Die zween letzten Bände sind die Frucht einer Krankheit, welche die Füsse beschweret, den Herrn Cardinal zum Sitzen, und also mehrere Zeit auf das Studiren zu wenden, genöthiget hat.

Der Hr. C. glaubet, daß die Art, deren er sich in Verfertigung dieser Geschichte bedienet hat, gefallen werde. Die meisten und wichtigsten Erzehlungen gründen sich völlig auf Briefe, welche als sichere Urkunden, entweder ganz, oder doch auszugsweise, angeführet sind. Hiedurch, sagt der Herr Cardinal, wird aller Verdacht und Argwohn vermieden

* Der gelehrte Bischof von Avranches Peter Daniel Huet hat unter einer ähnlichen Aufschrift einen Commentarium de rebus ad se pertinentibus aufgesetzet. Dieses Büchelgen verdienet unter den Lebensbeschreibungen, welche die Verfasser von sich selbst verfertiget haben, eine gewiß vorzügliche Stelle. Die angenehme und zierliche Lateinische Schreibart, die Abwechselung der Sachen, die besondern Merkwürdigkeiten müssen jedweden Leser vergnügen. Nur Schade, daß die Zeitrechnung so wenig darin beobachtet worden ist.

den, die wahre Natur der Verrichtungen und Begebenheiten, die ächte Gemüthsbeschaffenheit, die Geschicklichkeit und der Witz der Menschen, so richtig und unpartheyisch, als in dem getreuesten Spiegel vor Augen gestellet. Er hat diese Briefe des Drucks desto würdiger gehalten, je weniger die Verfasser sich jemals die Gemeinmachung derselben einbilden können. Sie sind freylich mit Lobeserhebungen des Herrn Cardinals ganz angefüllet. Hieran könten sich die Leser stossen, und es Sr. Eminenz als eine nicht geringe Ehrsucht auslegen, da Sie jene selbst bekannt gemacht haben. Der Herr Cardinal dachte an diesen Einwurf sogleich, als er die Feder ansetzete, deßwegen fieng er an, alle diejenigen Stellen auszumerzen, wo Seiner rühmlich war gedacht worden. Allein, da dieselben aus dem Zusammenhange musten gerissen werden, so sahe er gar bald, daß diese Verstümmelung dem Ausdrucke die Deutlichkeit, und der Schreibart die so muntern und witzigen Einfälle der Briefverfasser benehmen würde. Er wurde also gezwungen, das meiste davon stehen zu lassen. Daß er indessen keine eitele Ehre in Beybringung der gedachten Schreiben gesuchet habe, erhellet aus der Unterdrückung seiner eigenen Briefe, obgleich ihre Schreibart von einigen vornehmen und grossen Gelehrten, als dem Cardinal **Destrees** und dem P. **Montfaucon**, mit ungemeiner Gütigkeit und mehr als einmal gelobet worden ist.

Dieses ist das vornehmste, was man aus des Herrn Cardinals eigenen Vorreden zu bemerken für nöthig erachtet hat. Was meine Arbeit betrift, so liefere ich, wie gleich anfangs gedacht worden ist, nur einen Auszug der vornehmsten und bemerkungswürdigsten Sachen dieser Lebensgeschichte. Alles dasjenige, was die Person des Herrn Cardinals so genau nicht angehet, habe ich meistentheils, und wo es der zuweilen untrennbare Zusammenhang nicht verhindert hat, weggelassen. Nichts ist schwerer als eine richtige Wahl, unter einer Menge von so vielen Begebenheiten. Was der eine für nothwendig hält, das achtet der andere für weglassenswerth. Was dem einen gefällt, daran hat der andere nicht das mindeste Vergnügen. Das weiß keiner besser zu erkennen, als der sich mit einem historischen Auszuge beschäftiget hat. Ein billiger Leser wird mir aus dieser Ursache eine kleine Nachsicht nicht versagen, wenn man es nicht allenthalben getroffen hat. So viel kan ich indessen versichern, daß ich alle Sorgfalt dabey angewendet habe, die mir nur möglich gewesen ist, und in der Wahl der aufgezeichneten Dinge, mehr auf ein algemeines, als auf mein eigenes Vergnügen und Nutzen gesehen habe.

Die Ordnung, welche der Hr. C. selbst beliebet hat, auch so gar die Ueberschriften sind beybehalten worden. Zuweilen hat man einige von einander

getrennte Dinge zusammen bringen können. Ich sage mit Fleiß zuweilen, denn allenthalben hat es sich, da man einem andern folgen müssen, nicht wollen thun lassen. In dem zweeten Theile hat man sich eine kleine Freyheit bey der letzten Abtheilung genommen. Dieser zweete Band, obgleich er eben so stark ist, als der dritte, wird von dem Hn. C. das erste Buch des zweeten Theils, und dieser das zweyte Buch des andern Theils genannt. Er ist selbst mit dieser Abtheilung so zufrieden nicht, indem sie erst während dem Schreiben und bey immer anwachsenden Vorrath der Sachen, entstanden ist. Man hat also die Gleichheit der Stärke beyder Bände dadurch wieder herzustellen gesucht, daß man die drey letzten Abschnitte des zweyten Bandes, oder mit dem Herrn Cardinal zu reden, des ersten Buchs des zweeten Theils zum andern Buche gemacht hat, da ohnedem die Geschichte des erhaltenen Cardinalats, und was ihm dazu den Weg bahnen müssen, darinn enthalten ist.

Bey der Schreibart hat man sich so viel möglich der Reinigkeit beflissen. Weil aber darin manche Kunstwörter vorkommen, die sich Deutsch nicht ausdrucken lassen; so hat man dieselben nicht ängstlich übersetzen und dadurch undeutlich werden wollen. Verschiedener Wörter, die aus andern Sprachen das Bürgerrecht erhalten haben, und bedeuten-

der sind, hat man sich zu bedienen nicht gescheuet, weil man glaubet, daß sie der Reinigkeit der Sprache nicht allein nicht schaden, sondern diese kürzer und besser machen. Diejenigen, welche die Reinigkeit gar so weit treiben, daß sie nichts als ursprünglich Deutsche Worte leiden wollen, können nach meiner geringen Einsicht eine gezwungene und oft lächerliche Schreibart nicht vermeiden. Zierrathen wird man auch nicht antreffen, denn die machen einen Geschichtschreiber verdächtig, werden auch nicht von ihm verlangt. Man ist der Schreibart des hohen Verfassers ganz genau gefolget, und hat, wenn man zwo Zeilen der 2ten Seite ausnimmt, fast kein einziges Wort hinzugesetzt. Wenn man an statt der dritten Person, worin ich nothwendig schreiben muß, die erste setzet, so wird der Herr Cardinal allenthalben selbst reden. Man beliebe dieses ja wohl zu bemerken, denn ausserdem würde ich an manchen Orten viel zu Catholisch reden, da ich doch der reinen Evangelischen Lehre und den heilsamen und verehrungswürdigen Wahrheiten unserer Evangelischlutherischen Glaubensbüchern mit der grösten Aufrichtigkeit zugethan bin, und aus gegründeter Ueberzeugung ewig verbleiben werde. Hätte ich den Ausdruck geändert, so wäre ich mit dem Herrn Cardinal nicht redlich umgegangen, und welche Pflicht hat ein Geschichtschreiber mehr zu beobachten als diese?

In Betracht der vielen fremden und Welschen Namen, wovon der gröste Theil in Deutschland schwerlich bekannt seyn wird, ist zu bemerken, daß man dieselben, wo man die ursprünglichen Benennungen nicht muthmassen können, den lateinischen Ausdruck behalten hat. Wer muthmassen muß, kan leicht irren. Und das ist vielleicht auch hier geschehen: allein der Irrthum wird so gar viel nicht zu bedeuten haben.

Von den Briefen hat man dasjenige, was sich von dem Zusammenhang mit den übrigen leicht trennen lassen, in die Anmerkungen gebracht. Ich selbst habe wenige der letzten gemacht, als wo es zu Aufklärung des Verstandes nöthig gewesen ist, und zuweilen mit einem B bezeichnet.

Voritzt liefert man die beyden ersten Bände, um die Gleichheit wegen der Folge zu erhalten. Diese soll, wenn ich lebe und gesund bin, den dritten Band, und wo unterdessen der vierte erscheinet, sonst aber eine eigene von mir ausgearbeitete, die Merkwürdigkeiten des Umgangs mit Protestantischen Gelehrten enthaltende Fortsetzung, mit einem genauen Verzeichniß seiner Schriften und hinlänglichen Register, begreifen, und künftige Michaelmesse erscheinen.

Was den Druck und Papier und andere Zierrathen betrift, so wird man, wie ich glaube, dem Herrn Verleger Dank schuldig seyn.

Von Druckfehlern, deren so viel nicht seyn werden, muß ich anmerken, daß man S. 141. L. 6. 7. an statt des 17ten Augustmonats 1740, 26ten Wintermonats 1727 zu setzen hat. Der Setzer hat hiebey keine Schuld, sondern ich, und mich hat der Hr. Cardinal verleitet, der diese Ueberschrift anfangs gesetzet, und nachgehends verändert hat. Ingleichen ist S. 115. L. 8. und S. 119. L. 13. an statt Joux zu lesen Jura. Die übrigen sollen in der Fortsetzung gemeldet werden.

Ich empfehle mich des Lesers Gewogenheit, und verspare das übrige in die folgende Vorrede. Geschrieben zu Tastungen auf dem Eichsfelde den 30sten Merz 1752.

Der Geschichte Seiner Eminenz, Herrn Angeli Maria Quirini, der Röm. Kirche Cardinals, Bischofs zu Brescia u. s. f.

Erster Theil.

Das erste Buch.

Der erste Abschnit.

Die Begebenheiten vom Jahre 1680 bis 1700.

Das prächtige und so berühmte Venedig ist die glückliche Vaterstadt Sr. Eminenz. Hier ist dieser grosse Römische Geistliche am 30sten Tage des Märzmonats* im Jahre 1680 geboren worden. Sein Herr Vater bekleidete zuletzt die ansehnliche Würde eines Procurators bey der Kirche des H. Marcus, und seine Frau Mutter war gleichfalls eines Procurators Tochter. Der Herr Cardinal wurde in der Pfarr-

 kir-

* In dem 1. B. der *Commentar.* S. 1. wird von dem Herrn Cardinal selbst der 16. März angegeben: allein Ihro Eminenz fanden nach genauerer Untersuchung, daß es vielmehr der 30ste sey. S. Vorrede zum 2. B. der *Comment.*

kirche der H. Maria, mit dem Zunamen die Schöne,* getauft, und ihm der Name Hieronymus beygelegt, welchen sein Vaterbruder führete, der gleichfalls Procurator des H. Marcus war.

Im Anfang des Weinmonats 1687 brachten ihn seine Eltern, nebst seinem ältesten Herrn Bruder Johann Franz nach Brescia. Sie wurden beyde den Jesuiten übergeben, und in dem Collegio der Edlen des Heil. Antons von Vienne ** in der Religion und den Wissenschaften unterrichtet. Der Herr Cardinal brachte hier neun Jahre zu, binnen welcher Zeit er alle Schulwissenschaften von den Anfangsgründen der Sprachkunst an bis zur Philosophie erlernete, und es geschahe sehr oft, daß er in einer jeden Classe entweder als Käyser oder König ausgeruffen ward, und die ersten Stellen, sowol in Schul- als theatralischen Uebungen erhielte. Der ungemein fähige Kopf, der erstaunende Fleiß und die muntere Geschicklichkeit, welche der Hr. C. schon in diesem Collegio von sich blicken lies, waren die Zeichen einer grossen Seele, und die Belohnungen, welche diese glückliche Fähigkeiten erhielten, waren gewisse Vorspiele künftiger Ehrenstellen. Was Wunder demnach, daß dieselben an eben diesem Orte, und zwar von einem geringen Menschen schon vorhergesagt worden? Carl Camplano, der Aufwärter des Zimmers, welches der Hr. C. nebst seinen beyden Brüdern, denn der dritte Johann war damals auch nach Brescia gekommen, bewohnete, war hier ein glück-

* Formosa.

** Nobilium S. Antonii Viennensis.

glücklicherer Wahrsager, als alle Zeichendeuter. Der unermüdete Fleiß des Hn. C. konte auch diesem schlechten Manne nicht entgehen. Wenn seine Mitgesellen sich bey dem Spiele noch so lustig macheten, so sahe er allezeit, daß unser junge Quirini ein Buch in der Hand hatte, oder etwas aus demselben hersagete. Dieses wunderte ihn, und er fragete den jungen Mann mehr als einmal, ob er etwa ein Geistlicher, oder vielleicht gar Bischof in Brescia zu werden gedächte. Nach vierzig Jahren traf diese Prophezeyung ein, und der Hr. C. fand diesen Mann bey seiner Ankunft in Brescia noch am Leben, beschenkete ihn mit Gelde, und gab ihm einen Platz unter den Aposteln, welchen er am grünen Donnerstage die Füsse abwusch.

Die sogenannten Humaniora erlernete er von dem P. Veggi und dem P. Maffei, und in der Rhetorik hatte er die P. P. Urban und Grisent zu Lehrmeistern. Der letzte befindet sich in dem Collegio zu Ferrara noch am Leben.

Die Philosophie lehrete der P. Lancelot den H. C. Dieser Mann lebt ebenfalls noch, und Ihro Eminenz erinnern sich, daß unter den Sätzen, welche sie damals mit seinem Beystande vertheidiget haben, folgende gewesen: *Vtrum homo in actuali praedicatione retineat vniuersalitatem: Vtrum propositio possit transire de vera in falsam.* Diese Uebung wurde mit ganz ungemeinem Beyfalle aufgenommen. Man lobete, man erhob den jungen Quirini deßwegen, und stellete ihn seinen Mitschülern als einen bewundernswürdigen Geist vor. Dieses befremdet den H. C. denn ihn ekeln die damals üblichen Spitzfündigkeiten,

und er bekennet offenherzig, daß weit nützlichere Sachen hätten vorgebracht werden können.

Der Hr. C. bekam auch Lust, die Französische Sprache zu erlernen, und er brachte es in kurzer Zeit in derselben so weit, daß ihn sein Lehrer für tüchtig hielt, **des Varillas Geschichte der Religion** * aus dem Stegreife in das Italiänische zu übersetzen, und solche seinen Mitschülern unterdessen, daß sie an dem öffentlichen Tische speiseten, mit lauter Stimme vorzulesen.

Eine solche Lehrbegier, als der Hr. C. bewies, machte die Jesuiten aufmerksam. Sie versucheten es auf allerhand Art, ihn zu bewegen, ihren Orden anzunehmen. Allein unter allen ihren Versuchen glückete ihnen nicht einer. Die unersättliche Liebe zu den Wissenschaften, welche den jungen Quirini gänzlich gefesselt hatte, und die Schwierigkeiten, welche der lehrbegierige Jüngling mit Recht besorgete, diese heftige Neigung als ein Jesuit völlig befriedigen zu können, waren die Ursachen, daß die vielfältigen Bemühungen dieser Männer bey dem Hn. Card. nichts ausrichteten. Die Lebensart, deren sich die Gesellschaft Jesu gewidmet hat, erlaubet zwar ihren Mitgliedern, die Wissenschaften einigermasen zu treiben; allein sie lässet ihnen, wegen der mannigfaltigen und so sehr von einander unterschiedenen Aemter, nicht so viel Zeit und Ruhe, sich dem Studiren völlig aufzuopfern. Und eben dieses war es, was der Hr.

C.

* Sie führt die Aufschrift: *Histoire des revolutions arrivées dans l'Europe en matiére de Religion*, und ist zu Paris 1686 und 1687 in 8vo, wo ich nicht irre, zuerst an das Licht getreten.

C. so sehnlichst wünschete. Ihro Eminenz pflegen dieses denen Herren Patribus, nach ihrer Gewohnheit, aufrichtig zu gestehen: wobey sie ihnen eben so wenig verhalten und es nie unbezeugt lassen werden, daß sie alle ihre Wissenschaft und Gottesfurcht, ja selbst, den Vorsatz ein Münch zu werden, dem Collegio des H. Antons zu verdanken haben.

Dieses Vorhaben eröfnete der Hr. C. im Weinmonate 1696 seinen Eltern, als er sie mit seinen Brüdern besuchete, und einige Tage bey ihnen auf ihrem Landgute in der Tarvisinischen Mark zubrachte. Er bezeugete ihnen zugleich sein Verlangen, den Orden der Benedictiner von der Casinensischen Congregation anzunehmen. Viele haben geglaubet, daß die Liebe des Hn. C. zu diesem Orden aus dem Beyspiele des Fortunatus Maurocenus, seines Vetters, der wenig Jahre zuvor eben denselben angenommen hatte, erwachsen sey. Allein der Hr. C. wußte damals nicht das geringste von dieser Begebenheit. Vielmehr hatte die Bekanntschaft mit dem P. Montinus Gelegenheit dazu gegeben. Dieser Mann war Professor der Philosophie in dem Benedictiner Kloster der H. Euphemia, und kam sehr fleißig in die Disputationen, welche in dem H. Antons Collegio gehalten wurden. Dieses verursachete, daß ihm diese Collegiaten in seinem Kloster wieder besucheten. Solchergestalt wurde dem jungen Quirini die Lebensart der Euphemianischen Münche bekannt, und sie gefiel ihm deßwegen so sehr, weil er sie für die geschickteste hielt, sich den Studien dabey gänzlich zu ergeben.

Man kan sich kaum einbilden, wie sehr die Eltern des Hn. C. erschracken, als er ihnen sein Vorha-

ben entdeckete. Die holde Annehmlichkeit des Landlebens, die sie bisher genossen hatten, verschwand auf einmal. Es ist fast unglaublich, wie vieler Kunstgriffe sie sich bedieneten, ihrem Sohne die Münchsgedanken zu benehmen; doch alle Mühe war vergebens. Der junge Quirini blieb so unveränderlich, wie ein Stein. Da weder Bitten, noch Thränen, noch alle ihre Künste was halfen, so nahmen sie ihre Zuflucht zu den Anverwandten. Vornemlich wendete der Mutter Bruder des Hn. C. Ascanius Justinianus, einer der vornehmsten Rathsherren, ein vortreflicher und ungemein beredter Mann, alle Stärke seiner Beredsamkeit an, Ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Allein er richtete eben so wenig damit aus. Die frömmesten Ordensleute, besonders ein Carmeliter Barfüsser, der wegen seines heiligen Wandels sehr berühmt war, versucheten eben das. Sie hatten kein besser Glück: und wurden mit desto grösserer Freymüthigkeit widerleget, weil ihr Unternehmen mit ihrer Pflicht nicht übereinstimmete. Eine gleiche, wiewol etwas herbe schriftliche Abfertigung erhielt die Vatersschwester des Hn. C. eine Nonne. Da nichts helfen wolte, so gebrauchete man List. Man versprach unserm Quirini, daß man seine Wünsche mit dem ehesten befriedigen wolte. Allein eben deßwegen sey es nöthig, daß sie alle nach Venedig gingen, um die Sache desto leichter und bequemer zu Stande zu bringen. Wer solte es glauben, daß ein Knabe von 16 Jahren die List, welche hinter diesem Anschlage verborgen war, sogleich gemerkt hätte. Unser Quirini sahe wohl, daß man ihn nur um deswillen nach der Stadt locken wolte, die er sieben Jahr

alt

alt verlassen, und seitdem nicht wieder gesehen hatte, damit er eine Lebensart schmecken möchte, die von derjenigen himmelweit unterschieden wäre, welche er in seiner Kindheit zu Brescia geführet hatte, und alle Klostergedanken auf einmal vertreiben würde. Er erklärete sich deswegen gegen seinen Vater ganz freymüthig, wo nicht gar etwas zu dreist, daß er beschlossen hätte, keinen Fus von dem Landgute zu setzen, wenn es nicht gerades Weges nach einem Casinensischen Kloster ginge, und brachte es endlich durch sein Bitten dahin, daß es sein Herr Vater selbst auf sich nahm, das Vorhaben desselben den Ordensmännern des H. Georg in Venedig zu eröfnen. Hier erfuhr er wider Vermuthen, daß den Benedictiner Klöstern in Italien, so wie vielen andern, die Freyheit Novitios anzunehmen, so lange untersaget wäre, bis sie sich den strengen Regeln Innocenz des zwölften unterworfen hätten, und hierzu hätte sich nur das Florentinische und Cäsenatische Kloster verstanden. Voller Freuden kam der alte Quirini mit dieser Nachricht zurück, denn er glaubete gewiß, daß es ganz und gar wider seines Sohnes Absicht wäre, ausser dem Venetianischen Gebiete ins Kloster zu gehen. Allein er betrog sich. Der junge Quirini erklärete sich sogleich nach Florenz zu gehen, und bat seinen Vater auf das inständigste, das nöthige zu dieser Reise zu verfügen. Wie derselbe seine Hofnung von neuem muste fahren lassen, so fing er wieder an, von der Reise nach Venedig zu sprechen, als welche schlechterdings zu einem so weiten Wege das gehörige zu veranstalten, nothwendig wäre, zumal da er in einem fremden Lande seine Wohnung aufschlagen wolte.

Allein der junge Quirini blieb bey seinem Entschlusse, und vertheidigte denselben noch heftiger, als zuvor; wodurch sein Vaterbruder so aufgebracht wurde, daß er mit einigem Zorn ausrief: meinest du denn, daß wir unsern Stand ganz und gar aus den Augen setzen, und dich eben so nach Florenz hinschicken sollen, wie man Körbe mit Aepfeln hinzusenden pfleget, auf welche man weiter nichts, als den Namen desjenigen schreibet, dem sie bestimmet sind? Endlich, nach vieler Mühe und mancherley Umständen, erhielt der Hr. C., was er wünschete, und reisete von dem Landgute, wo er sich bisher aufgehalten hatte, vergnügt und voller Freuden weg. Zur Aufsicht und zum Reisegefehrten wurde ihm der P. Columbus, *Ordinis Seruorum B. Mariae*, ein überaus geschickter und kluger Mann, mitgegeben, der seit langer Zeit von den Seinigen und besonders von seinem Vater ein vertrauter Freund war.

Im Wintermonate kam der Hr. C. nach Florenz. Seine Freude war ausserordentlich, als er in das Benedictiner Kloster trat: denn die Mönche desselben bezeigeten durch Geberden, Worte und Handlungen, daß ihnen die Ankunft unsers Quirini höchst angenehm sey. Die noch übrige wenige Zeit dieses Jahres brachte der Hr. C. bey ihnen, wie gewöhnlich war, in weltlichen Kleidern zu, und genoß während derselben von den Vornehmsten der Stadt viele Höflichkeiten und Ehrenbezeigungen. Der Marggraf Franz Riccardi stellete ihn dem Großherzog Cosmus dem dritten, dessen Bruder dem Cardinal Maria, und seinen zween Prinzen Ferdinand und Johann Gaston vor, und er wurde von ihnen insgesamt

gesamt mit vieler Leutseligkeit und Achtung aufgenommen. Der Grosherzog umarmete ihn mehr, als einmal, redete viel mit ihm von seinem heiligen Vorhaben, wünschete ihm Glück dazu, und prieß ihn weit glücklicher als sich selbst. Ueberhaupt rühmen Ihro Eminenz, daß sie während ihres Florentinischen Aufenthalts überaus viel Gewogenheit von diesem gütigen Fürsten genossen haben.

An dem letzten Tage dieses Jahres erhielt der Hr. C. den Münchsorden von dem **D. Thomas Morandus**, einem Perusiner und Abt des Klosters. Er bekam den Namen **Angelus Maria**, den er sich selbst erwählet hatte, weil ein berühmter Abt **Angelus Grilli** diesen Namen führete. Sobald sich der Hr. C. in den geistlichen Kleidern sahe, kamen ihm dieselben weit prächtiger und schätzbarer vor, als der Venetianische Purpur, mit welchem sowol sein Vater als Vatersbruder prangete.

Im Jahr 1697. vollendete er diejenige Prüfungszeit, welche die jungen Münche ausstehen müssen. Zum Lehrer bekam er den **D. Johann Baptist Ormann**. Sobald dieser Mann die ausnehmende Neigung des jungen Quirini zu den Wissenschaften wahrnahm, ersuchete er sogleich den **P. Peter Benedict**, der sich in dem Kloster als ein Gast aufhielt, von Geburt ein Damascener, der Religion nach ein Maronite, und in allen Wissenschaften besonders aber in den morgenländischen Sprachen ungemein erfahren war, sich mit ihm zu unterreden, und seine Geschicklichkeit zu prüfen. **Benedict** that, was verlangt war, und befand, daß er **Ormanns** Meinung nicht beypflichten könne, welcher ihn nach voll-

vollbrachten speculativischen Wissenschaften zum Predigtamt bestimmt hatte; er lachte über des guten Alten Vorschlag, und sagte, daß nach geendigten speculativischen Wissenschaften noch ein weites Feld der geistlichen und weltlichen Gelehrsamkeit übrig sey, deren Käntniß dem muntern Schüler ungemein nützlich seyn würde. **Benedict** kam hernach fast täglich zu ihm. Dieser verschaffete ihm sogleich bey dem Anfang seines Münchslebens das Glück, in denjenigen Wissenschaften den Grund zu legen, welche der Hr. C. nachher beständig mit dem äussersten Fleisse getrieben hat. Ausserdem gereichete es ihm zu nicht geringem Vortheil, daß der **P. Gerard Capaßi**, *Magister ex Ordine Servorum B. Mariæ*, und öffentlicher Lehrer der Theologie auf der hohen Schule zu Pisa, ihn alle Woche zwey bis dreymal besuchete, weil er ihm von dem **P. Columbus** gar sehr war anbefohlen worden. Dieser Mann erhitzte den Trieb unsers Quirini zu den Wissenschaften immer mehr und mehr, und war ihm nicht nur mit gutem Rathe, sondern auch mit den besten Büchern behülflich, deren er eine grosse Menge besas. Allein zu eben der Zeit, da er die morgenländischen Studien so eifrig trieb, muste er doch auch dem P. Magister folgen, und durch eine öffentliche Uebung beweisen, daß er auch in philosophischen Wissenschaften etwas gethan hätte. Deswegen vertheidigte er wenige Monate nach ausgestandener Probezeit unter dem Beystande * des **D. Maurus Gualteri** und öffentlich einige philosophische Sätze, welche dem Abt des Klosters **Thomas Morandus** zugeschrieben waren. Die Gegner bey diesem

* *Praeside.*

diesem Streite waren drey überaus gelehrte Männer, der **P. Benedict**, der **P. Guido Grandi**, ein Camaldulenser Mönch, und der **P. Cajetanus Meratus**, ein Clericus Regularis.

Der ungemeine Eifer des Hn. C. im Studiren, hinderte ihn nicht, alle diejenigen Pflichten, welche den Novitiis unter den Benedictinern vorgeschrieben sind, mit allem Fleisse und Treue auszurichten. Dem ohngeachtet kam ein vornehmer Florentinischer Herr aus dem Gräflichen Hause **von Pecoris**, bey einem Besuche, den er dem Hn. C. abstattete, auf die Gedanken, als wenn demselben sein gefaßter Entschluß gereuete, und berichtete diese leere Muthmassung einem Anverwandten des Hn. C. Auf diese Nachricht bat sein Herr Vater diesen Herrn auf das inständigste, er möchte seinem Sohne, wann er nicht gewiß wüste, daß derselbe bey seinem Vorhaben beharren würde, die feste Versicherung geben, daß nicht allein ihm, sondern auch der gesamten Familie seine Rückkehr zum weltlichen Stande höchst angenehm seyn würde. Der Florentinische Herr lies es sich äusserst angelegen seyn, ihn völlig von seinem Vorsatze abzubringen. Allein vergebens. Er muste zuletzt selbst bekennen, daß er sich in seiner Muthmassung schändlich betrogen hätte.

Am ersten Tage des Jenners 1698 legte der Hr. C. sein ordentliches Gelübde * feyerlich ab, und blieb, wie es bey den Benedictinern gewöhnlich ist, noch drittehalb Jahre in eben dem Hause, wo er seine Probezeit ausgehalten hatte. Nun konte er weit freyer und eifriger, als vorhin dem Studiren oblie-

* *Regularem Professionem.*

obliegen. Der neue Abt des Klosters **Angelus Minci** beförderte dasselbe ungemein. Dieser Prälat war überhaupt ein grosser Freund der Gelehrten und ein eifriger Beförderer der Wissenschaften. Deswegen berief er den **D. Alphons von Mariconda**, einen scharfsinnigen und sehr gelehrten Mann, der zuletzt Erzbischof zu Acherunt geworden, aus Neapel zum Lehramte der Gottesgelahrtheit ins Kloster. Von diesem Manne erlernete der Hr. C. die Theologie und das Canonische Recht, und legte von der in beyden Wissenschaften erworbenen Fähigkeit öffentliche Proben ab. Zu gleicher Zeit aber unterlies der Hr. C. nicht, sich den Umgang und den Unterricht des **P. Benedicts** zu Nutze zu machen, und legete sich mit einem solchen Eifer auf das Griechische und Hebräische, daß er einige nächtliche Stunden dazu anwandte, weil er bey Tage jene Lehrstunden mit seinen Mitbrüdern besuchen muste. Um diese Zeit kam der **P. Fortunatus Maurocenus**, und kurz hernach dessen Bruder, der Ritter **Michael Maurocenus** in der Absicht nach Florenz, ihren nahen Vettern, den sie noch nie gesehen hatten, zu besuchen. Sie versuchten es beyde, unsern Quirini zu bewegen, entweder zu Venedig oder nach Padua in ein Benedictinerkloster zu gehen. Allein keiner von ihnen richtete etwas aus, weil das Glück dem Hn. C. in Florenz viel zu günstig war, seine heftige Begierde nach der Gelehrsamkeit zu stillen. So oft Ihro Eminenz noch daran denken, daß sie wider Vermuthen, in Florenz vielmehr als in jenen Venetianischen Klöstern den Benedictinerorden angenommen haben, so oft erkennen sie hierinn die grosse Gnade des Höchsten

sten gegen dieselben: Da sie in Venedig oder Padua gar leicht durch den unvermeidlichen Umgang mit ihren Freunden viel eher zu allerhand Ausschweifungen, als zu einem ernstlichen Fleisse in den Wissenschaften hätten verleitet werden können. Ja sie behaupten, daß sie in ihren Jünglingsjahren fast eben so viel Verhinderung in den Wissenschaften etwas zu thun in ihrem Vaterlande, oder in der Nähe desselben würden angetroffen haben, als sie Gelegenheit, dieselben glücklich zu erlernen, in Florenz gehabt hätten.

Der zweyte Abschnit.

Gehet vom Jahre 1700 bis 1710.

Das Jahr 1700 war dem Hn. C. überaus vortheilhaft. Er kam in demselben aus dem Novitiate, und erhielt eine fürtrefliche Gelegenheit seine heftige Liebe zur Gelehrsamkeit zu zeigen, und dieselbe zu gleicher Zeit zu vermehren. Es kam zu Ende dieses Jahrs der grosse D. Bernhard Montfaucon nach Florenz, und hielt sich zween Monate in unsers Quirini Abtey auf. In dieser Zeit kam ihm der Hr. C. fast gar nicht von der Seite, und ergetzte sich an seiner auserlesenen und fruchtbaren Gelehrsamkeit, womit er alle seine Reden würzte, über die massen. Auf Veranlassung seines Lehrers des Mariconda disputirte der Hr. C. vor diesem berühmten Manne in dem Büchersale von der göttlichen Gnade nach dem Sinne des Augustinus und des Thomas. Montfaucon gefiel diese Uebung, allein

lein man konte nicht von ihm erhalten, daß er einen Gegner dabey abgegeben hätte, so sehr man ihn auch deswegen bat. Er gab sehr bescheiden zur Antwort: er sey nicht deswegen da, daß er disputiren, sondern daß er lernen wolte. Da den **Montfaucon** die berühmtesten und geehrtesten Männer zu Florenz besucheten, unter welchen **Salvini**, **Magliabecchi** und **Bonarotti** die vornehmsten waren, so muste, aus ihren von der treflichsten Gelehrsamkeit gleichsam triefenden Unterredungen, bey welchen der Hr. C. zugegen war, seine Lust zur Litteratur immer stärker und heftiger werden. Diese hat sich auch die ganzen zehen Jahre über, welche sich der Hr. C. zu Florenz aufgehalten hat, beständig vermehret. Denn es ging kein Tag vorbey, da er nicht einen von gedachten Männern besuchete. Besonders würdigte ihn **Salvini** seines öftern Besuchs, damit er ihm seine Italiänischen Uebersetzungen einiger Gedichte Griechischer Poeten zum Durchlesen bringen möchte. **Bonarott** mochte ihm seine entdeckten und erklärten Alterthümer überaus gern zeigen. **Magliabech**, der die Fremden, die ihn besuchten in die Florentinischen Bibliotheken zu führen pflegte, gedachte allezeit des jungen Quirini, so bald er nur in sein Kloster gekommen war, und führte sie in seine Zelle, weil er nichts lieber sahe, als daß diese Gelehrten seinen Quirini mit Büchern umgeben antreffen möchten. Zu dieser drey grosser Männer Bekanntschaft kam nachgehends noch eine eben so genaue Freundschaft mit Lorenz **Magalotti**, welche sich zur Gnüge aus seinen litteris scientificis zu Tage leget, unter denen sich drey an den Hr. C. befinden. Diesen Umgang hatte

er

er dem P. Benedict zu danken, der ihn auch noch mit zween berühmten Aerzten, den Papus und Belinus bekannt machte, anderer gelehrten Männer nicht zu gedenken. Mit keinem aber war der Umgang vertraulicher, als mit dem P. Benedict, in welchem der Hr. C. alles dasjenige vereinet antraf, was, wenn es bey andern zertheilet ist, schon reich machet.

Im Jahre 1702 ging unser Quirini nach Perusa, wo eine Versammlung der ganzen Casinensischen Congregation gehalten wurde. In dieser Zusammenkunft von Prälaten vertheidigte er auf Befehl einige theologische Sätze ohne Beystand seines Lehrers des Mariconda. Der Hr. C. ist so offenherzig, daß er selbst bekennet, er hätte sich damals so sehr auf sein Genie verlassen, daß er sich jetzt darüber wundern müßte. Sein Lehrmeister kam während dem Disputiren dem Catheder etwas näher, und sagete ihm etwas ins Ohr. Der Hr. C. gab ihm zu verstehen, daß er dieser Hülfe nicht benöthiget wäre, und hatte das Herz, ihm so, daß es viele höreten, zu sagen, er möchte sich nicht heimlich herzuschleichen, sondern, wie es sonst gebräuchlich wäre, öffentlich an die Seite des Catheders setzen, damit er nicht durch dergleichen Einmurmeln die Ehre einer ohne Beystand verfechteten Disputation verringerte. Diese in der Hitze ausgestossene Worte gereueten nachher unsern Quirini. Seine Heftigkeit rührete von einem Satze gegen die *Scientiam Mediam* her, den der Hr. C. hitzig vertheidigte, und wider welchen der P. Ayrold, ein Jesuit und treflicher Gottesgelehrter, fochte. Der Jesuit fragete den Hn. Card., nachdem er vorher viele Umschweife gemacht hatte,

was das für eine *Scientia Media* sey, welche er verwürfe? Keine andere, war die Antwort, als welche die Jesuiten lehren und vertheidigen. Dieser geschwinde doch etwas beissende Ausdruck wurde mit ungemeinem Beyfalle aufgenommen. Bey dieser Gelegenheit wurde der Hr. C. mit dem Abte Lazarini und dem P. Burgosi bekannt, welche bey dieser Ubung gegenwärtig waren, sonst aber sich zu Perusa aufhielten, aus deren Unterredungen der Hr. C. vielen Nutzen geschöpfet hat. Noch vortheilhafter aber war es ihm, daß er an diesem Orte den Abt von Miro kennen lernete, sich öfters mit ihm unterreden konte, und von demselben zu der Verfertigung eines Verzeichnisses der Griechischen Handschriften des Klosters des H. Peters, wo sie sich damals aufhielten, gebraucht wurde. An diesen gelehrten Prälaten schrieb er von Florenz zween Griechische Briefe, wozu Ihm Salvini hülfreiche Hand leistete, und welche dieser Geistliche in eben der Sprache ungemein schön und zierlich beantwortete.

Nachdem der Hr. C. von seinem Orden zuvor das Amt eines Lectors erhalten hatte, so kehrte er wieder nach Florenz zurück, und fieng sein Amt damit an, daß er die Gottesgelahrtheit lehrete und das Canonische Recht auslegete. Indessen unterlies er doch nicht auch andere Wissenschaften für sich zu treiben und vornemlich des Euclides Anfangsgründe durchzugehen. Es finden sich dieselben noch in Sr. Eminenz Büchervorrathe mit weissem Papier durchschossen, worauf sie einige neue Beweise von Euclides Sätzen getragen haben. Der Hr. C. las zu gleicher Zeit des P. Lamy Buch *de la grandeur en*

general,

general, woraus er mit besonderm Vergnügen vieles auszeichnete, was ihm den Weg zu bahnen schien, die Euclideischen Sätze kürzer zu beweisen, als von diesem grossen Geometra geschehen war.

Im Jahre 1704 reisete der Hr. C. in den Herbstferien nach Venedig, um seine Anverwandten zu besuchen, und kam daselbst im Weinmonate an. Hier zog er den Aufenthalt in dem Kloster *S. Georgii Majoris* seines Hrn. Vaters Hause vor, welches er indessen doch täglich besuchete und das Mittagsessen daselbst einnahm. In den zween Monaten, welche der Hr. C. hier zubrachte, wurde sowol von seinen Anverwandten, als auch von seinen Ordensleuten nichts gesparet, wodurch er hätte bewogen werden können, Venedig stat Florenz zu seinem beständigen Aufenthalt zu erwählen. Allein sie richteten um so viel weniger etwas aus, je mehr der Hr. C. Tag und Nacht an die Annehmlichkeit derjenigen Wissenschaften gedachte, welche durch diese Reise waren unterbrochen worden. Eben die Liebe zu denenselben verursachete, daß sich unser Quirini einen Zutrit zu dem Erzbischof von Philadelphien **Meletius Tipaldi**, verschaffete, der dazumal die Aufsicht über die Griechische Kirche des H. Georg in Venedig hatte.

Im Jahr 1705 kehrete der Hr. C. nach Florenz zurück, und fieng seine gelehrten Beschäftigungen sogleich wieder an. In der Schule, wo er Vorlesungen hielt, gab er einen Lehrer, und in seiner Studirstube einen Schüler ab, so oft ihn nemlich die gelehrten Männer, deren oben Erwehnung geschehen ist, besucheten. Weil sich aber unter denselben der **P. Benedict** nicht mehr befand, indem er als öffent-

licher Lehrer nach Pisa gekommen war, so reisete der Hr. C. auf einige Tage dahin ab. Der Umgang dieses Mannes machete ihm seinen dasigen Aufenthalt vornehmlich angenehm: wozu auch die Bekanntschaft des P. Grandi, der Brüder Averani, Benedicts und Josephs nicht wenig beytrug. Auf dieser Reise hatte er den Abt seines Klosters den D. Angelus Nincius zum Gefehrten, der ihm die ganze Zeit über, da er das Kloster regirete, sehr gewogen war.

Da derselbe noch in eben dem Jahre die höchste Prälatur in der Casinensischen Congregation und die Aufsicht über das Cäsenatensische Kloster *S. Mariae in Monte* bekam, so berief er den Hn. C. 1706. in der Absicht dahin, die schönen Wissenschaften in selbigem zu befördern, und glaubete seinen Endzweck zu erreichen, wenn derselbe sich zween oder drey Monate daselbst aufhielte. Der Hr. C. hatte eben seine Vorlesungen über die Gottesgelahrtheit und das geistliche Recht zu Ende gebracht, und nun noch einige über die H. Schrift aufzusetzen. Kaum war hiemit der Anfang gemacht, so geschahe die Einladung nach Cäsena. So bald er daselbst angelanget war, bemerkete er, daß sich beyde Geschäfte, während seines dasigen Aufenthalts, nemlich das Griechische der Klosterjugend zu lehren, und seine Vorlesungen zu verfertigen und auszuputzen, gar füglich mit einander vereinigen liessen. Und dieses geschahe. In den Nebenstunden trug er das Griechische vor, und die andere Zeit beschäftigte er sich einzig und allein mit dem Hebräischen. Der Hr. C. hat die Hebräische Bibel noch, an deren Rande er damals dasjenige

be-

bemerkete, wodurch er in den Stand gesetzet wurde, die Wurzelwörter dieser Sprache desto leichter zu behalten. Ueberdem verfertigte er Tabellen, die gleichfalls noch vorhanden sind, worauf er die Jahre der Erzväter, vor und nach der Sündfluth, auf das genaueste bezeichnet, und die Zeitrechnung aus dem Hebräischen, Samaritanischen und Griechischen Codice mit einander verglichen hatte. Diese neue Arbeit unsers Quirini gefiel dem Abte **Nincius** so wohl, daß er die Vorrede zu desselben Vorlesungen ohne sein Wissen unter der Aufschrift *Oratio de Mosaicae Historiae Praestantia* zu Cäsena drucken ließ. Eben diese Rede hat vor einigen Jahren ein Brescianischer Geistlicher **Dominicus Pius Rosinus** zu Verona wieder auflegen lassen. **Heinrich Neuton**, Englischer Abgesandter an dem Hofe des Großherzogs Cosmus des dritten, lobete diese Rede ungemein. Dem **P. Bachini** mißfiel nur dieses darin, daß es schiene, als wenn der Hr. C. die gar genauen Zeitforschungen verachtete, weil er sie chronologicas tricas genannt hatte. Allein er glaubet mit Grunde, daß sie das Urtheil des Bachini nicht träfe, wenn sie nur gehörig verstanden würde. Wie der Hr. C. noch vor Ausgang des Sommers nach Florenz zurück kam, so hielt er diese Rede in der Klosterkirche, und in Gegenwart des Päbstlichen Nuntius **Franz Antons Sanvitali** öffentlich.

Im Jahr 1707. ließ der Hr. C. einige Sätze *de Lingua Sancta* drucken, welche einer von seinen Schülern **D. Stephan Trenta** vertheidigte, und dem eben gedachten Prälaten zueignete. Dieser Prälat war den gelehrten Bemühungen des Hn. C.

über alle Masen gewogen, wie er denn selbst ein solcher Freund der Wissenschaften war, daß er sogar in seinem Alter und bey den vielen Geschäften seiner Nunciatur die Griechische Sprache erlernete. Er wurde zuletzt Cardinal und Bischof zu Urbino.

Im Jahre 1709 reisete der Hr. C. nach Bologna, wo er abgeredetermasen seinen Herrn Bruder Johann mit dessen Gemahlin antraf. Beyde hielten sich etwa sechs Tage daselbst auf. Hier war es, wo sie zuerst auf die Gedanken kamen, eine Reise jenseit der Gebürge vorzunehmen. Der Hr. C. hatte vornehmlich durch die Unterredungen mit dem Päbstlichen Legaten Sanvitali, und durch diejenigen, welche er vor zehen Jahren mit dem berühmten Montfaucon gehalten, eine ungemeine Lust dazu bekommen, und aus dieser Ursache verdoppelte er seine gelehrten Bemühungen, so bald er wieder zu Florenz angekommen war. Tag und Nacht lagen ihm gelehrte Männer, Hoheschulen, Büchersäle u. d. gl. im Sinne. Diese recht zu nutzen, deuchte es ihm nöthig zu seyn eine weitläuftige Litteratur mit in fremde Länder zu bringen. Salvini, Magliabechi, Magalotti und der Abt Jacob Turell, der damals in Florenz gegenwärtig war, billigten die vorhabende Reise gar sehr. Bonarotti hingegen war derselben zuwider, weil er glaubete, daß des Hn. C. Gesundheit die Unbequemlichkeiten einer so langen und beschwerlichen Reise nicht aushalten kõnte.

In den vierzehen Jahren, welche der Hr. C. in Florenz zugebracht hat, ist er niemals von einer Krankheit angefochten worden. Er gerieht zwar einmal auf die Einbildung, als wenn er den Stein

hätte,

hätte, allein diese Furcht verschwand mit dem Tode des Arztes, den er deßwegen um Rath gefraget hatte, und die einzig und allein aus dem vielen Steinschneiden, welches damals in Florenz gar häufig geschahe, entstanden war.

Der dritte Abschnit.

Gehet vom Jahre 1710 bis 1711.

Im Herbstmonate des 1710ten Jahres verließ der Hr. Cardin. Florenz. Der Abschied aus dieser Stadt, wo er sich so lange aufgehalten, und fast alle seine gelehrten Schätze eingesammlet hatte, ging ihm überaus nahe. Er reisete zuerst über Bologna und Mantua nach Verona, wo sein Herr Bruder eintraf. Von da nahmen sie beyde den geraden Weg durch Deutschland nach Holland, den sie nur zweymal verliessen, nemlich um München und Nürnberg zu sehen. Die vornehmsten Städte, welche sie in Tyrol sahen, waren Trient, Brixen und Innspruck. Von da kamen sie in Bayern, wo sie zuerst das vortrefliche Kloster Benedicts-Beurn besucheten, darauf nach München reiseten, und von da über Freysingen, Augsburg, Donawerth und Aichstedt nach Nürnberg gingen. Von da nahmen sie ihren Weg über Würzburg, Frankfurt, Düsseldorf und Wesel nach Holland, wo sie über Dordrecht, Rotterdam und Delft im Haag eintrafen. Hier hatten sie sich entschlossen, einige Monate zu bleiben, und waren die andern Oerter alle geschwind, doch so durchgereiset, daß sie

das merkwürdigste daselbst in Augenschein nehmen konten. Der Hr. C. besahe einige Büchersäle, besonders der Klöster ihre. Er sprach auch einige gelehrte Männer, von welchen er des Jac. Wilhelm Imhofs in Nürnberg gedenket, der sich über die Nachricht sehr gefreuet hatte, daß seine genealogische Schriften in Italien gelesen würden.

Der Hr. C. kam zu einer solchen Zeit nach dem Haag, da die Gesandten der Europäischen Höfe eben angelanget waren, um den Frieden wieder herzustellen. Von Seiten der Republik Venedig war der Ritter Sebastian Fuscareni, Procurator des H. Marcus dahin geschickt worden. Dieser Herr lag eben zu der Zeit krank, und wurde deswegen fleißig von den übrigen Gesandten, von keinem aber mehr, als von dem Abt Dominicus Paßionei besuchet, der die Päbstlichen Angelegenheiten besorgete, und sein liebster Freund war. So oft demnach die Herren Quirini den Ritter Fuscareni besucheten, so oft trafen sie bey ihm fremde Gesandten an, und hatten Gelegenheit, mit denenselben bekannt zu werden. Dem Hn. C. aber war nichts angenehmer, als sich Tag und Nacht mit dem Abt Paßionei zu unterreden. Dieser Herr bewieß sich nicht allein, als einen staatsklugen Gesandten, sondern auch als einen ächten Gelehrten. Sein Witz und sein Gedächtnis waren bewundernswürdig, und er verdiente, wie Fuscareni hundertfältig bezeugte, schon dazumahl den Cardinalshut, den er erst acht und zwanzig Jahr hernach von Clemens dem Zwölften erhalten hat. Der Marggraf Rinuccini, Großherzoglich-Florentinischer Gesandte, ging gleichfals sehr vertraut mit

dem Hn. C., den er schon in Florenz gekannt hatte, um, und händigte ihm während seines dasigen Aufenthalts zween bis drey eigenhändige Briefe von dem Großherzog **Cosimus dem Dritten** ein, worin dieser gnädige Fürst von seiner ehemaligen Holländischen Reise Nachricht gab. Den Kayserlichen Abgesandten Grafen **Sinzendorf** besuchte der Hr. C. sehr fleißig, der ihm von seiner mit dem **P. Bernhard Pez** nach Frankreich gethanen Reise vieles erzehlete. Ausser den Gesandten unterredete sich der Hr. C. zum öftern mit **Jacob Basnage**, ja er würdigte ihn seine Calvinische Predigt anzuhören. Er hatte schon in Italien verschiedene Schriften von ihm, vornemlich seine Jüdische Geschichte gelesen. Seinen Bruder **Heinrich von Beauval** traf er nicht mehr an, weil er wenige Monate vor seiner Ankunft gestorben war.

Im Christmonate begaben sich die Herren Quirini nach Briel, wo die Schiffe, welche den Herzog von **Marlborough** nach England überbringen solten, erwartet wurden. Mit diesen wolten sie gleichfalls dahin gehen, und hatten sich dazu die Erlaubnis schon im Haag von dem Herzoge selbst erbeten. Sie bestiegen die Schiffe bey günstigem Winde. Allein kaum waren die Anker gelichtet, so entstand eine Meerstille. Der Herzog wolte, um geschwinder fortzukommen, daß man die Jachten gebrauchen und die grossen Schiffe zurück lassen solte. Allein der Befehlshaber der Schiffe war dawider, weßwegen der Herzog wieder nach dem Haag zurück kehrete, und unsere Herren Quirini sich nach Amsterdam begaben, wo sie sich eine ganze Woche aufhielten, und alles, was merkwürdig war, besahen. Der Hr. C. ergötzete sich

hier über nichts mehr, als über die Unterredungen, so er mit Clerico hielt, und wobey sich dessen Frau, die Leti, gegenwärtig befand, die alle Gelegenheit aufsuchete, bey welcher sie ihres Vaters Gelehrsamkeit erheben konte. Clericus war dazumal mit Auslegung der Bibel beschäftiget, weßwegen er den Hn. C. gar sehr ersuchete, ihm, so bald er zu Paris angekommen seyn würde, einige Nachricht zu geben, ob die Arbeit Bernh. Montfaucons in Herausgebung der *Hexaplorum* des Origenes noch ihren Fortgang hätte, weil ihm dieselbe in seiner Auslegung über den Hiob sehr zu statten kommen würde. Clericus lobete die meisten Ausgaben der Kirchenväter, so wol des Montfaucons, als auch der übrigen Sanct Germänischen Benedictiner. Als er dieses that, unterbrach ihn der Hr. C. lächelnd, ob er auch die Ausgabe der Werke Hieronymi, welche Joh. Martianay besorget hätte, eines gleichen Lobes würdig achtete. Wie Clericus hieraus merkete, daß dem Hn. C. seine Streitigkeiten über dieselbe nicht unbekannt wären, so wurde er in Vertheidigung seiner Sache so weitläuftig, daß es dem Hn. C. einigermasen gereuete, dieselbe berühret zu haben. Clericus ersuchete ihn noch, von Paris aus zu berichten, ob es denn wahr sey, daß Montfaucon in der Seguierischen Bibliothek eine so grosse Menge von Handschriften, vornehmlich von Griechischen Wörterbüchern, und darunter besonders das Hesychianische, wie ihm der Abt Bignon vor wenig Monaten berichtet, gefunden hätte.* Der Hr. C. fragete un-

* Clericus wiederholete diese Bitten in einem Briefe, welchen Ihro Eminenz noch in Händen haben, und der den 18. Winter,

unter andern auch den Clericus, welchen er unter den Kirchenvätern am höchsten schätzete. Clericus nennete sogleich den Augustin. Das Gerücht ist also falsch, welches in Italien gehet, antwortete der Hr. C., daß unter dem Namen Phereponi, der ohnlängst eine neue Ausgabe der Werke dieses Kirchenvaters in Holland veranstaltet hätte, niemand anders verborgen sey, als Johann Clericus selbst. Das Gerücht muß falsch seyn, fuhr er fort, denn dieser Phereponus lässet in den Anmerkungen keine Gelegenheit vorbey dem Augustin eins zu versetzen. Clericus nahm diese Offenherzigkeit ganz gut auf, und gestand

monat 1712 an sie nach Paris geschrieben ist. Jemehr er in demselben die Bemühungen der San-Germänischen Mönche und vieler anderer gelehrten Franzosen, fürnemlich in Entdeckuug und Erklärung der Kirchenalterthümer erhebet, je weniger Achtung bezeiget er für die gelehrten Arbeiten seiner Landesleute: "Hier "gehet eben nichts vor, schreibet "er, was sich der Mühe verloh"nete, zu gedenken. Die Gram"matici verfallen auf die grösten "Thorheiten. Gronov hat eine "lächerliche Schrift gegen mich "geschrieben, auf die ich nicht ant"worten werde. Den Küster "hat er gleichfalls angegriffen, "und er höret noch nicht auf zu "drohen. Allein es ist ein Wi"dersacher, für den man sich nicht "zu fürchten, und mit dem man "sich einzulassen keine Ehre hat." Er gedenket übrigens noch in diesem Schreiben des Zustandes der Gelehrsamkeit in Engelland, tadelt Bentleys Ausgabe vom Horaz, indem nichts verwegeners jemals herausgekommen sey, da er alle ungewisse und offenbar falsche Lesearten den Lesern aufdringen wolte: lobt hingegen Potters Ausgabe des Alexandrinischen Clemens, wie auch des Hudsons Auflage der kleinen Griechischen Erdbeschreiber, und der Charactere des Theophrasts von Needham. Darauf berühret er einige Italiänische gelehrte Neuigkeiten, als die neue Italiänische Uebersetzung des Demosthenes vom Abt Luchesini, und die Auflage der Briefe Libanii vom Abt Adam. Endlich beklagete er sich über die Nachläßigkeit der Holländischen Buchhändler, da man bey ihnen keine Italiänische Sachen haben könte.

gestand aufrichtig, daß er diese Noten nicht aus Verachtung der Lehre des Augustinus, sondern deswegen gemacht hätte, weil es ihm sehr unbillig vorgekommen wäre, daß die Staaten von Holland, welche das Ansehen dieser Lehre behaupteten, ein Recht zu haben glaubeten, alle und jede zum Gehorsam der Befehle des Dordrechtischen Synodus zu zwingen, eben, als wenn man es in diesem Lande mit gelassenem Gemüthe erdulden könte, sich nach abgeschütteltem Joche der Römischen Inquisition ein anderes und noch einigermasen härteres auflegen zu lassen. **Küster**, dessen erst in Clerici Briefe gedacht worden, wohnete damals ebenfalls in Amsterdam. Dessen Umgang vergnügete den Hn. C. die Tage über, welche er sich da aufhielt, desto mehr, weil er aus eben nicht undeutlichen Kennzeichen dieses Mannes Neigung zur Catholischen Religion wahrnahm, die er wirklich zwey Jahr hernach angenommen hat. Er sagete ihm viel von seiner auf des Suidä Ausgabe gewandte Mühe vor. Der Hr. C. besuchete auch den berufenen **Quesnel**, der ihm mit vieler Höflichkeit begegnete. In den Unterredungen aber, die der Hr. C. mit ihm hielt, betrug er sich so, daß jener wohl merken konte, er sey nur als ein Reisender aus Neubegierde zu ihm gekommen. Bey dem **Quesnel** waren **Petitpied**, **Fouillou** und **Brigode** gegenwärtig, die sich gleichfalls gegen den Hn. C. sehr höflich bezeigeten. Eben diese Freundlichkeit verursachete, daß er dieser Leute widriges Schicksal immer mehr bedaurete, welches sie sich durch ihre Widerspenstigkeit gegen die Befehle der Römis. Kirche in Ansehung der Jansenianischen Lehre zugezogen hatten. Doch war dem Hn. C. dasjenige angenehm

genehm, was ihm **Quesnel** von einem Schreiben an den **Vassor** erzählete, darin er diesen seinen ehemaligen Amtsbruder im Berullianischen Oratorio ermahnet, daß er England verlassen, und sich wieder in den Schos der rechtglaubigen Kirche begeben möchte. Eben dieses, bat **Quesnel** sehr inständig von dem Hn. C., möchte er doch demselben, wenn er nach England käme, recht beweglich vorstellen. Der Hr. C. gedenket noch, daß, da er in Gegenwart des **Clericus** die Irrthümer dieser Leute sehr verdammet, dieser sich nicht gescheuet hätte zu sagen, die Protestanten würden es sich zur Ehre rechnen, wenn sie sich mit Recht rühmen könten, daß **Quesnel** und seine Mitbrüder in Religionspuncten mit ihnen einerley Meinung hegeten, und folglich zu ihrer und nicht zur Catholischen Kirche gehöreten. Der Hr. C. konte dem **Clericus** nicht verhalten, daß ihm seine Auslegungen über die fünf Bücher Mosis sehr oft Gelegenheit gegeben hätten, dieselben in seinen biblischen Vorlesungen anzugreifen, vornehmlich aber hätte die Abhandlung vom **Durchgange durchs rothe Meer** und einige der *Artis Criticae*, in welcher er doch die weitläuftige Gelehrsamkeit bewunderte, seinem Tadel nicht entgehen können.

Der vierte Abschnit.

Gehet vom Jenner bis zum Merz des Jahres 1711.

Da der Wind der Schiffart nach England anfing günstig zu werden, so reiseten unsere Hrn. Qui-

Quirini von Amsterdam wieder nach Briel, weil aber das Wasser daselbst für die Schiffe des Herzogs von Marlborough noch zu seichte war, so erwehleten sie lieber das Packetbot, mit welchem sie so geschwinde fuhren, daß sie in nicht vielmehr, denn vier und zwanzig Stunden schon zu Harwich waren, wo sie aber die Seekrankheit zween Tage zu verbleiben und das Bette zu hüten nöthigte. Den dritten reiseten sie mit einem Wagen nach Londen ab, wo sie innerhalb zween Tagen anlangeten, und sich sogleich zu dem Venetianischen Abgesandten begaben, der ihnen sein Haus schon vorher während ihres dortigen Aufenthalts angeboten hatte. Der damalige Gesandte war der jetzige Herzog zu Venedig **Peter Grimani**, der ihnen während ihres dreymonatlichen Aufenthalts bey ihm, alle nur mögliche Gefälligkeiten, und insbesondere auch diese erzeiget, daß er dem Hn. C. täglich häufige Unterredung gelehrter Männer, von denen er selbst ein grosser Freund und Kenner war, verschaffet hat. **Gilbert Burnet** Bischof zu Salisbury war der erste, den der Hr. C. kennen lernete, mit welchem er viel von dessen **Geschichte der Religionsveränderung von Heinrich dem Achten in Engelland** redete. Er gestand aufrichtig, daß ihm der D. **Loyd** und der D. **Tillotson** viel daran geholfen hätten. Der Hr. C. fragte ihn demnach ganz freundlich, wem unter ihnen dreyen der unmäßige Eifer gegen die Catholische Religion, der sich bey aller Gelegenheit äusserte, zuzuschreiben wäre. **Burnet** erröthete hierüber ein wenig, noch mehr aber, wie der Hr. C. ein gleiches von der Italiänischen Reisebeschreibung, die in Engelland heraus gekommen,

men, und wovon **Burnet**, **Misson** und **Addison** Verfasser waren, behauptete. **Burnet** war dazumahl eben siebenzig Jahr alt, und mit der Beschreibung der Geschichte seiner Zeit beschäftiget. Er starb 1715 und also dreyßig Jahr vorher, als der Hr. C. seine vorhin gedachte **Geschichte der Religionsveränderung in Engelland** in der Ausgabe der Briefe des Cardinals **Reginalds Polus** angegriffen hat. Der Hr. Cardinal besprach sich ebenfalls mit dem Engelischen Gottesgelehrten gleiches Namens, dem **Thomas Burnet**, dessen *Theoriam sacram telluris* er schon in Florenz vom **Magliabech** zum lesen erhalten, und daran einen so grossen Gefallen gefunden hatte, daß **Magalotti**, der in dieser Wissenschaft sehr erfahren war, die gar zu grosse Liebe gegen Burnets Lehrgebäude an ihm misbilligte. **Hickes**, **Bentley** und **Neuton** waren dem Hn. C. so wie die vorigen schon zu Florenz aus ihren Schriften bekannt worden. Der letzte wurde von dem Abt **Grandi** und den übrigen Florentinischen Mathematikverständigen sehr eifrig gelesen, und eben so oft von ihm geredet. Der Hr. C. sprach ihn einigemahl in der Cottonischen Königlichen Bibliothek, und da jener sahe, daß er kein Fremdling in den Anfangsgründen des **Euclides** war, so sagte er ihm vieles von der Art die **Wurzeln der Gleichungen arithmetisch** zu erfinden, von der *Analysi infinitorum*, von der **Quadratur** u. s. f., welches alles aber zu verstehen, der Hr. C. ohngeachtet seiner Aufmerksamkeit, seine geometrische Wissenschaft nicht hinreichend befand. Viel tüchtiger befand er sich nach einigen Jahren, da er die *Primordia Corcyrae*

zu

zu Brescia wieder auflegen lies, eine überaus schlechte Meinung des Neutons, welche er in seiner Zeitrechnung der alten Reiche vorgetragen hatte, zu widerlegen. Denn er hatte daselbst eine Kugel, die zum Spielen gebrauchet worden, und welche zu Nausicaa in Corfu nach dem Homer und andern gefunden seyn soll, in eine Maschine, die Himmelskugeln zu bezeichnen, verwandelt. Von den Franzosen, welche der Religion wegen nach Engelland geflüchtet, war es ihm besonders angenehm, den Allix und Vassor kennen zu lernen. Jener war insonderheit wegen seiner biblischen Gelehrsamkeit berühmt, und der Hr. C. konte sich gegen ihn als einen darin nicht unerfahrnen beweisen, den Vassor aber versichern, daß er seine Geschichte Ludwigs des dreyzehenden, Königs von Frankreich, und seine Sammlung der Urkunden, welche zum Tridentinischen *Concilio* gehören, und die er aus dem Spanischen in das Französische übersetzet hatte, in Florenz gebrauchet habe. Vassor hielt sich dazumahl bey dem Grafen von Portland auf, von dem er aber nachmals aus seinem Hause gejaget worden, und einige Jahr darauf elend gestorben ist. Der Hr. C. vergäß nicht ihn zu fragen, ob er das Vermahnungsschreiben des P. Quesnels empfangen hätte, welches er nicht leugnete. Es wäre dem Hn. C. überaus angenehm gewesen, wenn er den Georg Bullus und Ezechiel Spanheim, deren Bücher er schon in Florenz fleißig genutzet hatte, noch in Londen angetroffen hätte. Allein dieser war schon zween Monate, und jener zehen Monate vor des Hn. C. Ankunft verstorben. Den Thomas Smith,

Smith, den Joh. Toland und den berühmten Heinrich Dodwell, hatte er keine Gelegenheit zu sprechen, weil sie von Londen zu weit entfernet waren. Er konte gleichfals den Joh. Addison und den Jac. Abbadie nicht besuchen.

Nachdem sich der Hr. C. mit seinem Hn. Bruder ohngefehr zween Monathe in Londen aufgehalten hatte, so traten sie die Reise nach Oxfurt und Cambridge an. Sie waren in Windsor, wo sie übernachteten, kaum vom Wagen gestiegen, so eilete der Hr. C. was er konte, zum Wilh. Cave, welcher daselbst Canonicus war. Er hatte desselben Geschichte der Kirchenscribenten Tag und Nacht in Florenz gelesen, und konte ihm also vieles daraus ohne langes Bedenken hersagen, welches dem Cave überaus angenehm war, und mit vieler Bescheidenheit antwortete: er hätte geglaubet, daß dieses Werk entweder in Italien verachtet, oder doch nicht bekannt wäre. Der Hr. C. versicherte ihn aber, daß fast kein Buch in Florenz bekannter sey als dieses, die Gelehrten dieser Stadt beklageten nur gar sehr, daß dem H. Antoninus die Florentinische Bischofsmütze in seinem Buche entzogen, dagegen aber die Neapolitanische zugeeignet worden. Diese Erinnerung nahm der gute Alte sehr freundlich auf, und versprach den Irrthum in der neuen Auflage, welche, wie er vernommen, in Genf veranstaltet würde, zu verbessern. Der Hr. C. brachte bey diesem Manne viele Stunden mit innigem Vergnügen zu. Wie er demnach ins Wirthshaus zurückkam, so hatten sein Herr Bruder und die übrigen Reisegefährten eine gute Abendmahlzeit eingenommen. Sie lacheten, daß der

Hr. C. hungerig zu Bette gehen müste, allein er rühmete sich, daß er von jenem gelehrten Manne weit herrlicher als sie von dem Wirthe bewirthet worden. Den folgenden Tag trafen sie zu Oxfurt ein, und besahen alles, was merkwürdiges war, als die Bodleianische Bibliothek, das Theatrum Scheldonianum, die Buchdruckerey, das Museum und den Kräutergarten. Johann Hudson, erster Aufseher der Bodleianischen Bibliothek, führete sie an allen diesen Orten herum. Diesen Mann schätzete der Hr. C. wegen seiner Ausgaben verschiedener alten Schriftsteller schon so hoch, daß er glaubet, er allein sey es wehrt gewesen, daß der Hr. C. eine Reise nach England unternommen hätte. Unter verschiedenen Oxfurtischen Gelehrten, die der Hr. C. beym Hudson sprach, war vornehmlich Johann Potter, der die schöne Ausgabe von dem Alexandrinischen Clemens besorget, berühmt. Es fehlete nicht viel, so hätte der Hr. C. sich durch die Güte dieser Männer in der Zahl der Oxfurtischen Doctoren erblicket: allein seine frühzeitige Abreise verhinderte dieses Vorhaben.

Der fünfte Abschnit.

Gehet vom Merz bis zum May 1711.

Gegen das Ende des Merzen verliessen die Herren Quirini England, und reiseten mit dem Packetbote wieder zurück nach Holland, wo sie sich einige Tage im Haag aufhielten. In dieser ganzen Zeit kam der Hr. C. dem Paßionei gar nicht von der

Sei-

Seiten, und unterhielt sich mit demselben beständig von dem gelehrten England, welches dieser eben so gut kannte, als wenn er da gewesen wäre. Allein diese angenehmen Unterredungen wurden auf einmal durch den traurigen Tod des Gesandten Fuscareni unterbrochen, welcher verursachete, daß der Hr. C. und sein Hr. Bruder eher an den Abschied aus Holland gedachten, als sie sich anfangs vorgenommen hatten. Wie der Hr. C. sich bey dem Paßionei beurlaubete, so fragte er ihn, welches die vornehmsten Gelehrten in Holland wären, die er auf seiner Reise nach den Niederlanden besuchen könte, da er ihm dann den Gronov und Perizonius zu Leiden nannte, zugleich aber beklagete, daß ihn sein Weg nicht auf Deventer und Utrecht führete, wo er sonst die berühmten Männer, den Adrian Reland, den Gisbert Cuper und den Franz Burmann besuchen könnte. Der Hr. C. erkundigte sich bey dieser Gelegenheit nach dem Brenkmann, der, wie ihm bekannt war, entweder schon nach Florenz abgereiset, oder doch im Begriff seyn muste, dahin zu gehen, und die berühmte Mediceische Handschrift der Pandecten, wegen seiner neuen Ausgabe derselben nachzusehen. Weil die Buchstaben dieses Alterthums schon zu verlöschen anfingen, so fehlete es nicht an Leuten, die Cosimus den dritten abriethen, dieses kostbare Stück dem Brenkmann anzuvertrauen. Der unserm Quirini so gewogene Cosimus gab ihm daher Befehl, er mögte den Codicem in Augenschein nehmen und untersuchen, ob er ohne Schaden die Gegeneinanderhaltung, welche Brenkmann im Sinne hatte, vertragen könte; und das Urtheil des Hn. C.

war Brenkmanns Absichten günstig. Wie Paßionei dieses vernahm, fügte er weiter nichts hinzu, als daß er beym Gronov zu Leiden mehr von demselben erfahren würde, der das Vorhaben Brenkmanns heftig durchzog, hingegen den Lälius Taurellus wegen des Gebrauchs, den er auf Befehl Cosmus des ersten davon gemacht hätte, sehr lobete. Paßionei war so begierig diese Unterredung mit dem Hn. C. fortzusetzen, daß er ihn und seinen Hn. Bruder bis an den Ort begleitete, wo sich das Schiff befand, welches sie nach Delft bringen solte, auch dieselbe noch nicht unterbrach, da sie ihn umarmet hatten, und schon in das Schiff gestiegen waren. Denn Paßionei warf ihm damals noch vor, daß er den Josua Barnes und Joh. Masson vergessen, als er gegen ihn der gelehrten Engländer gedacht hätte, ja als das Schiff schon wirklich fortging, stand er noch an dem Ufer, und rief dem Hn. C. zu, er möchte sich doch bemühen, von Gronov zu erfahren, warum dazumal, als er in Pisa die schönen Wissenschaften gelehret, er den Cardinal Heinrich Noris, der doch mit ihm in einem Hause gewohnet, für seinen Feind gehalten, oder besser zu reden, ihn als ein Feind verfolget hätte.

Nachdem sie den Haag verlassen hatten, so nahmen sie den geraden Weg nach Leiden. Den dortigen Aufenthalt macheten dem Hn. C. besonders Gronov und Perizonius angenehm. Perizonium traf er bettlägerig an, dieses aber hinderte ihn nicht von gelehrten Sachen zu reden. Perizonius erkundigte sich hauptsächlich nach dem Magliabech, und bezeugete ein Verlangen, einen Briefwechsel mit

ihm

ihm anzustellen. Der Hr. C. versicherte ihn, daß er öfters gehöret, wie Magliabech seinen *Commentarium in variam Aeliani Historiam* bis an den Himmel erhoben hätte. Den Gronov sprach der Hr. C. alle Tage, und war einigemal in seinen Vorlesungen, wo er keine Gelegenheit vorbey ließ, einige academische Schriften, die er schon vor vielen Jahren aufgesetzet hatte, anzuführen. In seinen mündlichen Unterredungen erzehlete er dem Hn. C. seine herausgegebenen Bücher, und fast ohne einmal davon aufzuhören, nach der Reihe her. Er hatte in denselben eine Menge der gelehrtesten Männer auf eine schmähsüchtige und sehr unanständige Art angegriffen. Ueberhaupt nahm der Hr. C. wahr, daß er keines Menschen schonete, und also von derjenigen Bescheidenheit weit entfernet war, welche sein Vater Joh. Friedrich Gronov so sehr in allen seinen Schriften beobachtet hatte. Er war bereit, dem Hn. C. alle seine Händel, die er in Italien gehabt hatte, zu erzehlen, allein der Hr. C. gab sich alle Mühe dieses zu verhüten, damit seine schon erregte Galle nicht noch mehr aufgebracht würde. Der Hr. C. lernete ausserdem noch in Leiden, den Casimir Oudin, Aufseher der öffentlichen Bibliothek, von den Professoren den Jacob Bernard und von Römis. Geistlichen den von Heussen kennen, welche ihm alle sehr höflich begegneten. Oudin arbeitete dazumal eben an dem bekannten Werke, welches er von den Kirchenschriftstellern heraus gegeben hat.

Von Leiden schiffeten die Herren Quirini nach Delft. So bald der Hr. C. an das Ufer gestiegen war, begegnete ihm ganz unvermuthet Paul Ludewig

wig Vaucel, welchen er schon einmal zu Florenz gesprochen hatte. Dieser Mann hatte sich bey zwanzig Jahre in Rom aufgehalten, und nachdem er daselbst in die Holländischen Mißionsgeschäfte war verwickelt worden, hatte er sich von da zu Anfange der Regirung Pabsts Innocentius *XII.* wegbegeben, viele Italiänische Städte unter dem angenommenen Namen Vallonius durchgewandert, und sich endlich nach Holland gemacht. Er besuchete den Hn. C. den andern Morgen ganz früh, und that nichts, als daß er ihm den kläglichen Zustand der Apostolischen Mißionen in Holland erzählete. Der Hr. C. unterbrach ihn gar oft, und gab ihm aufrichtig zu verstehen, daß nichts als ihre Widerspenstigkeit gegen den Päbstlichen Stuhl Ursache an ihrem harten Schicksale wäre.

Den folgenden Tag bekam der Hr. C. noch einen Besuch von dem Vallonius. Er war aber kaum in das Zimmer getreten, so bat ihn der Hr. Card., nichts mehr von den Mißionssachen zu gedenken, hingegen möchte er ihm von denjenigen merkwürdigen Dingen, welche zu seiner Zeit in Rom vorgegangen wären, und woran er selbst grossen Antheil gehabt hätte, Nachricht geben. Vallonius that dieses, und befriedigte den Hn. C. vollkommen. Der gedoppelte Besuch von diesem Manne, und die von dem Hn. C. in demselben bewiesene Kenntniß der Holländischen Mißionen, gab in den dortigen Gegenden zu dem Gerüchte Anlaß, als wenn dem Hn. C. von Clemens *XI.* aufgetragen wäre, genau auszuforschen, ob nicht ein Mit-

tel vorhanden sey, die grossen Unruhen allda beyzulegen.

Von Delft gieng die Reise auf Rotterdam. Der Hr. Card. suchete hier sogleich die öffentlichen Denkmahle mit grosser Begierde auf, welche man dem **Desiderius Erasmus** zu Ehren errichtet hatte. Er sprach hier den bekannten **Peter Jurieu**, der Prediger daselbst und beynahe schon achzig Jahr alt war, nachdem er einer von ihm gehaltenen Predigt beygewohnet hatte. Dieser erzählete ihm vieles von seinen mit **Bayle**, **Basnage** und **Saurin** gehabten Streitigkeiten, und von demjenigen, was zwischen dem Erzbischof zu Cambray, **Fenelon** und dem Bischofe zu Meaux **Bossuet** vorgefallen war, gedachte aber mit keinem Worte der Zänkereyen, die er mit dem **Arnaud** und seinen Anhängern gehabt hatte.

Dieses war das Ende von dem Aufenthalte des Herrn Cardinals in Holland, wegen dessen **Brenkmann** in einem Briefe von Florenz an den Hn. C. nach Paris mehr seinem Vaterlande als ihm selbst Glück wünschete.* Ehe er aber noch Holland ver-

 ließ,

* Dieses Schreiben war vom 26ten Weinmon. 1712. Brenkmann gedenket in demselben gleich anfangs der Gewogenheit des Hn. C. womit derselbe sein Vorhaben wegen der Florentinischen Pandecten bey dem Großherzog empfohlen hatte. Er beneidet sein Holland, daß es in seiner Abwesenheit die Gegenwart des Hn. C. genossen. Er bezeiget sein unendliches Verlangen durch Frankreich in sein Vaterland wegen der grossen Gelehrten und fürtreflichen Bibliotheken zurück zu reisen, und erhebet endlich mit ungemeinem Lobe die gelehrten Benedictiner zu Sanct Germain und besonders den Montfaucon, den er *Præclarissimum Monastici Ordinis Coryphaeum* nennet.

ließ, erhielt der Hr. C. ein eigenhändiges Schreiben von dem Grosherzoge von Florenz **Cosmus dem Dritten**, welches so wol ein Zeugnis von dem Bestreben des Hn. C., das er auf seiner Holländischen Reise angewandt hat, das Beste der Catholischen Religion nach Vermögen zu befördern, als auch die ungemeine Gottesfurcht, welche dieser Fürst in seinem ganzen Leben bewiesen hat, zu Tage leget.*

Aus Holland setzeten die Herren Quirini ihre Reise nach den Niederlanden fort, und kamen im Anfange der Marterwoche nach Antwerpen. Der Herr Cardinal begab sich sogleich in das Jesuitencollegium, wo **Papebroch** und andere berühmte Verfasser der Actorum Sanctorum wohneten. Sobald der Hr. C. diesen Greis in das Gesicht bekam, rührete ihn sogleich dessen überaus leutseliges Wesen, dergestalt, daß er sich nicht enthalten konte, auszurufen: **Ist dies der neue Ismael, dessen Hand wider jedermann, und jedermanns Hand wider**

* Der Großherzog druckt sich nach dem Italiänischen so aus: "Ich danke Gott, daß ich ihren "Eifer in der Bemühung erblicket habe, auf ihren Reisen den "Ketzern eine Kenntniß von unserer heiligen Religion beyzubringen: Und Ihro Ehrw., denen "Gott eine solche Wissenschaft, "eine solche Klugheit und ein liebenswürdiges Naturell gegeben "hat, können mehr ausrichten, "als hundert andere Mönche. "Ich hege eine grosse Achtung und "Verehrung gegen die guten Holländischen Catholiken, denn ich "habe ihres gleichen auf meiner "ganzen Reise nirgends angetroffen." Er gibt weiter dem Hn. C. zu verstehen, daß er den armen Holländischen Catholiken, wenn ihre schlechten Umstände in Rom bekannt würden, grosse Hülfe verschaffen könte; und berichtet ihm endlich auf die freundschaftlichste Art den Tod seines Bruders des Cardinals **Franz Maria**.

wider ihn ist? Ist dis der verwegene Mann, den die Spanischen Carmeliten in seinen Actis Sanctorum allenthalben für einen Bombardirer ansehen. **Papebroch** lächelte hiezu, und erzählete dem Herrn Card. seine Streitigkeiten ausführlich. Obgleich der Hr. C. in denen zween Tagen, welche er sich in Antwerpen aufgehalten, diesen Mann Morgens und Abends einige Stunden besuchete, so hat er sich doch an seinen Unterredungen nicht sättigen können. Er war dazumal schon 83 Jahr alt, und beschäftigte sich, ausser den grossen Actis Sanctorum, besonders mit den Annalibus Antverpiensibus, die er dem Hn. C. meistens fertig zeigete, welche aber vermuthlich noch nicht an das Licht getreten sind. Den **Janning, Sollier** und **Barth**, welche die Acta Sanctorum fortsetzeten, wie auch den Card. **Emanuel Theodosius von Bouillon**, der aus Frankreich gegangen, und sich damals bey den dasigen Jesuiten aufhielt, sprach der Hr. C. gleichfalls.

Von Antwerpen gingen die Herren Quirini nach Brüssel. Der Hr. C. konte nicht genug eilen, den daselbst sich aufhaltenden Erzbischof von Mecheln **Humbert** *de Praecipiano* zu besuchen. Dieser Prälat war sehr höflich, und der Hr. Card. bemerkete gar bald einen besondern Eifer an ihm, die Orthodoxie gegen die Jansenisten zu vertheidigen. Er beklagete sich sehr heftig über den Pfarrer zur H. Catharina **Paul Ernst Ruth**, und den Canonicus der H. Gudula **Wilhelm van de Nesse**.

In Brüssel verließ der Herr Quirini seinen Herrn Bruder, den Hn. C. auf einige Tage, um

die alliirte Armee, welche sich in den dortigen Gegenden unter dem Commando der Herzoge Eugen und Marlborough befand, zu besehen. Wie der Herr Cardinal allein war, so nahmen ihn die Jesuiten auf Fürsprache des Päbstlichen Internuncii Grimaldi zum Gaste auf. In den vier Tagen, welche er sich bey ihnen aufhielt, legete er sich ganz allein auf die Niederländische Geographie. Darauf reisete er nach Löwen, und hielt sich in dem Collegio der Jesuiten, welches nach Hadrian dem Sechsten genannt wird, bey vier Tage auf, in welchen er sich beständig mit den Lehrern der dasigen Hohenschule unterredete, unter denen die vornehmsten **Hennebel**, **Opstrat**, **Espen** und der **P. Delbecque** waren. Diese schoben alle die Uneinigkeiten, welche sich bey ihnen ereignet hatten, einmüthig auf den **P. Desiderantius**, der sich nach gesprochenem Urtheile nach Aachen verfüget hatte. Mit niemanden aber war der Hr. C. dorten bekannter und vertrauter, als mit dem **P. Levin Meyer**, aus der Gesellschaft Jesu.

Von hier kehrete der Hr. C. wieder nach Brüssel, und von da reisete er nach Gent, Dornick und den herumliegenden Abteyen. In Douay bewirtheten ihn die Englischen Mönche, welche sich in der Wissenschaft üben müssen, wie sie ihre Landesleute zum Catholischen Glauben bringen mögen. In eben dieser Stadt befindet sich auch noch ein Collegium von Englischen Priestern, und diese sind es, welchen der Hr. C. viele alte Nachrichten, welche zur Geschichte des Cardinals **Reginalds Polus** gehören, zu verdanken hat. In Arras hielten sich

der Hr. C. in dem Benedictiner Closter des H. Vedastus auf. Der Bischof daselbst Seves von Rochechuart war dem Hn. Cardinal schon in Italien bekannt worden, und wurde fleißig von ihm besucht.

Cambray war das Ziel der Niederländischen Reise, wornach sich der Hr. C. am meisten gesehnet hatte. Hier kehrete er in dem Benedictiner Kloster des H. Grabes ein, hielt sich aber sehr oft bey dem Erzbischofe Fenelon auf, weil es dieser leutselige Prälat mit einer unglaublichen Gütigkeit selbst verlangete, obgleich dazumal sein Pallast mit Französischen Generalen angefüllet war, die ihm wegen der Höflichkeitsbezeigungen, welche er ihnen zu erweisen gewohnet war, viele Zeit nahmen. Der Hr. C. erinnert sich noch alles dessen, was er mit dem Erzbischofe geredet und von ihm gehöret: besonders hebt er noch dessen Briefe,* als ein Kleinod auf, weil ein jedes Wort derselben den ungemeinen Eifer bestärket, mit welchem er die Sache der Catholischen gegen die Irrthümer der Jansenisten, gesonnen war zu vertheidigen. Die Ankunft des Bru-

* Einige von denselben sind nach Paris geschrieben, andere hat der Hr. C. auf seiner Reise durch Frankreich nach Italien, und einige in seinem Vaterlande empfangen. Wie ihm Fenelon wegen seiner glüklichen Ankunft zu Paris Glück wünschete, finge er sein Schreiben so an: **Nichts, ehrwürdiger Pater, kan mich mehr erfreuen, als die so verbindlichen Merkmahle ihrer Freundschaft.** Hernach gedenket er ihrer Unterredungen, bedauret, daß er sich mit dem H. C. nicht weiter über eine Stelle des H. Augustins besprechen können, und bittet ihn nach geendigtem Aufenthalt zu Paris wieder zu ihm nach Cambray zu kommen, um sich ausführlicher darüber zu unterreden.

Bruders des Hn. C. zu Cambray beschleunigte ihre Reise nach Frankreich.*

* Der Erzbischof Fenelon beklagte sich auf eine sehr gütige Weise über den Hrn. Cardinal, daß er nach seinem Abschiede von Paris nicht gerade nach Italien, sondern in Frankreich hin und wieder gereiset seye, in diesen Worten: Was? sie laufen ganz Frankreich durch, ohne nach Cambray zu kommen. Was für eine Grausamkeit? Was für ein Mangel des gegebenen Wortes? Ist das die Ursache, daß sie dero Rückreise nach Italien so eilig machten?

Das

Das andere Buch.

Von dem dreyjährigen Aufenthalt Sr. Eminenz in Frankreich, nemlich vom Maymonat des 1711ten bis zum Maymonat des 1714ten Jahres.

Der erste Abschnit.

Von dem Zustande der Gelehrsamkeit in dem Sanct-Germänischen Benedictiner Kloster zu Paris.

Zu Ende des Aprilmonates traten die Herren Quirini die Reise nach Paris an. So bald der Hr. C. hier angelanget war, gieng er sogleich nach dem Kloster zu S. Germän. Die Freude der Ordensbrüder war ungemein, besonders des Montfaucon. Dieser führete ihn sogleich und noch in den Reisekleidern in die Abtey, welche der Cardinal Destrees bewohnete. So bald er demselben die Hand geküsset, empfieng er ihn mit diesen Worten: "Sie haben gewiß noch niemals dergleichen Aebte in Italien gesehen, welche Abteyen besitzen und darin wohnen, ohne den Ordenshabit zu "tragen; lassen Sie sich das nicht wundern, denn wir haben

"haben sogar Bischöfe in Frankreich, welche wie Krie-"gesleute gekleidet gewesen sind." Der Hr. C. antwortete den Augenblick, daß diese der Bischof von Orleans und der von Auxerre wären. Deren Panzer Philipp König von Frankreich, nachdem er sie gefangen genommen, zum Pabst Innocenz III. mit diesen Worten geschickt habe: **Siehe zu, ob es deines Sohnes Rock sey.** Diese geschwinde Antwort gefiel dem Cardinal ungemein,* und sagete, daß ihm **Montfaucon** diese Fertigkeit in witzigen Einfällen sehr oft gerühmet hätte.

Die Beschäftigungen der gelehrten Benedictiner zu S. Germán waren in denen drey Jahren, welche sich der Hr. C. in Frankreich aufhielte, folgende. **Montfaucon** hatte nach seiner Zurückkunft aus Italien **die Neue Sammlung der alten Griechischen Väter**, die Palaeographiam Graecam, **das Italiänische Tagebuch**, allererst aber **die Vertheidigung** Philonis Therapeutarum Chri-

* Wie sehr Montfaucon die Gelehrsamkeit des Hn. C. gegen den Cardinal Destrees bey seiner Rückkunft aus Italien erhoben, erhellet aus folgendem Schreiben desselben, worin er ihm zum Brescianischen Bißthume Glück wünschet: "Ich erfahre nichts, wor"über ich mich wundere, ich sahe "es voraus : : : Ich prophezeye "E. Exc., daß es hiebey nicht blei"ben, und wir sie bald *inter pur"puratos* sehen werden. Dieses "macht mir Lust nach Italien zu "reisen. Wir würden uns der "vergangenen Zeiten, wir wür"den uns des verstorbenen Card. "Destrees erinnern, der sich alle"zeit auf mich berief, wenn er "den D. Quirino lobete. D. "Bernard sagete, er hat ihn zu "Florenz in einem Alter von 20 "Jahren gesehen, wo er bereits "wegen seiner Gelehrsamkeit aus"nehmend berühmt war. Wie "oft hat er dieses gegen sie wie"derholet? Wie oft hat er ihnen "nicht vorher gesagt, daß sie die "höchsten Ehrenstellen bekleiden "würden.

Christianismi, und der Kindertaufe des H. Athanasius, da er selbst noch ein Kind gewesen, herausgegeben. Bey dem Aufenthalte des Hn. C. zu Paris verfertigte er die Ausgabe der Hexaplorum Origenianorum, und wolte sich darauf an die Ausgabe der Werke des H. Chrysostomus, an die Recension der Coislinischen, vordem Segiuerianischen Bibliothek, und endlich an die Sammlung der Alterthümer machen, deren Verfertigung ihm das grösseste Vergnügen brachte. Renatus Massuet hatte die Werke des H. Irenäus 1710 herausgegeben, und beschäftigte sich nachgehends mit den Jahrbüchern * der Benedictiner, weil man ihn zum Nachfolger des Mabillon und Ruinarts in dieser Arbeit ernannt hatte. Er gestand dem Hn. C., daß ihm dieselbe nicht so viel Vergnügen brächte, als seine vorigen Beschäftigungen. Er unterredete sich auch daher von diesem lieber, als von den Annalibus, deren 5ten Theil er eben, wiewol in der nemlichen Gestalt, als er ihm von Mabillon hinterlassen war, und nur mit wenigen Anmerkungen, die theils von ihm, theils noch von dem Ruinart herrührten, vermehrt ans Licht gestellet hatte. Johann Martianay war allezeit mit der Untersuchung der göttlichen Schriften beschäftiget, und hatte eben des Hieronymus Uebersetzung davon heraus gegeben. Er hatte dazumal eine Französische Uebersetzung der Vulgata vor. Von Jo. Clerico und Rich. Simon, als seinen heftigsten Widersachern sprach er sehr oft, und dieses that er desto lieber, weil er wuste, daß der Hr. C. den ersten bereits gesprochen hatte, und es do-

* Annalibus.

dahin zu bringen hoffete, daß er den andern vor seiner völligen Abreise zu Dieppe auch noch zu sprechen bekäme. Allein Simon starb eher, als der Hr. C. in die Normandie reisete. Der Hr. C. gab sich viele Mühe, das aufrichtige Urtheil der Ordensbrüder von **Martianay** von ihnen zu erfahren, und er befand, daß derselbe weder die Schmähungen seiner Feinde, noch die Lobsprüche der gelehrten Tagebücher zu Paris und Trevoux verdient hätte. Freylich waren einige unter diesen Mönchen, welche des **Martianay** Gelehrsamkeit gänzlich verlacheten, und unter andern Dingen seine Träumereyen in Entdeckung des Namens des Antichrists erzähleten. **Martianay** glaubete, daß es kein anderer als Baricondel sey. Er gründete sich hiebey auf die Zahlen, womit jener in der Offenbarung bezeichnet wird, und ausserdem auf das Ansehen einer Großmutter. **Niclas Nourry**, der bereits in dem Kloster des H. Audoenus zu Rouen dem **Joh. Garet** bey der Ausgabe des **Caßiodors**, und dem **Jac. Frische** bey den Werken des H. **Ambrosius** behülflich gewesen, beschäftigte sich nun zu Paris mit dem Apparatu ad Bibliothecam veterum Patrum concinnandam, wovon er den ersten Theil schon herausgegeben hatte, und den andern zum Drucke fertig machete. Ehe dieser noch erschien, stellete er **Lactanzens** Schrift de Mortibus Persecutorum 1710. an das Licht. Er beklagete sich gar sehr, daß man diese Arbeit in dem Haagischen Journal so durchgehechelt hätte, und erkundigte sich deßwegen bey dem Hn. C. nach ihrem Verfasser, dem **Jac. Bernard**. Seine Mitbrüder lobeten ihn wegen seiner Frömmigkeit und angenehmen Wesen. **Michael Felibien**,

der das Kloster zu S. Denys beschrieben hatte, wurde zur Beschreibung der Stadt Paris erwählt, weil ihm jenes so wohl gelungen war. Im Jahre 1713 machete er sein Vorhaben bekannt, allein der Tod verhinderte ihn an der Vollführung seiner Arbeit. **Peter Coutant**, der sich durch die Ausgabe des H. Hilarius schon berühmt gemacht hatte, beschäftigte sich mit der Sammlung der decretalischen Briefe der R. Päbste, und suchete seine Vindicias manuscriptorum veterum Codicum, welche er wider den Germon ans Licht gestellet hatte, noch mehr zu rechtfertigen. **Julianus Garnerius** arbeitete an einer neuen Ausgabe des H. Basilius, woran er schon zehn Jahre Fleis gewandt hatte. **Claudius Guesner** hatte die Aufsicht über die San-Germänische Bibliothek, und bereits tabulam generalem der Werke des H. Augustins geschrieben, damals wolte er das Glossarium des Ducagne wieder herausgeben, welches nach seinem Tode **Nic. Toutein** und **Lud. Pelletier** besorget haben. **Ant. Augustin Touttee** kam 1702 nach Paris, und beschäftigte nunmehr seine Feder mit dem H. Cyrillus, der aber erst nach seinem Tode von **Prudenz Maran** mit einigen von dessen Anmerkungen zur Vertheidigung sowol der Lehrsätze des **Cyrillus**, als auch des **Touttee** selbst, wider die **Patres** zu Trevoux, welche sie angegriffen hatten, erschien. **Carl de la Rue**, den **Montfaucon** sehr wehrt hielt, beschäftigte sich damals mit den Werken des **Origenis**, welche er nachher heraus gegeben hat. **Edmund Martene** war eben abwesend, und reisete die Französischen Landschaften durch, um die alten Denkmale zu sammlen, weil er

aber zuweilen nach Paris kam, hatte der Hr. C. das Vergnügen, sich mit ihm von seinen gelehrten Reisen zu besprechen. Diese hatten ihm einen ansehnlichen Zuwachs zu seinen Büchern, von den alten Gebräuchen der **Mönche**, von **Anordnung der Kirche in Beobachtung des Gottesdienstes**, und zu der **Neuen Sammlung der alten Schriftsteller** verschaffet. Diese Werke wurden dadurch mit vierzehen Bänden von *Anecdotis* vermehret. **Anselm Banduri** von Ragusa, ein Mönch aus der Maltheßischen Congregation hatte vor der Ankunft des Hn. Card. zu Paris ein **Verzeichnis der Werke des Nicephorus Patriarchens zu Constantinopel herausgegeben**. Damals aber stellete er die **Constantinopolitanischen Alterthümer**, Imperium orientale benennet, in zween Bänden an das Licht. Der Abt **Just Fontanini** hielt die Gelehrsamkeit des **Banduri** und seine Schriften sehr gering.

So beträchtlich auch die Anzahl der gelehrten Benedictiner war, deren Unterredung und Umgang der Hr. C. hier genoß, so konte er doch den Verlust des **Mabillons**, **Ruinarts** und **Lamy** nicht verschmerzen, welche kurz vor seiner Ankunft in das S. Germänische Kloster die Welt verlassen hatten. Der letzte starb in dem Kloster S. Denys, wo **Gabriel Gerberon** in eben dem Monate verschied. Wie hoch diese gelehrten S. Germänischen Mönche den Hn. C. gehalten, erhellet aus einem Schreiben des Durchl. Cosmus III. Großherzogs zu Florenz an den Hn. C. worin er ihm von dem Lobe, welches ihm der P. Procurator Generalis der Congregation des H.

Mau-

Maurus, und der Abt von Livry beygeleget hatten, Nachricht giebt.* Der Hr. C. haben deßwegen die ganz ausserordentliche Güte dieser treflichen Benedictiner in einem gedruckten Schreiben an Ihro jetzige Päbstliche Heiligkeit vom 25sten April 1743 von Brescia aus, öffentlich und erkänntlich gerühmet.**

Der andere Abschnit.

Von andern gelehrten Ordensleuten, welche in Paris in Ansehen waren.

Der Hr. C. räumet hier dem Augustin Calmet die erste Stelle ein. Calmet war ebenfals ein Benedictiner, allein er ist eigentlich von der Lothringischen Congregation des H. Wito und Hydulphus, und wohnete damals in dem Kloster, welches seinen Namen von den weissen Mänteln (blancs manteaux) hatte, und ebenfals zur Congregation des H. Maurus gehöret. Seit 1707. hatte er sein Werk über die H. Schrift angefangen, und setzete dasselbe

* Der Großherzog druckt sich so aus: "Der Hr. Abt von Livry, der mich mit seinem Besuch "beehret, hat mir gesagt, in wie "grosser Achtung und Liebe, sich "dieselben wegen ihrer Tugend, sowol bey Hofe, als bey allen Geistlichen gesetzet haben. Auch hat mir "der Pater Procurator des H. "Maurus gerühmet, wie viel Vergnügen und Erbauung (und das "sey zur Ehre Gottes gesagt) Ihro "Ehrw. durch ihren Aufenthalt "in der Abtey zu St. Germain "verursachet, und wie sehr sie sich "wegen ihrer Gottesfurcht und "Gelehrsamkeit bewundernswürdig gemacht haben. Gott segne "sie ohnaufhörlich.

** Dieses Schreiben ist das erste in dem dritten Zehenden der Lateinischen Briefe Sr. Eminenz.

mit ungemeinem Eifer fort. Dieses nahm der Herr Cardinal aus den öftern Unterredungen mit diesem Manne wahr, denn er kam vielfältig in das Kloster, wo der Hr. C. die streitigen Dinge, wovon er in seinen Erklärungen gehandelt hatte, mit ihm zu untersuchen pflegte. Er that nichts lieber, als daß er jene wider die Einwürfe des **Fourmont** vertheidigte. Auf die Frage des Hn. C. warum er seine Erklärungen Französisch, und nicht lieber Lateinisch verfasset hätte? gestand er, daß es auf Anrathen **Mabillons** geschehen sey. Seit dem ist der berühmte **Calmet**, Abt des Klosters zu Sens und General von seiner ganzen Congregation geworden. Der Hr. C. setzet die Bekanntschaft mit dem Abte noch fleißig fort.*

Unter den Patribus Oratorii Berulliani vergnügete sich der Hr. C. vornemlich an dem Umgange des **Nic. Mallebranche, Jacob le Long** und **Pet. le Brun.** Der erste unterredete sich oft mit ihm von den Sätzen, welche er in seinem Buche von **Erforschung der Wahrheit** und in den **metaphysischen Betrachtungen** vorgetragen hatte, und litte es,

* Hiervon zeuget der Auszug aus einem Briefe Calmets, den er vor etwa vier Jahren an den Hn. C. geschrieben: dero Schreiben, heist es, erinnert mich an die nun längst verflossenen Zeiten, da ich mit E. Emin. und den zärtlichsten Freunden aus unserm Orden zu *Surenac* (so heist es in den Comm. ein Landgut, das dem Kloster zu St. Germain gehöret, und wo Ihro Em. mit Montfaucon, Bandurio, Calmet u. a. öfters der Landlust genossen,) manchen Tag mit vertrauten und gelehrten Gesprächen vergnügt und unschuldig zubrachte. Von dem weitläuftigen Werke des H. Ephraems, welches der Hr. C. heraus gegeben, rühmt er, daß es längst verlanget, endlich ganz vollkommen zu Rom gedruckt, und von der ganzen gelehrten Welt mit dem größten Beyfalle aufgenommen sey.

es, daß ihm der Hr. C. gegen seine Meinungen von wahren und falschen Begriffen Einwürfe machte. Er behauptete, daß die Gottesgelehrten keinen gefährlichern und schlimmern Satz, als den von der physischen Vorherbewegung * lehren könten, gerade als wenn er den Irrthümern des Spinosa und der Manichäer, welche **Bayle** wieder hervorgesucht, den Weg bahnen wollen. **Jacob le Long**, ein ungemeiner Freund der Mathematik und Philosophie, war dieserwegen dem **Malebranche** nicht wenig Dank schuldig, und liebete doch auch die historischen Wissenschaften gar sehr. **Peter le Brun** hatte sich gänzlich den **Liturgischen Sachen** ergeben, wovon er 1716 den ersten Theil ans Licht stellete. Endlich war auch noch der **P. Reineau** unter diesen Ordensleuten wegen seiner mathematischen Wissenschaften gar sehr berühmt.

Unter den Prediger-Mönchen hatten **Natalis Alexander, Mich. le Quien** und **Jacob Echard** das meiste Ansehen. Der erste war dazumal eben mit einer neuen Ausgabe seiner Kirchenhistorie beschäftiget. Im Jahr 1715 kam sie heraus. Er stand in dem Kloster S. Jacob. **Le Quien**, der zu dem S. Honorati Kloster gehörete, wurde fleißiger von dem Hn. C. besuchet. Ein Zeugnis seiner Gefälligkeit gegen den Hn. C. befindet sich in seiner Vorrede zu der neuen Auflage des **Johannes von Damascus**. **Echard**, der sich in eben dem Kloster aufhielt, beschäftigte sich mit der Bibliothek seines Ordens, und bat den Hn. C. um seine Meinung, nach welcher Ordnung sie am besten könte gestellet werden.

* Physica praemotio.

Die Jesuiten im Profeßhause und Collegio Ludewigs des Grossen wurden unter allen andern Ordensleuten von dem Hn. C. am öftersten besuchet. Joh. Harduin genoß dieser Ehre gleich den andern Tag, als der Hr. C. zu Paris angelanget war. Er war sehr bereitwillig, seine wunderbaren Meinungen vorzutragen, ob er sie gleich, nicht lange zuvor, abschweren müssen. Er behauptete ganz freymüthig, daß sich die Christliche Religion einzig und allein auf die Vulgatam, das Tridentinische Concilium und die alten Münzen gründete, und daß daher alle übrige alte Scribenten, so gar die meisten Kirchenväter und die Decretales der Päbste nicht ausgenommen, ungewiß, verdächtig, und im zehenten Jahrhundert von gelehrten Mönchen, die sich auf diesen Betrug einhellig verschworen hätten, insgesamt geschmiedet wären. Indem der Hr. C. alle diese Wunderdinge anhörete, und in der Bibliothek mit Harduin spaziren ging, erblickete er ein hölzern Buch, womit man die Lücken auszufüllen pfleget. Er zeigete es sogleich dem Harduin. Sehen Sie, sagte er, dieses Blendwerk wohl, daß es solches sey, wird kein Mensch leugnen, und doch ist es in der Jesuiten ihrer Werkstatt, keineswegs aber von den Mönchen verfertiget worden. Da Harduin in der Geschichte auf so ungereimte Dinge verfiel, so hat man sich billig verwundert, wie die Französische Geistlichkeit ihm die Sammlung der Concilien hat anvertrauen können. Gabriel Daniel, war damals schon mit der Geschichte seines Vaterlandes beschäftiget. Er besprach sich sehr öfters mit dem Hn. C. davon, aber noch lieber von theologischen Sachen. Carl de la Rue

und Honoratus Gaillard, zween vortrefliche Prediger, wurden von dem Hn. C. nicht vergessen. Der P. Buffier war Ihm gleichfals bekannt worden, dieser prieß ihm seine Bücher von dem künstlichen Gedächtnis gar sehr an. Aus den P. P. der Gesellschaft Jesu lernete der Hr. C. noch den Mich. Tellier einen von den königlichen Beichtvätern, der dem P. de la Chaise gefolget war, und den Isaac Martineau Beichtvater des Dauphins kennen. Der berühmte P. le Curayer, von dem an seinem Orte mehr vorkommen wird, und der die Aufsicht über den ansehnlichen Büchervorrath des Collegii der H. Genovefa hatte, verdienet hie auch noch eine Stelle.

Der dritte Abschnit.

Von einigen berühmten Gelehrten zu Paris, welche keine Ordensleute aber Mitglieder der königlichen Academie der Inschriften und schönen Wissenschaften gewesen sind.

Eusebius Renaudot ist der erste, dessen der Hr. C. gedenket. Er kam sehr oft in das Kloster zu St. Germán, und pflegte alle Festtage in demselben zuzubringen. Aus dieser Ursache hatte man ihm ein eigen Zimmer daselbst, und einen verborgenen Ort in der Kirche eingeräumet, wo er an ihrem Gottesdienste Theil nehmen konte. Alle Abende vor einem jeden Feste kam er in das Kloster, und speisete mit dem Hn. C. und einigen von den Benedictinern

auf einer Zelle. Man kan sich kaum einbilden, wie ausführlich er die Gesellschaft von seinen herausgegebenen, oder noch herauszugebenden Schriften unterhielt. Dem Hn. C. war dieses sehr angenehm, allein er bemerkete zum öftern, daß manchem Anwesenden seine Weitläuftigkeit verdrießlich war, weil er meistens von ihnen bekannten Dingen redete. Von seinem Werke, welches die **beständige Dauer des Glaubens der Catholischen Kirche*** zum Vorwurf hat, und wovon er eben den vierten und fünften Band herausgegeben hatte, von seiner **Geschichte der Alexandrinischen Patriarchen**, welche kürzlich herausgekommen war, und von den **Orientalischen Liturgien**, wovon er eine Sammlung zum Drucke fertig machte, sprach er am häufigsten. Er war sehr weitläuftig, wenn er sein Urtheil, welches er wider das berühmte Wörterbuch des **Bayle**, auf höhern Befehl, verfasset hatte, anführete. Er behauptete mit dem grössesten Zorne, daß dieses Werk nichts als die Verachtung, den Spott, und Haß der Redlichgesinnten verdienete. Er vergaß bey diesen Unterredungen seiner Italiänischen Reise, die er mit dem Cardinal **Noailles** gethan hatte, und der Ehre nicht, welche ihm vom Clemens dem eilften, und dem Großherzog **Cosmus** *III.* zu Florenz wiederfahren war, wo er das Verzeichnis der morgenländischen Handschriften in der Mediceischen Bibliothek verfertiget hatte. Diese nächtlichen Unterredungen mit dem **Renaudot** gefielen dem Hn. C. so wohl, daß er denselben des Morgens darauf in seinem Zimmer allein besuchete, entweder um jene fortzusetzen, oder, ihm

* Libri perpetuitatis fidei ecclesiae Catholicae.

ihm etwas aus den Hebräischen Psalmen vorzulesen und zu übersetzen, damit er von seiner grossen Geschicklichkeit in dieser Sprache lernen möchte. Wenn diese Beschäftigung vorbey war, nahm der Hr. C. Gelegenheit von den Streitigkeiten, welche dazumal die Französische Kirche beunruhigten, zu reden, und bemerkete, daß er sehr gerne den Römischen Hof, ja Clemens XI. selbst durchhechelte. Er beklagete sich, daß dieses Pabstes Gemüth gegen ihn, nach seiner Rückkunft zu Hause, gar sehr verändert sey: allein mit Unrecht, denn nach der Zeit ereigneten sich erst diejenigen Dinge, welche ihm des Pabstes Gewogenheit verdienter Weise entziehen musten. Den Joh. Boivin besuchete der Hr. C. sehr gern, wegen seiner vortreflichen Wissenschaft in der Griechischen Philologie, und der Aufsicht, welche er über den königlichen Bücherschatz führete. Boivin war des Hn. C. Umgang nicht weniger angenehm. Denn er glaubete, daß derselbe sich zu Florenz die grössseste Mühe in Erlernung der dasigen zierlichen Sprache würde gegeben haben. Nachdem ihn die Geselschaft de la Crusca unter ihre Zahl aufgenommen, hatte er sich in jene ganz und gar verliebet. Renaudot pflegte ihm deßwegen aus Scherz zu prophezeyen, daß die Liebe zu jener Sprache mit der Zeit noch eine solche Vergessenheit der Griechischen bey ihm verursachen würde, daß er zum Anselm Bandurius seine Zuflucht würde nehmen müssen, um die Griechischen Wörter zu verstehen. Boivin hatte zehen Jahre vorher von der Geschichte des Nicephorus Gregoras die zwey ersten Bände ans Licht gestellet, ob er aber an dem dritten, der die übrigen vierzehen

Bücher desselben, und an dem vierten, der eine Sammlung von den kleinern Schriften Nicephori enthalten solte, jemals gearbeitet, ist dem Hn. C. nicht bekannt. So viel weiß er gewiß, daß sich unter seinen Schriften nicht ein Blätgen gefunden, woraus man nur den Anfang obiger Arbeit muthmassen könte. Den Homer, Anacreon, Sophocles und Aristophanes liebete Boivin so sehr, daß er ohne sie nicht leben konte. So oft ihn der Hr. C. nicht allein zu Hause, sondern auch auf der Gassen antraf, pflegete er allezeit einige Stellen aus obigen Dichtern so deutlich herzusagen, und so sinnreich zu erklären, als wenn er in einem Hörsale Vorlesungen darüber angestellet hätte.

Andreas Dacier war ebenfals im Griechischen sehr erfahren, er besuchete zu Saumur nicht nur die Schule, welche Tanaquil Faber daselbst angeleget, sondern erhielt auch seine Wohnung bey dem Lehrer selbst. Und auf die Weise bekam er nicht allein die Anna seine Tochter zur Mitschülerin, sondern auch zur Stubengefährtin und nachgehends zu seiner Braut. Dacier war so sehr über die Versicherung des Hn. C. erfreuet, daß die Gelehrsamkeit seiner Frau ungemein bewundert würde, daß es ihm überaus angenehm war, als ihm der Hr. C. einigemal zwey lateinische Verse vorsagete, worin sie ihrem Manne vorgezogen wurde; sie sind

Docto nupta Viro, docto prognata Parente,
Anna, Viro major, nec minor Anna Patre.

Beyde waren ausser den Uebersetzungen der alten Schriftsteller damit beschäftiget, den Ruhm des Homer, den viele damals auf eine verwegene Art zu

schmäh=

schmählern suchten, zu retten. Den Jacob Turell, einen Bruder des vorhin erwehnten Antons Turell, besuchete der Hr. C. alle Tage, und pflegete einige Abendstunden mit ihm zuzubringen, worin sie die schweresten Stellen aus Demosthenis Reden zu untersuchen pflegten. Turell war dazumal schon entschlossen, eine neue Auflage von seiner Uebersetzung derselben heraus zu geben. Wilh. Maßieu stellete sie nachgehends an das Licht. Montfaucon setzete daran aus, daß Turell nicht treulich genug übersetzet, und so viel von seinem Witze in die Schreibart gebracht hätte, daß er den Turell selbst, aber keines Weges den Demosthenes zu lesen glaubete. Franz Seraphin Regnier Desmarais hatte sich von den Benedictinern zu S. Germân ausgebeten, daß sie ihm, so bald nur der Hr. C. den Fuß in ihr Kloster gesetzet hätte, sogleich davon benachrichtigen solten. Da dieses geschahe, so kam er auch augenblicklich mit der grössesten Leutseligkeit zum Hn. C. Dieser bewunderte seine ungemeine Fertigkeit in der Florentinischen Sprache, und nun kam es ihm höchst billig vor, daß die Florentiner selbst seiner Welschen Uebersetzung des Anacreon, welche mit einer gleichen Arbeit zweener Italiänischen Dichter des Corsini und Salvini gedruckt war, für diesen beyden den Vorzug zugestanden. Regnier war ein überaus glücklicher Italiänischer Dichter. Dieses beweisen viele ausnehmende Proben. Wovon der Hr. C. keine mehr bewundert, als dasjenige Gedichte, welches er ihm zugeschrieben, und an demselbigen Tage, da er das achzigste Jahr zurückgeleget, welches der dreyzehente August im Jahre 1712 war, überschicket

hatte. Regnier überlebete dieses Alter nur ein Jahr, er starb den sechsten Herbstmonats 1713. Drey Tage vorher befand er sich zugleich mit dem Hn. C. an der Tafel des Card. **Destrees.** Um die Stärke seines Magens zu zeigen, nahm er mehr Melonen zu sich, als derselbe verlangen konte. Er war schon zu schwach, die harten Melonen zu verdauen, und sie beschwereten ihn so lange, bis sie ihm das Leben nahmen. **Jacob Turell** scherzete darüber: **Der Herr Abt Regnier, sprach er, ist von einer Aufschneiderey des Appetits gestorben.** Der Hr. C. besuchete ihn, da ihm dieser Magenkrampf so heftige Schmerzen verursachete, daß er auf eine bedaurenswürdige Art schrie: **das Leben ist nicht wehrt, daß man es so theuer erkauft.*** So sehr auch Regnier sich in die Florentinische Sprache verliebet hatte, so versäumete er doch seine Muttersprache so wenig, daß er vielmehr eine Sprachkunst von ihr schrieb. Der **P. Buffier** hatte dieselbe in dem Tagebuche von Trevoux angegriffen; dies verdroß ihn über die massen. Er setzete ihm eine beissende Schrift entgegen, und schalt sehr oft, wenn ihn der Hr. C. sprach, auf den **Buffier**, welchen er einen ungeschickten Beurtheiler nannte.

Der Hr. C. gedenket hier zweener berühmten Kirchengeschichtschreiber des **Claudius Fleury**, und des **Franz Timoleon Choisy.** Dieser hat die geistliche Geschichte nur kurz und obenhin abgehandelt. Der Hr. C. lenkete deßwegen seine Unterredungen mit ihm immer von derselben ab, und brachte ihn auf seine Reise, welche er im Jahre 1685 mit königlicher

Voll-

* *Vita non est tanti, ut tanti ematur.*

Vollmacht zum König von Siam gethan hatte. Fleury hat zwar die Kirchensachen genauer erwogen, und ausführlicher abgehandelt, und die San-Germänischen Mönche hielten nicht wenig auf seine Arbeit. Allein der Hr. C. unterließ niemals, so oft von dem Fleury geredet wurde, offenherzig zu gestehen, daß ihm Tillemonts Fleiß in dieser Arbeit ungemein gefallen, ihm allezeit das grössefte Vergnügen verursachet habe, und stets verursachen werde. Er verglich den Tillemont einer überaus grossen Muschel, welche das überflüßige Wasser von sich gäbe, und dennoch immer von neuem überflösse, hingegen wären die zween ersten Geschichtschreiber, so gar auch Alexander und Dupin, einem Kruge ähnlich, den das ausgeschüttete Wasser leer machete und liesse. Dieser Ausspruch erhielt den Beyfall der meisten Benedictiner und ausser ihnen des Renaudot. Die Versicherung des Hn. C., daß er die Bücher des Tillemont beständig zu Florenz gebraucht habe, nachdem Fontanini und Paßionei dieselben aus der Zahl der verbotenen Bücher, worin sie Laderchi gesetzet, durch ihre ruhmwürdigen Bemühungen gebracht hatten, vermehrete ihre Gewogenheit gegen ihn gar sehr. Der Hr. C. wurde auch mit zween Dichtern, dem Bernhard de la Monnoye und Houdart de la Motte bekannt. Monnoye beschäftigte sich mit der Vermehrung der Menagianorum. Wie er sein Vorhaben dem Hn. C. eröfnete, so bat er ihn um das Urtheil seiner gelehrten Landesleute und vornehmlich des Magliabech, von dem berüchtigten Buche von den dreyen Betrügern.* Es gefiel ihm

* *De tribus Impostoribus.*

ihm, was ihm der Hr. C. davon sagete, und er rückete nicht lange hernach eine Abhandelung von diesem Buche in die Menagiana. **La Motte** war nicht allein wegen seiner Gedichte, sondern auch wegen Ergreifung des Ordens **de la Trappe**, und andern sonderbaren Begebenheiten sehr bekannt. Er suchte sich dazumal durch die angefochtene Poesie des Homer neuen Ruhm zu erwerben, der aber schlecht ausfiel.* **Ludewig de Coursillon de Dangeau** hätte es gerne gesehen, wenn ihn der Hr. C. auch alle Tage besuchet hätte, damit er ihn seine neuerdachte Lehrarten, die er fast in hundert kleinen Büchern vorgetragen, hätte beybringen mögen. Denn mit dieser seiner Gelehrsamkeit unterhielt er alle Leute. So oft ihn der Hr. C. besuchete, waren dieses seine ersten Worte: **Wovon soll ich die Ehre haben, sie heute zu unterhalten?** Darauf war er gleich bereit, seine chronologischen, poetischen, historischen, genealogischen u. a. d. g. Schätze auszukramen. Die Grundsätze, worauf dieser Mann seine neue Lehrarten gebauet hatte, billigte fast kein einziger Parisischer Ge-

* Renaudot schreibet davon in einem Briefe an den H. C. vom 4ten Hornung 1714. "Endlich "ist die Ilias des la Motte mit "einer Abhandelung erschienen, "worinn er den Homer beurthei"let. Das Gedicht ist schon ver"schieden, und die Abhandelung "liegt in letzten Zügen = = =. Es "ist rathsam, daß man in Ita"lien erfahren, man misbillige "in Frankreich dergleichen unsin"nige und schlecht behauptete "Einfälle gar sehr." In einem andern Sendschreiben nach Rom vom 24ten Christmon. desselben Jahres druckt er sich so aus: "Ein Werk der Mad. Dacier, "wird bald die Presse verlassen. "Sie vertheidiget in demselben die "Muse des Homer gegen den Hrn. "de la Motte. Sie hat noch "nichts so schönes geschrieben, und "es ist schwer, diese Sache gründ"licher und angenehmer auszufüh"ren.

Gelehrter. Die meisten verlachten seine Büchelgen. Des Hn. C. Behutsamkeit vermied alle Gelegenheit, welche ihn auf dergleichen Unterredungen bringen konten. Die Nachricht, wie er durch des Bossuet Buch, **Erklärung des Catholischen Glaubens**,* zur Abschwörung seiner Religion und Ergreifung der Catholischen sey bewogen worden, war dem Hn. C. weit angenehmer. Er erzehlete zu gleicher Zeit, daß nicht lange hernach der berühmte Marschall Turenne durch eben dieses Buch gerühret worden, daß er zu den Catholischen übergegangen sey. Die Frau von **Duras** seine Nichte wäre jenes Beyspiele gefolget, nachdem sie durch die begehrte Unterredung des Bossuet mit dem berühmten **Claude** von der Wahrheit des Catholischen Glaubens noch mehr überführet worden.

Die jetztgedachten Gelehrten sind diejenigen aus der Gesellschaft der Inschriften zu Paris, mit welchen der Hr. C. einen vertrauten Umgang gepflogen hat. Unterdessen war er doch auch mit ihren übrigen berühmtesten Mitgesellschaftern bekannt, ob er sie gleich selten besuchete. Sie waren: **Carl Rollin, Joh. Maria Tilladet, Wilh. Maßieu, Claud. Franz Fraquier, Nicl. Joseph Foucault, Anton Oudinet, Bernh. von Fontenelle, Ant. Gallant, Joh. Bapt. Rousseau, Joh. Franz Simon, Nicl. Henrion, Carl Cäsar Baudelot, Claud. Gros von Boze.** Der letzte hat das Secretariat der Gesellschaft bey vierzig Jahre verwaltet, und ist ein sehr vertrauter Freund von dem Hn.

* *Fidei Catholicae Expositio.*

Hn. C. geworden,* nachdem derselbe aus einer besondern Zuneigung dieses Mannes in die Gesellschaft aufgenommen war. Der Hr. C. widmete hie noch den beeden Aebten **Tellier** und **Bignon** ein erkenntliches Andenken. Dieser hatte die Oberaufsicht über die königliche Bibliothek, und war so höflich gegen den Hn. C., daß er ihm die kostbaresten Handschriften aus derselben in das SanGermänische Kloster mitzunehmen erlaubete. **Tellier** folgete dem **Bignon** in diesem Amte, und der Hr. C. würdigte ihn einer so grossen Freundschaft, daß er ihm auch den zweyten Zehenden seiner Briefe zueignete. **Pet. Dan. Huet, Joh. Franz Paul Caumartin** und **Ludolph Küster**, hatten auch noch unter den Gliedern der Academie eine ansehnliche Stelle, und gehörten nicht weniger zu des Hn. C. Bekannten. **Caumartin** war in der Abtey zu Nantes, und von ihm wird unten mehr vorkommen. **Huet** wurde zwar von dem Hn. C. zu Paris besuchet, allein Caen und Auvranches, wohin er nachmals gereiset, wird Gelegenheit geben ausführlichere Nachricht von ihm zu ertheilen. Caen war seine Vaterstadt, wo er die Wissenschaften mit ungemeinem Eifer getrieben hat, Auvranches sein bischöflicher Sitz, wo er das Studiren mit seinem Amte so sehr verband, daß er dem Hn. C. selbst erzehlete, wie sich die Bauren in der Gegend über den König beklaget, daß er ihnen einen Bischof gegeben, der seine Lehrjahre noch nicht geendiget

* Die Briefe, welche der H. C. mit dem Boze gewechselt und hieher gehören, stehen in dem 2. und 3. Zehenden der Lat. Briefe Sr. Eminenz.

endiget hätte. Vom **Küster** ist oben* schon geredet worden, und hier noch zu bemerken, daß er in eben dem Jahre 1713 aus Antwerpen, wo ihn die Jesuiten in der Catholischen Lehre unterrichtet hatten, nach Paris gekommen, seinen Glauben abgeschworen, und was die Gelehrsamkeit anbetrift, die seine eifrigen Bemühungen nicht verlohr, sich mit einer neuen Ausgabe des **Hesychianischen Wörterbuchs** beschäftiget habe.

Der Hr. C. glaubet dem **Rudolph Boutard** zu nahe zu treten, wenn er seinen Namen hier ganz vergässe, den er doch durch viele Gedichte in Ruf gebracht hatte. Er bildete sich auf seine Muse so viel ein, daß er sich selbst für würdig hielt, ein **Erbe der Muse des Horaz**** genennet zu werden. Aus dieser Ursache massete er sich auch des Titels eines königlichen Poeten an, und nennete sich den **Bourbonischen Dichter.** † Man muß sich über den sonderbaren Ehrgeiz dieses Mannes ausnehmend wundern. Er ließ sich einfallen, durch seine Dichtkunst die Christlichen Fürsten zu einer Allianz gegen die Türken zu bewegen. ††

Der

* Siehe den 1. Abschnit des 3. Buches.

** *Venusini pectoris hæres.*

† *Vatem Borbonidum.*

†† Das Gedichte, welches er deswegen verfertiget hatte, schickte er dem Hn. C. in Italien nach. "Der Erfolg, schreibet er, kommt "mit meiner Erwartung überein. "Die Könige haben sich vereini"get, und der Türke ist geschla"gen. Den Pabst, der mich mit "seiner Gewogenheit beehret, hat "meine Vermahnung gerühret, "und der Cardinal Paolucci hat "sich in seinem Namen gegen "mich bedanket. Ich wünsche, "daß es ihnen nicht ausfalle, und "ich bitte sie, es ihren Rathsher"ren und Edlen von Venedig mit-

E

Der vierte Abschnit.

Von den andern Gelehrten zu Paris.

Unter den Gelehrten, welche der Herr Cardinal mit seiner Freundschaft beehrete, behauptete der Abt **Ludewig von Longuerue** die vornehmste Stelle. Er besaß eine ungemein weitläuftige Gelehrsamkeit, und eine bewundernswürdige Geschicklichkeit, dieselbe vorzutragen. Das machte, daß ihn der Hr. C. fast täglich besuchete. Er gieng nie ohne Erstaunen von ihm: denn **Longuerue** schüttete gleichsam einen solchen Vorrath in seinen Unterredungen aus, daß man glauben sollen, er habe sich völlig erschöpft, und auf das künftige nichts zurück behalten. Allein **Longuerue** war unerschöpflich, in allen Theilen der Gelahrtheit bewandert, und so erfahren, daß der Hr. C. öfters sagete, wenn er von Büchern verlassen wäre, sey er seine einzige Zuflucht, um dasjenige von ihm zu erlernen, was ihn kein Buch lehren könte. Die morgenländischen Sprachen verstand er sehr wohl, und die Arabische war ihm so geläufig, als seine Muttersprache. Der Cardinal **Destrees** pflegete ihn deßwegen, wenn mehrere zugegen waren, aus Scherz zu fragen: **Mein Herr Abt, wie viel Sprachen wissen Sie, ausser der Arabischen?** Er hatte damals

"zutheilen. Ich bemühe mich "gar sehr, die Ehre ihrer Freund-"schaft, wovon der verstorbene Hr. "Cardinal von Estrees das Band "war, zu unterhalten. Wenn "ich vernehme, daß sie diese Klei-"nigkeiten vergnügen, so werde ich "fortfahren sie ihnen mitzutheilen. Solte der Abt Buquoit, oder von S. Pierre diesen Mann wohl übertreffen?

damals schon vieles geschrieben, aber gar keine Lust, etwas davon an das Licht zu stellen. In der Geschichte der Araber, nachdem sie sich Spanien unterworfen hatten, war er ausnehmend erfahren. Daher ging das Gerücht, als wenn mit nächstem die Geschichte des **Mariana** von Spanien mit den Anmerkungen des Abt **Longuerue** und der Französis. Uebersetzung des Abt **Veyrac** im Druck erscheinen würde. Er hatte eine Menge Briefe an den **P. Pagi** geschrieben, und einen ganzen Band Abschriften davon aufbehalten. Diese gab er dem Hn. C. um sie laut herzulesen, und bey dieser Gelegenheit machete er so wichtige und gelehrte Anmerkungen, daß demselben, was **Pagi** davon in seiner **Critik über des Baronii Jahrbücher** ans Licht gestellet hatte, hiegegen nicht anders, als Spreu und Stoppeln vorkam. Dem Bruder des Hn. C. kam es unglaublich vor, daß dieses Mannes Gelehrsamkeit so unbestimmt seyn solte, wie sie der Hr. C. beschrieb. Er beschloß, sich durch eine Probe hievon zu überzeugen. Eines Tages ging er mit dem Hn. C. zum Abte, und legete ihm ein Haufen Fragen von den Früchten gewisser Americanischen Bäume vor. Der Abt beantwortete sie alle mit einer solchen Fertigkeit und so ausführlich, daß man auf die Gedanken hätte verfallen müssen, er sey entweder in diesen Ländern gebohren, oder habe doch einen guten Theil seines Lebens daselbst zugebracht. Von Gelehrten besucheten ihn **Montfaucon**, **Le Quien** und **Le Brun** am fleißigsten. **Renaudot** war auch nicht selten bey ihm. Dieser redete einstens den Abt, indem er auf den Hn. C. mit Fingern zeigete, mit diesen Worten an: **Herr Abt, dieser Mann ist deß-**

wegen aus Italien nach Frankreich gekommen, um uns zu berauben und zu plündern. Freylich, antwortete der Abt, aber wir wollen doch nicht rufen, Diebe, Diebe. Longverue hielt Harduins Gelehrsamkeit sehr hoch, und erhob seine Arbeit über des Plinius Geschichte bis an den Himmel. Die Streitigkeiten über die Gnade, welche damals mit der grössesten Hitze in Frankreich getrieben wurden, hässete er gar sehr. Unter den Reformirten hielt er den **Blondell** und **Dallåus** sehr hoch. Den **Mallebranche** hieß er zuweilen den **Attila** der Gelehrsamkeit, weil er glaubete, daß sich die Seele blos mit metaphysischen Betrachtungen beschäftigen müsse. **Peter Joseph Alary** war der einzige, der es dem Hn. C. in der fleißigen Besuchung des **Longverue** zuvorthat: denn er kam ihm gar nicht von der Seite. Die Freundschaft, welche der Hr. C. bey dieser Gelegenheit stiftete, ist stets fortgesetzet worden. Der Abt **Longverue** verlohr in der letzten Zeit seines Lebens vieles von seiner Achtung. Dieses gieng dem Hn. C. sehr nahe. Die Ursache seines Verfalles war keine andere, als die schlechte Aufnahme seiner **historischen und geographischen Beschreibung von dem alten und neuern Frankreich.** Der hierüber empfundene Kummer half seine Tage verkürzen.* Lu-

* Alary schreibt dieses an den Hr. C. "Dieser gelehrte Mann, "sagt er, nahm in dem letzten Jah"re seines Lebens von Tage zu Ta"ge ab. Sein Kopf war ausser"ordentlich geschwächt. Niemand "als seine Bedienten durften zu "ihm kommen. . . . Die Arbeit "(obige Beschreibung) war dem "Ansehen seines Verfassers nicht "völlig gleich, das ist wahr: allein "die Beurtheilungen darüber, hat"ten mehr die Bosheit seiner Fein"de, als ein aufrichtiges redliches "Verlangen, die Wahrheit an das "Licht zu bringen, zum Grunde.

Ludewig Ellies du Pin wurde von einigen Leuten, besonders in Italien für einen grossen Gelehrten gehalten: allein dem Hn. C. und seinen San-Germänischen Mitbrüdern kam er sehr klein vor. Auf ihren Antrieb stellete der Hr. C. seine Gelehrsamkeit auf die Probe. Ein einziges Beispiel wird klar beweisen, wie unbedachtsam du Pin seine Auszüge aus den Autoren zusammen getragen. Der Hr. C. nahm sich dasjenige zu untersuchen vor, was den Edmund Richerius betraf, und glaubete in des du Pin Bibliothek der geistlichen Schriftsteller des siebenzehenden Jahrhunderts reichliche Nachricht zu finden. Allein er verwunderte sich nicht wenig, als er nicht einmal des Richerii Namen darin antraf. Bey einem Besuche erzehlete ihm der Hr. C., was ihm begegnet sey. Voller Eifer ergrif er den Theil seiner Bibliothek, worin ein allgemeines Verzeichnis des Inhalts war, da er den Namen Richerii sogleich erblickete. Man kan leicht denken, daß er dem Hn. C. den Mangel der Achtsamkeit mit keinen gelinden Worten wird vorgeworfen haben. Allein der Hr. C. berief sich auf die Bibliothek selbst. Du Pin holete ganz erhitzt und zornig den angewiesenen Theil, in der gewissen Zuversicht, daß Richerii Geschichte darin nicht fehlen würde, die er indessen weitläuftig ausgeführet zu haben behauptete. Er blätterte den Theil mehr als einmal von Anfang bis zu Ende durch: allein vergeblich, des Richerii war mit keiner Silbe weiter gedacht. Wie er das sahe, so machete er Complimente, und suchete sich dadurch zu helfen. Dergleichen Zufälle ereigneten sich öfters in den Unterredungen, welche der Hr. C. mit

ihm hielt. Man kan hieraus abnehmen, was es für ein roher Haufen sey, den **du Pin** in seiner Bibliothek zusammen gestoppelt hat. Dazumal war er mit seiner **Kirchengeschichte** beschäftiget, die er 1712 in vier Theilen herausgab.

Jacob Boileau hatte sich besonders seiner theologischen Schriften wegen einen ungemeinen Ruhm erworben, dieses muste ihm Feinde erwerben. Einer von diesen erzehlete dem Hn. C., daß, als er in einem gewissen Buche mit dem Zusatze **der gelehrte Boileau*** angeführet worden, dieser Ausdruck unter die Druckfehler gesetzet, und so verbessert sey, lies **der Doctor Boileau.**** Dieser Mann lud den Hn. Card. mit der grössesten Höflichkeit ja fast Schmeicheley zu seinen Unterredungen ein, denn er fand ein grosses Vergnügen an der Erzehlung seiner Begebenheiten und Schriften, und pflegte dieselbe durch allerhand Scherzreden angenehm zu machen. Einige von seinen Büchern strich er vor andern heraus, als die, de antiquo iure Presbyterorum in regimine ecclesiastico, de antiquis et maioribus Episcoporum causis, de Historia Confessionis auricularis, de Regia in Matrimonium potestate, de Historia Flagellantium u.s.f. In den letzten Jahren seines Lebens gab er zwo Schriften gegen den Harduin heraus, nemlich die Vertheidigung des Buches des **Ratramnus** de Corpore & Sanguine Domini, und eine theologische Untersuchung, an Cephas a Paulo reprehensus sit ipsemet Petrus, princeps Apostolorum. Der berühmte Dichter, **Niklas Boileau**, ein Bruder von diesem, war einen

Mo=

* Le docte Boileau. ** Corr. le Docteur Boileau.

Monat eher, als der Hr. C. zu Paris angelanget war, gestorben.

Da der Hr. C. bey den feyerlichen Handlungen der hohen Schule zu Paris, und besonders der Sorbonne, fleißig zugegen war, so lernete er auch noch viele von ihren andern Lehrern kennen, von welchen er diese nahmhaft machet. **Honoratus Tournely** hatte bey der Sorbonne in den Vorlesungen den Vorzug. **Ludewig Habert** hatte sich durch theologische Schriften berühmt gemacht. **Carl Witasse** schien unter ihnen der vornehmste zu seyn, seine theologischen Werke kamen erst nach seinem Tode heraus. **Edmundus Purchot** war damals Rector der Universität, und viele Jahre Syndicus gewesen. Er hatte sich durch seine Institutiones philosophicas grossen Ruhm erworben. **Joh. Grancolas** hatte von den Sacramenten und liturgischen Sachen Abhandlungen und viele Sammlungen geschrieben, woraus die San-Germänischen Ordensbrüder nicht viel macheten. **Montfaucon** hielt sie für nichts als einen rohen und wüsten Klumpen.* Er arbeitete zu der Zeit an einer Geschichte von Paris, welche so wol die zur Kirchen, als auch zur Stadt und Universität gehörigen Dinge abhandeln solte. Lange Zeit hernach erschien sie, misfiel dem Cardinal **Noailles**, und wurde durch seine Bemühung von dem königlichen Rathe unterdrücket. Der Hr. C. füget diesen Doctoren noch einige Geistlichen bey, die sich durch ihre Gelehrsamkeit berühmt gemacht hatten. Sie sind, die Aebte, **Duguet**, **Couet**, **Lambert**, **Vittement**, **Vivant** und **Chetardie**. Der letzte hatte

* Rudis ac indigesta moles.

die Aufsicht über die Pfarre des H. Sulpicius, der Cardinal Destrees hielt ihn wegen seiner Gottesfurcht und Gelehrsamkeit sehr hoch, und ermahnete den Hn. C. öfters, denselben fleißig zu besuchen.

Aus der Gesellschaft der Wissenschaften kannte der Hr. C. den Claudius de Lisle, seine beyden Söhne Wilhelm und Simeon, den Philip de la Hire, seine Söhne Gabriel Philipp und Johann Niclas, und endlich den Dominicus Cassini, mit dem der Hr. C. mehr als einmal das Observatorium bestieg.

Die vornehmsten Münzsammlungen besuchete der Hr. C. so oft er mit dem Montfaucon oder Banduri ausging. Bald besah er des Gallands, bald des Fucot, bald des Baudelot, bald des Abt des Champs Cabinette.

Der fünfte Abschnit

erzählet

Die Reisen, welche der Herr Cardinal in den letzten Monaten des Jahres 1711 nach einigen königlichen und andern prächtigen Lustschlössern, wie auch nach dem Kloster Saint Denys gethan hat.

Der Herr Cardinal reisete in Gesellschaft des kurz vorher in Paris angekommenen Venetianischen Gesandten Johann Emo, mit dem er eine genaue Freundschaft gestiftet hatte, und seines Hn. Bruders, zuerst nach Fontainebleau. Der Päbstliche Nuntius, Au-

Augustin Cusani, machete es, daß die beyden Herren Quirini gleich den Tag nach ihrer Ankunft dem Könige und den Prinzen von Geblüte aufwarten konten, von denen sie sehr gnädig empfangen wurden. Sie sahen den König mit den Prinzen speisen, und erhielten die Erlaubnis, in dem Schlafgemach des Königs bey dessen Aufstehen erscheinen zu dürfen, welches sie gar sehr vergnügete.

Die Vornehmen des Hofes bestrebeten sich gleichsam um die Wette, ihnen Höflichkeiten zu erweisen. Niemand aber that es dem Marquis von Torcy darin zuvor, und der Hr. C. besuchete ihn in den acht Tagen, welche er sich in Fontainebleau aufhielt, am fleißigsten. Dieses that er um desto lieber, weil sich die berühmten Aebte, **Polignac**, der nicht lange hernach den Cardinalshut erhalten hat, und **Pomponius** zum öftern daselbst einfanden. Der letzte war ein Bruder der Marquisin von Torcy. **Polignac** besaß einen reichen Vorrath der auserlesensten Gelehrsamkeit, und einen so angenehmen Vortrag, daß alles schwieg und mit größter Aufmerksamkeit zuhörete,* so bald er nur anfing zu reden. Er las dem Hn. C. einen grossen Theil seines wider den Lucrez verfertigten Gedichts vor. Gesurius, Erzbischof zu Bourges, brachte auch den größten Theil des Tages in dem Hause des Marquis von Torcy zu,** wo der Hr. C. so viel Vergnügen und Ge-

** *Intenti ora tenebant.*

* Der Hr. C. führet bey dieser Gelegenheit ein Schreiben der berühmten und in den schönen Wissenschaften erfahrnen Marquisin von Torcy an, welches sie ihm nicht lange darnach zugesendet hatte. "Wir, ich und die "kleine Geselschaft, welche sie bey "mir antrafen, werden nicht auf-

Gelegenheit fand, ausser den gedachten Gelehrten, auch die übrigen Grossen des Hofes kennen zu lernen und ihres Umganges zu geniessen. Unter denselben waren, die vornehmsten der Marschall von Villeroy,* der Prinz von Armagnac, ein überaus höflicher Herr, und der damalige Bischof von Straßburg Rohan, dessen ungemeine Güte, ausnehmender Witz und Gelehrsamkeit der Hr. C. gar sehr erhebet.

Wo die Seine und Marne zusammen fliesset, lieget Conflans, ein gewiß prächtiges und lustiges Schloß und Tafelgut des Erzbischofs von Paris. Hier pflegete sich der Cardinal von Noailles fast alle Tage vor den Festen einzufinden, um diese ruhiger, und von dem Geräusche der Stadt entferneter, zuzubringen. Auf einen Tag lud er die beyden Herren Quirini und andere Italiänische Edelleute dahin zum

"hören, an die Tage zu gedenken, "denen wir sowol das Glück sie "zu kennen, als auch den Verdruß "zuzuschreiben haben, sie zu vermissen. Denn man muß dem "Hn. Cardinal von Polignac Gerechtigkeit wiederfahren lassen', "daß, wenn er gleich nicht eine "Gleichförmigkeit im Umgange "besitzet, er doch wenigstens einen "ungemein richtigen und feinen "Geschmack hat, Personen zu loben und zu bewundern, die es "verdienen. Wahrhaftig, sie "würden ihm sowol, als dem Hrn. "von Torcy, dem Hrn. von Valincour, meinem Bruder und "mir Unrecht thun, wenn sie glauben, sie könnten von uns vergessen werden.

* Dieser Herr schrieb an den Hn. C. auf gut soldatisch, wie Se. Eminenz sich ausdrucken: "Wenn man die größten Ehrenstellen verdienet, wird man desto weniger gerühret, wenn man "sie besitzet. Allein ich, der ich "wolte, daß sie sich in einem "Stande befänden, wo sie mehr "Freyheit hätten, als ein guter "Ordensbruder geniesset, ich wünsche sehnlichst, daß sie ihren Willen ungebundener erreichen, und "wir sie noch in Frankreich in einem solchen Amte besitzen könten, "dessen sie würdig sind, nachdem "ich des angenehmen Umgangs "des Abts Longuerue genossen habe.

zum Essen, und bat den Cardinal Destrees, dieses Gastmahl gleichfalls mit seiner Gegenwart zu beehren. Dieser Herr nahm den Hn. C. in der Senfte mit dahin, denn das Fuhrwerk konten seine schwachen Beine nicht vertragen. Unterwegens genoß der Hr. C. der angenehmsten Unterredung. Der Cardinal Destrees erzehlete ihm seine wichtigsten Begebenheiten, die seine Staasämter veranlasset hatten. Er vergaß hiebey diejenigen Dinge nicht, welche die Gelehrsamkeit angingen, und rühmete fast bey dem dritten Worte den Johann Launoi. Dieser war sein Lehrmeister gewesen, und er hatte ihn bis an sein Ende, welches im Jahr 1687 erfolgete, in seinem Hause bey sich behalten. Das Vergnügen, welches der Hr. C. aus diesem anmuthsvollen Gespräche empfand, wurde noch mehr vergrössert, als sie bey dem Noailles eintrafen, und die beyden Cardinäle die scherzhaftesten Reden mit einander führeten. Sie betrafen mehrentheils diejenigen Sorgen, welche den Noailles, fast während seiner ganzen bischöflichen Regirung, und auch noch, bevor die Bulle Unigenitus erschien, beunruhiget hatten. Destrees berührete auf eine scherzhafte Art die Verdammungsbefehle, welche Noailles gegen die Quietistischen Schriften ergehen lassen, und dieser wuste auf eine feine und sinnreiche Weise geschwind zu antworten. Von des letzten Fertigkeit in witzigen Einfällen, giebt der Hr. C. eine artige Probe. So bald sie nur den Fuß in das Haus des Noailles gesetzet hatten, bewunderte der Cardinal Destrees den würfelicht eingelegten Fußboden, der sehr kostbar und glänzend war. Er nahm daher Gelegenheit, dem Cardinal Noailles die-

dieses Compliment zu machen. Mein Herr Cardinal, das ist ein ungemein schöner und glänzender Boden. O! wie würden sich die ehrwürdigen Väter freuen, wenn sie Ihr Gesicht eben so glänzen und mit einer artigen Peruque geschmückt sähen, denn so fänden sie doch zum wenigsten etwas daran zu tadeln. Noailles war sogleich mit dieser Antwort fertig. Erlauben Sie, Herr Cardinal, die ehrwürdigen Väter sehen meine grauen Haare viel lieber, denn sie sind es, die ihnen verkündigen, daß mein Ende herannahet. Nachdem sie sich auf diese Art eine gute Zeit vergnüget hatten, kehreten sie gegen Abend wieder zurück. Destrees redete, so bald sie sich nur in die Senfte gesetzet hatten, weit ernsthafter von denjenigen Dingen, worüber er mit dem Noailles nur gescherzet hatte: allein da ihm der Hr. C. veranlassete, seines Vaters und seines Bruders Begebenheiten zu erzehlen, wurde er auf einmal wieder lebhaft. Denn nachdem er mit jenen fertig war, so kam er auf seines Bruders Söhne, deren Sitten er sehr scherzhaft beschrieb. Der Hr. C. kannte sie bereits alle beyde. Der eine, Victor Destrees, war schon Marschall von Frankreich, und der andere, der Johann hieß, war Abt. Von dem andern Bruder des Cardinals, der den Namen Annibal führete, war noch ein Enkel Ludewig Armand da. Dieser hatte eine gelehrte Schwester an der Felicitas Maria Perpetua, einer Salesianer Nonne in Paris, welche einen grossen Geschmack an der Kirchengeschichte fand, und zu dem Ende öfters von dem Cardinal, oder von dem Marschall ihrem Vetter, der eine

ne grosse Bibliothek hatte, Bücher entlehnete. Der Cardinal spasete darüber, und erzehlete, daß er sich nicht enthalten können, als sie einstens ein altes Missal verlanget hätte, in Gegenwart vieler Leute auszurufen. **Gewiß meine Base will sich in den Stand setzen Messe zu lesen.** Destrees bewog den Hn. C., sie einmal zu besuchen, um zu sehen, ob es sich nicht also mit ihr verhielte. Der Hr. C. that dieses mehr als einmal, und bewunderte den Vorrath von theologischen Wissenschaften, den sie besaß. Doch er bewunderte ihre Güte gegen ihn noch mehr, als sie ihm einige Jahre darnach durch den Grafen von Amelot von Chaillou, der nach Rom reisete, einen Brief zu Bezeigung ihres Andenkens übersandte.

Das dritte Lustschloß, welches die Herren Quirini besucheten, war dasjenige, wo sich der Abt Alamannus Salviati aufhielt, nachdem er die prächtigen Windeln, welche Pabst Clemens der eilfte dem königlichen Prinzen, welcher den Namen des Herzogs von Bretagne führete, durch ihn überschickte, überreichet hatte. Der Hr. C. hatte schon in Florenz eine genaue Freundschaft mit ihm unterhalten, und er ließ ihm dieselbe auch in Frankreich geniessen. Er nahm ihn nicht nur mit nach Versailles, wo er den königlichen Prinzen, dem Herzog von Bretagne und Anjou; sondern auch nach Sanct Germain en Laye, wo sie dem König Jacob, und nach dem Nonnenkloster Chaillot, wo sie dessen Mutter, der Prinzeßin Eleonora aufwarteten.

Kurz vor Weyhnachten im J. 1711 reisete der Hr. C. nach S. Denys, um dieses Fest daselbst zuzubringen. Dieses Kloster bewohnen die Benediktiner

ner aus der Congregation des H. Maurus. Dionysius von Sancta Martha, ein sehr gelehrter Mann, der dem Hn. C. schon zur Gnüge aus dem Leben des Caßiodors, und der Herausgabe der Werke des H. Gregorius des Grossen bekannt, war damals ihr Prälat. Dieses letzte Buch war der Inhalt der mehresten Gespräche des Hn. C. mit dem von S. Martha. Er vergaß aber auch seiner Bücher von der Ohrenbeichte, wider den Dalläus, von dem Wiederrufe des Edicts von Nantes wider die ungerechten Klagen der Protestanten, und der Rechtfertigungen der SanGermänischen Ausgabe des H. Augustins nicht. Er war damals eifrigst mit dem Christlichen Frankreich,* welches die Sammarthani zuerst herausgegeben haben, beschäftiget, um es vollständiger zu machen und es ganz umzuarbeiten. Der erste Theil davon erschien 1715, der andere 1720, der dritte vor seinem Tode 1725, nachdem er drey Jahr das Generalat seines Ordens geführet hatte. Der Hr. C. gedenket bey dieser Gelegenheit, daß des P. Sammarthans Schriften wider den Abt des Klosters de la Trappe Rancai nicht allen von seinen SanGermänischen Mitbrüdern gefallen, und einige dieselben mit Bitterkeit und satyrischem Scherze getadelt hätten. Sie bestunden aus vier Briefen, und hatten noch weit mehr andere Streitschriften zuwege gebracht.

Der

* *Gallia Christiana.*

Der sechste Abschnit.

Von der Reise nach Versailles, Reims und wiederum nach Saint Denys, in den ersten fünf Monaten des 1712ten Jahres.

Nach dem Feste der Erscheinung Christi verließ der Hr. C. das Kloster S. Denys. So bald er wieder in Paris angelanget war, begab er sich sogleich zum Cardinal **Destrees**, der ihn auf den folgenden Tag zum Essen bat, um ihm und den andern Gästen das Merkwürdige seines vierzehentägigen Aufenthalts zu S. Denys ausführlich zu erzehlen. Der Hr. C. hatte den Morgen ein Schreiben vom Großherzog **Cosmus** *III.* durch seinen Gesandten am Französis. Hofe den Grafen **Bardi** erhalten, worin er ihm auftrug, dem Cardinal **Destrees** seine Freundschaft zu versichern. Das machte, daß der Hr. C. sich eilend mit dem **Montfaucon** zu ihm begab, und ihm des Großherzogs Brief vorlegte, und da er wegen der undeutlichen Buchstaben nichts davon herausbringen konnte, so wandte er sich zu dem **Montfaucon**, und sagte, **es ist ihre Sache, mein Pater, dieses zu dechifriren.** **Montfaucon** hielt die Schrift ganz nahe vor das Gesicht, um desto besser damit fertig zu werden. Allein vergeblich, und der Hr. C. erinnerte ihn umsonst an die Worte Pauli:* **Unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk**, welche er gebrauchet, als er die alten

* 1. Cor. 13, 9. Nach der Vulgata: Ex parte cognoscimus & ex parte prophetamus.

ten Florentinischen Handschriften durchgesuchet hatte. Der Hr. C. mußte demnach selbst Dolmetscher seyn, und dieses gieng ihm so glücklich von statten, daß sich Destrees und Montfaucon ungemein darüber verwunderten. Des ersten Freude war ungemein groß, als der Hr. C. folgende Worte las: **Ich freue mich ungemein, daß E. Ehrw. des Umganges der dortigen gelehrtesten Ordensbrüder und der Gewogenheit des Herrn Cardinal Abts geniessen, und ich bitte E. Ehrw. Ihro Eminenz zu versichern, daß ich Sr. Eminenz verbundenster Diener bin, und Ihm zu betheuren, daß ich bereit und begierig bin, Ihm zu gehorsamen und zu dienen.** Währendem Lesen gab Montfaucon auf alle Striche und Puncte der Buchstaben genau acht. Der Hr. C. bat ihn also, das folgende selbst zu erklären. Allein er erröthete, wie er sahe, daß er eben so wenig, wie zuvor, seine Kunst in Erklärung alter Schriften zu zeigen, vermochte. Der Cardinal konte sich hierüber kaum des Lachens enthalten. Wie er aber sahe, daß dasjenige, was Montfaucon lesen solte, ihn selbst betraf, so war es ihm nicht möglich, sich desselben länger zu erwehren. **Es hieß, ich ersuche endlich E. Ehrw. den P. Montfaucon an mich seinen Diener zu erinnern.** Wie Montfaucon seinen Namen hörete, so wurde er ganz hitzig, und sagte, **ich wette alles was sie wollen, daß sich mein Name in demjenigen nicht findet, was sie eben gelesen haben.** Worauf der Hr. C. mit grossem Beyfall des Destrees antwortete: **Ja wohl findet er sich darinnen, und mit aller der Ehre, welche Sie**

dienen. Uber der Tafel fielen allerley gelehrte Fragen vor. Z. E. ob der Hr. C. den Dionysius Bischof zu Athen, und den, der Bischof zu Paris gewesen, für den einzigen Dionysius Areopagita hielte? Was seine Meynung von dem Briefe Innocenz des *III.* an die Mönche zu S. Denys, und von dem Körper des H. Dionysius Areopagita wäre, womit eben der Pabst diese Mönche beschenket hatte? u.s.f. Der Hr. C. antwortete mit so ungemeiner Fertigkeit, daß sich Montfaucon darüber ergötzete, da sie dasjenige bestärkte, was er von der seltenen Lernbegierde, die er in Florenz an ihm wahrgenommen, gerühmet hatte. Der Cardinal Destrees begleitete diese Rede mit seinem Lobe, und bezeugete, wie er beständig zu thun pflegete, daß ihm Montfaucon diesen Ruhm gegen ihn öfters beygeleget habe. Zu Ende des Hornungs gingen beyde Herren Quirini nach Versailles. Sie fanden den Hof in der grösten Betrübnis über die beyden traurigen Todesfälle, des Dauphins und der Dauphine, die sich einige Tage zuvor ereignet hatten, und über die gefährliche Krankheit des Herzogs von Bretagne, die ihm in Merz das Leben nahm. Diese Unglücksfälle, die durch eine schwere Krankheit des Herzogs von Anjou, Ludewigs, noch vergrössert wurden, ertrug Ludewig *XIV.* zur Bewunderung des ganzen Hofes mit der größten Standhaftigkeit. Die Herannäherung des Friedens, der zu Utrecht solte gestiftet werden, und wozu die Rückkunft des Marschall von Tallard aus England den Grund geleget hatte, linderte einigermasen die Betrübnis des Hofes. Der König hatte den Marschall von Uxelles und den vorhin ge-

dachten Abt von **Polignac** als Gesandten nach Utrecht geschickt. Des letzten Abwesenheit beraubete dem Hn. C. das Vergnügen, das er in Fontainebleau in seinem Umgange genossen hatte. Unterdessen war er zum öftern in dem Pallaste des Marquis **von Torcy**, wo er sich ausser denselben an den Gesprächen und der Gesellschaft der meisten Vornehmen des Hofes ergötzen konte. Ausserdem hatte der Hr. C. einigemal Gelegenheit, den berühmten Abt **Joachim le Grand** daselbst anzutreffen, und sich mit ihm zu unterreden, dessen Gelehrsamkeit, besonders in den Geschichten, der Cardinal **Destrees** nicht selten erhoben hatte. Der Abt erzehlete ihm vieles von dem **Thevenot, Cointe** und **Marolles**, mit dem er einen genauen Briefwechsel unterhalten hatte. Nichts aber war ihm angenehmer, als, was er ihm von seinen Streitigkeiten mit **Gilbert Burnet** zu Paris, wohin dieser im J. 1685 gekommen war, über seine **Geschichte der Englischen Reformation** weitläuftig erzehlete. Er berührete auch andere Schriften, welche diesen Streit betrafen. Der Hr. C. brauchete nachmals, bey der Geschichte des Cardinals **Reginalds Polus**, des **le Grand** dahin gehörige Schriften mit vielem Nutzen. Dieser war zu der Zeit, da ihn der Hr. C. sprach, mit einer historischen Ausführung das Recht auf die Spanische Monarchie, nachdem sich **Philippus** derselben bemächtiget hatte, zu behaupten, ohne Zweifel auf des **Marquis von Torcy** Verlangen beschäftiget. Der Hr. C. gedenket bey dieser Gelegenheit einer theologischen Schrift, die man unter den Papiren des wenige Tage zuvor verstorbenen Dauphins gefunden, und welche er eines Gerüchts

wegen

wegen verfertiget hatte, das sich in und ausser Frankreich von der Neigung dieses Prinzen zu den Jansenisten verbreitet hatte. Von dieser Schrift redete man damals fast in allen Winkeln zu Versailles auf eine ungleiche Art. Einige von den vornehmsten Hofbedienten behaupteten auf das hartnäckigste, daß dieselbe entweder von dem P. **Tellier**, königlichem Beichtvater, oder von einem Haupte und Anhänger der Molinianischen Parthey untergeschoben wäre. Allein es war viel gewisser, daß sie Dauphin selbst aufgesetzet hatte. Der König hob endlich den ganzen Streit, er schickete die Schrift an den Cardinal **de la Tremouille** nach Rom, um sie dem Pabste **Clemens** *XI.* zu überreichen. Der Pabst, wie er sie sahe, vergoß Freudenthränen darüber, und bekannte, daß die darin befindlichen Erklärungen der Lehren des Catholischen Glaubens so beschaffen wären, daß sie von einem Prinzen zeugete, der eben so als ein Theologus, ja als ein Bischof in geistlichen Wissenschaften erfahren sey. Der P. **Tellier**, der Bischof von Straßburg **Rohan**, und der Bischof zu Meaux **Bissy** freueten sich vornehmlich darüber, daß der Hr. C. fest überzeuget war, es sey unrecht, den ächten Verfasser dieser Schrift in Zweifel zu ziehen, und bereit war, die Wahrheit dieser Sache in Italien zu verbreiten.

Im Anfang des Merzen verließ der Bruder des Hn. C. Paris, weil ihn sowol seine häuslichen, als auch des Vaterlandes Angelegenheiten zurückberiefen. Dieser Abschied gieng dem Hn. C. nahe. Er freuete sich aber gar sehr, daß er fast ein Jahr mit vielem Nutzen auf Reisen zugebracht hatte. Er befand sich

öfters bey den Unterredungen, die der Hr. C. mit seinen SanGermänischen Mitbrüdern, mit dem Renaudot, Turell, Dacier, Regnier und Longuerue fast täglich hielt. Er war auch vielfältig bey der Tafel des Cardinal Destrees. Er begleitete meistens den Hn. C., wenn er die Bibliotheken, die Versammlungen der Academie und der Sorbonne, die Münzcabinette und das Observatorium besuchete. Acht oder zehen Tage hernach empfand der Hr. C. eine Begierde nach Reims zu reisen, wohin ihn der dasige Erzbischof von Mailly eingeladen hatte, und beschloß die Marterwoche und das Osterfest daselbst zuzubringen. Deßwegen begab er sich in das berühmte und sogenannte Erzkloster des H. Remigius, welches zu der Congregation des H. Maurus gehöret. Die Mönche desselben belehreten den Hn. C. mit der größten Freundlichkeit von ihres Klosters Geschichte, die mit der von Reims und der ganzen Kirche so sehr verwandt ist. Ihre meisten Unterredungen betrafen das Recht des Erzbischofs zu Reims, den König von Frankreich aus der Oelflasche, welche vom Himmel gekommen seyn soll, zu salben, und vornehmlich die Schriften und Begebenheiten des Hincmars. Weil es der Erzbischof von Mailly übel zu nehmen schien, daß der Hr. C. nicht bey ihm die Wohnung genommen, so besuchete er ihn desto fleißiger und fast alle Tage. Der Hr. C. aßistirete ihm einigemal, wenn er die gottesdienstlichen Handlungen verrichtete, und denn behielt er ihn allemal zur Tafel, die ungemein prächtig war. Er war den Jesuiten geneigt, und erhielt 1719 wegen seines Eifers in der Orthodoxie, da er die Bulle Unigenitus verfochten hatte,

zur Belohnung den Cardinalshut vom Clemens dem *XI.*

Ausser der Abtey des H. Remigius ist in Reims noch eine andere, die der Congregation des H. Maurus zugehöret, nemlich des H. Nicasius, welche der Hr. C. unterschiedenemal besuchete. Ihre Kirche hat keinen grössern Zierrath, als das Grab des Bürgermeisters Jovinus. Beyde Abteyen haben einen schönen Büchervorrath: allein der in dem Kloster des H. Remigius übertrift den andern in der Menge und Seltenheit alter Handschriften. Die Nicasische Abtey hat allezeit einer von den Domherren der heiligen Capelle zu Paris, die San Remigische aber besaß damals der Cardinal Gualteri. Zwo Meilen von Reims liegt die Abtey des H. Theodoricus, welche Innocenz *XII.* zum Tafelgute des Erzbischofs gemachet hat, nachdem die Bisthümer Camerich, Dornick und Tervane von seiner Diöces getrennet worden sind. In dieser Abtey brachte der Hr. C. eine Nacht zu. Die Mönche gehöreten ebenfals zur Congregation des H. Maurus. Ihre Unterredungen betrafen fast nichts als den Mabillon und Ruinart, weil sie aus dem Reimser Gebiete gebürtig waren. Mabillon war in diesem Kloster ein Schüler von dem Ruinart gewesen. In Reims besahe der Hr. C. die Abtey der Canonicorum Regularium des H. Augustins, und einiger anderer, mit besonderer Neugierde aber die Kirche der Franciscaner, weil es ihm wohl bekannt war, daß vormals an derselben diese Inschrift gestanden hatte: **Dem Gottmenschen und dem heiligen Franz, beyden**

den Gecreuzigten.* Der Hr. C. fand dieselbe nicht mehr, sondern diese an ihrer Stelle: **dem gecreuzigten Gottmenschen und dem H. Franz.** Die Mönche erzehleten ihm, daß die erste auf Befehl der Großvicarien ausgelöschet worden, und einer von ihnen lief gleich auf seine Zelle, und holete des Joh. Bapt. Thiers Buch, welches er von diesen Inschriften verfertiget hatte, und jener dem Hn. C. vorlegte, dabey er nicht bergete, daß ihm diese beyden Inschriften nicht nur unschädlich, sondern auch zierlich und nett jederzeit vorgekommen wären.

Nach der Osterwoche kehrete der Hr. C. wieder nach Paris zurück. Denn andern Tag muste er sogleich wieder mit Montfaucon bey dem Cardinal Destrees an der Tafel erscheinen. Dieser legete des Hn. C. langen Aufenthalt scherzhafter Weise so aus, als wenn er diese Zeit damit zugebracht hätte, zu dem vor fünf und dreyßig Jahren vorher daselbst entdeckten Triumphbogen, welcher zum Gedächtnisse des Romulus und Remus, seiner Vorfahren errichtet worden, wobey er auf den Vers des Virgils: Remo cum fratre Quirinus, zielete, noch mehrere und neue Ueberbleibsel auszuforschen, um ihn besser zu erklären. Montfaucon redete bey dieser Gelegenheit von demselben gar weitläuftig. Ueber der Tafel fing Destrees von neuem an zu scherzen. Er fragete den Hn. C. ob der Erzbischof von Mailly aus jenen Worten des Virgil, und denen darauf folgenden, Iura dabunt, ihm die Cardinalswürde zu prophezeyen, Anlaß genommen, oder ob er vielleicht wahrgenommen habe, daß desselben Gedanken blos dahin gegangen

* *Deo homini & sancto Francisco, utrique crucifixo.*

gen seyn, sich denselben zu wünschen. Alle Gäste musten darüber lachen, und der Hr. C. konte nicht leugnen, daß sie zum öftern die angenehmsten Scherzreden dieserwegen gewechselt hätten. Er zeigete auch einen Brief, den dieser Erzbischof gleich nach seiner Abreise von Reims an ihn nach Paris geschrieben, und ihm Montfaucon, so bald er nur in das Kloster getreten, eingehändiget hatte. Destrees bat den Hn. C., ihn dem Montfaucon zu lesen zu geben, und sagte, er mögte nur gutes Muths dabey seyn, des Bischofs Hand sey ihm nicht unbekannt, und hätte bey weitem solche magische Buchstaben nicht, als der Grosherzog Cosmus gebrauchte. Allein, indem er dieses sagete, so ergrif er den Brief selbst und las folgende Worte daraus: **Es thut mir leid, mein Herr, daß ich die Ehre nicht gehabt habe, Sie vor ihrer Abreise zu sehen. Sie haben uns einen grossen Begrif von ihrer tiefen Gelehrsamkeit und von ihrer Gottesfurcht hinterlassen. Ich wünsche, daß so seltene Eigenschaften Sie zu derjenigen Würde führen möge, welche Ihre vornehme Geburt verdienet, und daß das H. Collegium, u. s. f.** Hier bat der Hr. C. den Destrees nicht weiter fortzufahren, allein er richtete nichts damit aus, und antwortete, noch eine Silbe; noch ein Buchstab, weil er gewiß glaubete, es werde etwas von der Hofnung, welche sich der Erzbischof zum Cardinalat machete, zu finden seyn. Wie er sahe, daß er sich hierin betrogen hatte, so fing er an, des von Mailly Verdienste herauszustreichen und zu behaupten, daß sie der Ehre des Cardinalats würdig wären.

Den 18. May reisete der Hr. C. mit dem Venetianischen Gesandten Emo nach dem Kloster S. Denys, um dem dortigen Leichenbegängnisse des Dauphins und der Dauphine beyzuwohnen, wo eine unglaubliche Menge Menschen zusammen gekommen war. Die meisten Prinzen von Geblüte waren dabey gegenwärtig. Die Leichenrede hielt der Bischof von Alet Jacob Maboul, von dessen Beredsamkeit seine gedruckten Reden das beste Zeugnis geben. Er war wegen seiner Wissenschaft in der Gottesgelahrtheit eben so berühmt, und der Herzog von Orleans brauchete ihn deßwegen zu dem Geschäfte, wodurch er 1716 die Verfertigung der Bulle Unigenitus betrieb. In der Cathedralkirche hielt der P. Gaillard und in der heil. königlichen Capelle hielt der P. de la Rue die Trauerrede. An eben dem Tage dieses Leichenbegängnisses, welches der 18. May war, starb in dem königlichen Schlosse zu S. Germán en Laye Jacob des *II.* Prinzeßin Maria Stuart.

Der siebende Abschnit.

Von der Rückkehr nach Fontainebleau im Heumonate, von dem fleißigen Umgange mit dem Abte Blanchini, und von der Reise nach Meaux im Christmonate 1712.

Zu Ende des Heumonats reisete der Hr. C. mit dem Emo nach Fontainebleau. Dieser hatte von der Republik Venedig seinen Rappel erhalten, und wolte sich an dem königlichen Hofe beurlauben.

Cor-

Cornelius Bentivoglio befand sich eben auch zu Fontainebleau. Er war zum Nachfolger des verstorbenen Päbstlichen Nuntius Cusani ernannt, und im Begrif den Cardinalshut zu erhalten, weßwegen er kurz zuvor Paris verlassen hatte. Franz Blanchini, den Clemens *XI.* abgesendet hatte, dem Bischof Armand von Rohan den Cardinalshut zu überbringen, war auch gegenwärtig.

Der Hr. C. genoß hier des gelehrten Umgangs des Cardinals von Rohan, des Heinrichs von Thiard, des Bischofs von Meaux und des königl. Beichtvaters Tellier. Alle diese Männer waren gar nicht mit dem Cardinal von Noailles zufrieden, daß er gar nicht könne bewogen werden, die Meinung, welche er von den Anmerkungen des P. Quesnel über das Neue Testament eingesogen hatte, als er noch Bischof zu Chalons war, abzulegen, und die nachtheilige Censur über die Hirtenbriefe der Bischöfe zu Rochelles und Busson aufzuheben. Es war aber nichts neues, daß der Hr. C., so oft er bey dem Marquis von Torcy war, einige Prälaten antraf, welche dem Noailles gar nicht günstig waren. Blanchini erzählete dem Hn. C., daß er sich in seiner Meinung von den vortrefflichen Eigenschaften des Cardinals von Rohan nicht betrogen gefunden, und er vielmehr dieselbe in allen Dingen ausnehmend übertroffen habe. Er erhob seine Naturgaben, die sich nicht nur auf den Geist sondern auch auf den Leib erstreckten, welche durch eine in der That fürstliche Erziehung durch seine Gottesfurcht und Gelehrsamkeit noch gar sehr erhöhet würden. Der Hr. C. pflichtete diesem allen bey, und setzete noch hinzu, wie er sich

die größte Hoffnung machete, daß die Erhebung des Rohans zur Cardinalswürde nicht wenig zur Aufrechthaltung der Orthodoxie, welcher sich die Jansenisten so feindselig bezeigeten, beytragen würde.

Der Venetianische Gesandte, **Johann Emo**, starb in dem folgenden Augustmonate zum größten Leidwesen des Hn. C., der Grossen des Hofes und der Gelehrten. Nachdem der Hr. C. den Umgang dieses Mannes zu Paris eingebüsset hatte, so besuchete er den Abt **Blanchini** desto fleißiger, wovon sich in desselben Reisetagebuche viele Zeugnisse finden. Eines Tages, da sie sich beyde bey dem **Montfaucon** in dem Kloster zu S. German befanden, zeigete ihnen derselbe acht bis zehen Blätter aus einem Codice der Briefe des Apostels Paulus, welchen ehemals die Griechischen Mönche auf dem Berge Athos verwahret hatten. Zugleich erzehlete er, daß ein Priester von der Lateinischen Kirche ohngefehr zweyhundert Codices von diesen Mönchen erhandelt hätte, welche nachmals in die Seguierinische Bibliothek und von da in die Coislinische gekommen wären. Auf dem vorhergedachten Fragment fanden Sie eine Nachricht, woraus erhellete, daß diese Handschrift aus einer Handschrift des Märtyrers Pamphilus, welche in der Bibliothek zu Cäsarien aufbehalten worden, abgeschrieben sey.

Blanchini reisete den 12ten Weinmonats von Paris durch Champagne und die Niederlande nach Straßburg, wohin er zu Ende des 1712ten Jahres zurückkehrete. Der Hr. C. war die meiste Zeit ein Gefährte von ihm, wenn er die Kirchen, Büchersäle, Academien, den Gottesdienst und die Gelehrten, die

präch-

prächtigen Gebäude und andere Seltenheiten in Paris, wie auch die vornehmen Geistlichen besuchete. Unter diesen gerieth er vornehmlich durch den Blanchini in die Bekanntschaft der Aebte von Louvois, von Rohan, von Antin und von Champs, der das schöne Münzcabinet hatte, wie auch des Simon, der die Aufsicht über das königliche führete. Durch ihn gerieth er mit dem Cardinal Janson in eine nähere Bekanntschaft.

Ohngefehr im Christmonate trat der Hr. C. die Reise nach Meaux an, wohin ihn der dasige Bischof Bissy auf das höflichste eingeladen hatte, um dort die Weyhnachtzeit bis zum H. Dreykönigsfest zuzubringen. Er nahm seine Wohnung in dem dortigen Benedictinerkloster des H. Faro. Indessen besuchete er doch alle Tage den Bischof und aß sehr öfters bey ihm. Dieser Geistliche machete sich Hoffnung, dem Cardinal Rohan in dieser Würde zu folgen. Der Hr. C. konte aus seinen Reden leicht wahrnehmen, daß er sich diese Hoffnung machete, denn er gab sich in denselben alle Mühe, ihm dasjenige zu benehmen, was ihm von seiner Lehre und Handlungen so wol während seiner bischöflichen Regirung zu Tull als auch zu Meaux, war erzählet worden, und weswegen ihn einige der Cardinalswürde nicht gar würdig schätzten. Sie betrafen theils das neue Missal, welches kurz vorher auf seine Veranstaltung in Meaux war gedrucket, und worin zwo geringe Aenderungen nicht von ihm, wie er sagete, sondern von den Gelehrten, welchen die Herausgabe anvertrauet, waren gemacht worden; theils eine falsche und verwegene Beschuldigung, wie er sie nennete, als wenn er während seines

Biß-

Bißthums zu Tull den Quesnellischen Anmerkungen über das neue Testament günstig gewesen wäre. Er suchete sich durch zwey bischöfliche Befehle, wodurch er des Juveninus Institutiones verboten hatte, noch mehr zu rechtfertigen. Er erzählete noch, was er sich auf des Königs Befehl für Mühe gegeben hätte, den Cardinal Noailles auf gesundere Gedanken zu bringen. Ausser dem Bischofe machete sich der Hr. C. auch mit den meisten von seiner Clerisey bekannt, und bemerkete, daß sie fast alle das Gedächtnis ihres verstorbenen Bischofs des Bossuet gar sehr verehreten. Des letzten ehemaliger Vicarius Generalis von S. André zeigete dem Hn. C. eine starke Sammlung von Aufsätzen des Bossuet, den Quietismum zu widerlegen, die er hernach selbst zur Vertheidigung des Bossuet gegen einen Benedictiner Mönch, der die Geschichte von Meaux geschrieben, und darin zu sehr auf der Seite des Erzbischofs von Fenelon gewesen war, gebraucht hat. Während seines Aufenthalts zu Meaux besuchete der Hr. C. noch einige um diese Stadt gelegene Mönchs- und Nonnenklöster, und gieng darauf nach dem Schlosse Fresne, wo sich der berühmte Franz Daguesseau von seinen wichtigen und vielen Geschäften, worein ihn das Amt eines Generalprocurators und nachmals eines Groscanzlers verwickelte, zu erholen pflegete. Dieser Herr nahm den Hn. C. mit der äussersten Höflichkeit auf, und hat nachher die Bekanntschaft mit dem Hn. C. schriftlich fortgesetzet.

Den Tag nach der Zurückkunft des Hn. C. muste er wieder bey dem Cardinal Destrees zur Tafel seyn, wo sich denn unter andern auch der Päbstliche

Nun-

Nuntius Bentivoglio befand. Die eifrige Begierde des Bischofs von Meaux, mit welcher er nach dem Cardinalshute strebete, und welche allen bekannt war, gab dem Destrees zu den artigsten Scherzen Anlaß, welche er nachmals sehr oft in Briefen an den Hn. C. fortsetzete. Bissy folgete dem Destrees in der Abtey zu S. German des Prez.* Nach geendigtem Besuche bey dem Cardinal Destrees verfügete sich der Cardinal Bentivoglio mit unserm Herrn Quirini in das Kloster zu S. Germán. Er brachte hie einige Stunden bey dem Hn. C. zu, in welchem er seinen Eifer für die Orthodoxie und die Gerechtsame des Päbstlichen Stuhls deutlich zu erkennen gab, und den Hn. C. um desto mehr lieb gewann, weil er gleiche Eigenschaften bey ihm wahrnahm. Seine Freundschaft gegen den Hn. C. entdeckete sich zur Gnüge aus seinen fleißigen Sendschreiben, welche er demselben so gar auf seiner Reise durch Frankreich nach Italien** zuschickete.

Der

* Bissy benachrichtiget den Hn. C. in einer Zuschrift selbst davon, wo es unter andern heist: Sie haben in der Person des Hn. Card. Destrees einen guten Freund verlohren, allein ich versichere Sie, daß Sie eben dieselben Gesinnungen, welche er für Sie geheget, bey seinem Nachfolger in der Abtey zu S. Germän des Prez, womit mich der König beehret hat, und wo ich Sie noch zu sehen wünschte, antreffen werden.

** In einem dieser Briefe schreibet er: Wie ich nach Frankreich kam, hatte mich noch niemand für Sie eingenommen: allein Sie wissen, was mein erster Besuch mir für einen Eindruck von ihnen gemacht hat. Da ich nur ein Blinder bin u. s. f. Mit wie grosser Bereitwilligkeit wird Sie nicht der Herr Aldobrandini, Päbstlicher Nuntius in Venedig, aufnehmen, da er einen Verstand wie ein Luchs hat.

Der achte Abschnit.

Von der Rückkunft nach Paris im Anfange des Jenners 1713, von dem Aufenthalte daselbst bis in Merz, und der darauf vollendeten Reise nach der Normandie.

Der Hr. C. kam vor der Mitte des Jenners wieder nach Paris. Seine Freude war ausserordentlich, wie ihm der Abt **Blanchini** entgegen kam, da er nur den Fuß in das S. Germänische Kloster gesetzet hatte. Er verfügte sich sogleich mit dem Hn. C. in sein Zimmer, um die Merkwürdigkeiten seiner Reise zu vernehmen. Der Hr. C. wurde bald damit fertig, denn seine Abwesenheit hatte nicht lange gedauret. **Blanchini** konte mit seinen Erzehlungen gar nicht zu Ende kommen, denn seine Reise war von längerer Dauer und weitläuftiger gewesen. Mit dem Herzoge und der Herzogin von Zweybrücken hatte er eine heftige und verdriesliche Unterredung gehabt. Beyde hohe Personen hatten nicht nur durch Worte, sondern auch durch Thränen zu erhärten gesucht, wie gerecht und billig die Dispensation sey, welche sie von **Clemens** *XI.* verlangten. **Blanchini** hatte dagegen behauptet, daß sie mit mehrerem Rechte verweigert würde, da ihre nahe Verwandtschaft und der Evangelische Glaube, zu welchem sich die Herzogin bekennete, wichtige Hindernisse wären. Düsseldorp war unter allen andern sonst gewiß berühmten und grossen Deutschen Städten der angenehmste Aufenthalt des **Blanchini** gewesen. Denn

der

der auserlesene Vorrath des gelehrten le Roy von Münzen, Gemählden und Edelsteinen hatten ihn ungemein vergnüget. Blanchini wolte eben dem Hn. C. diese Merkwürdigkeiten erzählen, als sie Montfaucon auf einmal gleichsam überfiel, dem Hn. C. auf das freundschaftlichste zu seiner Rückkehr Glück wünschete und sogleich hinzusetzete, daß der Cardinal Destrees davon schon benachrichtiget sey, und sie beyde auf den folgenden Tag zur Tafel eingeladen habe. Blanchini hätte seine Erzehlungen gerne vollführet, allein Montfaucon verhinderte ihn auf eine scherzhafte Weise daran, indem er sagte, so weit für diesesmal.* Blanchini verließ sie demnach sehr eilend. Montfaucon benachrichtigte indessen den Hn. C. von den Unruhen, welche man gegen die Jesuiten, wegen eines Buches, welches von ihrem Geschichtschreiber dem P. Joseph Jouvency zu Rom erschienen, und eben nach Paris gekommen sey, erreget hatte. Er setzete hinzu, daß sie den morgenden Tag bey dem Cardinal Abt mehr davon hören würden; und er betrog sich nicht, denn so bald derselbe den Hn. C. erblickete, redete er ihn mit diesen Worten an: Seyn Sie willkommen. Sagen Sie mir doch, auf was für eine Seite sich der Herr Bischof von Meaux in der Verwirrung wenden wird, worin sich die guten Patres befinden?* Destrees erzählete darauf den ganzen Handel ausführlich, und berührete vornehmlich diejenigen Abhandlungen des Jouvencyschen Buches umständlich, worin lauter Dinge vorkamen, welche der Macht des Königs von Frankreich in weltlichen Sachen zuwider waren; er rüh-

* Hactenus pro praesenti lectione.

rühmete nemlich das Bündnis der Catholiken gegen Heinrich dem *IIII.*; er pries die Vertheidigung des Glaubens an, welche der P. Suarez aufgesetzet hatte; er verfochte endlich die Gewalt des Pabstes über die Gerechtsame der Könige in weltlichen Dingen. Uber der Tafel muste Blanchini dem Cardinal die Merkwürdigkeiten seiner Reise erzählen. Nachdem sich der Hr. Cardinal vom Destrees beurlaubet hatte, verfügete er sich zum Nuntio Bentivoglio, und entdeckete demselben alles, was er so wohl von des Bischofs zu Meaux Umständen, als auch von der verdrieslichen Sache der Jesuiten ausforschen können. Bentivoglio war hievon so zufrieden, daß er dem Hn. C. rieth, diese Dinge an einen von seinen Freunden zu Rom, durch dessen Hand sie der Pabst zu wissen bekäme, schreiben solte. Der Hr. C. folgete ihm, und schrieb an den P. Leander de Porzia, Professor der Gottesgelahrtheit in dem Römischen Collegio des H. Paulus, der nachgehends Cardinal wurde. Der Erfolg von diesem Schreiben war so beschaffen, daß er dem Hn. Card. Vergnügen erwecken muste. Clemens der *XI.* hatte dieses Zeichen des Eifers und der Achtung für den Päbstlichen Stuhl ungemein gnädig aufgenommen, des Hn. C. Nachrichten allen andern vorgezogen, seinen Brief nicht allein selbst gelesen, sondern auch bey sich behalten. Die Unruhen, in welche die Jesuiten gerathen waren, erreicheten dadurch ihre Endschaft, daß sich der Provincial des Ordens von Frankreich, die Vorgesetzten aus dem Collegio Ludewigs des Grossen und dem Profeßhause an dem Tage in das Parlament begaben, an welchem über

des

des P. Jouvency Buch ein Urtheil gesprochen wurde, dasselbe mit anhöreten, und öffentlich bezeugeten, daß sie nichts lehreten, was dem Reiche und der Geistlichkeit zuwider wäre. Was für Mühe und Künste es denen Jesuiten gekostet hatte, das ihnen bevorstehende Ungewitter abzuwenden, erfuhr der Hr. C. zu Versailles von dem P. Daniel und Tellier. Er war dem Nuntio **Bentivoglio** zu Gefallen und zur Gesellschaft von neuem dahin gereiset, wo er diesesmal ins besondere der weitläuftigen Unterredungen des Marschalls **von Noailles** genoß. Dieser Herr muste einsmals den König, da er die Kröpfigten berührete, vermöge seiner Bedienung unmittelbar begleiten. Bey dieser Verrichtung fragte ihn der Hr. C. ganz leise unterschiedenes, das diese heilige Handlung und ihre Wirkung betraf. **Noailles** entdeckete ihm seine Meinung davon unverstellt, und führete bey dieser Gelegenheit nicht nur des **Daniel Georg Morhofs** Schrift von dieser Sache, sondern auch noch eines Straßburgischen Gottesgelehrten Abhandlungen von der Berührung der Kröpfigten des Königs von Frankreich,* an.

Im Anfange des Merzen trat der Hr. C. seine Reise nach der Normandie an. Sein erster Aufenthalt war zu Rouen in dem Benedictiner Kloster des H. **Audoenus**, wo er den **Wilh. Beßin** antraf, der an einer neuen Sammlung der Kirchenversammlungen in der Normandie arbeitete. Dieser führete ihn zu dem gelehrten P. **Bernh. Lamy**, der sich daselbst aufhielt, und dessen Bücher der Hr. C. schon größtentheils in Italien gebraucht hatte. Er frug

* Biga dissertationum de tactu Strumosorum Regis Franciae.

diesen wackern Alten, ob es denn wahr wäre, was ihm **Magliabech** erzählet, daß er sein Buch von der Grösse überhaupt betrachtet, auf einer Reise verfertiget, die er von Paris nach Grenoble zu Fusse gethan, welches **Lamy** mit dem Zusatze bejahete, daß er diese Art zu reisen noch fortsetzete, er gienge noch alle Jahre, so alt er auch sey, zu Fusse nach Paris, unterwegens dächte er allerhand Dinge durch, und setzete diese Gedanken in Ordnung; so bald er wieder zu Hause sey, brächte er das Ausgedachte zu Papir, und folgends zum Druck. **Carl Franz von Montmorancy, Herzog von Luxemburg**, und Stadthalter von der Normandie, erzeigete dem Hn. C. ungemein viele Höflichkeiten, weil er von dem Marquis **von Torcy** und seinem Bruder dem Bischofe von Montpellier schriftlich darum war gebeten worden. **Caspar Abeille**, Generalsecretär von der Normandie, hielt sich bey ihm auf. Er war ein berühmter Französischer Dichter, und guter Freund vom **Renaudot**, dieser gieng dem Hn. C. gar nicht von der Seiten.

Von Rouen besuchete er verschiedene dort herum liegende Benedictiner Abteyen, darauf besahe er das Kloster de la Trappe, wo er sich zween Tage aufhielt, und sich ungemein freuete, den **Peter le Nain Tillemont** noch anzutreffen, dessen Unterredungen, sein bescheidenes und tugendhaftes Gemüth, welches zur Gnüge aus seinen Schriften hervorleuchtete, bestärketen. Von da reisete der Hr. C. nach Caen, und kehrete daselbst in dem Benedictiner Kloster des H. Stephans ein. Weil der berühmte **Peter Dan. Huet** aus dieser Stadt gebürtig war, so erkundigte

er sich sogleich nach desselben ersten Bemühungen in den Wissenschaften, und nach seinem Umgange mit dem Sam. Bochart. Er besuchete die Abtey Aulnet, wo **Huet** seine **Betrachtungen von der Uebereinstimmung des Glaubens und der Vernunft** geschrieben hatte, wie auch die Abtey Fontenay, welche ihm der König geschenket, nachdem er sich seines Bißthums begeben hatte. Zu Caen sprach der Hr. C. den Bischof von Bayeux **Heinrich Nesmond**, und besahe auf dessen Anrathen verschiedene umliegende Oerter. Die Marterwoche und das Osterfest brachte er in S. Michael zu. Von dem **Huet** setzet der Hr. C. noch dieses hinzu, daß, da er ihn von seiner Abreise von Paris gesprochen, er eben von einer sehr heftigen Krankheit zu genesen angefangen, und der Hr. C. eine grosse Schwachheit des Gedächtnisses bey ihm wahrgenommen, und ihm deßwegen gar keine gelehrte Fragen vorgeleget habe. Wie er wieder zu Paris eintraf, so hatte **Huet** die völlige Stärke seines Gedächtnisses erhalten, und war im Stande, ihm ausser Beantwortung verschiedener gelehrten Sachen, einige Verse vorzusagen, die er die Nächte vorher, ehe er eingeschlafen war, gemacht hatte. Er war dazumal schon über achzig Jahr alt, und hat sein Leben bis auf das ein und neunzigste gebracht.

Der neunte Abschnit.

Von der Reise durch Nieder-Bretagne, der Strasse an der Loire, durch Champagne, und Isle de France, in dem Monate April bis zum Heumonat des 1713ten Jahres.

In Nieder-Bretagne besuchete der Hr. C. die drey vornehmsten Städte Nantes, Rennes und S. Malo. In Rennes nahm er seinen Aufenthalt in der Benedictiner Abtey des H. **Melanius**, wo er den **Guido Alex. Lobineau** kennen lernete, der ihm von seiner mühsamen Arbeit die Historie dieser Provinz zu schreiben benachrichtigte, worin er dieselbe von der Lehnsbarkeit, welche die Herzoge von der Normandie, wie der Abt von **Vertot** und von **Thuilleries** behauptet hatten, zu retten suchte. In S. Malo vermissete er den Bischof **Franz Vinc. Desmarez**, der verreiset war. In Nantes verfügete er sich sogleich in die Cistercienser Abtey B. Virginis de Buzay. Ihr Prälat **Ludewig von Caumartin** erwies ihm sehr viele Güte. Er war ein sehr beredter und geschickter Mann, und vorher Präsident der königlichen Gesellschaft der Inschriften gewesen. Der Hr. C. hatte die angenehmsten Unterredungen mit ihm, besonders von dem Zustande der Gelehrsamkeit in Paris.

Von Nantes reisete der Hr. C. über den **Loiredamm*** bis nach Orleans, welches ein überaus anmuthiger Weg wegen der nahen Loire, und der häufig daran liegenden Städte und Flecken ist. Zuerst kam

* La levée de la Loire.

kam er nach Saumur, und von da nach der berühmten Benedictiner Abtey S. Florenz. Die dasigen Mönche erweckten bey dem Hn. C. eine Begierde nach dem noch berühmtern Kloster Fontevrauld zu reisen; und begleiteten ihn bis dahin. Es liegt nur drey Meilen von Saumur, es befinden sich in demselben so wol Mönche, als Nonnen, welche aber mit einander unter der Aufsicht einer Aebtißin stehen. Von da gieng er nach Tours, wo er sich in dem Kloster, welches das Grössere genennet wird, aufhielt. Er bemerkete, daß es einen bequemen Ort zu den Generalversammlungen der San Maurinischen Congregation abgäbe. Der Hr. C. bedaurete die Abwesenheit des dasigen Erzbischofs **Matthäus Dervaut**, den er sehr oft zu Paris gesehen und gesprochen hatte. Er traf ihn aber zu Blois an, wo er den Bischof **Nicl. Berthier** besuchete, von dem er hörete, was es für eine Beschaffenheit mit dem boshaften Gerüchte von dem aus seiner Bibliothek entwandten Buche habe, woraus **Arnauld** die Erklärung des Buches Augustini de Correptione et Gratia herausgegeben hatte. Ehe der Hr. C. von Blois wegging, besuchete er noch den prächtigen Pallast des Herzogs von **Mazarin**, an dessen Tafel er gezogen wurde, und sich lange mit ihm besprach. In Orleans besuchete der Hr. C. vor allen Dingen den berühmten **Stephan Baluz**. Dieser erzählete ihm sehr viel von der genealogischen Geschichte des Hauses von Auvergne, als der Ursache seines Exilii. Wie er von dem Hn. C. vernahm, daß seine Bücher nicht nur ihm, sondern auch in Italien ganz bekannt wären, freuete sich der ehrliche Alte ungemein, weil er sich einbildete, daß

man sie allda wegen des Verbots und harten Urtheils, das die Congregation S. Indicis zu Rom darauf geleget hatte, gar nicht achtete. **Baluz** hatte dieses Verfahren so empfindlich gemacht, daß er seinen Freunden, die ihn fragten, womit er sich beschäftigte, allemal zur Antwort gab, **ich arbeite für das römische Register der verbotenen Bücher.*** Seine damaligen Bemühungen waren der Geschichte seines Vaterlandes, und einer neuen Ausgabe der Werke des **H. Cyprian** gewidmet. Ehe der Hr. C. die Strasse an der Loire verlies, besahe er noch die bekannte Abtey Fleury, wohin nach der Franzosen Meinung der Körper des **H. Benedicts** aus dem Casinensischen Kloster gebracht, nachdem dasselbe von den Longobarden zerstöret worden. Die Mönche nahmen ihn sehr gütig auf, allein er vertheidigte dem ohngeachtet die Sache seiner Casinenser, weil er sich dessen noch sehr wohl erinnerte, was **Angelus de Nuce** davon sehr gelehrt und gründlich geschrieben hatte.

In Champagne besahe der Hr. C. zuerst Sens und die dabey liegende Benedictiner Klöster des **H. Peters** mit dem Zunamen **le Vif**, und **S. Columbä**. In dem ersten nahm er sein Quartier. Von da ging er nach Troyes, und kehrete in dem davor liegenden Kloster des **H. Peters de Cella** ein, woraus so viel heilige und gelehrte Männer entsprossen, darunter einige Bischöffe zu **Troyes** gewesen, und vornehmlich **Petrus Cellensis. Dionys Franz Bouthillier von Chavigni** war dazumal Bischof in Troyes, welches Bißthum unter Sens gehöret. Sein Vaters-Bruder **Franz**, der selbst vorher Bischof gewesen, war eben bey ihm.

* Je travaille pour l' Index de Rome.

ihm. Beyde stunden nachmal bey dem Regenten, dem Herzog von Orleans, in grosser Gnade und Ansehen, erwiesen unserm Hn. C. viele Höflichkeiten, und erkundigten sich gar genau, was er von der Lehre und Gottesfurcht ihres Vettern des Armand Abts de la Trappe hielte, nachdem er seine Abtey besehen hätte, und bemüheten sich gar sehr, ihn in den davon gehegten Gedanken zu befestigen. Der Bischof zu Chalons, Gasto von Noailles, ein Bruder des Cardinals, empfing den Hn. C. gleichfalls sehr höflich, als er ihn in seiner Abtey Altivilliers, welche nicht weit von Reims liegt, besuchete. Nachhero besahe er die dasigen berühmtesten Cistercienser Klöster, als das zu Clairvaux u. a. Ob er gleich hier so gelehrte Mönche nicht antraf, als er hin und wieder in den San Maurinischen Benedictiner Klöstern fand, so vergnügte es ihn doch, die vornehmsten Stiftungen der Reformation des H. Bernards durchzulaufen. Diese Reise nach verschiedenen Klöstern des Cistercienser Ordens brachte dem Hn. C. verschiedene Briefe von dem Abte Turell und Renaudot zuwege, worin sie über dieselbe scherzeten, und ihn gar sehr ermahneten, bald wieder nach Paris zu kommen, weil dort mehr für ihn zu thun wäre.

Ehe er wieder nach Reims ging, besuchete er zuvor zwey uralte und sehr berühmte Klöster, S. Basle, und das zu Avenay. Das erste war ihm desto merkwürdiger, weil ihm bekannt war, daß dort ein Concilium gehalten worden, auf welchem der erzbischöfliche Sitz zu Reims dem Gerbert, der nachmals die Päbstliche Würde unter dem Namen Sylvester des *II.* bekleidet hat, zuerkannt worden, nach-

dem man den Arnulph weggejaget hatte.* Das Avenaische Kloster bestehet aus Nonnen, welche dem Hn. C. so viel von ihrem Ansehen, Rechten und Gütern erzähleten, daß es nach ihrer Meinung sich schon ihres einzigen Klosters wegen der Mühe würde belohnet haben nach Champagne zu reisen. Endlich kam der Hr. C. wieder nach Reims, und weil er das merkwürdige schon das erstemal in Augenschein genommen hatte, so brachte er einen ganzen Tag bey seinen Ordensbrüdern in dem Kloster des H. Remigius in ihrem Büchersale und Archive mit gelehrten Unterredungen zu. Der Erzbischof Mailly war damals nicht gegenwärtig, sondern befand sich zu Paris.

Ehe der Hr. C. wieder nach Paris zurückkehrte, beschloß er noch Isle de France durchzureisen. Zu Soissons nahmen ihn die Mönche des H. Medardus auf. Fabius Brulart de Sylleri wär Bischof daselbst. Des Medardi Kloster stand unter der Aufsicht des Abtes von Pomponne. Da der Hr. C. in Paris mit demselben eine genaue Freundschaft unterhalten, so beklagete er um desto mehr, daß er ihm in seinem

* Dieser Abschied, welchen man dem Arnulph gegeben, veranlassete den Hn. Card. nach zwey Jahren in einem Schreiben mit dem Card. Fleury damaligen Bischof zu Frejus zu scherzen. Er sahe denselben für den Besitzer der Abtey S. Basle an, und ermahnete jenen deßwegen sich in Acht zu nehmen, daß jenes Trauerspiel nicht noch einmal wiederholet würde. Fleury antwortete hierauf: Die Furcht, die Geschichte des Arnulph zu S. Basle erneuert zu sehen, ist die Ursache, daß ich dasselbe verlassen habe. Der verstorbene König hat mir die Abtey von Tournu geschenket, welche viel schöner ist, und deren Jahrbücher bey weitem so tragisch nicht sind.

seinem Kloster keine Höflichkeit erzeigen können, je mehr sich die dasigen Mönche an seiner Gesellschaft vergnüget hatten. In Laon nahm er seinen Aufenthalt bey den Mönchen in dem S. Vincenz Kloster, wo er sich nach den Begebenheiten des Cardinal Destrees in diesem Bißthume erkundigte, da er seine Hirtensorge mit ungemeiner Herzhaftigkeit, besonders in dem Streite mit der vornehmsten Abtey der Prämonstratenser, die nicht weit von Laon lieget, und die er mit bewafneter Hand seiner bischöflichen Gerichtsbarkeit unterwerfen wolte, geäussert hatte. Einige Vincentinische Mönche führeten den Hn. C. in diese Abtey, und sorgeten, daß er von den Prämonstratensern eine ausführliche Nachricht davon erhielt. Von da reisete der Hr. C. nach der Cistercienser Abtey von Longuepont, hauptsächlich dem Cardinal Destrees zu gefallen, der Besitzer davon war, und unserm Hn. C. erzehlet hatte, daß sie der König für ihn, da er noch im Mutterleibe gewesen, bestimmet, und seiner Mutter versprochen habe, wenn sie einen Sohn gebähren würde. Er gedachte, daß, als ihn der Cardinal von Retz in seiner Jugend einmal gefraget habe, was er für geistliche Pfründen besitze, und wie viel sie eintrügen, er die Abtey von Longuepont ausgelassen, der Cardinal aber hierüber unwillig geworden wäre, und er gleich hinzu gesetzt hätte, daß er dieselbe zwar auch besässe, allein sie lieget an der Grenze von Coeuvres; wodurch er zu verstehen gab, daß nicht er sondern sein Vater die Einkünfte der Abtey genösse.* In Noyon hatte der Hr. C.

 sein

* Coeuvres ist vermuthlich ein Ort gewesen, der dem Vater des Card. Destrees zugehöret hat. B.

sein Quartier bey den Mönchen des H. Eligii, welche ihm ausser den Merkwürdigkeiten ihres Klosters viel von dem kurzverstorbenen Bischof des Orts, Franz Clermont, besonders seine Scherzreden, von denen er schon in Paris gehöret hatte, erzehleten. In Beauvais wurde der Hr. C. von den Benedictinern in dem Kloster des H. Lucians bewirthet. Diese zeigeten ihm unter andern Denkmahlen das Diplom des Königs Chilperich, den sie für ihren Stifter erkannten. Nachdem der Hr. C. noch die Abtey des H. Cornelius zu Compiegne besehen hatte; so begab er sich in das Kloster Caulx,* welches nur vier Meilen von Paris liegt. Dieses Jungfrauenkloster ist von der Königin Chrotilde, Chlodovei des Grossen Gemahlin gestiftet, und durch die Königin Balthilde, welche sich in dasselbe begeben, nachdem sie die Regirung des Reichs niedergeleget hatte, berühmt geworden. Den dasigen Gottesdienst besorgeten die Benedictiner aus der Congregation des H. Maurus, welche den Hn. C. versicherten, daß dieses in Frankreich das einzige Nonnenkloster sey, wo der Gottesdienst gleich von Anfange und auch nachher beständig durch Mönche versehen worden, welches zwar vordem in andern auch geschehen, aber mit der Zeit wieder abgekommen sey. Sie wünscheten zugleich, daß der Hr. C. bey Besichtigung des Klosters des Herzogs von Orleans Prinzeßin Louise Adelheid ja aufwarten möchte, damit er sehen möchte, wie beständig sie auf ihrem Vorsatze beharrete, in den geistlichen Stand zu treten, ob sie gleich nur vierzehn Jahr alt wäre. Nicht lange darauf

* *Calense Cœnobium.*

auf nahm sie ihn wirklich an, und wurde gar bald Aebtißin. Sie ist vor einigen Jahren erst gestorben.

Den Tag, da der Hr. C. wieder zu Paris eintreffen wolte, kehrete er unterwegens auf dem Schlosse des Cardinal von Noailles Conflans ein. Zu seinem Vergnügen war derselbe eben gegenwärtig und behielt ihn zur Tafel. Da er dem Hn. C. berichtete, daß er gewiß versichert wäre, wie Clemens des *XI.* Bulle wider die Quesnellianischen Anmerkungen über das Neue Testament bald zum Vorschein kommen würde, so unterließ er bey dieser Gelegenheit nichts, wodurch derselbe auf gesundere Gedanken konte gebracht werden.*

Der

* Wie sehr dieses der Hr. C. in andern Unterredungen mit ihm und in seinen Briefen nach seiner Zurückkunft in Italien gesuchet hat, erhellet aus einem Antwortschreiben des Noailles vom 21sten Merz 1729, und also wenig Wochen vor seinem Ende: denn nachdem er das ihm von dem Hn. C. übersandte Bildnis Benedict des XIII. worauf er noch sein Mandement wegen Annehmung der Bulle Unigenitus hatte vorstellen lassen, gerühmet, fährt er so fort: Dieses Stück ist mir nicht allein wegen desjenigen, den es vorstellet, und der Hand, von der es kommt, sondern auch wegen der Stelle wehrt, die ich darauf einnehme. Ich habe es dem guten Herzen Eu. Exc. und der Gerechtigkeit zu danken, welche dieselben meinem ehrerbietigsten Gehorsam gegen unsern heiligen und gelehrten Pabst wiederfahren lassen. Diese Gesinnungen sind viel zu billig, als daß sie nicht aufrichtig seyn solten, und sie werden so lange dauren, als ich lebe. Ich ersuche E. Exc. innständig dafür Bürge zu seyn, wie sie mir bisher die Ehre gethan, es von meiner Unterwürfigkeit gegen den H. Stuhl und von meiner Liebe zum Frieden zu seyn.

Der zehende Abschnit.

Von der Wiederkunft nach Paris im August 1713, der Reise nach Fontainebleau im Herbstmonate, nach Paris im Weinmonate, und nach Versailles im Wintermonate.

Wie der Hr. C. wieder nach Paris kam, nahmen ihn seine Benedictiner mit einer eben so grossen Freude und Vergnügen auf, als wie er vor zwey Jahren das erstemal zu ihnen gekommen war. Ehe er noch seine Reisekleider ablegete, thaten jene schon so viele Fragen an ihn, daß er die ganze Nacht zu thun gehabt hätte, wenn er sie alle beantworten wollen. Niclas von Nourry wolte ihn unter der grossen Menge von seinen Mitbrüdern ganz allein nutzen, und fragete ihn ohnaufhörlich unzehlige Dinge von den Sitten seiner Normänner, denn er glaubete, es könte nicht anders seyn, sie müsten dem Hn. C. ungemein gefallen haben. Nourry war zu Dieppe in der Normandie 1647 gebohren, und hatte dem P. Garet und Belaise an der Ausgabe des Caßiodors und Ambrosius geholfen. Uber dem Abendessen thaten die Benedictiner allerhand gelehrte Fragen an den Hn. C. bey Gelegenheit seiner Reise. Montfaucon, Massuet und Coutant erkundigten sich wechselsweise nach den Umständen des Klosters de la Trappe. Der Hr. C. hingegen verlangte zu wissen, warum Jo. Bapt. Thiers sich eher zu der Parthey des Abt Rancai als des Mabillons gewendet, da er es doch allezeit gar sehr mit den Benedictinern gehalten hätte, beson-

besonders da er sie wider den Launoi vertheidiget. Sie antworteten, daß er sein böses Gemüth im Schreiben noch mehr verrathen, da er in einer gedruckten Abhandlung die Wahrhaftigkeit der Thräne Christi, welche in dem Benedictiner Kloster zu Vendome verwahret wird, geleugnet, und es für eine abgeschmackte Fabel wider den **Mabillon**, der sie vertheidiget, ausgeschrien habe. Bey Erwehnung des Klosters Vendome fragete der P. **Martianay** den Hn. C. ob ihn die Mönche in dem Kloster des H. **Florenz** zu Saumur nicht überreden wollen, daß des Abts **Gottfrieds von Vendome** Brief von der Stiftung des Ordens von **Fontevraud** ächt sey. Er bejahete dieses, und setzete hinzu, daß ihm gleichfalls die Richtigkeit eines andern Sendschreibens des Bischofs zu Rennes **Marbod** von gleichem Inhalte schon zu Florenz bekannt worden sey.

Den folgenden Tag verfügete er sich, so bald er konte, zum Cardinal **Destrees**, dem die Merkwürdigkeiten seiner Reise schon bekannt waren. Dieser benachrichtigte ihn von der Ankunft des Cardinals von **Polignac** und **Gualteri**, des Abts **Pompeji**, **Aldrovandi** und **Paßionei** zu Paris; er sagte ihm auch, daß die Päbstliche Bulle wider die Quesnellianischen Sätze in kurzem ganz gewiß erscheinen würde. Dieses geschahe auch in wenig Tagen, und es fehlete an verwegenen Spöttereyen nicht, da sie in Paris bekannt gemacht wurde.

In der Mitte des Herbstmonats reisete der Hr. C. von neuem nach Fontainebleau, wohin sich der Hof verfüget. Der Hr. Cardinal befand sich dabey, wie **Bentivoglio** dem Könige die Päbstliche Bulle über-

überreichete. Seine Rede fing sich mit diesen Worten an: Sehen Sie endlich, Sire, die Apostolische Bulle, welche von allen Völkern so sehnlich ist erwartet worden. In den acht Tagen, welche der Hr. C. daselbst zugebracht, befand er sich fast beständig mit dem Paßionei bey dem Marquis von Torcy, wo sie dem Cardinal von Polignac nie vermisseten, der sie entweder mit seinen gelehrten Unterredungen, oder mit Vorlesung seines Gedichts wider den Lucrez zu ihrem Vergnügen unterhielt. Einstmals geschahe es, daß sie der Abend bey dieser angenehmen Beschäftigung eher überfiel, ehe Polignac fertig war. Weil es im Hause zu dunkel zum Lesen war, so gingen sie heraus und lasen bey Mondschein. Polignac übersahe einige Worte, weil es nicht helle genug war. Dieses brachte dem Paßionei einen artigen Einfall zu Wege, er rief aus:

Carmina quae cœlo valeant deducere lunam.
Horaz.

Dieser wohl angebrachte Vers gefiel dem Hn. C. so wohl, daß er ihn, so lange er in Fontainebleau war, bey aller Gelegenheit rühmete. So groß die Freundschaft des Hn. C. gegen den Abt Paßionei war, so sehr schmerzete es ihn, daß alle seine Bemühungen ihm die verlohrne Gunst des Cardinal Destrees wieder zu verschaffen, fruchtlos waren. So lange Paßionei in Holland gewesen, hatte er nicht die geringste Nachricht von sich nach Paris gesandt, gleich als wenn er dasselbe und alle die Gewogenheit, welche ihm darin wiederfahren war, vergessen hätte. Dieses empfand Destrees so übel, daß, obgleich die Entschuldigungen des Paßionei gültig waren, keine etwas

was bey ihm verfangen wolte. Der Abt **Destrees**, der gleichfalls ihre Rechtmäßigkeit erkannte, und sich deßwegen ins Mittel legete, richtete eben so wenig etwas aus.

Im Weinmonate kehrete der Hr. C. wieder nach Paris zurück, und blieb daselbst bis zum Anfange des Wintermonats. Der Hr. C. mußte sich in der Zeit mit dem **Montfaucon** berathschlagen, wie sie den Haß, welchen ihnen eine eben zu Paris gedruckte Abhandelung **von der Fabel des Constantinianischen Ordens** zugezogen, von sich abwenden möchten. Die Handschrift davon war dem Hn. C. von Verona zugeschickt worden, und **Montfaucon** hatte ihrem beyderseitigen Freunde zu Gefallen die Besorgung des Drucks übernommen. Es ist unglaublich, was der Graf **Pighetti**, Gesandter des Herzogs von Parma, für Künste angewandt, die List zu entdecken, mit welcher man, wie er argwohnete, die Herausgabe dieser Dissertation, die der Ehre seines Fürsten so nachtheilig wäre, bewerkstelliget hätte. Endlich wurde der **Pighetti** von ihrer beyden Unschuld überführet.

Zu Anfang des Wintermonats begab sich der Hr. C. nach Versailles, um sich bey dem Könige und dem Hofbedienten, die ihm so viel Freundschaft und Gewogenheit erzeiget hatten, zu beurlauben. Die Vornehmsten davon waren die Häuser von **Rohan**, von **Armagnac**, von **Polignac**, von **Estrees**, von **Noailles**, von **Tresmes**, von **Villeroy**, von **Livry** und besonders des von **Torcy**: denn wenn entweder der Marquis oder die Marquisin von **Torcy**, andere in des Hn. C. Gegenwart zum Essen baten, pflegten

sie

sie zu ihm zu sagen: **Was sie anbetrift, so bittet man sie nicht, denn man siehet sie als das Kind von Hause an.** Der Marquis war so gütig, ihn dem Könige selbst vorzustellen, und Se. Majestät redeten ihn mit diesen Worten an: **Jst es wahr, daß sie mit Paris und den Provinzen meines Königreichs so zufrieden gewesen sind?** Er antwortete: **Ja, Sire, und ich werde die Zeit, welche ich in Frankreich zugebracht habe, allezeit für die schönste und nützlichste meines Lebens halten.** Worauf der König überaus gnädig erwiederte: **Das ist mir sehr lieb, und ich verspreche Jhnen, daß Sie eben so zufrieden von meiner Person und von allem, das von mir abhängt, seyn sollen.** Der König verfügete sich darauf zum Gottesdienst, und die vornehmsten anwesenden Hofbedienten wünscheten dem Hn. C. wechselsweise Glück, und sagten fast alle: **O, wie gnädig hat sich der König gegen Sie bezeiget.** Auf einiger Anrathen wartete der Hr. C. auch dem Herzog **von Orleans** auf, der ihn mit einer ausserordentlichen Gnade aufnahm, und sich so umständlich nach seinem Aufenthalt zu Paris und nach seinen Reisen erkundigte, daß sich der Hr. C. bey anderthalb Stunden bey ihm aufhielt. Seine Unterredungen zeigeten von seinem hohen Verstande, und einige Briefe, welche der Hr. C. von ihme zu erhalten die Ehre hatte, da er die Regentschaft führete, waren die kräftigsten Beweise seiner Gewogenheit.

Ehe er Versailles verließ, verschaffete Er sich noch eine ausführliche und ruhige Unterredung mit dem P. Tellier, denn vorher hatte er ihn meistens

nur

nur flüchtiger Weise sprechen können. Er glaubete desto gewisser, seine Absicht zu erreichen, da er einen kürzlich erhaltenen Brief* von dem Erzbischofe Fenelon in Händen hatte, dessen Inhalt sie auf ein weitläuftiges Gespräch brachte. Er ist merkwürdig, und verdienet hier mit Recht eine Stelle. Der Hr. C. führet nur das vornehmste daraus an. Es heist: "Ich habe Ihren Brief, mein ehrwürdiger Vater, "womit Sie mich beehren wollen, mit einer grossen "Vermischung von Freude und Betrübnis erhalten. "Nichts ist aufrichtiger, nichts ist liebenswürdiger als "Ihr Schreiben. Mein Herz wird lebenslang davon "gerühret seyn. Ich nehme nichts davon aus, als das "Lob, welches mich beschämet. Allein darüber bin ich "untröstbar, daß alle Hofnung verlohren ist, Sie hier "zu besitzen. Ich habe Sie hier nur zu einer Zeit gese"hen, wo alles zerstreuet war, und wo ich keinen frey"en Augenblick hatte. Seit der ganzen Zeit habe ich "in einer ohnaufhörlichen Unruhe gelebet, ohne mich "erholen zu können. Endlich verleihet mir GOtt die "Ruhe, und Sie entgehen mir. Ist nicht ein anderer "auch vermögend, Sie wegen ihrer bey sich habenden "Sachen ausser Sorgen zu setzen. Was mich anbe"trifft, so schickte ich Ihnen von Herzen gern das nö"thige Fuhrwerk so weit entgegen, als Ihnen gefällt, "um ihre Reise zu erleichtern. Urtheilen Sie hieraus, "wie groß meine Freude seyn würde, wenn ich Sie um"armen und unterhalten, oder vielmehr Ihnen zuhö"ren könte. Ich freue mich, mein Ehrwürdiger Va"ter, daß Ihr Studiren im Cabinet Sie nicht ver"hindert hat, die Menschen kennen zu lernen. Indem

* Er war vom 19. Weinmonats 1713.

"Sie Paris kennen, kennen Sie das hauptsächlichste "von ganz Frankreich, wovon es der Mittelpunct ist. "Unsere Gelehrten haben sich für die Jansenisten und "Kunstrichter zu fürchten. Die ersten besitzen einen "sehr gefährlichen Eigensinn, wegen eines Lehrge- "bäudes, das sie nicht behaupten können, und wel- "ches sie ganz deutlich im H. Augustin zu finden ver- "meinen, den sie doch nach ihren Vorurtheilen er- "klären, ohne diese Auslegung den Aussprüchen, wel- "che die Kirche gemacht hat, zu unterwerfen. Diese "Parthey, an statt daß sie sich verringern solte, nimmt "alle Tage zu, und wird den Streit immer weiter bis "auf das äusserste treiben, wenn ihnen nicht GOtt, "der die Herzen regiret, Gedanken der Mäßigung "giebt. Aller gelinden Mittel ohngeachtet, die man "gebrauchet, so muß doch der H. Stuhl durch sein "Urtheil den Streit bis auf den ersten Anfang ent- "scheiden. Es geschähe nun etwas früher, oder et- "was später, endlich muß es doch dahin kommen. "Was die Kunstrichter anbetrift, so muß man ihrer "Kühnheit wegen alles befürchten u. s. f. Rom muß "auf seiner Hut stehen, daß Petrus seine Brüder durch "sein Ansehen stärke, nemlich durch die Lehre, "daß Rom über uns zu gebieten habe. Wenn "Sie hieher kämen, würde ich mich ungemein er- "freuen u. s. f. Wie Tellier diesen Brief gelesen hatte, ertheilete er dem Eifer des Verfassers die grössesten Lobsprüche, und bat sich denselben zum Abschreiben aus, um ihn, wie er sagte, unter seine schätzbaresten Schriften zu verwahren. Der Marquis von Torcy, bezeigete eines Tages ein ungemeines Verlangen nach diesem Briefe, weil

er

er sich anheischig gemacht hatte, ihn dem Könige vorzulegen.*

Der eilfte Abschnit.

Von der Rückkehr nach Italien, welche der Hr. C. im Wintermonate 1713 angetreten, und bey dieser Gelegenheit das vornehmste in Burgund, die Städte Challons, Mascon, Lion, das Kloster S. Claude auf dem Gebürge Joux, Genf und endlich Annecy besuchet, wo er die Weyhnachten gefeyret hat.

Wie der Hr. C. von Fontainebleau nach Paris zurückreisete, so beschloß er dasselbe in der Stille zu verlassen, ohne sich erst von allen seinen Freunden und Gönnern förmlich zu beurlauben, weil er glaubete, der Schmerz würde bey dem Abschiede zu beweglich seyn, als daß er ihn ertragen könte. Er trat demnach seine Reise nach Burgund im Anfange des Wintermonats ohne Abschiednehmen an.**

* Die Gemahlin dieses Hrn. rühmet denselben oft in ihren Briefen an den Hn. C. In einem von diesen, welchen sie nach seiner Abreise von Paris geschrieben hatte, druckt sie sich so aus: Ich merke, daß wenn ich schon den Hrn. von Cambray in der Hochachtung gleich komme, welche er für ihre Person und Ihre Verdienste heget, ich doch diejenigen zierlichen und glüklichen Ausdrücke, womit er jene zu Tage leget, nicht besitze. Es ist sehr vortheilhaft für mich, daß meine Angelegenheiten in diesem Stücke der Beredsamkeit des Herrn Cardinal von Polignac anvertrauet sind, u. s. w.

** Er war kaum in dieser Provinz angelanget, als er schon ein

Diese ging so stille und geheim vor sich, daß auch so gar seine SanGermänischen Mitbrüder und Renaudot* nichts davon wußten. Der Nuntius Benti-

sehr freundschaftliches Schreiben von dem Cardinal Destrees erhielt. Der Anfang davon war dieser: "Ich hofte, Sie, mein Herr, "vor unserer Trennung noch ein"mal zärtlich und kindlich zu um"armen, und ich glaubete, es "sey mir noch Stof genug zu ei"ner langen Unterredung übrig. "Ich hätte Sie so bald nicht von "mir gelassen, wenn ich mir nicht "eingebildet hätte, daß wir uns "bald wieder sehen würden. Ein "Mann, der alles vor dem Altar "aufzuopfern vermögend gewesen "ist, und der dieses Opfer so wür"dig fortsetzet, hätte in dieser "Trennung mehr Standhaftig"keit beweisen müssen, oder doch "zum wenigsten mir die Freiheit "lassen sollen, diese unglükliche Zu"sammenkunft zu bestimmen. Un"terdessen ist die Ursache, welche "Sie nie davon angeben, so schmei"chelhaft für mich, daß ich Ihnen "dafür, wie auch für alle übrigen "Zeichen ihrer Freundschaft ver"bunden bin, welche sie mir wäh"rend Ihres hiesigen Aufenthalts "gegeben, und eben so viel Eindruck "in mein Herz gehabt, als ihre "Verdienste sich Achtung in ganz "Frankreich zuwege gebracht ha"ben. Ich nehme selbst die Da"men bey Hofe nicht davon aus. "Gewiß etwas seltenes bey einer "so exemplarischen Person. Ich "habe dem Großherzog meine "Meinung deswegen berichtet und "die Abschrift von meinem Brie"fe dem Marquis Ruzini gege"ben. Ich stelle Sie darinne als "seinen Ordensmann vor, und "Sie sind es; allein Sie sind nie"mand als sich selbst unterwor"fen, insigne prerogativa. Ich "habe ihn ersuchet, ihnen den Brief "zu zeigen, und zu sagen, daß ich "mich, um nur das Vergnügen "zu haben, Sie zu loben, durch "mein schlimmes Toscanische in "Gefahr setze, meine Stelle in der "Crusca zu verlieren, welche ich "unwürdig zu besitzen, bekennen "muß. Vielleicht stellet mich der "Purpur noch ihrentwegen in Si"cherheit. Zum wenigsten hoffe "ich, daß Sie mir bald Neuigkei"ten von ihrer Reise zu wissen "thun werden. Ich empfehle Ih"nen die Sorge für ihre Gesund"heit, denn ich wünsche Ihnen, "daß Sie leben mögen, damit Sie "die Prophezeiung erfüllen mö"gen u. s. f.

* Er bediente sich deswegen in einem Schreiben an ihn dieses Ausdrucks: „Ich vermeynte, Sie „noch in der Abtey anzutreffen, „wie ich dahin kam: allein Sie „waren dort wie ein Bliß ver„schwunden, und ob ich mich gleich „dort befand, so waren Sie doch „nicht verhanden.

tivoglio erfuhr dieselbe erst den Tag nachher, aus einem Briefe, worin ihn der Hr. C. davon benachrichtigte.

In Burgund besuchete der Hr. C. zuerst Auxerre, und hielt sich daselbst bey den Benedictinern in dem Kloster des H. Germanus auf. Diese verschaffeten ihm die Bekanntschaft mit dem Domherrn le Beuf, der sich eben damals mit der Lebensbeschreibung der Bischöffe zu Auxerre beschäftigte. In Dijon nahm er seinen Aufenthalt in dem Kloster des H. Benignus, welches seinen Ursprung eben so, wie das Kloster des H. Germanus zu Auxerre vom sechsten Jahrhunderte herleitet. Die Bekanntschaft des Hn. C. mit dem Monnoye war ihm in diesen Gegenden sehr nützlich. Denn dieser hatte ihn zum voraus von vielen Dingen schon unterrichtet, als von der Bibliothek des Lantini, eines Raths in Dijon, dem Salmasius die Helfte von seinen Büchern vermacht hatte, besonders aber von der ungemeinen Gelehrsamkeit des Parlamentspräsidenten Bouhier, weswegen ihn der Hr. C. besuchete, und sich an seinem schönen Bücherschatze, an dem starken Vorrathe von Handschriften, besonders von solchen, welche zur Geschichte von Burgund gehöreten, und an seinen gelehrten Unterredungen gar sehr vergnügete. Bouhier schickte dem Hn. C. nachhero seine Anmerkungen über das Brescianische Diptychum, welche Herr Hagenbuch in Zürch in seinem Briefe von demselben mit eingerücket hat.

Aus Nieder-Burgund reisete der Hr. C. mit zween Benedictinern aus dem Kloster des H. Benignus nach Ober-Burgund, und zuerst nach Bisanz,

sanz, wo sie in dem Kloster des H. Vincenz einkehreten. Hier sahe der Hr. C. mit grosser Begierde die Schriften der drey Chifflets, nemlich des Pet. Franz, des Johann Jacob, und des Julius, worin sie die geistlichen Sachen, welche die Stadt Bisanz, ja die ganze Grafschaft angingen, verfasset hatten. Die Nachricht, welche ihm die dortigen Mönche von ihrem Abte Boisot gaben, der ihnen seine ganze Bibliothek vermachet hatte, war ihm sehr angenehm, denn es war ihm bekannt, daß Boisot so wol, als der Abt Nicas zu Dijon, ihre gelehrten Arbeiten, dem Römischen Hofe zu der Zeit übergeben hatten, als sich die Königin Christina an demselben aufhielt, welche diese gelehrten Männer ihrer Gewogenheit und Achtung gewürdiget hat. Der Hr. C. brachte einen ganzen Tag in dem Büchersale des Klosters mit Besichtigung der Granvellischen Handschriften zu, welche durch des Jul. Chiflet und des Joh. Bapt. Boisot Fürsorge noch vom Untergange errettet worden. Er unterließ nicht, die Mönche zu bewegen, diesen kostbaren Schatz der gelehrten Welt mitzutheilen.

Von Dijon reisete der Hr. C. nach Challons, und von da nach der Abtey Clugny, wo er sich mit den Mönchen von ihren neuerlich erlittenen Unruhen, wegen der strengern Observanz, wegen des reformirten Breviers, und der gar zu grossen Gewalt, welche sich der Cardinal Bouillon über das Kloster, ja über den ganzen Orden herausnähme, unterredete. Von hier reisete er durch die königliche Abtey Tournu, welche der Cardinal von Fleury für das zu S. Basle bekommen hatte, über Mascon nach Lion, wo er noch

den=

denselben Tag eintraf, und sich zween Tage daselbst aufhielt, wovon er den größten Theil in der Bibliothek der Jesuiten zubrachte. Ihr Aufseher, der P. **Dominicus de Colonia**, legete ihm des **Claud. Franz Menestrier** politische Geschichte der Stadt **Lion** vor, wo die ausführlichste Nachricht von derselben anzutreffen ist. Er berichtete dem Hn. C. daß **Menestrier** auch die Kirchengeschichte von Lion bereits angefangen habe, welche er nun nach dessen Tode selbst fortsetzete.

Von Lion reisete der Hr. C. nach Genf, und besuchete vorher das Kloster S. Claude auf dem Berge Joux, wo der Cardinal **Destrees** Abt war, und ihn die Mönche, welche von demselben schon von seiner Ankunft benachrichtiget worden, ungemein gütig und freundschaftlich aufnahmen. Von hieraus ging er gerades Weges nach Genf, wo er seinen Aufenthalt bey dem Herrn **de la Closure**, Französischem Residenten daselbst, nahm. Dieser begleitete ihn in den drey Tagen, welche er dort war, allenthalben hin, wo etwas merkwürdiges zu sehen war. Er besuchete auch einige dortige Gelehrte, vornehmlich die **Turretins** und den **Benedict Pictet**. Ausser den Höflichkeitsbezeigungen, welche er von diesen Männern erhielt, vergnügete es ihn nicht wenig, daß er nicht undeutlich an ihnen bemerkete, wie sie mit der marmornen Inschrift, welche zum Gedächtnis der Ausrottung des Papistischen Aberglaubens, wie es auf derselben heisset, auf öffentlichem Markte war errichtet worden, gar nicht zufrieden waren, und daß sie sich keinesweges wegen der Uberläufer von der Catholischen Kirche, noch weniger wegen derer nach

Genf entflohenen Mönchen rühmeten, welche, wie sie sagten, ihnen mehr Schande als Ruhm zuzogen. Noch weit mehr aber vergnügete sich der Hr. C. zu Annecy, wo ihn der Bischof von Genf mit ungemeiner Leutseligkeit aufnahm. Hier brachte er die Weyhnachten zu, und war bey allen gottesdienstlichen Handlungen, welche der Bischof von Genf, der ein sehr gottesfürchtiger und angenehmer Mann war, verrichtete, gegenwärtig. Auf dessen Verlangen theilete er den dasigen Salesianer Nonnen, nach ihrer Gewohnheit in der Christnacht das Nachtmahl aus, und besuchte sie nachher verschiedentlich.*

Der

* Die Genfische Reise des Hn. C. gab dem Renaudot, in einem Schreiben vom 8. Jenner 1714. an ihn, zu folgenden Gedanken Anlaß: „Ich bin über ihre Nachricht erstaunet, daß ich in Genf „bekannt seyn solte, wo ich niemand, ausser den Herrn de la Closure, Residenten von Frankreich zu kennen glaube. Ich „würde mich glücklich schätzen, „wenn meine Arbeiten denen nützlich seyn könten, welche sich im „Irrthum befinden. Es sind in „diesem Lande, wie ich gehöret „habe, sehr gute, aber mittelmässig gelehrte Leute. Die Ursache „davon ist, daß sie keine andere „Bücher, als ihre eigene gebrauchen, welches noch dazu die „schlechtesten sind, weil sie predigen und Vorlesungen halten „müssen, welches viele Zeit wegnimmt. : : : Man fängt heute an die Liturgien zu drucken. „Ich habe die vorläufige Abhandlung von den Liturgien völlig „umgearbeitet, und ich hoffe, Sie „werden davon zufrieden seyn. „Der Abt Melany ist vor drey „Tagen in einem Alter von 89 „Jahren gestorben: Er hat verordnet, daß man ihm ein Begräbniß mit seinem Brustbilde „bey den petits Peres aufrichten sol, wo er mit dem Lulli „prangen wird. Ich weiß nicht, „ob es der Herr Cardinal von „Noailles erlauben wird u. s. f.

Der zwölfte Abschnit.

Von der Reise nach Avignon, Vienne, Valence und Orenge in den ersten Tagen des Jenners 1714. von seinem Aufenthalte in Avignon bis zur Mitte des Merz, während dessen er Languedoc besuchete.

Von Annecy reisete der Hr. C. zuerst nach Vienne, der Hauptstadt von Dauphine. Er übernachtete daselbst in der Benedictiner-Abtey des H. Antons, welches die vornehmste des ganzen Ordens ist, und ihren Ursprung bis auf das zwölfte Jahrhundert hinaus setzt. Die Mönche gaben ihm des **Joh. Bapt. Maßilon** Leichenrede auf den Tod des Erzbischofs von Vienne **Heinrich Villars**, der 1693 gestorben war, zu lesen. Sein Nachfolger **Armand Montmorin** hatte drey Monate vor des Hn. C. Ankunft das Zeitliche gesegnet. Ihm folgete **Crillon** in der bischöflichen Würde. In Valence kehrete er in der Abtey des H. **Rufus** ein, worin sich die Canonici Regulares befinden. Sie ist das Haupt ihrer Congregation, welche von einigen Priestern zu Avignon errichtet worden. Der Abt Salviati hatte ihm diesen Aufenthalt ausgemacht. Von Valence nahm er seine Reise durch Orenge, auf diesem ganzen Wege hatte er die Sätze der Kirchenversammlung beständig im Sinne, welche 529 daselbst war gehalten, und dadurch des H. **Augustins** Lehre von der göttlichen Hülfe* gar sehr angepriesen worden. Diese Gedan-

* *De divinis Auxiliis.*

ken ergetzten ihn ungemein, er beklagete aber auch zugleich die vielen Uebel, welche aus der falschen Erklärung dieser Sätze besonders in Frankreich entstanden waren, und täglich mehr überhand zu nehmen schienen.

In der Mitte des Jenners begab sich der Hr. C. nach Avignon. Hier brachte er fast alle Stunden bey dem Abte Salviati zu, und vergnügete sich gar sehr an seinen Unterredungen. Ausser dem war ihm die Bekanntschaft mit dem Marquis von Bimard de la Bastie wegen dessen weitläuftiger Wissenschaft, besonders in Münzsachen sehr angenehm. Nicht minder Vergnügen brachte ihm die Freundschaft mit dem Bischofe von Gujon zu Cavaillon, der vor einigen Jahren Erzbischof zu Avignon geworden ist. In seiner Geselschaft besuchete der Hr. C. diejenigen Oerter in seiner Diöces, welche dadurch berühmt worden sind, daß sie Petrarch besungen hat.

Die Briefe, welche der Hr. C. während seines Aufenthalts bey dem Salviati von Paris erhielt, waren demselben sehr angenehm, sie mochten nun gelehrte oder Kirchensachen betreffen, denn um beyde hatte er sich in den vorhergehenden Monaten, die er in Paris zugebracht, sorgfältig bekümmert. Boivin,* Re-

* Ehe der Hr. C. nach Avignon ging, hatte er den Boivin schriftlich ermuntert, seine künftige Briefe an ihn, nicht Französisch, sondern Italiänisch zu schreiben, damit er den Abt Salviati einen Beweis von der bewundernswürdigen Fertigkeit vorlegen könte, welche er sich in dieser Sprache erworben, nachdem er durch dessen Bemühung in die Geselschaft de la Crusca war aufgenommmen worden. Allein in seinem Antwortschreiben vom 5ten Jenner führt er eben dieses Lob des Hn. C. als die Ursache an,

Renaudot,* Dacier** und Turell hatten sich vor den andern dortigen Gelehrten seine Gunst erworben. Die

weswegen er sich hütete, einen Brief in Toscanischer Sprache abzufassen. Er befürchtete den Hn. C. in seiner Hofnung von ihm zu betrigen. Des Hn. C. Französische Briefe beschämten ihn, und er könte ihnen im Italiänischen nicht gleich kommen. Endlich schließt er: „Wenn ich „auch in dero Schreiben nicht al„le diejenigen Gründe anträfe, „welche mich abhalten, dasjenige „zu thun, was Sie verlangen, so „finde ich doch ihrer mehr als zu „viel in meinem Unvermögen, „den schönen Italiänischen Brief „zu verfertigen, warum Sie mich „so inständig ersuchen. Ihre „Nachrichten, mein Herr, ihre „Lehren, ihr Beyfal, die Hülfe, „welche mir ihre Verbesserungen „verschaften, und welche Sie mir „so oft angedeyhen lassen, alles „dieses unterstützete mich, so lan„ge ich das Glück hatte, Sie hier „in der Nähe bey mir zu haben. „Allein Sie sind nicht mehr da. „Nachdem Sie von uns entfernet „sind, fehlen mir die Kräfte, ich „werde matt, ich gehe zu Grun„de. Der Herr Abt Regnier ist „todt. Der gelehrte und scharf„sinnige D. Quirini hat uns ver„lassen. Die Beredsamkeit, die „Musen, die Toscanischen Gra„tien sind mit ihm gegangen. Jetzt „halten sie sich in Avignon auf, „wo ihr Apollo sie erwartete. „Möchte er sie uns doch bald wie„der zurück bringen, und hieher „kommen, Nube (Purpurea ver„steht sich) candentes humores „amictus, uns durch seine Bli„cke wieder lebendig zu machen.

* Dieser wuste von des Boivin Antwort noch nichts, und nahm daher in einem Briefe an den Hn. C. vom 29. Jenner Anlaß über denselben zu scherzen: „Herr Boivin, schreibt er, ist al„lem Ansehen nach mit schreiben „beschäftiget, denn ich habe ihm „ihren Brief bey dem Herrn Ge„neral-Procurator eingehändiget. „Herr Boivin ist ein ganz neu„er Mann geworden, denn er hat „sich eine falbe Perüque zugele„get, und die Gelehrten arbeiten „an einem Gedichte, welches dem „von dem Haupthaar der Bere„nice (Coma Berenices) gleich „seyn soll. Sein Haar wird in „ein Gestirn von Dagesch, von „Mappick und Cholem (Boivin „war ein grosser Freund vom He„bräischen) verwandelt werden.

** Dacier berichtet dem Hn. C. in einem Schreiben vom 4. Hornung, daß er an Regnier Stelle das Secretariat bey der Französischen Academie erhalten hätte, und nachdem er das Lob, welches der Hr. C. in seinem Schreiben ihm und seiner Frau beygeleget, bescheidentlich abgelehnet, fähret er so fort: „Wir zweifeln

Die beständig fortdaurende Gelindigkeit des Winters, welche dem Hn. C. auf seiner Reise nach Avignon so sehr zu statten gekommen war, bewog ihn zu Ende des Hornungs einen Theil von Languedoc zu besehen. Er ging demnach gerades Weges nach Montpellier. Der Hr. C. hatte dem dasigen Bischofe, seinem Bruder dem Marquis von Torcy und der Marquisin seiner Gemahlin zu Paris versprochen, einige Tage daselbst zuzubringen, und besonders das berühmte Landschloß Verune zu besehen. Er hielt sich deßwegen eine ganze Woche bey dem Bischofe auf, und bemerkete in dessen Büchervorrathe eine unzehlige Menge Handschriften, welche die Geschichte von Languedoc betrafen. So groß die Begierde war, sich an der Durchsehung dieser Schätze zu vergnügen, so verhinderte ihn dieselbe doch nicht, sich verschiedentlich mit dem Bischofe und besonders wegen der Angelegenheiten zu unterreden, welche die Annehmungen der Bulle Unigenitus zu Paris verur-

„gar nicht, daß wir in Italien „für grosse Leute können gehalten „werden, wenn Sie so gütig sind, „vortheilhaft daselbst von uns zu „reden. Allein, mein Ehrwürdiger Vater, legen Sie uns keinen „solchen Ruhm bey, darinn wir „uns nicht erhalten können. Lassen Sie es dabey bewenden, uns „allezeit mit ihrer Gewogenheit „zu beehren, und seyn Sie hauptsächlich von unserer Verehrung „überzeuget. : : : Erlauben sie, „daß ich Sie ersuchen darf, dem „Herrn Salvini, wenn Sie zu „Florenz sein werden, meine Hochachtung zu versichern. Er hat „mir zu verschiedenen Lesearten „der Lebensbeschreibung des Plutarch Hofnung gemacht. Diese Hülfe wäre mir jetzt sehr nöthig, da ich mit dieser Arbeit „beynahe zu Ende bin, und er „würde mir ein grosses Vergnügen machen, wenn er mir dieselben schickte. Seine Gutheit „soll nicht vergeblich angewandt „seyn, und ich werde eben so guten Gebrauch davon machen, „als von denjenigen, welche ich „von ihm über den Hierocles bekommen habe.

ursacheten, um ihn zu bewegen, die Parthey der gutgesinneten Prälaten zu ergreifen, wenn etwa jene nicht zu Stande kommen solte.*

Auf Anrathen des Bischofs von Montpellier reisete der Hr. C. nach Narbonne, um den grossen Canal, welcher die Mittelländische See mit dem Aquitanischen Meere vereiniget, zu besehen. Zuerst nahm er deßwegen seinen Weg nach Beziers, und darauf ging er nach Narbonne. Der bewundernswürdige Bau des Canals, die ungeheuren Schleussen desselben, ein Werk, welches Ludwig den Grossen verewiget, vergnügten ihn ungemein. Der Hr. C. bekam Lust, von Narbonne seine Reise bis nach Toulouse fortzusetzen, denn es deuchtete ihn, als wenn er die Klagen des Montfaucons aus Liebe zu seinem Vaterlande, denn dieses war Languedoc, hörete, wenn er diese Reise unterliesse. Allein sein Wunsch war vergeblich.** Er befand es für rathsamer,

* Wie der Hr. C. die Marquisin von Torci davon benachrichtigte, so antwortete sie: „Ihre Reise hat Sie an einen Ort geführet, wo ich aus Freundschaft gegen den Herrn von Montpellier wünschte, daß Sie einige Zeit bleiben könnten. Eine Gesellschaft wie die ihrige, würde nicht undienlich seyn, die Sorgen für eine sehr unruhige Dióces zu erleichtern, und was können wir bessers thun, da Sie uns verlassen haben, als Sie bey denenjenigen zu wünschen, welche wir lieben? So lang Sie da seyn werden, wird der Herr von Montpellier hoffentlich dazu dienen, Sie an mich zu erinnern, und mir diejenige Güte zu erhalten, deren Sie mich versichern. Wenn Sie aber von dort weggehen, so höre ich doch nicht auf mich zu schmeicheln u. s. f.

** Montfaucon beschweret sich darüber in einem Schreiben an den Hn. C. „Sie sind, (schreibt er,) da Sie doch ganz Frankreich durchgewandert, und bis nach Narbonne gereiset sind, nicht einmal nach Toulouse gekommen, welches nur drey Tagereisen davon liegt. Es ist die größte und schönste Stadt in Frankreich nach Pa-

samer, nach Avignon zurückzukehren. Auf dem Rückwege hielt er sich in Agde und Nimes etwas auf. Denn dorthin hatte ihn der Bischof auf das freundlichste eingeladen, und in der letzten Stadt schienen ihm ihre Alterthümer seine Aufmerksamkeit zu verdienen. Ausserdem machete sie ihm das Gedächtnis des Bischofs Fleschier, der drey Jahr zuvor gestorben war, doppelt werth.

So bald der Hr. C. zu Avignon wieder angelanget war, wurden ihm vom Salviati viele unterdessen eingelaufene Briefe eingehändiget. Weil dieselben von den Parisischen Unruhen, wegen der Bulle Unigenitus handelten, so las sie der letzte mit einer solchen Begierde, als wenn ihm an des Hn. C. Erzehlungen von seiner Reise nichts gelegen wäre. Sie hatten die Cardinäle Destrees* und von Rohan, den Erzbischof Franz Mailly zu Reims, den Bischof Heinrich von Bissy** zu Meaux, (diese beyden

ris.,, „Der Hr. Cardinal Destrees „spricht sehr oft von ihnen, und „fängt allezeit von demjenigen an, „was ich ihm von ihnen, da ich „Sie zu Florenz gesehen, berichtet „hatte.

* Destrees berührt in einem Schreiben vom 8ten Hornung sehr wenig von den Angelegenheiten der Päbstlichen Bulle. „Die „Prälaten (schreibt er) haben ih„re Arbeit über die Bulle zu En„de gebracht. Ich will hier nichts „davon melden. Sie waren nicht „alle einerley Meinung, wie ich „gar sehr gewünscht hätte. Der „König wird nichts vergessen, sie „zu vereinigen.

** Der Bischof von Meaux hatte dem Hn. C. in einem Schreiben vom 22ten Hornung, einen ganzen Band von Urkunden der Zusammenkunft der Geistlichkeit zu Paris, wie auch seinen Hirtenbrief versprochen, worauf er fortfähret: „Ich kan Sie nicht ge„nug ermahnen, die ganze Sa„che aus dem Grunde kennen zu „lernen, damit Sie desto mehr im „Stande sind, die Wahrheit in „denen Aemtern zu beschützen, „wozu Sie die Vorsehung erheben

den hatten dazumal den Purpur noch nicht) und den Erzbischof zu Camerich Franz von Fenelon* zu Verfassern. Ihr Inhalt gab den Stoff zu den meisten Unterredungen des Hn. C. mit dem Salviati, wobey Gontherius Erzbischof in Avignon, der Bischof von Guyon zu Cavaillon und der Cardinal Zondodari öfters zugegen waren. Die Bischöfe von Agde und Montpellier** vergassen auch nicht an den

„wird. Ich mache grossen Staat „auf ihre Liebe zur Gerechtigkeit, „und auf den Eifer, welchen ich „an ihnen bemerket habe, in al„len Dingen die Wahrheit zu er„forschen.

* Fenelons Schreiben, welches den 30sten Jenner gestellet, war dem Abt Salviati überaus angenehm: besonders diese Stelle: „Ist es denn an dem, daß Sie so „eilig nach Italien zurück kehren „müssen? Ohngeachtet dieser Un„treue will ich ihnen doch ganz „aufrichtig, wegen der Bulle Uni„genitus antworten. Gott be„hüte mich, daß; ich jemand ta„deln solte, indem ich diese Ent„scheidung des H. Stuhls lobe. „Ich befinde sie der Kirche als „Mutter und Herrscherin ganz „würdig. Die Verbindung der „verdammeten Sätze, leget ab„scheuliche Lehren zu Tage. Ein „jeder Satz insbesondere ist nicht „einmal zu behaupten, wenn man „ihn genau ansiehet. Diejenigen, „welche mit einigen Stellen aus „dem Augustin übereinkommen „sollen, sind ihnen ganz unähnlich. „Der Unterscheid ist klar und we„sendlich. Wenn sie zu Came„rich wären, an statt das sie, „wie ein herumschweifender Jude „herum laufen, so würden wir „in zwo Stunden die Wahrheit „von demjenigen sehen, was ich „behaupte.

** Der Bischof in Montpellier bediente sich in seinem Schreiben an den Hn. C. folgender Ausdrücke: „Alle Welt tadelt Sie, daß „Sie uns so bald verlassen haben. „Seit ihrer Abreise hat mich der „Herr von Treissan, und alle an„dere Gelehrte der Stadt Mont„pellier verlassen, ausser dem Hn. „Coste, der darüber sehr betrübet „war, daß er Sie bey seiner Rück„kunft von Marseilles nicht an„getroffen hatte. Nach ihrem „Abschiede langete der Herr von „Montpezat voller Grimm ge„gen das ganze menschliche Ge„schlecht hier an, weil sich nicht „ein einziger unter demselben ge„funden, der sich die Mühe ge„nommen hätte, ihn von ihrem „hiesigen Aufenthalte zu benach„richtigen u. s. f.

den Hn. C. zu schreiben, und beklageten sich in ihrem Brief auf das zärtlichste über seine gar zu eilige Rückreise nach Avignon.

Der dreyzehende Abschnit.

Der Herr Cardinal verlässet Avignon in der Mitte des Merzen 1714, besiehet die vornehmsten Städte in Provence, bringet die Marterwoche in dem Kloster Levins zu, und trit von Frejus seine Rückreise nach Italien an.

In der Mitte des Merzen reisete der Hr. C. von Avignon ab. Er bemerket, daß er daselbst kein älteres Denkmahl als die Pfarrkirche angetroffen habe, deren Alter sich bis auf das siebente Jahrhundert erstrecket. Es befindet sich noch in dieser Stadt ein Kloster des H. Andreas, dessen Geschichte, welche Claudius von Chantelou aufgesetzet, und niemals gedruckt worden ist, ihm der P. Dionysius von S. Martha zu Paris, oder in dem Kloster S. Denys gezeiget hatte. Je länger sich der Hr. C. in Avignon aufgehalten hatte, um desto geschwinder verrichtete er die Reise durch Provence. Zuerst ging er nach Arles, wo ihn der Erzbischof Jacob von Janson, ein Bruderssohn des Cardinals dieses Namens bewirthete. Dieser lud verschiedene Gelehrte zu sich ein, damit der Hr. C. ihrer Unterredung und Gesellschaft in Besichtigung der dasigen Alterthümer geniessen möchte. Er besahe demnach das Amphitheatrum,

das Theatrum, die Bildsäule der Venus, und den Obeliscum. Er besuchete auch mit seinen Begleitern den **Johann Raybaud**, einen Sachwalter, dessen schriftliche Beschreibung aller alten Arelatensischen Denkmahle, und seine andere zur Geschichte von Provence gehörige Sammlungen er bewunderte. Den folgenden Tag brachte der Hr. C. mit des Erzbischofs Erlaubnis in dem ausser der Stadt gelegenen Kloster des H. **Peters** und vornemlich in dessen Büchersaale zu, wo ihm die Mönche die Geschichte des **Claudius von Chantelou**, welche er von ihrem Kloster aufgesetzet hatte, zeigeten; wobey sie sich beschwerten, daß sich **Mabillon** durch dieses Schriftstellers Bericht verleiten lassen, in seinen Jahrbüchern zu behaupten, daß man vor dem zehenden Jahrhundert nichts gewisses von diesem Kloster fände. Den Abend kehrete der Hr. C. wieder nach dem erzbischöflichen Pallaste zurücke. Er rühmet übrigens den Erzbischof wegen seiner ungemeinen Frömmigkeit und Liebe zur Kirche.

Von Arles begab er sich nach Aix, wo er ebenfalls bey dem Erbischofe **Carl von Luc**, der nachher das Erzbißthum Paris erhielt, auf dessen Verlangen einkehrete. In dieser Stadt gereichete ihm die Bibliothek des **Ludewig Thomasin von Mazagues**, in welche auch der ungeheure Büchervorrath des **Niclas Peiresc** gekommen war, zur größten Bewunderung. **Mazagues** war bereits vor mehr, als einem Jahre gestorben. Es war aber demohngeachtet jemand vorhanden, der dem Hn. C. mit der größten Höflichkeit in der Bibliothek herumführete. Es wurden ihm auch die Peiresciscshen Bücher gezei-

 get,

get, welche in einem geheimen Zimmer standen, und erzehlet, auf was Art dieselben, auch diejenigen nicht ausgenommen, welche Begon käuflich an sich gebracht hatte, in Mazagues Hände gekommen wären. Die Nachricht, wie es zugegangen, daß des Peiresc Enkelin die Briefe der Gelehrten an ihren Großvater, worunter sehr viele vom Salmas gewesen, um das Feuer damit anzumachen, nach und nach verbrannt hätte, schmerzete ihn gar sehr. Der Hr. C. befand, daß diese Bibliothek mit sehr vielen zur Geschichte von Provence gehörigen Büchern häufig versehen war. Wie er unter diesen die Jahrbücher des Dionys Faucher eines Lerinschen Mönchs antraf, so verwarf er sie sogleich als untergeschobene, oder doch größtentheils verderbte, denn hievon hatte ihn zu Paris der Abt von Longuerue belehret. Dieser Geistliche hatte ihm die Geschichte der Grafen von Provence, welche Ludewig Anton von Ruffi verfertiget, wie auch die historischen und critischen Abhandelungen von dem Ursprunge dieser Grafen, welche Ludewig Anton, des vorigen Sohn, 1712 zu Marseille herausgegeben hatte, gar sehr angepriesen. Von der Chorographie und Chronologischen Geschichte der Provence des Honoratus Bouche, fällete Longuerue das Urtheil, daß man denselben mit Recht des Ausschreibens beschuldigte, und dieselbe vielmehr dem P. Johann Jacob, Prior der Augustiner in Marseille, der vier Folianten davon geschrieben, zueignen muste. Peter Joseph von Haitze und Joseph Bougerell, Presbyter Oratorii zu Aix, beschäftigten dazumal ihre Feder mit der Geschichte von Provence. Weil Anton Pagi, der bescheidene und

gelehrte

gelehrte Beurtheiler des Baronius, in der Nähe von Aix sein Vaterland gehabt hatte, so bemühete sich der Hr. C. verschiedene Nachrichten von ihm einzuziehen.

Von Aix setzete der Hr. C. seine Reise mit vieler Geschwindigkeit nach Marseille, Toulon und Frejus fort, weil er die Marterwoche in dem Lerinischen Kloster zuzubringen beschlossen hatte. In den beyden erstern Städten hielte er sich gar nicht auf, sondern eilete nach Frejus, um den damaligen Bischof **Andreas Hercules von Fleury** zu sprechen. Dieser Herr war ihm zu Paris von sehr vielen, besonders von dem Cardinal **Destrees**, wegen seiner ungemeinen Eigenschaften, vornehmlich wegen seines ausnehmenden Witzes, und seiner bewundernswürdigen Wissenschaft nicht allein in der Gottesgelahrtheit, sondern auch in den schönen Wissenschaften, gar sehr angerühmet worden. Er erwartete den Hn. C. mit der grössesten Begierde, und sparete keine Mühe, ihn von seinem Vorhaben, die instehende Marterwoche bey den Lerinischen Mönchen zuzubringen, abwendig zu machen, und wurde fast böse, wie der Hr. C. auf seinem Vorsatze beharrete, der zwar diesesmal sich nur anderthalb Tage bey ihm aufhielt, aber versprechen muste, auf das baldigste wieder zurückzukehren, und zu ihm zu kommen. In den acht Tagen, welche er in dem Kloster Lerins zubrachte, wartete er alle gottesdienstliche Übungen mit der grössesten Andacht ab, und widmete die übrige Zeit den Büchern, besonders den Schriften des H. **Vincentius** und **Cäsarius**, wie auch des Vincentii Barralis. Ueberdem las er des Cardinal **Ossat** Briefe, um den geistlichen Zustand der Lerinischen Inseln kennen zu lernen.

Diese Briefe bewiesen augenscheinlich, daß die Lerinische Abtey zur Casinensischen Congregation gehöre.

Wie der Hr. C. wieder zu Frejus ankam, wurde er desto zärtlicher von dem Bischofe **Fleury** empfangen, je leichter er geargwohnet hatte, daß er sein Versprechen nicht halten würde. **Fleury** gestund ihm selbst, daß er diesen Verdacht geheget, welchen er auch gegen den Marquis **von Torcy** und den Cardinal **Destrees** geäussert hatte, wie der Hr. C. aus des letzten, und der Marquisin **von Torcy** Briefen, welche ihn nebst dem Cardinal von **Polignac** vertheidiget hatte, wahrnahm.

Wie genau die Freundschaft gewesen, welche der Hr. C. mit dem **Fleury** gestiftet, wie angenehm die Unterredung mit ihm, wie sein Scherz beschaffen gewesen, wie frühzeitig er ihn von seinem Hirtenbriefe wegen Annehmung der Bulle **Unigenitus** benachrichtiget, und in was für gütigen Ausdrücken er sein Urtheil darüber verlanget hätte, erhellet am besten aus einem Briefe desselben, welchen er wenige Tage nach des Hn. C. Abreise an ihn geschrieben hatte, und hier nicht allein wegen seines Verfassers, sondern auch wegen seines Inhalts und lebhaften Schreibart eine Stelle verdienet. Er lautet also: "Ich mache den "Anfang, mein Herr, mit der Entschuldigung, daß "ich mich einer fremden Hand bediene, Ihren Brief "zu beantworten, womit Sie mich am 10ten dieses "beehret haben. Ich verlange, daß Sie mir deßwe-"gen einigen Dank wissen sollen, und wenn Sie öf-"ters von meiner Schreiberey etwas erhalten, so wer-"den Sie mir gewiß, wie unser berühmte Cardinal "(vermuthlich **Destrees**) sagen, daß ich Sie genöthi-

get,

"get habe, die Brille zu gebrauchen. Ich weiß nicht "mehr, was aus Ihnen geworden ist, denn man hat "mir gesaget, daß Sie schon den Sonntag nicht mehr "zu Monaco seyn würden, und ich glaubete, daß Sie "vielleicht noch einmal den Rückweg genommen hät-"ten, entweder um zu Ihren lieben Lerinensern zurück "zu kehren, oder Ihre Pferde, so getreue und gute "Hausgenossen, wiederzusehen. Wenn ich davon aus "der Gelehrsamkeit Ihrer beyden ersten Anführungen "urtheilen sollte, so glaubete ich, daß Sie eine zwote "Reise nach diesem Kloster unternommen hätten, des-"sen auch die Mönche sehr würdig sind, und ich zwei-"fele auch nicht, daß Sie dieselben, nicht zum wenig-"sten, von Valauris würden heraus gebracht haben. "Ich freue mich, daß Sie mit dem Fürsten zu Mo-"naco zufrieden sind, von dem Sie eine Eroberung "gemacht haben. Das ist Ihre Gewohnheit, und "Sie beweisen dieselbe durch die verschiedenen Nacht-"lager, welche Sie auf Ihrer Reise gehabt haben. "Es ist eine angenehme Art zu reisen, und Achilles "würde es eben so machen, denn Sie haben ohne "Zweifel zu Lerins vernommen, was iter est Achil-"lis. Ich habe gar sehr gewünschet, daß die Insel "S. Honorat unter der Zahl ihrer Eroberungen seyn "möchte, allein die Mönche sind rauh und schwer zu "gewinnen. Sie schmeicheln mich, mein Herr, durch "eine sehr zärtliche Stelle, wo Sie mich versichern, "daß Sie mir einen schönen Platz in Ihrem Herzen "gegeben hätten, und ich würde denselben demjenigen "vorziehen, welchen ich in dem Herzen von mehr als "vierzig Französischen Bischöfen haben könte. Ich "liebe den Herrn Cardinal Destrees so sehr, daß ich

"wünsche, daß Sie mir die Stelle nach ihm geben. "Es sind keine Leute, wie ich, die Sie beredt machen "können, sondern es ist vielmehr Ihre Beredsamkeit, "welche sie schätzbar und ansehnlich machet. Auf was "Art es auch sey, so wünsche ich doch einigen Theil "an der Ehre Ihrer Freundschaft zu haben, wenn es "auch etwas für Ihre Beurtheilung kosten sollte. "Ich habe den Tag nach Ihrer Abreise vernommen, "daß der Cardinal von Rohan ein Breve von dem "Pabste erhalten hat, welches für ihn und die Vierzige "sehr rühmlich ist. Ich habe gar nicht gezweifelt, "daß der Hirtenbrief des Hn. Cardinal von Noail= "les nicht das Schicksal haben würde, welches er ge= "habt hat, und ich bin wahrhaftig betrübt de l' im- "pegno, worein er sich gestürzet hat. Die Bemer= "kung des Indicis (Verzeichnis der verbotenen Bü= "cher) würde wenig ausmachen, wenn sie nicht zum "Vorwande dienete, von dieser Seite mit mehrerer "Heftigkeit gegen ihn zu verfahren. Wenn dasjeni= "ge, was Sie auf eine so verbindliche Weise von ei= "nem Entwurfe sagen, den Sie zu Frejus gesehen "haben, oder extra Frejus, nescio, mit demjenigen "nicht übereinstimmet, was Sie davon denken, so "werde ich Sie vor den Richterstuhl der Wahrheit "als einen Verführer anklagen, der einfältigen Seelen "Schlingen leget, um sie so kühn zu machen, dasje= "nige, was sie aufgesetzet haben, öffentlich an das "Licht zu stellen. Ich wünsche Ihnen, mein Herr, "eine glückliche Reise, und daß auf dem Meere alle "Winde schweigen, ausgenommen der sanfte West= "wind, oder die Aura Favonii, der Sie hurtig nach "Genua bringen möge. Ich bitte Sie flehentlich

meiner

"meiner auf Ihrer Reise nicht zu vergessen, und über-"zeuget zu seyn, daß Sie an mir den gehorsamsten "Diener haben.

Was die Versammlung der Bischöfe am 5ten Hornung, welchen Tag der König zur Annehmung der Bulle **Unigenitus** bestimmet, für einen Ausgang gehabt hatte, ersahe der Hr. C. aus vielen an ihn von Paris gerichteten Briefen. Der Bischof von Frejus las sie alle mit der grössesten Begierde, und man kan sich kaum einbilden, wie natürlich er eines jeden Verfassers Character schilderte. Den besten davon erhielten der Cardinal **Rohan**,* der Erzbischof von Reims** und der Bischof von Meaux.*** Der

* Dieser fing sein Schreiben an den Hn. C. so an: Man hat „in dem Berichte zu günstig von „mir geurtheilt, Mein Ehrwürdiger Vater, den man ihnen „von demjenigen gemacht hat, „was in der Versammlung der „Geistlichkeit vorgegangen ist. In „Ansehung meiner Liebe für die „Wahrheit und die reine Lehre, „und meiner aufrichtigen Ehrerbietung für den H. Stuhl kom„me ich mit ihnen überein. Das „übrige von ihren Lobsprüchen, „sehe ich als eben so viele verbind„liche Zeugnisse und Folgen der„jenigen Freundschaft an, wo„mit sie mich in diesem Lande be„ehret haben.

** Der Erzbischof von Reims schrieb folgendes an ihn: „Unse„re Versammlung hat sich gestern „geendiget. Unterdessen werden „wir doch das Protocoll nicht „eher als auf den Montag oder „Dienstag unterschreiben. Der „Herr Cardinal von Noailles, „der Herr Erzbischof von Tours, „die Herren Bischöfe von Ver„dun, von Laon, von Chalon, „von Boulogne, von Senez, von „S. Malo, und von Bajonne ha„ben ihre Stimme zur Anneh„mung nicht geben wollen, und „die Parthey ergriffen die Erklä„rung des Pabstes darüber zu ver„langen.

*** Der Bischof von Meaux be„richtet dieses: „Unsere wichtige „Sache ist den 5ten Hornung ge„endiget worden. Wir haben „zwar nicht alle die Einmüthig„keit dabey gehabt, welche wir „wünschten, aber ich hoffe, daß „sie in der Folge noch kommen „wird. Was die besondern Um-

Erzbischof von Bourges, der Bischof von Chalons* und von Montpellier schrieben gleichfalls während seines dasigen Aufenthalts an ihn.

Eben wie der Hr. C. an seine Abreise von Frejus gedachte, traf noch zu gelegener Zeit ein Brief** des

„stände betrift, welche sie von „mir verlangen, so werden sie aus „dem Protocoll weit besser davon „belehret werden, welches ge„druckt wird, und alle unsere „Verrichtungen unter andern „auch unsere Pastoral-Instructi„on enthält, welches ein wichti„ges Stück ist. Ich wil ihnen „unser Protocoll, welches in funf„zehn Tagen gedruckt ist, von „ganzen Herzen schicken, wenn sie „mir nur einen sichern Weg dazu „melden u. s. f.

* Dieser Geistliche meldete in seinem Schreiben von seinem Bruder dem Cardinal Noailles dieses: "Er ist seit ihrer Abreise mit Ge"schäften so überhäufet gewesen, "daß er beynahe keine Zeit ge"habt hat, Athem zu holen und "zu leben. Ich habe öfters wahr"genommen, daß er vor halb ze"hen Uhr des Abends nicht hat "speisen können. Ich kan gar "nicht begreifen, wie er die Last "so vieler Geschäfte und Arbeit, "die er ertragen müssen, hat aus"stehen können. Ich habe auch "meinen Theil dabey gehabt und "ich fange an, die Folge dieser "Beschwerde zu empfinden.

** Es zeuget derselbe von einer ausserordentlichen Mäßigung. Er lautet so: "Ich kan mir den "Trost nicht versagen, mein Ehr"würdiger Vater, ihnen zu mel"den, wie betrübt Ich wegen ih"res Abschiedes gewesen bin. Ich "verdiente gar nicht, daß sie sich "die Mühe gegeben hätten, hier "wieder herzukommen. Ich hat"te sie selbst bey verschiedenen Ge"legenheiten verlassen, wo unzäh"lige Unruhen mir die Freyheit "geraubet, mein Herz zu befrie"digen. Ich wünschete aber das "vergangene zu ersetzen, und Ih"rer hier auf eine kurze Zeit in "Ruhe zu geniessen. Wir hät"ten von Religionssachen geredet, "welche die einzige Beschäftigung "der Christen, und hauptsächlich "der Diener des Evangelii sind. "Wir hätten die Wissenschaft, "welche hochmüthig macht, für "nichts geachtet, und hätten in "Einfalt die Liebe gesuchet, wel"che erbauet. Wir hätten mit "Schmerz von einer verwegenen "Critik geredet, welche in unsern "Tagen alles erschüttert. Wir "hätten die Spaltungen bewei"net, welche ein so abscheuliches "Aergerniß geben. Wir hätten "endlich geschlossen, daß nichts "gut sey, als eine bescheidene "Weisheit. Sapere ad sobrieta-

des Erzbischofs von Camerich ein. So bald ihn der Hr. C. gelesen hatte, beschloß er, die darin befindlichen weisen Gesinnungen, in seinem ganzen Leben, als ein Gelehrter, zu seiner Richtschnur anzunehmen.

Endlich muste er Frejus verlassen, endlich mußte er desselben liebenswürdigem Bischofe das traurige Lebewohl sagen. Dieser hatte dafür gesorget, daß die beyden Pferde, welche er in dem vorhin von ihm angeführten Schreiben seine so getreuen und guten Hausgenossen nennet, ob sie gleich der Hr. C. zween Tage vorher an einen dasigen Kaufmann, um eben den Preis, darum er sie zu Paris erhandelt, verkaufet hatte, dennoch bis Nizza, wo seine Reise zu Lande ein Ende hatte, zu seinen Diensten bereit waren.* Dieses war ihm überaus angenehm,

J 5

"tem. Allein ihre Abreise hat "mich aller dieser Freude beraubet. Erinnern sie sich zum wenigsten, daß sie unter so vielen "Leuten, welche sie in Frankreich "gesehen, einen gekannt haben, "der sie liebet, der sie ehret, der "da weiß, was Gott in ihnen gelegt hat, der da betet, daß derjenige, der angefangen hat "das Werk, es auch vollführe "bis auf den Tag J. Christi. "Lassen sie uns alles das fahren "lassen, was nichts als Neugierde und ein Zierrath des Geistes "ist. Sed posteaquam mihi cu"rarum Ecclesiasticarum cura im"posita est, omnes illae deliciae "fugere de manibus, ita ut vix "nunc ipsum codicem inveniam. "Die Religion leidet von allen "Seiten, die Wahrheit ist in Gefahr. Das Schif Peters wird "vom Sturme herum geworfen, "lassen sie uns beten, demüthigen, "und Gott besänftigen. Lassen "sie uns in den Stand setzen, die "Socinianer und Deisten, welche "die Geister verderben, zu unterdrücken. Lassen sie uns das Volk "erbauen, um es in einem einfältigen Glauben gegen die Kunstgriffe so vieler Neulinge zu erhalten. Geben sie mir bald von "ihnen Nachricht u. s. w. Vergessen sie ja nicht desjenigen, "welcher ad convivendum et commoriendum seyn wird, ihr u. s. f.

* Des Hn. C. Liebe zu diesen Pferden war dem Fleury so be-

nehm, und er kam durch ihre Hülfe mit seinem Diener in einem Tage nach Nizza, von da er den folgenden Tag nach Monaco schiffete, wo ihm der Fürst, der ein guter Freund vom Fleury war, mit ungemeiner Leutseligkeit begegnete. Von hieraus langete er auf einem leichten Fahrzeuge mit glücklichem Winde in dem Hafen zu Genua an.

kannt, daß er ihm, ehe noch das Jahr, von dem die Rede ist, zu Ende ging, ein Schreiben schickte, worinn er sich dieser Ausdrücke bediente: "Uebrigens weiß ich, "daß sie ein so gutes Herz, aber "auch zu gleicher Zeit eine so gros"se Standhaftigkeit besitzen, daß "ich mich gar nicht scheue, ihnen "auf eben die Weise eine schlim"me Zeitung anzukündigen, als "Homer dem Achillis den Tod sei"nes Freundes Patroclus ankün"digen läßt. Ich will ihnen also "melden, daß eines von ihren lie"ben Pferden Gift, der geliebte "Gefährte ihrer Reise, für den "sie so viel Zärtlichkeit hegten, "gestorben ist. Dieses arme "Thier konte den Schmerz nicht "überleben, von ihnen getrennet "zu seyn, und es sind fünf oder "sechs Monate, daß es die Welt "verlassen hat.

Der

Der Geschichte
Seiner Eminenz,
Herrn
Angeli Maria Quirini,
der Röm. Kirche Cardinals,
Bischofs zu Brescia
u. s. f.

Zweeter Theil.

Des zweeten Theils
Erstes Buch.

Von den Begebenheiten des Herrn Cardinals nach seiner Rückkunft in Italien, vom Monate May 1714 bis zum 17ten des Augustmonates 1740.

Der erste Abschnit.

Der Herr Cardinal reiset von Genua nach Venedig, besuchet auf diesem Wege den Abt Benedict Bachini, und den Abt Ludewig Anton Muratori, schreibet viele Briefe von Venedig nach Frankreich, und erhält von dorther Antwort.

Nachdem sich der Hr. C. drey Tage in Genua aufgehalten hatte, welche er in dem Benedictinerkloster der H. Catharina sehr angenehm zubrachte, so begab er sich zu Ende des Aprils auf die See, um nach Livorno, von da nach Florenz und

und so weiter nach Venedig zu reisen. Allein der widrige Wind nöthigte ihn zu Sestri di Levante zu landen, und sich eine ganze Woche daselbst aufzuhalten. Wie sich der Wind in dieser Zeit nicht legete, so miethete er zwey Pferde und reisete mit selbigen über die Gebürge, durch Pontremoli, Val di Taro und Fornuovo nach Parma. Hier kehrete er in dem Kloster des H. Johannis des Evangelisten ein, und schrieb sogleich nach seiner Ankunft einen Brief an den Bischof von Frejus, worin er ihm von seiner Reise Nachricht gab. Die Antwort, welche er von dem Fleury erhielt, war voller Scherz und witzigen Einfälle. Wir wollen das mehreste daraus anführen: "Ich schicke Ihnen, heisset es, einen Brief von der "Frau von Torcy, welchen Sie ein wenig alt be-"finden werden; allein ich wuste nicht, wo ich ihn "hinsenden solte, ich hätte denn auf eine gleiche Wei-"se, wie der Großschatzmeister an den Mylord Peter-"borough, darauf schreiben müssen: **An den Ehr-"würdigen P. Quirini in Italien, oder wo er "sonst anzutreffen ist.** = = = = Die Frau von "Torcy hat mir eine sehr angenehme Antwort ge-"sandt, die mir noch angenehmer seyn würde, wenn "sie mir nicht so viel von Ihnen schriebe. Sie haben "sich die Liebe erworben ab hoc et ab hac, und wenn "Sie mit so vielen Fesseln beladen sind, als Sie an-"dern in Frankreich gelassen haben, so würde der weis-"se Elephant des Königs von Siam nicht stark genug "seyn, Sie zu tragen. Wenn Sie mit diesem Aus-"drucke nicht zufrieden sind, so will ich hinzusetzen, "daß der Bucentaurus zu Venedig wohl gar zu Grun-"de gehen könte, wenn Sie sich darauf begeben solten.

Unter-

"Unterdessen sehe ich doch, daß Sie diese Fesseln nicht "verhindern, die höchsten Berge mit leichter Mühe zu "übersteigen, und gewiß, Sie müssen sie nicht sehr "drücken. Im Ernst: Sie sind mehr, als jemals ein "Fremder, in Frankreich geehret nud geliebet worden, "ja mehr als ein Franzose selbst. Ich für mein Theil "empfinde es mehr als jemand, und sage oft zu mir, "cur tibi longinquos libet insanire furores. Tau-"send Dinge erneuren den Verdruß, Sie verlohren "zu haben. Wenn Sie hier wären, so sollten Sie "mir die Antwort auf einen lateinischen Brief von "zwölf Seiten machen, den ich von unserm lieben und "fürtrefflichen Cardinal erhalten habe, und mir hel-"fen mein Mandement vollends zu Stande zu brin-"gen, womit ich mich noch immer fürchte an das Licht "zu treten, da man noch beständig gegen alles dasje-"nige mit dem heftigsten Widerwillen eingenommen "ist, was diesen Namen führet. Ich bin vielmals "Willens gewesen es ausgehen zu lassen. Non ta-"men ausus eram male natum exponere foetum. "Ne mihi displiceant, quae placuere tibi. Sie "sind es, welche mir Muth gemachet haben, und ich "werde mich an Sie halten, wenn es mir nicht ge-"linget. = = Ich bin ehmals denselbigen Weg, wie "Sie von Sestri nach Parma gereiset, und zu der "Zeit war auf dem ganzen Gebürge ein groß Geschrey "von den Banditen. Sie sind ausser Zweifel durch "Fornuovo gekommen: ich wünschete, daß Sie da-"selbst eine Inschrift in Römischen Charactern gese-"hen hätten, wovon aber die Worte unauflöslich wa-"ren. Ich habe sie in meine Schreibtafel gezeichnet "und die geschicktesten Leute haben nichts davon ver-"standen. u. s. f.

Ehe

Ehe der Hr. C. Parma verließ, wartete er noch dem Herzoge Franz auf, der ihm sehr gnädig begegnete, und von der in Paris herausgekommenen Beurtheilung des Constantinianischen Ordens etwas gedachte, woraus aber der Hr. C. wahrnehmen konte, daß er nicht den geringsten Verdacht seinetwegen habe, ob er gleich wohl wuste, daß der Hr. C. die Ausgabe davon besorget: wovon im 1. Theile gesaget worden. Er versicherte endlich, daß der Graf **Pighetti** in seinen Briefen niemals unterlassen, ihm seine Unschuld darzuthun.

Von Parma reisete der Hr. C. über Reggio, Modena, Mantua und Ferrara nach Venedig. **Bachini**, Abt des Klosters des H. Prospers, zu Reggio, und **Ludewig Ant. Muratori**, Aufseher der herzoglichen Bibliothek zu Modena, verlangeten ein jeder, daß er sich bey ihnen drey ganzer Tage aufhalten sollte. Er willigte um so eher in ihr Begehren, da er beyder Gelehrsamkeit sehr hoch schätzete, und hielt mit ihnen besonders von seinen Reisen die weitläuftigsten Unterredungen. Durch Mantua und Ferrara reisete er ganz geschwind nach Venedig. Wie groß das Vergnügen des Hn. C. gewesen, als er seine Angehörigen wieder umarmen können, ist leicht abzunehmen. Indessen zog er den Aufenthalt in dem Kloster S. Georgii Majoris seines Vaters Hause vor. Hier verfertigte er sogleich einige Briefe nach Paris, fürnemlich an den Cardinal **Destrees**, den Nuntius **Bentivoglio**, den Erzbischof **Fenelon** und den Bischof zu **Frejus**. Die Antwort des **Destrees** enthielt ausser andern dieses: "Ich freue mich "von ganzem Herzen über das Vorhaben, welches Sie unter-

„unternommen haben, und wozu Sie sich fertig ma-„chen, es in Rom auszuführen. Es ist groß, edel, „erfordert Geschicklichkeit, und die Belesenheit, wo-„mit Sie angefüllet sind, und welche sich so wol zu „ihrem Beruf schicket. Wie abgeneigt Sie auch seyn „möchten, sich an diesem Hofe aufzuhalten, können „Sie doch dieses Werk an keinem Orte verfertigen, „der Ihnen so viel Hülfe und Bequemlichkeit ver-„schaffte, es gut zu machen, als Rom." Er deutet in diesen Worten auf das Amt, welches dem Hn. C. in einer vor wenig Monaten gehaltenen allgemeinen Versammlung der Prälaten der Casinensischen Congregation zu Padua war aufgetragen worden, nemlich die Geschichte des Benedictiner Ordens* in Italien zu verfertigen. **Bentivoglio** beklaget sich auf eine zärtliche Weise in seiner Antwort über das Stillschweigen des Hn. C., scherzet über das ihm aufgetragene Amt eines Geschichtschreibers seines Ordens, schüttet die bittersten Klagen über die sich täglich vermehrenden Unruhen der Französischen Kirche aus, und preiset zuletzt die Adriatischen Gestade glücklich, wegen der Ruhe und Sicherheit, worin sie sich befinden.

Fenelon antwortet auf seine gewöhnliche Art sehr gottesfürchtig. Er schreibet: "Ich empfinde "eine wahrhafte Freude, mein Ehrwürdiger Vater, "indem ich Ihr Schreiben vom 10. Aug. lese, womit "Sie mich beehret haben. Ich danke GOtt, daß Sie "gesund wieder in Ihr Vaterland zurückgekommen "sind, und es verlanget mich gar sehr, Ihre Reise "nach Rom zu vernehmen. Sie können daselbst von

* Annales Benedictinos Italiae.

"demjenigen Bericht abstatten, was Sie in einem "Lande so genau bemerket haben, wo die Gemüther "so sehr aufgebracht sind, und wo das Schiff in gros- "ser Gefahr ist. Erhalten Sie die Ruhe bey Ihnen.

Vivite felices, quibus est fortuna peracta
Jam sua: nos alia ex aliis in fata vocamur.
Vobis parta quies; nobis maris aequor arandum.

„Allein die Ruhe, welche die Kirchen in Italien ge- „niessen, muß diejenigen nicht einschläfern, welche über „die ganze Heerde wachen sollen. Das Hülfsmittel „muß von ihnen kommen. Denn wie sich der Friede „von dem Mittelpuncte der Catholischen Kirche allen „Gliedern dieses grossen Körpers mittheilen muß, „eben so können auch die Glieder dieses Körpers nicht „beunruhiget werden, daß der Mittelpunct nicht dar- „unter leide. Ich muß Ihnen dasjenige sagen, was „der H. Augustin dem Aurelius sagete: Ecclesia in „multis patitur, in multis gemit. - - - multa „sunt, quae de vita nostra & consuetudine defle- „rem, quae nollem per litteras ad te venire, si in- „ter cor meum & cor tuum ulla essent ministeria „praeter os meum & os tuum. Ich habe nach „meinen schwachen Einsichten geschrieben, um das „Lehrgebäude der Neulinge zu entwickeln, und zu wi- „derlegen. Ich hatte die Einrichtung gemacht, daß „Sie ein Exemplar von meiner Arbeit zu Florenz er- „halten solten. Weil Sie aber nicht eher, als zu „Ende des Jahres daselbst anlangen, so will ich mich „bemühen, daß es gerades Weges nach Venedig „kommt. - - - Sie werden gleichfals das Mande- „ment erhalten, welches ich wegen der Annehmung „der Bulle verfertiget habe, und worin ich das An-

sehen

„sehen des Päbstlichen Stuhles so sehr erhebe, als
„ich kan, ohne es der Critik dererjenigen auszusetzen,
„welchen dieses Ansehen beschwerlich fället. Ich
„bitte GOtt, daß er Sie durch seinen Geist mit Ein-
„falt und Stärke erfülle, damit Sie weder Ihrer na-
„türlichen Neigung, noch Ihrer Begierde zu der
„Wissenschaft, noch Ihrem Vergnügen an witzigen
„Dingen und der Gesellschaft mit gelehrten Leuten,
„sondern der Kindheit der Krippe und der Thorheit
„des Creutzes folgen mögen. Nos stulti propter
„Christum. Vos autem prudentes in Christo.
„Beten Sie für mich, mein Ehrwürdiger Vater, und
„beehren mich allezeit mit Ihrer Freundschaft. Mihi
„autem decretum est te amare, te suspicere, te
„colere.

Ein neuer Brief, welchen der Hr. C. von dem Fleury erhielt, war so beschaffen, daß er ihn einem Anger vergleicht, der in dem angehenden Frühlinge mit mannigfaltigen Blumen gezieret ist. Sein Inhalt war dieser: "Ich weiß nicht, mein Herr, auf
„was für eine Art Ihr Brief angelanget ist, mit dem
„Sie mich vom 7. Heumonate beehret haben, aber es
„ist gewiß nicht auf den Flügeln des P. Timotheus,
„unwürdigen Capuciners, aber eines sehr würdigen
„Boten geschehen. Ich habe ihn nicht eher, als seit
„acht Tagen erhalten, und in der That, er muß ent-
„weder die Reise um die Welt verrichtet haben, oder
„irgendwo Quarantaine halten müssen, wie einer,
„der von einem verdächtigen Orte herkommt. Ich
„habe der Frau Marquisin von Torcy sogleich den
„Brief zugesandt, der für sie gehörete, ich habe ihn
„aber nicht mit einem Schreiben von mir begleiten

„können, weil ich damals die Wasser von Valx gebrauchete. = = Weil Sie mich mit der Grammatik angreifen, und mir verschiedene Fragen vorlegen, um mich in Verwirrung zu setzen, so will ich „mich bemühen, in wenig Worten darauf zu antworten. Die Euganeenser sind gar die Völker nicht, „unter welchen Sie wohnen, sie wohneten weiter hin „auf dem Gebirge. Auch ist **Antenor** der Stifter „nicht von Padua, sondern vielmehr von Bergamo „oder Brescia. Padua ist gewohnt, den Fremden „alles, was es kan, zu rauben. Der arme H. **Antonius** ist ein Zeuge davon, welchen es sich auf eine „so tyrannische Weise vor Lissabon anmasset, und ich „zweifele nicht, daß es uns in zweyhundert Jahren „auch des verstorbenen **Patins** und des P. Serry „beraube. Sonst war **Antenor** nichts, als ein lustiger Mensch, welcher sich niemals zu einer Parthey „schlagen wolte, er war mit den Griechen sehr behutsam verfahren, weil sie die tapfersten waren, er war „ein Großoncle von dem **Francus**, von welchem wir „in gerader Linie abstammen, aber nicht so ein ehrlicher Mann, wie er. Der **Timavus** ist gar nicht „die **Brenta**, sondern ein schlechter Bach, der sich „nicht über zwo Meilen erstrecket, und in Friaul befindet: allein Virgil hat nach Art der Dichter einen „prächtigen Fluß aus ihm machen wollen, um seinen „Nachbarn zu schmeicheln. Kein Scholiast noch „Ausleger hat jemals diesen Ort des Virgil wohl „verstanden, und ich kan nach dem Beyspiele des Hn. „**Dacier** in seinen Anmerkungen über den Horaz „wohl so reden. Venedig hat seinen Ursprung den „Britanniern zu danken, und das ist ganz klar. Ein

Dutzend

„Dutzend Einwohner von Vannes, welche von ohn-„gefehr Prosegner Wein getrunken hatten, gingen „in die Gegend, wo er wächst, um daselbst zu wohnen, „und breiteten sich nachgehends bis an die Canäle „von Venedig aus, denen sie ihren Namen gaben. „Daher kommt die grosse Freundschaft, welche so „lange Zeit zwischen Ihrer Republik und Frankreich „gewesen ist. Schlagen Sie lieber den **Pomponius** „**Mela** nach, der wird Ihnen die Ursache von dieser „Veränderung anführen. Es ist nichts mehr übrig, „als daß ich Ihnen die Patavinitatem erkläre, welche „man dem **Titus Livius** vorgeworfen hat. Dieses „begreifet nichts anders, als daß sein Latein ein we-„nig nach der Gegend von Padua schmecket, und „daher kommt das Wort de Patois, welches Sie „vielleicht nicht verstehen, und einen verdorbenen „Franzosen andeutet. Alles dieses ist heller als der „Tag, und wenn Sie daran zweifeln, so will ich fünf „Dissertationen, eine jede von hundert Bogen, da-„von verfertigen, und Ihnen auf der Post zusenden. „Mit meinem Mandement aber werde ich es nicht so „machen. Dieses ist vor zwey Monaten ans Licht „getreten, und Sie haben ihm Glück gebracht. Es „ist ihm noch ziemlich gelungen, und ich hoffe, daß, „wenn man zu Rom es nicht gelobet hat, so soll man „doch nichts dagegen einzuwenden finden. : : : „GOtt wolle, daß Ihre Römer Französisch reden, „oder doch zum wenigsten gut verstehen mögen. Die „Folgen von einer Mißbilligung sind so erschrecklich, „daß sie mir im voraus Furcht erwecken. Ich muß „Ihnen noch ein Wort von der armen Frau von „**Torcy** sagen, deren gefährliche Umstände, worein

„sie eine unglückliche Niederkunft gesetzet hat, Ihnen „noch unbekannt sind. Sie hat sich noch nicht wie„der erholet, und ist beständig sehr schwach u. s. f.

Der Hr. C. führet bey dieser Gelegenheit ein Schreiben der Marquisin von Torcy an, welches sie aus Fontainebleau an ihn geschickt hatte. Sein Inhalt ist angenehm und die Schreibart sinnreich. „Nichts ist, schreibt sie, so schön, als ihr Vorhaben,* „und nichts ist glücklicher für dasselbe, als daß es von „Ihnen unternommen worden. Ich sehe niemand, „der dabey einbüssen kan, als den P. Mabillon; „allein, wahrscheinlicher Weise ist er an einem Orte, „wo die Nacheiferung und die Ehre mit den Sachen „dieser Welt nichts mehr zu thun hat. Sie beklaget, daß sie eben so wenig im Stande sey, seine Arbeit zu verstehen, als das Gedicht des Cardinals von Polignac, und daß sie an demjenigen, was der Hr. C. schreiben würde, weiter keinen Antheil nehmen könte, als das Vergnügen zu haben, es von der ganzen Welt loben zu hören. Sie berichtet, daß dem Cardinal von Polignac die Berathschlagungen in der Abtey zu S. Germän an der Fortsetzung seines Gedichtes (Anti-Lucretii) verhindert hätten, daß er sich aber, so bald er nur könte, wieder daran machen würde, und daß er ihm keines Beyfall sehnlicher wünsche, als des Hn. C., dessen Urtheil und Geschmack er nach Verdienst verehrete: Sie hätte ihm von den so verbindlichen Zeugnissen des Andenkens, welches der Hr. C. für ihn hegete, Nachricht gegeben, und er wäre

* Sie zielet ausser Zweifel auf die von dem Hn. C. übernommene Arbeit, die Geschichte seines Ordens zu schreiben.

wäre ihm ungemein dafür verbunden: eine gleiche Danksagung hätte sie auch für ihren Bruder abzustatten.

Der Hr. C. erhielt gleichfalls zu Venedig von dem **Renaudot** und **Montfaucon** Briefe. **Renaudot** schrieb ausser andern: "Es ist mir gesaget „worden, daß Sie nach Rom gehen müsten, wenn „Sie sich einige Zeit in Florenz aufgehalten hätten. „Mich deucht, daß dieses mit Ihren ersten Absichten „nicht überein kommt, allein Sie haben dem Ansehen „nach einen guten Anschlag gefasset. Sie werden „daselbst viele Fragen wegen dieses Landes auszuste„hen haben, wovon man, wie ich aus dem wenigen „sehe, was ich davon höre, sehr seltsame Nachrichten „giebt." u. s. f. **Montfaucon** schrieb: "Sie be„schweren sich stets über mich, mein Herr Quirini, „und bedenken doch nicht, daß man an einem Men„schen, der nie an einem Orte bleibet, und der so vie„le Mühe hat, ehe er sich wo lagert, so ordentlich nicht „schreiben kan. = = = Das Amt eines Geschichts„schreibers, womit Sie ihre Congregation beehret „hat, wird Ihnen viele Mühe machen. Ihre Ge„schichte muß aus den Archiven u. s. f. hergenommen „werden = = = Der Herr Cardinal **Destrees**, bey „dem gestern die Herren **Baluz**, **de la Monnoye**, „und ich speiseten, gedenket Ihrer sehr oft, mit seiner „gewöhnlichen Vorrede, daß ich Sie zu Florenz an„getroffen* u. s. f. Er ältert gar nicht, und verlie„ret nicht das geringste von seinen gewöhnlichen An„nehmlichkeiten u. s. f.

* Man kan S. 46. * im 1. T. hievon nachlesen.

Die jetzt angeführten Briefe macheten dem Hn. C. seinen Aufenthalt zu Venedig auch deßwegen sehr angenehm, weil viele von seinen Landesleuten, die ihn besucheten, sich mit ihm an denselben vergnügeten. Die vornehmsten darunter waren sein Bruder und Johann Emo, welche sich lange Zeit mit ihm zu Paris aufgehalten hatten. Anton Mocenigo, der kurz vorher, als der Hr. C. nach Frankreich gekommen, daselbst Gesandter gewesen war, Niclas Fuscareni, Dominicus Ruzzini, mit denen er auf seinen Reisen Bekanntschaft gemachet hatte, und Johann Franz Maurocenus, den er als Vater ehrete und liebete, unterredeten sich gar oft mit grossem Vergnügen mit dem Hn. C. von seinen Reisen, und lasen jene Briefe.

Der Hr. C. hält es unverantwortlich, den Päbstlichen Gesandten zu Venedig, Alexander Aldobrandi hier zu übergehen. Er war ein Mann, der in grossen Dingen eine ausnehmende Wissenschaft hatte. Der Hr. C. verhelete ihm nichts von denen Entdeckungen, welche er auf seinen Reisen gemacht hatte. Es ist kaum zu glauben, wie sehr er sich an diesem Berichte ergötzete. Eben so vergnügete er sich an der Erzehlung von seinem vierzehnjährigen Aufenthalte in Florenz und der Versicherung, daß er dieser seiner Vaterstadt viel zu danken hätte, auch solches nimmer vergessen würde.

Der zweete Abschnit.

Der Herr Cardinal verläßt im Anfange des Heumonats 1714 Venedig, gehet zuerst nach Trevigio, und von da nach Padua, und reiset endlich über Ferrara, Modena und Bologna nach Florenz.

Der Hr. C. verließ Venedig früher, als er Anfangs beschlossen hatte. Hiezu bewogen ihn so wol die häufigen Einladungen eines nahen Anverwandten, des **Fortunatus Maurocenus**, Bischofs zu Trevigio, als auch des Cardinals **Georg Cornaro**, Bischofs zu Padua, der ihn mit vieler Güte ersuchete zu ihm zu kommen. Deßwegen reisete er im Anfange des Heumonats von Venedig, und zuerst nach Trevigio, wo er sich vier oder fünf Tage aufhielt. Diese ganze Zeit brachte er in den angenehmsten Unterredungen mit dem dasigen Bischofe zu, der ein sehr aufgeweckter Mann war, und seine Gespräche durch einen muntern Scherz belebete. Noch mehr aber vergnügete ihn der Fleiß und die Klugheit dieses Prälaten, mit welchem er schon seit vielen Jahren seiner Dioces vorstand. Von Trevigio begab sich der Hr. C. nach Padua zu dem Cardinal **Cornaro**, der sich einen gleichen Ruhm bey seiner Kirche erworben hatte. So bald er dort angelanget war, muste er versprechen, den übrigen Theil des Sommers in Padua zuzubringen, wobey ihm aber der Cardinal die Freyheit ließ, sich in dem Benedictiner Kloster der H. Justina aufzuhalten. Die ansehn-

liche Bibliothek des Klosters, welche erst kürzlich errich-
tet, und für deren Stifter der belobte Maurocenus
gehalten wurde, die gelehrten Unterredungen mit sei-
nen Ordensbrüdern, die Bekanntschaft mit den vor-
nehmsten öffentlichen Lehrern auf der hohen Schule,
von welchen er des P. Cyprian Benalea, Hya-
cinth Serry, Dominici Lazarini, Alexander
Burgos, Niclas Comneno Papadopoli, An-
ton Valisnerius, Johann Gratian, Julius
Pontedera, Johann Baptist Morgagni, Ri-
nald Dolioli, und des Johann Poleni und end-
lich der Freundschaft des Jacob Facciolati geden-
ket. Alle diese Dinge macheten, daß dem Hn. C. das
Versprechen, welches er dem Cardinal Cornaro ge-
than hatte, keinesweges gereuete. Dieser Herr er-
zehlete ihm, daß er zu Lissabon, wo er als Nuntius
gestanden, viele Höflichkeit von dem Cardinal De-
strees genossen hätte. Dieses berichtete der Hr. C.
dem Destrees, der in seinem Antwortschreiben ihm
viele Verbindlichkeit bezeigete, und ungemeinen
Ruhm beylegete.* Renaudot hatte gleichfalls viele
Achtung für denselben, und bezeugete dieselbe in sei-
nen Briefen an den Hn. C.**

Im

* Destrees beklaget in einem dieser Briefe gar sehr, daß die Versammlung der Prälaten in der Abtey S. Germän wegen der Bulle Unigenitus, wobey er den Vorsitz geführt, nicht nach Wunsch ausgefallen, und schiebet dabey die Schuld auf den Cardinal Rohan, am meisten aber auf den Bischof von Meaux, deren Härte, Strenge und gar zu grosser Eifer für den Päbstlichen Stuhl, alle gute Anschläge zum Frieden und zur Annehmung der Päbstlichen Bulle fruchtlos gemacht hätten.

**Renaudot ist in seinen Briefen gar nicht mit der Reise des Hn. C. an den Römischen Hof zufrieden. Dieses rührete von seinem Mißvergnügen über densel-

Im Anfange des Weinmonats verließ er Padua, um nach Florenz zu reisen. Der Ritter Joh. Franz Mauroceni begleitete ihn bis an die Ferrarischen Grenzen. Ehe er nach Ferrara kam, besuchete er den Bischof von Adria Philipp von Turre, der zu Rovigo seinen Sitz hat, und ihn auf das höflichste dahin eingeladen hatte. Dieser Prälat führte ihn gleich bey seiner Ankunft in seinen Büchersaal, weßwegen ihm der Hr. C. nicht verheelete, daß er hier keine andere Bibliothek, als den Bischof von Adria suche. Der Hr. C. hielt ihn ungemein hoch, und brachte vier Tage mit dem grössesten Vergnügen bey ihm zu, und lernete in Rovigo noch einen gelehrten Mann Camillum Silvestri kennen.

Von da reisete er gerades Weges nach Ferrara, wo er mit vieler Höflichkeit in dem Kloster des H. Benedicts aufgenommen wurde. Seine erste Verrichtung war diejenige, welche er auf seiner bisherigen Reise in allen Klöstern, als in Venedig in den Klöstern des H. Georgii Majoris und S. Nicolai de Littore, in Padua in den Klöstern der H. Justina und der H. Maria von Pratalea, unternommen hatte, nemlich das Archiv durchzusehen, um dasjenige aufzusuchen, was zur Geschichte seines Ordens gehörete. Eben diese Bemühung machete, daß der Hr.

ben her, wovon im ersten Theile Meldung geschehen ist. Er schrieb an den Hn. C., daß er sich in Ansehung des Studirens mit weit grösserm Vortheile in Padua als in Rom aufhalten würde. Dort wäre gar nichts zu thun, besonders zu dieser Zeit. Er berichtet endlich den Tod des Jacob von Toureil, welcher an einer Schwindsucht erfolget sey; Toureil habe seine Papire und Werke dem Hn. Maßieu mit einem jährlichen Gehalte von sechshundert Pfund vermacht.

Hr. C. drey Monate auf der Reise von Padua nach Rom zubrachte. Ob nun gleich der Hr. C. der Gelehrsamkeit dort eifrig oblag, so unterließ er doch nicht, einige Briefe nach Paris, vornemlich an den Cardinal **Destrees** aufzusetzen, der ihm kurz vor seiner Abreise von Padua geschrieben hatte.*

Weil **Destrees** den Hn. C. ersuchet hatte, dem Großherzog **Cosmus** dem Dritten, so bald Er nur zu Florenz angelanget seyn würde, seine Ergebenheit, und erkenntliches Andenken für dessen Gewogenheit zu bezeigen, und Ihre Königliche Hoheit dero Verlan-

* **Destrees** bezeiget in seinem Briefe eine grosse Freude über des Hn. C. Reise nach Rom. Er berichtet, daß er und der Cardinal von Polignac mit dem grössesten Eifer an dem Frieden der Französischen Kirche gearbeitet habe, und daß sie hoffen könten, daß ihre Bemühung nicht ganz vergeblich seyn würde. Er verdanket es GOtt, daß sie in der Lehre einig wären, der Widerstand, der sich gefunden, beträfe nur die verschiedenen Arten, wie die Annehmung der Bulle solte beschaffen seyn. Hiermit hätten sie sich bisher beschäftiget. Wenn ihre Arbeit genehmiget würde, so würde dieses ein unendlicher Trost für sie seyn. Denn was würden sie nicht von einem widrigen Schicksale zu befürchten haben?

In einem andern Briefe, welcher die Antwort auf das Ferrarische Schreiben des Hn. C. enthält, bedanket er sich gegen ihn, daß er zu Florenz dem Großherzoge seine unendliche Hochachtung und Ehrfurcht bezeigen wolle. Er berichtet ihm, daß er mit dem Cardinal Polignac einen gemeinschaftlichen Brief an den Pabst schreiben wollen, wovon sie sich eine grosse Wirkung versprochen hätten; daß aber die Sachen eine andere Gestalt gewonnen, und das Gerücht ginge, als wenn ein National-Concilium solte gehalten werden: daß er gewünschet, daß man ein ander Mittel ausfindig gemachet hätte. Er bittet sich von dem Hn. C. einen beständigen Briefwechsel aus, wenn er in Rom würde angelanget seyn, und fället von dem Mandement des damaligen Bischofs Fleury kein gar zu günstiges Urtheil, denn er schreibet: "Sie werden mit mir darin überein kommen, daß in diesem multiloquio si deest mendacium, "doch viel überflüßiges und ein "wenig gezwungenes sey.

langen, den Hn. C. wieder zu sehen, ihm schriftlich und auf das gnädigste eröfnet hatte,* so beschleunigte er seine Reise dahin. So bald er also die alten Schriften des Ferrarischen Klosters besichtiget, und die beyden Häupter der Stadt, den Cardinal Julius Piazza, Päbstlichen Legaten a Latere, und den Cardinal Thaddäus Vermius, zwey preiswürdige Prälaten besuchet hatte, begab er sich auf den Weg, und zuerst nach Reggio. Hier hielt er sich in dem Benedictiner Kloster auf, sahe die Handschriften desselben durch, und vergnügete sich nicht wenig, daß Er den Abt Bachini wieder sprechen konte. Er blieb aber diesesmal nur zween Tage da. Von hier gieng er nach Modena, wo er den Muratori von neuem besuchte, die Handschriften des dasigen Klosters geschwind durchging, und vor seinem Abschiede dem Herzoge aufwartete, der ihn sehr gütig empfieng, und sich ziemlich lang mit ihm unterredete.

Von Modena reisete der Hr. C. nach Bologna, wo er nur einen Tag blieb, und denselben gänzlich bey dem Cardinal Lorenz Casoni, Legaten a Latere daselbst, zubringen muste. Er that dieses desto lieber, weil er bereits wuste, daß in dem dasigen Benedictiner

* Der Großherzog bedienete sich in seinem Schreiben dieser Worte: "Ich freue mich über die "Nachricht, daß E. Ehrw. bey vollkommener Gesundheit bereits in "Italien zurückgekehret sind, und "ich bin E. Ehrw. allezeit gar sehr "verbunden, daß Sie ein Verlangen behalten, hieher zu kommen. "E. Ehrw. wissen wohl, wie sehr "Ihre Person in diesem schlechten "Lande geliebet, geachtet und geehret ist, wo ich allezeit Gelegenheit wünsche, Ihnen dienen und "gehorchen zu können. Ich ersuche Sie zuletzt, wenn Sie in "Ihr Vaterland komen und durch "Padua reisen, in der Kirche des "berühmten H. Antonius von Padua zu GOtt für mich zu beten.

dictiner Kloster des H. Proculus gar keine alte Schriften befindlich waren. Hingegen besaß der Legat eine weitläuftige Wissenschaft von vielen geheimen Französischen Nachrichten. Unser Hr. C. nahm daher Anlaß eine umständliche Unterredung von denjenigen Schriften mit ihm anzustellen, welche dieser Prälat zu Behauptung der Rechte des Römischen Stuhls wider die Freyheiten der Französischen Kirche eben heraus gehen lassen. **Casani** erhob bey dieser Gelegenheit das Buch, welches der Doctor **Charlas** von dieser Sache aufgesetzet hatte, bis in den Himmel, und sagte wol hundertmal, daß alle diejenigen eine vergebliche Arbeit unternehmen würden, welche künftig glaubeten, etwas neues vorzubringen, jene Freyheiten zu bestreiten. Der Hr. C. antwortete hierauf, daß ihm eben dieses Buch* auf gleiche Weise zum öftern von dem **Paßionei** angepriesen worden. Wie der Legat diesen Namen hörete, brach er gleich in Lobeserhebungen von ihm aus, dem der Hr. C. mit Vergnügen beystimmete. Es war schon Abend,

* Wie sehr der Hr. C. die Lehrsätze des Charlas inne gehabt, und wie er darin so feste gesetzet gewesen, daß er bey seinem Aufenthalte zu Paris keine Gelegenheit vorüber gelassen, mit den Französischen Doctoren, ja selbst mit den dasigen Bischöfen, und so gar mit dem Cardinal Destrees darüber anzubinden, solches erhellet am deutlichsten aus einem Briefe des letztern, worin sich diese Worte befinden: "Da wir während der „Zeit, daß Sie sich in Frankreich „aufgehalten, wo Ihnen auch „selbst an unserm Hofe so wohl ist „begegnet worden, gesehen haben, „daß Sie das Verbrechen begangen haben, die schönen Maximen der Französischen Kirche, „unsere Grundsätze, öffentlich zu „bestreiten, so wäre das geringste, „was man thun könte, Ihnen „dieses Unrecht vorzuwerfen, und „nicht wenig über Sie zu murren, „allein ich bekenne Ihnen, daß ich „Sie nicht weniger lieben noch „achten werde.

Abend, als er von dem Legaten in das Benedictiner Kloster zurückkehrete. Von da er des andern Tages ganz früh die Reise nach Florenz fortsetzete. Unterwegens kehrete er in dem Kloster Bonsolazzo ein, wohin Cosmus der Dritte Mönche von dem Orden de la Trappe aus Frankreich kürzlich gesetzet hatte. Hie brachte der Hr. C. anderthalbe Tage zu, welche kaum hinlänglich waren, sie wegen alles des zu befriedigen, was sie von dem Hn. C. in Ansehung des vornehmsten Klosters ihres Ordens in Frankreich, welches er besuchet hatte, zu wissen verlangten.

Der dritte Abschnit.

Der Herr Cardinal kommt im Weinmonate 1714 nach Florenz, und hält sich bis zu Ende des Wintermonats desselben Jahres daselbst auf.

Wie der Hr. C. zu Ausgange des Weinmonats in Florenz anlangte, konte er kaum die Zeit abwarten, ehe er in die Abtey der H. Mariä kam, so groß war seine Freude und die Begierde, seine Ordensbrüder und alten Freunde wieder zu umarmen, deren Liebe und Freundschaft sich durch seine vierjährige Abwesenheit mehr vermehret als vermindert hatte. Eins aber schmerzete ihn gar sehr, daß er nemlich den Magliabech sowol als Magalotti nicht mehr antraf, welche beyde unterdessen gestorben waren. Der erste hatte nur drey Monate vorher, nemlich den vierten Heumonats das Zeitliche verlassen.

sen. Indessen tröstete es ihn ungemein, daß er den **Salvini** und **Bonarotti** noch bey vollkommener Gesundheit befand, und es verfloß in dem ganzen Wintermonate, welchen er sich zu Florenz aufhielt, fast kein Tag, daß er dieselbe nicht besuchet, oder von ihnen Besuche erhalten hätte. Er erzehlete ihnen, wie oft er sie rühmen gehöret hätte, als in Frankreich von dem **Montfaucon, Regnier** und **Renaudot**, und in Holland vom **Clerico** und **Basnage**. **Salvini** verfertigte dazumal Scholia und Vorlesungen über die alten Schriftsteller * und vornemlich über die Griechischen Dichter. Hieran hatte er schon in den vorhergehenden Jahren Tag und Nacht gearbeitet, und diese Arbeit auch nachher bis an sein Ende nicht unterlassen. **Bonarott** war ganz und gar mit seinen Betrachtungen über die alten Gläser, ** und den Erläuterungen der Hetrurischen Denkmahle *** beschäftiget. Dieses Mannes Schriften belaufen sich, nach des **Ant. Franz Gori** † Zeugnis, auf nicht weniger denn sechzig Bände. Ausser diesen beyden grossen Männern genoß der Hr. C. auch der Bekanntschaft anderer Florentinischer Gelehrten, als des **Sebast. Blancus, Benedicts Brescianus, Friedr. Jannetus, Carl Contius, M. Ant. Mozzi,**

* Scholia & Praelectiones in veteres Auctores.

** Obseruationes in Vitra antiqua.

*** Explicationes ad Monumenta Etrusca.

† Welches Johann Lami T. I. Italorum eruditione praestantium in der Lebensbeschreibung des **Bonarott** anführet. In eben diesem Theile beschreibet **Lami** das Leben des **Salvini**, und giebt zugleich ein Verzeichnis von den Schülern dieses Mannes. Der Hr. C. fand unter so vielen berühmten Namen den seinigen obenan gesetzt. Dieses schätzet er sich für einen grossen Ruhm.

Mozzi, Hieron. Lilius, und des Ant. Franz Marmius. Dieser letzte besuchete ihn gar fleißig, und eröfnete ihm seine Meinung, wie er den Willen des Magliabech, der ihn zum Ausrichter seines Testaments erkläret hatte, zu vollziehen, und dessen hinterlassenen Büchervorrath, wie auch ein gewisses jährliches Geld, welches zur Unterhaltung und Vermehrung desselben ausgesetzet war, zum Nutzen des gemeinen Wesens einzurichten und anzuwenden gedächte. Der Hr. C. gedenket auch hier insbesondere des Stephan Trenta, der mit ihm zugleich in den Orden getreten, nachgehends aber in seinen theologis., canonis. und biblischen Vorlesungen sein Zuhörer gewesen war, und dem er endlich zu Erlangung eines Lehramts auf der hohen Schule zu Pisa nicht wenig behülflich gewesen. Er erwehnet des Thomas Galestruzzi, dem er viel im Griechischen zu danken hatte, des Paul Medices, der ihn, sich immer mehr auf das Hebräische zu legen, ermuntert hatte, und endlich des Joh. Bapt. Casotti, welcher den Hn. C., wie er sich in Paris aufhielt, aus alter Bekanntschaft schriftlich um Rath fragete, welche Kirchengeschichte er bey dem Unterrichte des Prinzen von Sachsen Friedrich Augusts, für die dienlichste hielte? Es schmerzete aber den Hn. C. nicht wenig, daß er des Umganges des Guido Grandi, des Virginius Valsechi, Gerards Capaßi und des Anton Turell entbehren muste. Grandi und Valsechi waren als Lehrer nach Pisa berufen worden: Capaßi und Turell aber hielten sich in Rom auf.

Den andern Tag nach seiner Ankunft wartete der Hr. C. dem Großherzog Cosmus dem Dritten

auf. Cosmus empfieng ihn auf das gnädigste und mit unbeschreiblicher Leutseligkeit. Er redete mit ihm von seinen Parisischen Bekannten, vom Montfaucon, Renaudot, Regnier, und vornemlich von dem Cardinal Destrees, den er mehr als einmal nannte. Der Hr. C. berichtete diesem Geistlichen die ausnehmende Güte und Achtung des Großherzogs gegen ihn, welche ihn auf das empfindlichste rührete, und wogegen er dem Hn. C. die grösseste Erkenntlichkeit bezeigete.* Renaudot, so bald er wuste, daß er sich zu Florenz aufhielt, schrieb gleichfalls an ihn.** Fast zu gleicher Zeit erhielt er auch ein Schreiben von dem frommen Erzbischof Fenelon, welches wir ganz

* In der Antwort des Destrees auf des Hn. C. Schreiben beschwöret er ihn, sich aller seiner angebohrnen Beredsamkeit zu bedienen, dem Großherzog zu erkennen zu geben, wie ausserordentlich er von seiner Gutherzigkeit gerühret sey. Von demjenigen, was die Bulle Unigenitus betraf, schreibet er, daß der Hof den Hn. Amelot mit einem Doctor von der Sorbonne, Namens Tarni nach Rom gesandt habe. Diesen hätte der Erzbischof von Reims Tellier ehemal dem Abte Louvois überlassen, und zu der Zeit hätte man ihn für einen Jansenisten gehalten, aber nach dem Tode dieses Bischofes sey er ad meliorem frugem gekommen, welches auch diese Römische Reise genugsam anzeigete: Seit dem die Unterhandlung geendiget worden, und der Schluß gefasset sey, den Herrn Amelot nach Rom zu schicken, hätte er sich ganz aus der Sache gezogen. Er glaubet, daß Amelot diese Gesandtschaft mehr aus Gehorsam als aus einer dazu habenden Neigung angenommen hätte: man redete von einem National-Concilio: daß aber der Pabst nicht anders als unter gewissen Bedingungen darein willigen wolte, welche man dort wol schwerlich eingehen würde.

** Renaudot bezeiget sich in seinem Schreiben gar sehr für das Andenken seiner Freunde und Gönner, besonders des Salvini verbunden. "Die Sachen, schreibet er, haben sich, seitdem sich der "Herr Canzler von Pontchartrain "in die Stille begeben hat, dergestalt verändert, daß die Schrift"steller anfangen darunter zu lei"den.

ganz hersetzen wollen. Sein Inhalt ist dieser: "Ich "empfange diesen Augenblick, mein Ehrwürdiger Va"ter, den Brief, den Sie mir die Ehre gethan haben "von Florenz aus, den 27sten Wintermonats zu schrei"ben. Ich hätte nicht unterlassen, Ihnen zuvor zu "kommen: allein ihr voriges Schreiben brachte mich "auf die Gedanken, daß Sie auf der Reise seyn wür"den. Ich wartete deßwegen, bis Sie in einer Stadt "Ihren beständigen Aufenthalt nehmen würden, um "meine Briefe weit sicherer dorthin zu richten. Sie "ziehen mich aus dieser Unruhe, indem Sie mir eine "sichere Anweisung an den Hn. Grafen **Bardi** geben. "Ich bitte GOtt von ganzem Herzen, daß er Ihre "Reise nach Rom segnen wolle, und daß sie der Kir"che nützlich sey. Diese Kirche, die Mutter und Be"herrscherin, hat der Heiligen mehr nöthig, als der "Gelehrten. Sie muß uns belehren, und ich wil ih"re Milch saugen, wie ein kleines Kind. Allein das "Ansehen ihrer Beyspiele muß uns gelehrig, einfältig, "demüthig und uneigennützig machen. Jemehr ihr "von aufrührischen Kindern widersprochen und sie "verachtet wird, je mehr muß sie **den guten Geruch "Jesu Christi** allenthalben ausbreiten. Vermehren "Sie ja nicht die Anzahl der Scharfsinnigen und neu"gierigen Gemüther, welche **die Wissenschaft auf"blehet**, sondern nähren Sie sich mit **den Worten "des Glaubens**, um den Menschen zu lehren, **sich "zu verleugnen**, und **arm am Geiste** zu seyn. "Vergebung, Mein Ehrwürdiger Vater, wegen die"ses unbescheidenen Eifers: allein je mehr ich Sie "liebe und ehre, je mehr wünsche ich Ihnen das ein"zige Gut. Aemulor enim vos Dei aemulatione.

"Cupio te in visceribus Christi. Rom wird Ihnen
"ausser Zweifel grosse Hülfe in Verfertigung Ihrer
"Benedictinischen Jahrbücher verschaffen. Diese
"Arbeit erfordert ein weitläuftiges Zusammensuchen,
"ja selbst eine genaue Richtigkeit in den Lehrpuncten,
"welche beyläufig in Ihr Vorhaben hineinschlagen.
"Sie können keine Geschichte von dem ganzen Orden
"des H. Benedicts verfertigen, ohne vom **Pachasius**
"**Radbert**, vom **Lanfranc**, vom **Gottschalk**, vom
"**H. Anselm**, vom **H. Bernard** u. s. f. zu reden.
"Die Streitfragen damaliger Zeit dürfen auch nicht
"darin vergessen werden. Ich will Ihnen von dem-
"jenigen nichts melden, was in Frankreich vorgehet.
"Sie werden von Ihren Correspondenten, welche
"sich an den Orten selbst befinden, besser davon un-
"terrichtet werden, als durch mich, der ich davon ent-
"fernet bin. Ich verdoppele mein Gebet um den Frie-
"den, aber ich bitte um einen wahren allgemeinen und
"beständigen Frieden. Alle Entscheidung würde unter
"dem Vorwande der Erklärung vernichtiget werden.
"Man würde ohne Aufhören Erklärungen über Erklä-
"rungen verlangen, so, wie man sie jetzt über die Bulle
"verlanget. Indem man auf diese Erklärungen war-
"tete, würde der Irrthum jeden Tag wachsen, und
"die Kirchentrennung Wurzel fassen. Man muß
"hoffen, daß diejenigen, welche ihre Unterschriften
"bisher verzögert haben, den Schaden einer solchen
"Verzögerung empfinden werden. Beten Sie für
"mich. Lieben Sie einen Menschen, der Sie liebet
"und ehret. u. s. w. *

In

* Der Cardinal Destrees ur- theilet von diesem Briefe und der ungemein zierlichen Schreibart des Fenelon in einem Schreiben

In Florenz sahe der Hr. C. die alten Handschriften in dem Archive der Abtey, worin er sich aufhielt, sorgfältig durch, und ließ dieselbe durch einen Geistlichen, den er zu dem Ende aus seinem Vaterlande mitgebracht hatte, abschreiben. Dieser leistete ihm in der Arbeit in allen denen Klöstern, welche er bis in das Neapolitanische besuchete, gute Dienste. Von Florenz reisete der Hr. C. über Arezzo nach Perugia, an beyden Orten wurde er mit dem Durchsehen der Archive bald fertig. Von da langete er über Foligno, Terni, Narni und Citta di Castello in der Mitte der Christmonats zu Rom an. Vor der Stadt kam ihm der P. **Leander von Porzia** mit einem Wagen entgegen. Sie umarmeten einander auf das zärtlichste, und begaben sich geradesweges in das Kloster des H. Callistus.

an unsern Hn. C. auf folgende Weise: "Ich kan diesen Brief "nicht schliessen, ohne mich wegen "der Mühe zu bedanken, welche "Sie sich gegeben haben den an"genehmen und witzigen Vor"wurf, welchen Ihnen der Herr "Bischof von Cambray gemachet "hat, für mich abzuschreiben. In "Wahrheit, er ist mit einem lieb"lichen Attischen Honig angefüllet, "und ohne, daß man mir den "Verfasser genannt hätte, würde "ich ihn erkannt, und gesagt ha"ben, daß es eben derjenige sey, "der den Telemach geschrieben "hat. Niemals hat jemand mit "so schmeichelnden und einneh"menden Ausdrücken geschrieben. "Diese würden an der rechten "Stelle angebracht, und vollkom"men seyn, wenn sie nicht bey sol"chen Sachen angewendet wären, "die den Quietismum betreffen, "oder zur Entwickelung eines "Systems, welches weit über "unsern Verstand erhaben ist.

Der vierte Abschnit.

Von dem Aufenthalte des Herrn Cardinals in Rom, von der Mitte des Christmonats 1714, bis zum Anfang des Herbstmonats 1715.

Bey der Ankunft des Hn. C. in das Kloster des H. Callistus war der Abt P. Joh. Bapt. von Miro, Procurator Generalis der Casinensischen Congregation eben nicht gegenwärtig: er kam aber eine Stunde hernach und sogleich in das Zimmer des Hn. C. bewillkommete ihn auf das höflichste und bezeugete ihm, wie angenehm es ihm sey, daß er ihn zu Rom sähe. Wie der Hr. C. dem Abte erzehlete, wie gern er sich mit der Verfertigung des Werks zu thun machen würde, welches ihm die Casinensische Congregation aufgetragen hatte, so konte ihm derselbe seine Verwunderung über dieses Vorhaben nicht bergen, indem er sich achtzehen Jahr mit den angenehmsten Sachen aus der Griechischen und Lateinischen Litteratur beschäftiget hätte, und sich nun zu einer so verdrieslichen Arbeit brauchen liesse, die Denkmahle des finstern Alterthums aus den Archiven der Klöster hervorzusuchen. Der Hr. C. antwortete hierauf nichts weiter, als daß sich der vortreffliche Mabillon durch die Benedictinischen Jahrbücher bey allen Gelehrten einen ungemeinen Ruhm erworben habe. Er setzete aber noch hinzu, daß er sich sorgfältig bemühen wolte, von der ihm aufgetragenen Arbeit noch einige Stunden übrig zu behalten, und diesel-

dieselben den schönen Wissenschaften zu widmen, um so mehr, da er jetzt die Gelegenheit hätte, von einem so grossen Lehrer, womit er den von Miro meinete, zu lernen. Diesen Mann hielt der Hr. C. besonders wegen seiner Stärke im Griechischen und tiefen Einsichten in allen Sachen unendlich hoch.* Er beförderte die Griechischen Studia des Hn. C. ungemein. Der P. **Leander von Porzia** trug nicht wenig zu ihrer Beförderung bey, indem er ihn zu den Gelehrten in Rom führete. Darunter waren folgende Prälaten, **Fontanini, Bianchini, Batelli, Sergardi, Lancisi, Luchesini, Vignoli, Majella, Monti**, der Cardinal **Lambertini**, jetziger Pabst **Benedict** *XIV*. Von Mönchen nennet er den **Galliani**, jetzigen Erzbischof zu Thessalonich, **Minorelli, Gravesoni, Cerati, Ayrold, Aquino, Bonanni, Baldini**. Von Aebten gedenket er des **Assemann**, jetzigen Erzbischofs und ersten Custos der Vaticanischen Bibliothek, des **Polydor, de Simeonibus, Cariophyli, Norcia, Adam, Gravina, Valesi**. Ausser dem machet er folgende noch nahmhaft: die Patres **Peter Benedict, Joseph Juvenci, Jacob de la Fontaine**, aus der Gesellschaft Jesu, **Gerard Capaßi**, ein Servite, **Cajetan Maria Merati**, ein Clericus Regularis, **Jacob Laderchi**, Oratorii S. Philippi, **Bernhard**

* In dem schon angeführten 1. Theil der Italorum eruditione praestantium ist das Leben Joh. Bapt. von Miro von einem ungenannten befindlich. In demselben wird er mit dem Clericus verglichen. Dieses Gleichnis mißfällt dem Hn. C. und er sagt, daß es hinkte, nicht an einem, sondern an beyden Beinen, denn er hätte beyde Männer von innen und aussen gekannt.

Desirant, ein Augustinianer, Malachias von Inguimbert, aus dem Orden de la Trappe, anjetzt Bischof zu Carpentras. Zu der Bekanntschaft mit den jetztgedachten Männern hatte der Hr. C. keine Fürsprache nöthig. Den Benedict, Capaßi und Merati hatte er zu Florenz ganz genau gekannt, wie auch den Laderchi, da derselbe auf Verlangen des Großherzogs nach Florenz kam, die Urkunden von dem H. Crescius und seiner Gesellschaft durchzusehen. Juvenci und la Fontaine kamen schon zu dem Hn. C. da er Rom kaum betreten hatte. Mit einer gleichen Geschwindigkeit eileten Desirant und Inguimbert zu ihm.

Unter allen aber, deren jetzt Meldung geschehen ist, nützte ihm keines Gewogenheit mehr zu Rom, als des Prälaten Lancisi. Denn dieser erhielte dem Hn. C. den dritten Tag nach seiner Ankunft die Erlaubnis des Pabst Clemens des Eilften Füsse zu küssen, welche Ehre er ihm nachmals öfters verschaffet hat. Dem Lancisi schreibt der Hr. C. alles zu, was er für Gnadenbezeigungen von diesem Pabste genossen hatte, und welche nach der Reihe an den gehörigen Orten sollen erzehlet werden. Der heilige Vater sprach fast von nichts, als von den Französischen Angelegenheiten, als er Gehör bey ihm hatte, welches vor Weyhnachten 1714, und wiederum nach dem Feste der Erscheinung Christi des folgenden Jahres geschahe. Lancisi rieth dem Hn. C., da er das erstemal Gehör hatte, die Briefe bey der Hand zu haben, welche er nach seiner Rückkunft in Welschland von dem Erzbischofe von Camerich erhalten hatte, weil sie der Pabst sehr gern sehen und lesen würde, indem

er gegen diesen Prälaten so gut gesinnet wäre, daß es gar kein Wunder sey, wenn er mit dem ersten den Purpur davon trüge. Der Hr. C. nahm also die Briefe mit, und der Pabst gab ihm gar bald Gelegenheit dieselben vorzuzeigen. Es ist unbeschreiblich, wie freundlich er dieselben von Anfang bis zu Ende durchlas. Er sprach darauf von der Gelehrsamkeit und Gottesfurcht des Erzbischofs Fenelon, woraus der Hr. C. leichtlich abnehmen konte, daß er bereits die Gedanken hegete, ihn zur Cardinalswürde zu erheben. Zuletzt eröfnete ihm der Pabst seine Absicht und die Gründe, welche ihn bewogen, die beyden Bullen, *Vineam Domini Sabaoth* und *Vnigenitus Dei Filius*, ausgehen zu lassen, mit solchen Worten, daß es dem Hn. C. nicht anders vorkam, als wenn er den H. Leo oder den H. Gregorius hätte reden gehöret. Nach einem anderthalbstündigen Aufenthalte beurlaubete ihn der Pabst, und befahl, daß er sich den Tag nach dem Feste der Erscheinung Christi wieder bey ihm einfinden solte. Sobald er aus dem Päbstlichen Gemache trat, kam ihm Lancisi voller Begierde entgegen, den Inhalt seiner mit dem H. Vater gehaltenen Unterredungen zu vernehmen. Der Hr. C. erzehlete ihm dieselben in wenig Worten, und gab ihm zuletzt zu erkennen, wie er gar nicht zweifelte, daß dem Erzbischofe Fenelon der Purpur in kurzer Zeit würde zu Theil werden. Von da ging er gerades Weges zu den Prälaten Vinc. Ant. Alamanni, der in dem Pallaste des Cardinals Lorenz Corsini, nachmaligen Pabsts Clemens des Zwölften, wohnete, und ein sehr guter Freund von ihm war. Alamanni hatte ihm offenherzig bekannt, daß er nichts

sehnlicher wünschete, als daß der Hr. C. dem Fenelon, den er sehr wohl kennte, die Päbstliche Gnade, so viel er nur könte, zuwege bringen möchte. Er freuete sich demnach ungemein, als ihm der Hr. C. erzehlete, wie sehr ihn der Pabst gelobet hätte. Allein ihre beyderseitige Freude wurde bald in Betrübnis verwandelt: denn zwanzig Tage hernach kam zu Rom die Nachricht an, daß Fenelon den 17ten Jenner des 1715ten Jahres, und also drey Wochen nach des Cardinal Destrees Tode gestorben wäre.

Den Tag nach dem Feste der Erscheinung Christi verfügete sich der Hr. C. wieder zum Pabste, der das Gespräch sogleich von dem Tode des Cardinal Destrees, der sich schon ereignet hatte, und von dem zu befürchtenden Ableben des Erzbischofs von Camerich anfing, denn die schwere Krankheit dieses Prälaten hatten die eben zu Rom eingelaufene Briefe berichtet. Der Hr. C. konte den Schmerz, welchen der H. Vater über diese widrigen Zufälle empfand, an seinem Gesichte lesen, und noch deutlicher aus seinen Reden wahrnehmen. Er fragete ihn hierauf, ob er wegen des Absterben des Destrees keine Briefe aus Paris erhalten hätte? Der Hr. C. zog sogleich zween hervor, welche der Pabst mit begierigen Händen ergrif: allein der Hr. C. bat, daß er vorher einen Brief des Destrees anzusehen geruhen möchte, welchen er den 17ten Christmonats des vorigen Jahres an ihn geschrieben hätte, und worin die Schrift so verwirret wäre, daß sie einen Menschen anzeigete, der den Schlagfluß ehestens befürchten müßte. Destrees wünschet ihm in denselben eine glückliche Ankunft in Rom. Er wirft ihm vor, daß er sich in Frankreich,

wo ihm doch so wohl sey begegnet worden, nicht gescheuet hätte, die Grundsätze der Französischen Kirche öffentlich zu bestreiten, daß er ihn aber deßwegen nicht weniger ehrete und liebete.* Er schreibet, der Hr. C. möchte ja nicht vergessen, ihm zu berichten, wie ihm von dem Pabste sey begegnet worden: der Graf **Bardi** sey noch unveränderlich sein Freund: der Herr von Amelot sey seit acht Tagen mit dem **Tarni** abgereiset: demjenigen zufolge, was der Hr. C. von den beyden Männern schreiben würde, wolten sie sich weiter in die Sache einlässen. Es fehlete nicht viel, daß dieser Brief dem Pabste nicht Thränen ausgepresset hätte. Die eifrige Bemühung des Hn. C. die Französischen Freyheiten zu bestreiten, deren in diesem Briefe gedacht worden, rühmete der H. Vater so sehr, daß der Hr. C. darüber erröthen muste.

Hiernächst legete er dem Pabste des Cardinal **Noailles** Brief vor, und er muß bekennen, daß er in desselben Gesichte nicht das geringste Zeichen einer Bitterkeit oder Unwillens wahrnehmen konte, sowol da er ihn hinnahm, als indem er ihn las. Hingegen bemerkete er seine unüberwindliche Beständigkeit, die Kühnheit der Widerspenstigen zu unterdrücken. Des **Noailles** Schreiben hatte diesen Inhalt: "Nachdem ich lange Zeit von Ihnen, mein Herr, keine "Nachricht erhalten, habe ich diejenigen empfangen, "welche Sie mir durch Ihr Schreiben vom 23sten "Wintermonats gegeben haben. Es hat mir ein em- "pfindliches Vergnügen verursachet. Allein ich bin heute

* Von dieser Stelle sind die eigenen Worte S. 158.* angeführet worden.

"heute durch den Tod des Hn. Cardinal Destrees so "betrübt worden, daß ich Ihnen nicht weiter davon "schreiben kan. Ich zweifele nicht, daß Sie einen "gleichen Schmerz darüber empfinden werden, denn "Sie verlieren sehr viel, es ist dieses ein allgemeiner "Verlust, aber Sie gehet er besonders an. Es war "ein beständiger und schätzbarer Freund, welchen ich "in meinem ganzen Leben bedauren werde. Er hat "gewollt, daß ich ihm die letzte Freundschaftspflicht "erweisen soll, da er mir die Vollziehung seines letz- "ten Willens aufgetragen hat. Er wurde gestern "Abend begraben, er wird von jedermann beklaget, "und ich zweifele nicht, daß es nicht auch in Welsch- "land geschehen sollte, denn er verdienet es allenthal- "ben, wo er bekannt ist. Ich wünsche Ihnen gute "Feyertage, und ein vollkommen glückliches Neujahr, "nicht um dem Ceremoniel zu folgen, sondern der "Bewegung meines Herzens ein Genügen zu leisten. "Sie können sich darauf verlassen, wenn es Ihnen "gefället. Fahren Sie fort, mich mit Ihrem geneig- "ten Wohlwollen zu beehren, und glauben, daß ich "es durch die Hochachtung und aufrichtige Ergeben- "heit verdiene, mit welcher ich Ihnen, mein Herr, "vollkommen zugethan bin.

Renaudots Schreiben war noch übrig. Dem Hn. C. gereuete es fast, daß er dasselbe dem Pabste überreichet hatte, weil er wuste, daß ihm derselbe gar abgeneigt war. Der Pabst gab ihm dieses nicht eher zu erkennen, als bis er den Brief durchgelesen hatte, welcher so lautete: "Sie werden ohne Zweifel wegen "des unendlichen Verlustes lebhaft gerühret seyn, "Mein Ehrwürdiger Vater, welchen wir in der Per-

son

„son des Herrn Cardinal von Estrees erlitten haben. „Die Zärtlichkeit, welche er für Sie hatte, und alle „diejenigen Merkmahle, welche er Ihnen davon ge= „geben hat, würden ein minder gutes Herz, als das „Ihrige, verbinden; ihn zu bedauren, und ich glau= „be, daß Sie dieserwegen genug gerühret sind. Ur= „theilen Sie daraus, was ich empfinden müsse, nach= „dem ich dreyßig Jahre seine Bekanntschaft genossen, „und eine beständige Gemeinschaft mit ihm gehabt „habe, er mochte nun abwesend oder gegenwärtig seyn. „Ich gestehe Ihnen auch, daß ich in langer Zeit eine „solche Betrübnis nicht empfunden habe, nicht allein „wegen des Verlustes, den ich insbesondere, sondern „auch wegen desjenigen, den der Herr Cardinal von „**Noailles** darunter erlitten hat, für den er eine „zärtliche Freundschaft hegete, auch noch vor der „Verbindung, welche die Frucht davon war. Das „schmerzhafteste dabey ist, daß sein Tod zufälliger= „weise durch eine Verstopfung in den Eingeweiden „verursachet ist, welche durch die Tränke und Clystire, „die nicht durchdrangen, noch vermehret worden: denn „übrigens hat man alle Theile an ihm gesund befun= „den, ausgenommen, daß sich ein kleiner Stein in der „Blase aufhielt, den er aber zwanzig Jahr hätte bey „sich behalten können. Daß man also ohne die= „sen Zufall, der ihm das Leben genommen, hoffen „können, ihn noch viele Jahre zu erhalten. Allein „GOtt ist HErr, man muß sich seinen Befehlen, de= „ren Geheimnisse unerforschlich sind, unterwerfen. „Der einzige Trost ist dieser, daß man niemals eine „Person von seinem Stande aufrichtiger hat bedau=

„ren sehen. Er starb am Mittewochen zwischen ze„hen und eilf Uhr des Nachts, und den Sonntag „sprach er noch mit mir von Ihnen mit aller mögli„chen Freundschaft. Er hat den Herrn Cardinal von „Noailles zum Vollzieher seines Testaments ge„macht, welches er schon vor einiger Zeit in seine „Hände überliefert hatte. Ausser vielen andern Ver„mächtnissen hat seine Titularkirche von Albano eins „von zweytausend Thalern erhalten: er hat auch alle „seine Bedienten bedacht. Unsere guten Patres be„klagen den Verlust, wie Sie leicht glauben können, „indem sie bey keinem, es folge ihm auch, wer da „wolle, die Freundschaft, die Güte und die Bequem„lichkeit antreffen werden, die sie bey ihm hatten. „Er hinterlässet dem Hause funfzehntausend Pfund, „ohne es mit dem geringsten zu beschweren. Es ist „niemand, als der רגוג״, der aus einer heldenmäßi„gen Standhaftigkeit dieserwegen nicht von Versail„les gereiset ist, wo er durch öfters Anhalten so viel „zu gewinnen suchet, daß er die Kosten zu seinem „Werke davon bestreiten kan. Er hat auf das künf„tige den Welschen die Thür verschlossen, und wenn „der Großherzog wüste, was vorginge, so würde er „ihn hie nicht lange lassen.

Wie der Pabst diesen Brief gelesen hatte, so bemerkete er erst seinen Widerwillen gegen den **Renaudot**: denn er sagete, daß er gewiß wüste, daß derselbe unter diejenigen Leute gehöre, welche er vor ohngefehr drey Monaten in einem Briefe an den Nuntius in Frankreich **Cornelius Bentivoglio**

beschrieben hätte.* Wie er dieses gesaget hatte, so suchete er denselben unter unzehligen Papiren auf, womit der Tisch bedecket war, an welchem er saß, und gab ihn dem Hn. C. zu lesen. Er giebt dem Nuntius hierin zu vernehmen, daß es nichts als ein betrügerisches Gedicht der Widriggesinneten, nemlich der Gönner des Cardinals **Noailles** sey, wenn sie sich unterstünden zu behaupten, daß der Pabst von den Gesinnungen dieses Cardinals in den Angelegenheiten der Bulle nicht gar entfernt, und sehr begierig sey, dieselbe mit ihm beyzulegen, und sich rühmeten, daß sie diese Nachricht zwar durch einen verborgenen aber doch sichern Weg erhalten hätten. Nachdem der Hr. C. dieses Schreiben ganz durchgelesen hatte, fragete ihn der Pabst, ob er nicht auch dafür hielte, daß **Renaudot** in das Verzeichnis dieser hinterlistigen Leute gehöre? Auf diese Frage antwortete er mit Neigung des Haupts nichts, als daß er mit demselben keine andere Bekanntschaft zu Paris gehabt hätte, als diejenige, welche er wahrgenommen habe, daß sie **Bianchini**, ein sehr gutgesinneter Prälat, mit ihm unterhalten, und welche sie beyde mit ihm fortzusetzen übereingekommen wären, doch so, daß sie sich für ihn in Acht genommen.

Zuletzt gedachte der Pabst noch sehr leutselig der Münchsgeschichte, deren Verfertigung ihm aufgetragen worden, und versprach ihm, seiner Arbeit durch seine Gewogenheit zu statten zu kommen. Der Hr. C. nahm

* Es findet sich derselbe in dem T. II. Epistolarum & Brevium selectiorum Clementis XI. welche 1724 aus der Druckerey der Apostolischen Cammer erschienen sind.

nahm hievon Anlaß, den H. Vater zu ersuchen, daß er befehlen möchte, daß man ihm die Collectanea de rebus Monasticis, welche von Cornelius Margarini in viele Bände zusammen getragen worden, deren Handschrift auf der Engelsburg verwahret wurde, mittheilen möchte. Se. Heiligkeit bewilligten dieses sogleich. Und sobald er diesen Schatz in seiner Gewalt hatte, beschloß er, sich aus dem Kloster des H. Callistus in ein ander Kloster des H. Pauli, welches ausserhalb der Stadt lag, zu begeben, damit er diese Bände in desto grösserer Ruhe durchsehen könnte. Indessen schob er diese Reise so lange auf, bis die Fastnachtslust eintrat, während welcher Zeit er den gewöhnlichen Pferdelauf aus den Fenstern des Pallastes des Cardinals Gualteri zusahe. Es waren damals ausser dem Cardinal Gualteri die Cardinäle Origo und Prosper Lambertini, jetziger Pabst, die Bischöfe Bartholomäus Massei, und Peter Paul Marcolini und endlich der Abt Jos. Sim. Assemann gegenwärtig. Mit dem Gualteri unterredete er sich von Französischen Angelegenheiten; mit dem Origo von den Schriften und dem Schicksale des Aonius Palearius; mit dem Lambertini von dem Abt Ant. von Toureil, der damals auf der Engelsburg saß; mit dem Massei von der Gnade, mit welcher ihn der Pabst vor wenig Tagen beglücket hatte; mit dem Marcolini von seinen vergeblichen Bemühungen, welche er zu Paris angewandt hatte, den Hn. C. zu besuchen, indem er damals die Französischen Landschaften durchreiset wäre; und endlich mit dem Assemann von seiner neulich auf Päbstlichen Befehl nach Egypten unternommenen

Reise,

Reise, und von den herrlichen Handschriften, die er zu Bereicherung der Vaticanischen Bibliothek mit daher gebracht hatte. Von dem Cardinal Gualteri ging das Gerücht, als er sich das Jahr zuvor in Paris aufgehalten, daß er in der Absicht dahin gekommen wäre, die Regirung des Reichs auf eben die Weise zu übernehmen, als sie Mazarin und Richelieu vor dem gehabt hatten. Allein das Gerücht war falsch.

Der Hr. C. hielt sich die ganze Fastenzeit in dem Kloster des H. Pauls auf. Hier genoß er die größten Bequemlichkeiten, des Margarini Sammlung durchzusehen, und die Feder seines Schreibers zu beschäftigen. Während der Zeit kam der Herr von Amelot in das Kloster und zu ihm. Er schien ein grosses Vergnügen an den Erzehlungen des Hn. C. von Französischen Sachen zu haben. Dieser beschrieb ihm alle seine durch Frankreich gethanen Reisen, und Amelot muste gestehen, wie er nicht glaubete, daß sich ein Franzose fände, der sich eben dergleichen rühmen könte. Sie berühreten aber beyde mit keinem Worte die Angelegenheiten, weßwegen der letzte von seinem Könige nach Rom gesandt worden. Der Abt Tarni war ebenfalls gegenwärtig, und der Hr. C. hatte schon vorher einmal zu Rom einen Besuch von ihm erhalten, allein beydemale hatte er sich enthalten, etwas davon zu gedenken. Nach den Osterfeyertagen kehrete er wieder in das Kloster des H. Callistus, und brachte die Sommermonate in demselben zu. In denselben beschäftigte er sich mit den Sammlungen des Margarini, und der Farfensischen Chronik, welche ihm der Cardinal Franz

Barberini aus besonderer Güte mittheilete. Dies Beschäftigungen aber hinderten ihn nicht, so wol seine Freunde als auch die Cardinäle zu besuchen. Den Cardinälen **Ottoboni** und **Priolo** hatte er gleich bey seiner Ankunft aufgewartet, weil es seine Landesleute waren. Ausser diesen besuchete er die Cardinäle **Tolomei**, **Salerni**, **Casini**, **Fabroni**, **Vallemani** und **Imperiali** am fleißigsten. Unter diesen hörete niemand seine Erzehlungen von dem Zustande in Frankreich lieber, als der Cardinal **Fabroni**. Er war aber auch sehr begierig, seine Unterredungen mit dem Pabste über die Bulle **Unigenitus** und den Cardinal **Noailles** zu vernehmen. Der Hr. C. konte aus diesen Unterredungen gar leicht wahrnehmen, daß dem **Fabroni** das gelinde oder langsame Verfahren einiger seiner Collegen und vornemlich des **Casini**, ja vielleicht auch gar des Pabstes keinesweges gefiele. **Fabroni** pflegete ihm alle gedruckte Sachen, die er aus Frankreich bekam, mitzutheilen, und der Hr. C. machete es wieder so.

Der damalige Bischof in Frejus **Fleury** hatte ihm im Maymonate geschrieben, und die vorhabende Abdankung seines Bißthums berichtet. Weil nun dem Hn. C. zu einem dritten Gehör bey Sr. Heiligkeit war Hofnung gemachet worden, so fragete er den **Lancisi**, ob es wol rathsam wäre, diesen Brief dem Pabste vorzuweisen. Sehr rathsam, antwortete sogleich **Lancisi**: denn der Pabst hätte von der Ursache, welche diesen Bischof bewogen, seine Kirche so schleunig zu verlassen, mit den letzten Briefen von Paris wichtige Nachrichten erhalten. **Lancisi** eröfnete ihm nichts weiter von dieser Ursache, und der

H. Va-

H. Vater bemerkete bey dem Lesen dieses Briefes, daß er dieselbe gänzlich mit Stillschweigen übergangen hätte. **Fleury** beklaget sich zuvorderst in seinem Schreiben über die Unrichtigkeit, welcher ihr beyderseitiger Briefwechsel bisher sey unterworfen gewesen, darauf fähret er fort: "Ehe unser Briefwechsel nicht "in eine bessere Ordnung gebracht seyn wird, sehe ich "kein Mittel, sich in alle die Dinge weiter einzulassen, "welche uns beyderseits angehen, und wovon wir "beyde benachrichtiget zu werden wünschen. Ich habe "eine wahrhafte Ungedult zu erfahren, wie Ihnen die "Luft zu Rom bekommt, und ob Sie dieselbe mit "Vergnügen hauchen. Ich habe nicht gezweifelt, "daß Sie mit dem Herrn **Amelot** unendlich zufrie- "den seyn würden. Ich kenne keinen gescheutern "Mann, und der mehr Verdienst und Tugend besässe, "als er. Ich hätte ihm eine angenehmere und we- "niger Schwürigkeiten unterworfene Verrichtung ge- "wünschet. Wenn er sich noch bey Ihnen aufhält, "so ersuche ich Sie inständig, ihm meine Erkenntlich- "keit wegen des Andenkens, womit er mich beehret, "und wie hoch ich seine Freundschaft schätze, zu ver- "sichern. Ich habe ein Mandement verfertiget, um "von meiner Dioces Abschied zu nehmen, ich kan Ih- "nen aber die Erstlinge davon nicht geben, wie ich bey "dem ersten gethan habe, doch wünschte ich Ihnen ein "Exemplar davon schicken zu können, ohne daß es "Ihnen Kosten verursachete. = = Ich verspare "die ernsthaften Sachen auf eine Zeit, da ich versichert "bin, daß sie sicher zu Ihnen gelangen können, u. s. f. Nachdem der Pabst diesen Brief gelesen hatte, so eröfnete er ihm seine Meinung von der Abdankung, wel-

che der Bischof von Frejus beschlossen hätte, er glaubete nemlich, daß es deßwegen geschehe, weil er mit dem ehesten die Stelle eines Lehrmeisters bey dem Dauphin erhalten würde. Dieses geschahe wirklich, aber erst nach dem Tode Ludewigs des Grossen. Er vergoß darauf zärtliche Thränen über die grosse Gefahr, welche der Christenheit wegen des Türkenkrieges bevorstünde, wenn nicht der Kayser, der König von Polen und andere Fürsten, besonders aber die Republik Venedig, in deren Landschaften sich der Krieg bereits angefangen hatte, alle ihre Kräfte anstrengeten, dieselbe abzuwenden, und versicherte, daß es ihnen von der Seite des Apostolischen Stuhls an keiner Hülfe mangeln solte. Endlich kam er wieder auf die Französischen Angelegenheiten, und er war so gnädig, daß er dem Hn. C. ein Schreiben, welches er an den Cardinal Noailles vor drey Monaten blos aus einer väterlichen Liebe abgelassen hatte, zu lesen gab. Wie der Hr. C. damit fertig war, so gestand er aufrichtig, daß er gar nicht begreifen könte, warum der Cardinal Noailles sich nicht sogleich nach dessen Empfang gehorsam bewiesen, die Bulle Unigenitus angenommen, und Sorge getragen hätte, daß sie von jedermann in seiner Diöces wäre befolget worden. Denn das muß eine eiserne Brust seyn, schreibet er, welche dadurch nicht beweget wird.*

Ehe ihn der Pabst beurlaubete, verlangete er noch seine Meinung von der Französischen Uebersezung

* Es findet sich dieses Schreiben in eben der Sammlung, welche S. 56.* angeführet worden ist.

tzung des Neuen Testaments zu wissen, welche der D. Huré verfertiget, und die Congregation des H. Officii ihm auf Päbstlichen Befehl zur Untersuchung gegeben hatte. Er antwortete, daß er bereits vieles sowol in der Ubersetzung selbst, als auch in den beygefügten Noten angemerket habe, und daß er in kurzem vermögend seyn würde, seine Beurtheilung wie gewöhnlich in der Congregation abzulegen. Zuletzt erkundigte sich der H. Vater noch, ob er einen guten Vorrath von Klostersachen aus des **Margarini** Sammlungen erhalten hätte. Er leugnete dieses zwar nicht, setzete aber hinzu, daß er sehr behutsam damit verführe, weil er dasjenige nicht vergässe, was **Mabillon** von desselben Casinensischen Bullario gesagt hätte, Incipit ab insigni mendacio.

Der fünfte Abschnit.

Von des Herrn Cardinals Aufenthalte in Rom, vom Anfange des Herbstmonats bis zu Ende des Weinmonats 1715.

Der Tod des Allerchristlichsten Königs, welcher sich am 1. Herbstmonats 1715 ereignete, setzete den Pabst **Clemens** den Eilften in grosse Betrübnis. Dieses erhellet aus den Briefen, welche er an **Ludewig** den Funfzehenden, seinen Nachfolger, und an den Regenten Herzog **Philipp** von **Orleans** geschrieben hat,* nicht weniger auch aus der Rede, wel-

* Sie befinden sich beyde in denen Epistolis et Brevibus selectioribus Clementis XI. und sind vom 20sten Herbstmon. 1715.

che er drey Tage nach Absendung dieser Briefe, im Consistorio hielt. Alle dergleichen Schriften waren dem Lancisi bekannt, ehe sie noch gemein gemacht wurden: denn unter den Hofleuten Clemens des Eilften, wurden keinem solche Geheimnisse leichter anvertrauet, als ihm. Von dem obengedachten, nemlich den Briefen und der Rede des Pabsts, bekam der Hr. C. eben durch den Lancisi, der ihm von ohngefehr in der Stadt begegnete, Nachricht. Dieser rieth ihm zu gleicher Zeit, daß, sobald er von dem Bischofe von Frejus einige Neuigkeiten von dem Zustande in Frankreich nach Ludewig des Vierzehenden Tode erhalten würde, er sie ihm mittheilen möchte, denn er zweifelte nicht, daß er augenblicklich zu Sr. Heiligkeit würde gefordert werden, wenn er Ihr davon gemeldet hätte. Der Hr. C. versetzete, daß er vor dem Weinmonate keine Briefe von dem Fleury zu gewarten hätte, alsdenn aber würde sich der Pabst schon in dem Lustschlosse zu Castel Gandolfo aufhalten. Lancisi antwortete, daß es ihm nicht gereuen müsse, diese kleine Reise zu thun, wenn er indessen Briefe erhalten solte. Allein er wurde dieser Reise überhoben, denn er empfieng die vermutheten Briefe nicht in Rom, sondern in Albano, wohin ihn der Cardinal Aloysius Priolo mitgenommen hatte, um die drey letzten Wochen des Weinmonats sich allda bey ihm aufzuhalten.

Der Hr. C. hatte dieses Schreiben, welches sehr weitläuftig war, kaum in Albano erhalten, so begab er sich ohne Verzug nach Castel Gandolfo zu dem Lancisi, der dem Pabst seine Ankunft augenblicklich meldete. Er wurde sogleich nach einer Viertelstunde vorgelassen

sen. Der Pabst fragte ihn, ob er gute Botschaft mitbrächte, denn dasjenige, setzete er hinzu, was mir die heutigen Briefe von Paris gemeldet haben, ist nicht so beschaffen. Er antwortete, daß der Brief, welchen der Bischof von Frejus an ihn geschrieben hätte, nichts unangenehmes enthielte, und nachdem er denselben hervorgezogen hatte, ersuchete er den Pabst, daß er denselben ihm vielmehr zu lesen erlaubete, als daß er sich selbst damit bemühete, denn weil ihn der Bischof selbst geschrieben hätte, so stellete er keine Buchstaben, sondern lauter geheime Zeichen dar. Der Pabst bejahete dieses, nachdem er ihn selbst angesehen, und für den Zeichen gleichsam erschrocken war. Er gab es also gar gerne zu, daß ihm der Hr. C. denselben vorlas. Der Brief lautete so: "Der letzte Brief, mein Herr, womit Sie mich „beehret haben, ist vom 15. Herbstmonats, und der „vom 27ten August ist mir auch bald genug eingehän„diget worden, allein der vom 27sten May hat vor„her, nach seiner Gewohnheit die Reise um die Welt „gethan, ehe er zu mir gekommen ist. Sie sehen, „daß ich mit Ihnen noch sehr im Rückstande bin, und „ich bekenne meinen Fehler, allein er ist in Betracht „alles dessen, was mir begegnet ist, gar wohl zu ent„schuldigen. Ich habe nicht einen Augenblick für „mich gehabt, seitdem ich hier bin, und die Lebens„art, welche ich führe, ist meinen Absichten so sehr „entgegen gesetzt, daß ich mich mehr als einmal nach „meiner Einsamkeit zu Frejus gesehnet habe. Bey „meiner Ankunft erfuhr ich, daß der verstorbene Kö„nig in den letzten Zügen läge, und daß er mir die „Ehre gethan hätte, mich durch ein Codicill zum Lehr-

„meister seines Urenkels zu ernennen. Wenn er im „Stande gewesen wäre, mich anzuhören, so hätte „ich ihn inständigst ersuchet, mich von einer Bürde zu „befreyen, die mich zittern machet, aber nach seinem „Tode hat man mich nicht hören wollen, und geant„wortet, daß ich mich dem Willen eines sterbenden „Königs nicht widersetzen könte, und daß mir dersel„be heilig seyn müste. Ich bin krank davon gewesen, „und ich kan mich wegen des Verlustes meiner Frey„heit nicht trösten. Sehen Sie, mein Herr, so ist „mein gegenwärtiger Zustand beschaffen, und Ihre „Freude über diese Begebenheit ist weit grösser, als „die meinige. Ich sage Ihnen tausendmal gehor„samsten Dank für den Antheil, welchen Sie daran „nehmen, und ich würde sehr ungern an der Aufrich„tigkeit Ihres Compliments zweifeln. Ich habe ge„stern dem Herzoge von Orleans Ihr Schreiben über„reichet, der mir wegen Ihres Andenkens sehr gerüh„ret vorkam. Er sagte mir mit ausdrücklichen Wor„ten, daß er Sie sehr hoch schätzete, daß Sie ein „Mann von grosser Gelehrsamkeit wären, und daß er „glaubete, daß Sie einer von seinen Freunden seyn „würden. Ich antwortete alles das, was ihn in „diesen Gedanken befestigen konte, und ich zweifele „nicht, daß Sie eine sehr gnädige Antwort von ihm „erhalten werden. Die Furcht, die Geschichte der „Arnalde zu S. Basle erneuret zu sehen, hat gemacht, „daß ich mich desselben begeben habe, und der ver„storbene König hat mir die Abtey von Tournus ge„schenket, die weit schöner ist, und deren Jahrbücher „bey weitem nicht so tragisch ist. Ich erwarte die „Bullen dieserwegen ohnverzüglich, und ich weiß nicht,

„ob der H. Vater auf die Bitte achten wird, welche „mein junger Herr und Schüler zu gleicher Zeit zu „meinem Besten an ihn ergehen lassen. Man redet „nicht mehr weder von einer Kirchenversammlung, „noch von der Absetzung, und man will uns versichern, „daß sich alles zur Zufriedenheit von Rom und der „Geistlichkeit bequemen wird. Pace etiam iniusta „opus est, und ich hoffe, daß er gut und beständig „seyn wird. Ich wolte etwas von meinem Blute „hergeben, wenn ich machen könte, daß er vom Him„mel zu uns herunter käme. Der bärtige Bote hat „sich zur Ruhe begeben, und seine Stiefel sind zu „verkaufen. Er hat doch zum wenigsten noch das „Creuz davon, und nichts mehr von dem Capuciner, „als den Bart, Alter ab integro saeclorum nasci„tur ordo, und man muß hoffen, daß Asträa wieder „zu uns kommen wird. Der Herzog von Orleans „nimmt jedermann durch seine Freundlichkeit und den „Fleiß ein, welchen er auf die Angelegenheiten der „Regirung verwendet. Man hat nicht zu befürch„ten, daß seine Gesundheit eine so grosse Arbeit nicht „aushalten werde. Ich habe Ihnen meinen letzten „Hirtenbrief nicht zugesandt, erstlich: weil ich kein „Stück mehr davon hatte, und ich glaube, daß ich „alle die andern Ursachen übergehen kan, nachdem „ich diese angeführet habe. Wenn Sie indessen eine „Begierde haben, ihn zu sehen, so können Sie ihn „von dem Herrn Cardinal Zondadari verlangen, „der ein Exemplar davon besitzet. Ich habe den „Herrn Amelot seit seiner Zurückkunft noch nicht „gesehen: er ist in den Rath der auswärtigen Ange„legenheiten gekommen. Wenn ich ein wenig ruhi-

„ger seyn werde, will ich ihnen mehr davon schreiben. „Der Herr Cardinal de la Trimouille wolte die „schöne Handlung verbergen, welche er verübet, in= „dem er Cambray ausgeschlagen hat, allein man hat „sie erfahren, und sie ist einem Herzen, wie das sei= „nige, und einem Herrn von seiner Geburt anstän= „dig. Seyn Sie versichert, Mein wehrtester Herr, „daß ich Sie allezeit so ehren und lieben werde, als „Sie es verdienen, in was für einem Stande ich „mich auch befinde, und daß niemand Ihnen mehr „Gerechtigkeit wiederfahren lässet, noch den Wehrt „Ihrer Freundschaft besser kennet, als ich. Ich habe „bedauret, daß Sie nicht von einem minder vorneh= „men Stande sind, sonst hätte ich Sie gebeten, mir „in der Erziehung meines jungen Prinzen zu helfen. „Niemand wäre fähiger gewesen, ihm den Geist und „das Herz zu bilden, als Sie. Nachdem Sie meine „schlechte Schreiberey gesehen haben, so besorge ich, „daß Sie mich nicht einmal für tüchtig halten wer= „den, ihn das Schreiben zu lehren. Ich bin u. s. f.

Wie der Pabst alles dieses mit besonderer Aufmerk= samkeit angehört hatte, so sagte er, daß er sich wunderte, daß in diesem Briefe gar nichts von dem Vorsitze ge= dacht würde, welchen der Herzog von **Orleans** dem Cardinal **Noailles** im Gewissensrathe gegeben hätte. Dieses ist, setzete er hinzu, was unser Gemüth so beun= ruhiget, und gab ihm den Brief zu lesen, den er ohn= längst dieserwegen an den Herzog geschrieben hatte.* Der Hr. C. schreibet, daß aus diesem Briefe so wie aus

* Er befindet sich in der schon einigemal angeführten Samm= lung T. II. p. 499.

aus allen Schriften dieses Pabstes seine Gottesfurcht, Klugheit und Weisheit hervorleuchtete. Der Pabst giebt dem Herzoge darin zu vernehmen, daß er nicht begreifen könne, wie er als ein Prinz von so grossen Einsichten, Gelehrsamkeit und Eifer für den H. Stuhl, hätte bewogen werden können, dem **Noailles** eine so wichtige Stelle anzuvertrauen, ehe er völlig versichert gewesen wäre, daß derselbe seiner Pflicht ein Genüge leisten, und alles bisherige verbessern würde. Der H. C. war um einundzwanzig Uhr Welschen Seigers in das Päbstliche Zimmer gekommen, und es war nun die dreyundzwanzigste Stunde. **Lancisi**, der besorgete, daß der Pabst seine Unterredungen weiter fortsetzen, und dadurch seinen des Abends gewöhnlichen Spazirgang versäumen würde, bediente sich der Freyheit, welche ihm das Amt eines Päbstlichen Leibarztes gab, kam schleunig in das Zimmer, und unterbrach sie mit diesen Worten: **Heiliger Vater, es wird schon Nacht, und die angenehme Luft ladet zum Spazirengehen ein.** Der Hr. C. stutzete, als ihn der Pabst mit diesen Worten abfertigte: **Nur Geduld, so bald der P. Quirini wird von Uns gegangen seyn, so wird man noch zwo ganzer Stunden an dem Pulte mit der Feder in der Hand stehen müssen, und wenn wir auch das Leben dabey lassen solten.** Der Hr. C. glaubet, daß wohl kein Pabst zu finden sey, der für seine Gesundheit so wenig Sorge getragen, daß er auch nicht auf einen Augenblick seine Apostolischen Geschäfte unterlassen hätte, wenn sie von der Art waren, daß sie eben keinen Aufschub verstatteten. Von dieser weitläuftigen Unter-

terredung des Hn. C. mit dem Pabste war das Gerücht sogleich nach Albano gekommen. Als er deßwegen den folgenden Morgen mit dem Cardinal **Priolo** nach ihrer Gewohnheit spaziren gieng, und ihnen der Cardinal **Franz Aquaviva** von ohngefehr begegnete, so sagte derselbe zu dem Herrn Quirini: **Wir hätten wol Ursache, Pater Quirini, von Ihrer langen geheimen Unterredung mit Ihrer Heiligkeit an unsere Correspondenten nach Rom zu schreiben: Grosse Geschäfte! grosse Geschäfte! welche darum geschehen, damit der gewöhnliche Spazirgang verhindert werde.** Er sowol als der Cardinal **Prioli** lächelten darüber und ein jeder setzete seinen Spazirgang fort. Diesem hatte er bereits alles erzehlet, auch das Schreiben des Herzogs von Orleans an ihn gezeiget, welches zwar kurz, aber demjenigen gemäß war, was ihm der Bischof von Frejus davon versprochen hatte.

Zu Ende des Weinmonats kehrete er mit dem Cardinal **Prioli** wieder nach Rom zurück, und muste wenig Tage hernach sein Urtheil von des **Huré** Uebersetzung des N. T. in der Congregation des H. Officii vortragen. Er erfuhr damals die ungemeine Gewogenheit der Cardinäle, welche in dieser Congregation sassen, gegen ihn, denn sie billigten das Verdammnisurtheil, welches er darüber fällete, einmüthig. Die Cardinäle **Fabroni** und **Tolomei** wünscheten ihm zu dieser ersten Probe seines Fleisses, welchen er auf die Geschäfte dieser Congregation verwendet hatte, auf das freundschaftlichste Glück. Ja selbst **Clemens** der Eilfte bezeigete ihm seine Freude mit

einer unglaublichen Leutseligkeit, nachdem er den glücklichen Erfolg erfahren, den dieser sein Versuch gehabt hatte. Denn als er sich den 18ten Wintermonats nach der Kirche des H. Peters und Paulus, an welchem Tage ihre Einweyhung gefeyret wurde, begab, und von seinem Tragsessel den Hn. C. unter einer unzehligen Menge Volks, welches sich vor dieser Kirche versammlet hatte, gewahr ward, so winkte er ihm, zu ihm zu kommen, und wünschete ihm in Gegenwart des ganzen Volks, welches sich nicht wenig darüber verwunderte, zu dem Beyfall, welchen seine Arbeit erhalten hatte, Glück, und befahl ihm, weil er diesen Tag den Vatican zu besehen sich vorgenommen hätte, daß er ihm dahin folgen, und sich von seinen Begleitern, deren er diesen Tag wenig bey sich hatte, nicht trennen solte. Er gehorchete diesem gnädigen Befehle des Pabstes, welcher nach einem halbstündigen Aufenthalte in seinem Cabinette wieder zu ihnen kam, und fast den ganzen Vatican durchging, wobey ihm seine Vertraute folgeten, der H. C. ihm aber allenthalben am nächsten zur Seite seyn muste. Bey dieser Gelegenheit redete er sehr viel mit ihm von den Französischen Angelegenheiten. Die Vaticanische Bibliothek besahen sie zuletzt. Wie der Mittag herangekommen war, verfügete sich der Pabst wieder in seinen Tragesessel, ertheilete ihnen allen den Apostolischen Seegen, und befahl dem **Lancisi**, daß der Hr. C. mit an der Tafel speisen solte, welche für seine Vertraute zugerichtet worden war. Die Gäste an derselben waren der Abt **Alexander Albani**, des Pabst Bruderssohn, die Bischöfe von **Marinis**, von **Giudica**, **Massei** und **Lancisi**. In der Unterre-

terredung, welcher ihn der Pabst gewürdiget, vergaß er nicht zu gedenken, daß er ein zweytes und noch viel weitläuftigeres Schreiben, als dasjenige gewesen, welches er ihm in dem Schlosse zu Castel Gandolfo vorgelesen, von dem **Fleury** vorgestern erhalten hätte. Der Nachmittag wird bequem dazu seyn, es zu lesen, antwortete der Pabst. **Lancisi** verschaffete ihm also kurz nach dem Essen den Zutrit zu Sr. Heiligkeit, welche ihm sogleich befahlen, den Brief herzulesen. Sein Inhalt war dieser: "Ich habe Ihren Brief, "womit Sie mich vom 6ten des vergangenen Monats "beehret haben, erhalten. Sie bekennen in demsel"ben alle die verwegenen Urtheile, welche Sie über "mich gefället haben. Weil Sie aber den Anfang ma"chen sich anzuklagen, und Reue darüber bezeigen, "so will ich Ihnen auch die Absolution deßwegen "nicht länger vorenthalten, und ich ertheile sie Ihnen "mit der Bedingung, daß Sie in Ihrem Leben diese "Sünde nicht wieder begehen. Sie sind gar nicht "gebohren, um Undankbare und Ungetreue zu machen. "Sie wissen Ihre Eroberungen gar wohl zu erhalten, "und wenn Sie nicht so oft von mir Nachricht erhal"ten, so müssen Sie sich über die Untreue der Post "und nicht über die meinige beschweren. Aus der Art, "mit welcher der Herzog von Orleans mit mir von "Ihnen redete, schloß ich, daß Sie eine sehr gnädige "Antwort erhalten würden, und ich bin erfreuet, das "zu sehen, was der Prinz von Ihnen dachte. Weil "Sie nunmehr im Stande sind, meine schlechte Schrei"berey aufzulösen, so fahre ich fort, mich keiner frem"den Hand zu bedienen, um Ihnen freyer zu schreiben. "Eine kluge Frau sagte bey gleichen Umständen, daß

"nur die Narren dasjenige nicht lesen könten, was sie "schriebe. Ich bin nicht verwegen genug, Ihnen "eben das zu sagen, ich kan aber doch zum wenigsten "behaupten, daß meine Buchstaben nicht schwerer "aufzulösen sind, als die alten Handschriften, welche "Ihnen so wenig Mühe machen, sie zu lesen. Ich "kan von dem Frieden der Kirche nichts sagen, denn "ich weiß nicht, wie weit man damit gekommen ist. "Sie werden von dem Courier des Herrn Nuntius "erfahren haben, was in den letzten Zusammenkünften "in der Sorbonne vorgegangen ist. Es sind solche "Tumultus Gallici, welche die alten Römer ehemals "in ein so grosses Schrecken setzeten, daß alles die "Waffen ergreifen mußte, was sie nur tragen konte. "Ich glaube nicht, daß Sie eben diese Ehre den Do-"ctoren erweisen müssen; allein alles, was man dar-"aus schliessen kan, ist dieses, daß diese Versammlung "von der dem Römischen Hofe zuwider seyenden Par-"they verdorben, und ihr zu sehr ergeben ist. Die "Gemüther sind ungemein erhitzt, und die Streit-"sache ist so eingerichtet, daß sie einen grossen Ler-"men erregen kan. Ich verwundere mich gar nicht "über die Römischen Maximen, welche Sie ange-"nommen, Sie sind darin erzogen und haben Sie "mit der Milch eingezogen. Wir können auch nicht "verlangen Sie davon zu befreyen, ein jeder muß bey "seiner Meinung bleiben, nur darf er sie nicht weiter "ausdehnen, als sich gebühret, und er ist verbunden, "sie in den Grenzen der Meinungen einzuschliessen. "Das Unglück ist, daß man in allen Streitigkeiten "die Grenzen überschreitet, und es allezeit wie Re-"mus einer von Ihren Stiftern machet, der mit bey-

den

"den Füssen zugleich über die Befestigungswerke de
"Romulus sprang. Ich glaube, daß der Hr. C
"von Noailles den Frieden wünschet, und daß e
"ihn von ganzem Herzen haben möchte, allein er is
"mit Leuten atrocis animi verbunden, welche wollen
"clarescere magnis odiis. Cicero säget in einem
"von seinen Briefen, daß die Häupter einer Parthey
"denenjenigen viele Ungerechtigkeiten zu verstatten
"gezwungen sind, welche es mit ihnen halten. Eben
"so ist es auch in den Religionskriegen beschaffen.
"Die friedfertigsten Gemüther sind diejenigen nicht,
"welche am meisten gehöret werden, und man wird
"fast allezeit durch die hitzigsten und heftigsten Gemü=
"ther aufgebracht. Das ist gewiß genug, daß man
"niemals mehr Verstand und Klugheit nöthig gehabt
"hat. Ein jeder hat seine Parthey genommen, und
"es sind gar keine Mittelsleute vorhanden. Wir
"hätten si forte virum quem des Virgils nöthig,
"um die Wellen zu stillen, welche unsere Kirche be=
"stürmen, allein wenn man sich mäßig verhält, und
"nichts als Worte des Friedens im Munde hat, so
"machet man sich bey beyden Partheyen verdächtig.
"Alles, was Sie vorschlagen, ist ganz gut, und ich
"habe es schon vorlängst an den verstorbenen Hn. Car=
"dinal von Estrees und an andere geschrieben, allein
"verschiedene von den Anhängern des Herrn Cardi=
"nal von Noailles wolten nicht einmal davon reden
"hören. Pace etiam laruata opus est. Man muß
"hoffen, daß der H. Vater Mittel ausfindig machen
"wird, uns denselben zu verschaffen, und ich wolte
"ihn mit meinem Blute erkaufen. Ich sehe mit ei=
"nem unsäglichen Schmerz alles das Unglück vorher,

wel=

"welches uns drohet, und ich werde darüber manchmal "ganz erschrocken. Deus omen avertat. Der Herr "Herzog von Orleans hat die besten Absichten von der "Welt, und er erkennet die Nothwendigkeit, allen die- "sen Spaltungen ein Ende zu machen. Sehen Sie, "da haben Sie mehr Nachrichten, als ich Ihnen zu "sagen willens war, und als sich vielleicht in einem "Briefe nicht schickt, der über die Alpen gehet. Ich "habe das Neue Testament des Herrn Huré nicht "untersuchet, weil man es kaum in meiner Diöces "kannte, allein ich habe von Leuten sagen gehöret, die "es gelesen haben, daß seine Uebersetzung derjenigen "sehr ähnlich sähe, welche zu Mons herausgekommen "ist. Er hat der andern Auflage kurze Anmerkungen "beygefüget, welche fast von Wort zu Wort aus des "P. Quesnels seinen abgeschrieben sind, und ihn "als einen offenbaren Jansenisten zu erkennen geben. "Ich bin sehr vergnügt darüber, daß Sie mit mei- "nem Hirtenbriefe zufrieden sind. Ich habe wegen "meiner Bullen noch keine Nachricht. Ich habe das "Vertrauen zu der Güte Sr. Heiligkeit, daß sie den "Plaz, welchen ich bekleide, so beehren werden, wie "ihre Vorgänger in der Person des verstorbenen Hn. "Bischofs von Meaux und des von Cambray ge- "than haben. Ich glaube auch nicht, daß ich mich "wegen meines bischöfl. Amts gegen den H. Stuhl "vergangen habe. Der Herr Cardinal Ottoboni hat "mich mit einer sehr gütigen Zuschrift beehret, und "ich ersuche Sie ihm zu melden, daß ich seine Be- "fehle bey meinem jungen Herrn und Schüler ausge- "richtet, und ihn demselben als einen sehr eifrigen

"Diener in seinen Angelegenheiten abgemahlet habe. "Lieben Sie mich allezeit, mein Herr, u. s. f.

Wie er den Brief gelesen hatte, so sagte der Pabst nur noch ganz kürzlich, wie er sich nicht genug wundern könne, daß Fleury wiederum nicht die geringste Meldung von dem Vorsitze gethan, welchen der Cardinal von **Noailles** im Gewissensrathe erhalten hätte, ertheilete ihm zu seiner nach den Neapolitanischen Klöstern vorhabenden Reise seinen Apostolischen Seegen, und beurlaubete ihn. Die Ursache, welche die Sparsamkeit des Pabstes im Reden auch des Morgens schon verursachet hatte, setzete **Lancisi** in der schleunigen Unpäßlichkeit, womit er befallen worden, welche nachgehends in eine schwere Krankheit ausbrach.

Der sechste Abschnit.

Der Herr Cardinal besiehet vom Christmonat 1715 bis zum Weinmonat 1716 die Archive der Neapolitanischen Klöster in Monte Casino, zu Aversa, Neapolis und Cava.

Der Hr. C. sammlete auf seiner Neapolitanischen Reise, auf welcher er die vornehmsten Kloster-Archive dieses Reiches durchsahe, einen reichen Vorrath von Urkunden, die zu seiner Ordens-Geschichte gehöreten. Durch diese Anzeige glaubet er der Ueberschrift dieses Abschnittes hinlänglich eine Genüge geleistet zu haben; denn alle die Urkunden anzeigen, welche er in den Klöstern angetroffen habe, das hiesse

sich von seinem Endzwecke entfernen. Er beziehet sich vielmehr auf seine Dissertationem de Monastica Italiae Historia conscribenda, aus welcher er einige Stellen anführet, woraus wir nur dieses bemerken, daß er bey seiner Durchsicht der Archive, nicht allein Urkunden, welche schlechterdings zu seiner Münchsgeschichte gehöreten, sondern auch diejenigen gesammlet habe, wodurch so wol die Kirchen- als weltliche Geschichte erläutert werden können. Indessen hat er diejenigen Dinge, welche zu der letzten gehöreten, und mit seinem Hauptzwecke nicht in genauer Verbindung standen, davon abgesondert, und besonders abgehandelt. Zuletzt meldet er, daß Er sich bey seinem Vorhaben mehr das Monasticon Anglicanum, welches **Roger Dodsworth** und **Wilhelm Dugdale** herausgegeben haben, als die Annales des **Mabillon** zum Muster genommen habe. Der Unterschied besteht darin. Wenn er des **Mabillon** Lehrart gefolget wäre, so hätte er die ganze Welsche Ordensgeschichte in ein Werk zusammen fassen müssen, und dasselbe nicht eher können an das Licht treten lassen, bis er alle Winkel von Italien durchreiset, alle Bibliotheken besichtiget, alle Archive durchgesuchet und eine ungeheure Menge von alten Nachrichten und Urkunden zusammen gebracht hätte. Nach der Englischen Weise hingegen, konte er stückweise gehen, jedes Kloster besonders vornehmen und beschreiben, und deren so viele zusammen nehmen, als zu einem Bande erforderlich waren. Hierdurch erhielt er den Vortheil, daß man alles das, was zu eines jeden Klosters Geschichte gehörte, beysammen fand, und nicht erst wie beym **Mabillon** hie und da zusammen suchen durfte,

wo alles von einander gerissen, und an vielen Orte zerstreuet ist. Endlich sollte denn zu Ende eines jeden Bandes, oder einer jeden Abhandlung ein Anhang von alten Urkunden beygefüget werden.

Der Hr. C. gedenket hier auch dererjenigen Männer, welche ihm theils bey Besichtigung der Archive behülflich gewesen sind, theils ihm den Zutrit zu den gelehrten Neapolitanern verschaffet haben. Er nennet den **Erasmus Gattola**,* der die Aufsicht über das Casinensische Archiv führete, zuerst. Die Verdienste dieses Mannes um den **Mabillon** und **Ruinart** hatte ihm **Renatus Massuet** mehr als einmal zu Paris gerühmet, und ihm sein Schreiben gezeiget, worin er den **Gattola** um einen Beytrag zu der Geschichte der Welschen Benedictiner ersuchet. Der Hr. C. hält es für unverantwortlich, seinen ehemaligen liebsten Lehrer den **Alphons Mariconda** zu übergehen. Dieser gelehrte Mann war zu der Zeit, als der Hr. C. nach Neapolis kam, der erste öffentliche Lehrer der Gottesgelahrtheit auf der dasigen hohen Schule, und ihm als ein treuer Achates beständig zur Seiten, er mochte nun in dem Kloster des H. Severins die alten Handschriften durchsuchen, oder die dasigen Gelehrten besuchen. **Mariconda** führete ihn auch sehr oft in des **Cajetan Argenti** Academie, wo er ausser diesem berühmten Manne mit

Ni-

* **Marianus Armellini** giebt in seiner Bibliotheca Benedictino-Casinensi von des **Gattola** Schriften, von seiner Liebe zu der Gelehrsamkeit und den Gelehrten, und von der Bereitwilligkeit ihnen zu dienen Nachricht. Er erhebet ihn besonders wegen seiner Geschicklichkeit in den Alterthümern und der Kirchen-Geschichte.

Niclas Capaßi, Vincenz Hippoliti, Niclas Cyrillus, Constantin Grimaldi, Dominicus de Aulisio, und vermuthlich mit Peter Jannoni bekannt worden. Der Hr. C. glaubet, daß er daselbst auch den Ignaz Maria Como einen Neapolitaner und Florentinischen Patricius, mit dem er jetzt im Briefwechsel stehet, und der den Hn. C. in seinen Gedichten sehr gerühmet hat, kennen lernen.

Der Hr. C. bedaurete gar sehr, daß er den P. Parthenius Giannetasi zu Neapolis nicht mehr antraf, indem er wenige Monate vor seiner Ankunft gestorben war. Hingegen war der P. Dominicus Viva noch am Leben, welchen der Hr. C. unter allen andern zu Neapel am fleißigsten besuchete. Bey dem Venetianis. Residenten Capelli hatte er sehr oft Gelegenheit, sich mit dem Paul Matthias Doria zu unterreden, der sich so, wie er, fast täglich bey dem Capelli einfand. Doria erzehlete ihm sehr viel von seinem Buche *della Vita Civile*, und wie er durch dessen Ausgabe genöthiget worden sey, ein anders unter dieser Aufschrift: Gespräche, welche an die Fr. Aurelia d'Este, Herzogin von Limatola, gerichtet sind, und worin gezeiget wird, daß das Frauenzimmer fast in allen, auch den grösten Tugenden nicht schwächer sey, als die Mannespersonen, an das Licht zu stellen. In des Doria Gesellschaft besuchete er auch nicht selten den Matthäus Aegyptius, Joh. Bapt. de Vico, Niclas Amenta und den jüngern Valleta. Zu Capua gerieth er in die Freundschaft des Alexius Symmachus Mazochi. Wie hoch er dieses Mannes Gelehrsamkeit schätzet, erhellet aus den vielen Briefen, welche

er an denselben geschrieben, und in seinem gedruckten Zehenden befindlich sind.

Mariconda führete ihn auch in das kleine Kloster *S. Benedicti Plagae* oder Chiaja, über welches Benedict Laudati Abt war. In den gelehrten Unterredungen, welche er mit diesem Manne hielt, gedachte er aller derjenigen Urkunden, welche er aus dem Archive des Klosters des H. Severins abschreiben lassen, und erfuhr, daß ihm dieselben fast alle schon bekannt, und von ihm gebraucht waren, weil er schon seit zwanzig Jahren an einer kurzen Chronik desselben Klosters gearbeitet hatte, wovon er ihm die Handschrift zeigete. In dem Kloster zu Cava traf er noch einen in der Zeitrechnung sehr erfahrnen Mann den Marinus Albrizz an. Dieser hatte die Aufsicht über das berühmte Archiv seines Klosters, worauf er sehr viel Fleiß und Mühe gewandt hatte, um es vollkommener und bequemer einzurichten. Vorher hatte er eine Chronologie von Cava, welche von 875 anfänget, und bis 1654 gehet, verfertiget.

Der siebende Abschnit.

Der Herr Cardinal kommt im Anfange des Wintermonats 1716 von Neapolis wieder nach Rom, nachdem er sich vorher einige Zeit in Albano aufgehalten, und Frascati besehen hatte. Der Pabst besiehet die morgenländischen Bücher in der Vaticanicanischen Bibliothek. Der Herr Cardinal widmet und überreichet ihm seine Abhandlung von der Münchgeschichte, im Aprilmonate 1717.

In der Mitte des Weinmonats verließ der Herr Cardinal das Neapolitanische, und reisete zuerst nach Albano, wo der Cardinal Priolo seiner erwartete. Hier genossen Sie zwo Wochen der angenehmen Landlust. Der Hr. C. besuchete von dort aus den Cardinal Fabroni in Frascati, oder Tusculum, einigemal. Er traf denselben wegen der Französischen Angelegenheiten allezeit besorget an: denn er sagte, man müßte befürchten, daß der Pabst durch sein Zaudern die ganze Sache verdürbe, und daß die Ketzerey, welche füglich einer Feuersbrunst oder Pestilenz könte verglichen werden, mehr geschwinde und kräftige als langsame und gelinde Mittel erforderte. Einsmals fragte er den Fabroni, wie es doch immer geschehen könte, daß die Französischen Bischöfe, welche die Bulle Unigenitus angenommen hatten, so sehr von dem Römischen Stuhle gelobet worden, da sie doch in ihren Hirtenbriefen, welche sie wegen ihrer

Annehmung ausgehen lassen, öffentlich bekannt hätten, daß sie derselben deßwegen beystimmeten, weil sie fast durch die ganze Geistlichkeit bestätiget worden, da sie doch dieses Ansehens nach den Französischen Lehrsätzen entbehren müste, wenn jener Beyfall gefehlet hätte. Fabroni antwortete hierauf, wenn der Leib von einem tödtlichen Fieber angefallen würde, so müste der Arzt alle seine Kräfte anwenden, dasselbe zu tilgen, ohne unterdessen auf das unreine Jucken Acht zu haben, welches die Glieder des Kranken schon seit langer Zeit plagete. Beyden Cardinälen, dem Fabroni sowol als dem Priolo verheelete er zween von Paris auf der Neapolitanischen Reise erhaltene Briefe; welche vom Noailles und Fleury waren, weil er es für rathsamer hielt, sie dem Pabste zuerst zu überreichen.

Er wartete demselben im Anfange des Wintermonats auf. Der Pabst erkundigte sich zuerst nach seinen Entdeckungen, welche er in den Neapolitanischen Archiven und besonders in dem Casinensischen gemacht hätte. Weil er nun wuste, daß der Pabst einige Jahre zuvor, ehe er den Päbstlichen Thron bestiegen, sich nach Monte Casino verfüget hätte, so nahm er daher Gelegenheit, diese Reise als eine Vorherbedeutung seiner Erhebung auszulegen. Der Pabst verlangete zu wissen, worauf sich diese Auslegung gründete, welche ihm sehr wohl gefiel, so bald sie ihm nur der Hr. C. erkläret hatte.* Dieser gnädige

* Den Grund dieser Auslegung zeiget der Hr. C. in der Zueignung seiner Dissert. de Historia Monastica conscribenda an: Die Mönche auf dem Berge Casino hätten eine Tradition, daß vor Zeiten die neuen Päbste sich in dieses Kloster begeben, und

dige Beyfall des H. Vaters bewog ihn, seine Abhandlung de Historia Monastica scribenda demselben zuzueignen.

Der Pabst kam nachgehends auf die Französischen Angelegenheiten, und befahl ihm, diejenigen Briefe, welche er in seiner Abwesenheit von Rom erhalten hatte, zu reichen. Er überreichete Sr. Heiligkeit das Schreiben des Cardinal von Noailles zuerst, setzete aber hinzu, daß ausser den gewöhnlichen Höflichkeitsbezeigungen wenig wichtiges darin enthalten sey, weßwegen er es auch nur flüchtig durchlas. Es lautete so: "Sie würden weit öfter Briefe „von mir erhalten, Mein Herr, wenn ich ausser der „wenigen Zeit, welche mir die vielen Geschäfte, wo„mit ich stets überhäufet bin, übrig lassen, nicht be„fürchten müste, daß sie Sie in Unglück brächten. „Ich weiß, wie sehr der traurige Zustand, in welchem „ich mich befinde, den Briefwechsel mit mir gefährlich „machen kan, und ich würde weit unruhiger darüber „seyn, Sie als einen andern in Schaden zu bringen. „Auf diese Weise halte ich meine Neigung zurück, und „beraube mich aus Liebe zu Ihnen der Freude, welche „ich haben würde. Ich freue mich mit Ihnen über „die Unbeweglichkeit, womit Sie Ihre Zelle hüten, „und daß Sie den Aufenthalt zu Rom, dem Studi„ren nicht so zuwider befinden, als Sie geglaubet „haben. Dieses verursachet mir ein gedoppeltes Ver„gnügen, weil ich weiß, daß es nach Ihrem Geschmack

dem grossen Erzvater der Mönche, dem Benedict zu Ehren, alle die Gebräuche ihrer Wahl und Krönung in dessen Kirche wiederholet hätten, welche sie bereits zu Rom vollzogen.

„ist, und weil ich hoffe, daß es eines Tages zum Wohl „der Kirchen gereichen wird, welcher Ihre Einsichten „und Gelehrsamkeit ungemein nützlich seyn werden, „wenn es GOtt gefallen wird, Sie in den Stand zu „setzen, ihr Dienste zu leisten, indem er Sie zu einer „Ehrenstelle erhebet, wohin Sie ihre Verdienste und „Ihre Tugend bringen müssen. Dieses kan nicht „so bald geschehen, als ich es nicht allein wegen ihres „Besten, sondern auch wegen der Wohlfahrt der Re„ligion wünsche. Ich wünschete eben wegen dieser „Wohlfahrt, daß sich die Sache wegen der Bulle „könte beylegen lassen, allein auf eine solche Art, daß „die alte Lehre der Kirche, und die guten Vorschrif„ten der Sittenlehre nicht darunter lidten. u. s. f.

Der Hr. C. versicherte Se. Heiligkeit im voraus, daß das Schreiben des Bischofs **Fleury** nicht so trocken, als des Cardinal **Noailles** seines sey, welches der Pabst ebenfals gestand, so bald er es ihm vorgelesen hatte. Es hatte diesen Inhalt: "Ihr "Brief vom zweeten des vergangenen Monats ist hur"tiger, als die andern gewesen, und die Boten von "Monte Casino müssen geschwinder gehen, als die "Post von Rom. Sie sind also auch in dieser Haupt"stadt der Christlichen Welt im Besitze des Wahl"spruchs piano piano. Ich habe Ihr Italiänisches "recht wohl verstanden, allein ich werde ihnen in eben "dieser Sprache nicht antworten, ob ich mich gleich, "wegen der mißlichen Versicherung Alexanders des "Achten schmeicheln könte, daß ich ziemlich redete. "Er sagete mir in einer Audienz, daß ich Toscanisch "spräche, allein weil er dieses nicht ex cathedra sagte, "so achte ich mich nicht verbunden zu seyn, mich sei-

"nem Ausspruche zu unterwerfen. Wenn ich es hätte "darauf wagen wollen, so wäre es mir wie dem Lah- "men ergangen, dem der berühmte **Marcus von** "**Aviano**, nachdem er ihn angerühret hatte, befahl, "aufzustehen und zu gehen. Er gehorchte im vollen "Glauben, aber er brach das andere Bein auch, wel- "ches eben so wenig als das erste wieder hergestellet "wurde. Indessen habe ich doch die Versuchung be- "kommen, über einige von Ihren Italiänischen Re- "densarten zu critisiren, nicht als wenn sie ein wenig "Patavinitatem, sondern Venetietatem verriethen: "so sehr können die Lobsprüche die Bescheidenheit ein "wenig aus den Schranken bringen. Ihr Brief ist "unterwegens im geringsten nicht bärtig geworden, "und er hat nichts von dem **P. Timotheus** an sich. "Der Cardinal **Bentivoglio**, der einmal von Mon- "tecenis an mich schrieb, sagte, daß sein Brief tutta "alpestre tutta orrida ankäme, allein der Ihrige hat "kein solches Schicksal gehabt, er ist ganz frisch und "eben so angenehm, als Sie. Und wie solte ich ihn "nicht so befinden, da Sie mich auf eine solche Weise "loben, daß ich närrisch davon werden könte, neque "enim mihi cornea fibra est. Sie reden gar zu "gut, daß man dadurch muß gekitzelt werden, und "Ihre Lobsprüche gefallen, doch zum wenigsten we- "gen des Grundes, woraus sie entstehen, nemlich aus "Ihrer Freundschaft, welche mir sehr wehrt und schätz- "bar ist. Ich strebe gar nicht nach dem Rang eines "grossen Mannes, welchen ich gar nicht verdiene, nec "jam prima peto. Was aber mein Herz anbetrift, "so ist es gut, ich liebe die Gerechtigkeit, das gemei- "ne beste, die Wahrheit und die Kirche. Man muß

bey

"bey der gegenwärtigen Zeit mit solchen Gesinnungen "leiden, und man hat nichts anders zu thun, als in "Ruhe zu bleiben. Ich werde von keiner von bey"den Partheyen zum Vermittler genehmiget werden, "dieses macht mich glauben, daß ich auf dem rechten "Wege sey, weil ich gleicheweit von den beyden Ab"wegen entfernet bin. Dasjenige, was dem Herrn "Cardinal von Polignac begegnet ist, wird denen"jenigen allezeit wiederfahren, welche zwey auf ein"ander erbitterte Streiter von einander bringen wol"len. Er ist von beyden verwundet worden, und hat "keinen andern Nutzen davon gehabt. Ja ich weiß nicht "einmal, ob ein uneigennütziger Vermittler beyden "Partheyen gefiele. Das Corpus Doctrinae, welches "schon seit langer Zeit zum Vorschlag gebracht wor"den ist, wird unverzüglich nach Rom abgehen, und "ich weiß nicht, was es ausrichten wird. Es wird "dasselbe der Hr. Chevalier, Großvicarius des Hn. Car"dinals von Bissy, überbringen, und dieser Mann ist "ganz und gar von der entgegen gesetzten Parthey "seines Herrn. Er ist wider seinen Willen mit die"ser Verrichtung belästiget worden. Die Sorbonne "begehet so viele Ausschweifungen als jemals, und "die Freyheit ist auf den höchsten Grad gestiegen. Es "ist alles zu befürchten, und man darf nur noch einen "Schritt thun, so ist die Kirchentrennung da. Der "Regent hat die besten Absichten von der Welt, allein "er wird durch den Strom mit fortgerissen, sic erat "in fatis. Die Einsamkeit auf dem Monte Casino "ist allem vorzuziehen, und ich wünschte mich in einem "Winkel der Welt zu befinden, wo man nichts sehen, "noch hören könte. Man muß unter den Todten und

"dem Alterthume suchen, wenn man Tugend, Gottes-"furcht und Aufrichtigkeit wieder finden will. Die "Spuren davon sind nicht mehr vorhanden, und sie "haben sich mit der Gerechtigkeit in den Himmel be-"geben. Ich bin erfreuet, daß Sie in dieser schö-"nen Abtey so viele Schätze gefunden haben, und "daß Sie dieselben der Welt mitzutheilen gedenken. "Sie werden dadurch sowol sich als auch der Religion "eine grosse Ehre erwerben. Ich hoffe, daß Sie "dieser Brief auf der Rückreise nach Rom antreffen "wird; allein Sie geben mir gar keine Anweisung, wie "ich sicher zu Ihnen schreiben kan. Ich bin Willens, "in vierzehen Tagen nach meiner Abtey zu Tournus "zu gehen, um dieselbe kennen zu lernen. Sie liegt "in Burgund, zwanzig Meilen von Lion. Es wird "Ihnen, wie ich glaube, bekannt seyn, daß ich das "gratis ganz erhalten habe. Ich muß Ihnen etwas "von meinem jungen Herrn und Schüler berichten. "Er wird alle Tage artiger, und er hat im Grunde "gewiß Verstand, allein die Erziehung des Frauen-"zimmers, und die Königliche Würde sind für die "Hofnung, welche man sich davon machen könte, ent-"setzliche Hindernisse. GOtt befohlen. Mein Herr, "Vale et me ama. u. s. w.

Wie wenig der Pabst von der guten Absicht des Regenten, in Beylegung der Streitigkeiten über die Bulle **Unigenitus**, überzeuget war, solches erhellete sowol aus der Antwort, welche er dem Hn. C. gab, als auch aus einem Schreiben, welches er in eben diesem Monate an ihn ergehen ließ. Ehe der H. Vater den Hn. Quirini von sich ließ, fragete er ihn erst, was er von denen kürzlich aus Egypten und Syrien

in

in die Vaticanische Bibliothek gekommenen Handschriften gedächte. Als er nun antwortete, daß es fürtreffliche Sachen wären, so sagte der Pabst, es würde ihm also nicht unangenehm seyn, sie alsdann noch einmal zu besehen, wenn er sich deßwegen nach der Bibliothek begeben, und die Morgenstunden daselbst zubringen würde. Der Pabst setzete den letzten Tag des Carnevals dazu aus, und unterredete sich einige Stunden mit ihm über die morgenländischen Sachen in der Vaticanischen Bibliothek.

Die schon öfters angeführte Dissertationem de Historia Monastica scribenda verfertigte der Hr. C. im Merz des 1717ten Jahres. Denn gegen diese Zeit nahete die allgemeine Zusammenkunft der Casinensischen Prälaten heran, welcher er dadurch von dem ihm aufgetragenen Amte Rechenschaft ablegen wolte. Er zweifelte auch nicht, daß sie den Beyfall der Versammlung erhalten würde, nachdem sie denselben bereits von den beyden Censoren empfangen hätte. Als sich die Zusammenkunft geendiget hatte, überreichete er seine Schrift dem Pabste selbst, der ein sehr gnädiges Wohlgefallen darüber bezeigete.

Der achte Abschnit.

Der Herr Cardinal gehet in der Mitte des Aprils 1717 nach dem Kloster Farfa. Die Geschichte dieses Klosters wird bey Seiner Wiederkunft in Rom zu drucken angefangen, welchem Drucke aber verschiedene Hindernisse in den Weg geleget werden.

Obgleich der Hr. C. sich sowol aus den Sammlungen des Cornelius Margarini, als auch aus der Farfensischen Chronik hinlängliche Nachrichten von dem Kloster Farfa zuwege gebracht hatte, so beschloß er demohngeachtet, dieses berühmte Kloster selbst zu besuchen, um aus der Quelle selbst einen noch reichern Vorrath zu schöpfen. Er verfügete sich deßwegen im April dahin, hielt sich in demselbigen zween Monate auf, und brachte die ganze Zeit mit der Aufsuchung alter Handschriften zu, damit er bey seiner Zurückkunft in Rom den ersten Band von dem Monastico Italiae, welcher nur allein die alten Urkunden des Klosters Farfa enthalten solte, herauszugeben im Stande seyn möchte. Er langete auch wirklich mit einem neuen Vorrathe zu Rom an, und machete sich sogleich mit grössestem Fleisse an die Ausarbeitung dieses Werks, nachdem er zuvor von dem Pabste den Carl Majella, einen der gelehrtesten und klügsten Prälaten am Römischen Hofe, auf sein Ansuchen zum Censor desselben erhalten hatte. Der Hr. C. bat denselben gleich Anfangs, daß er in der seiner Prüfung unterworfenen Schrift genau bemer-

ken möchte, wie sehr er sich beflissen hätte, diejenigen Urkunden, welche die Widersacher der weltlichen Herrschaft der Päbste über die ihnen zustehende Staaten zu ihrer Absicht mißbraucheten, nicht allein von denen daraus gezogenen Vorwürfen zu retten, sondern auch zu behaupten, daß sie dieselben vielmehr erhärteten. Die Arbeit des Hn. C. wurde bereits in dem gelehrten Tagebuche, welches der berühmte Apostolus Zeni zu Venedig heraus gab, unter dieser Aufschrift: Rerum Monasticarum Italiae Tomus Primus, Coenobium Farfense. Auctore D. Angelo Maria Quirino Veneto, Congreg. Casinensis Monacho & Historiographo, angesagt, und zugleich das Vorhaben des Verfassers die Päbstliche Gerechtsame zu vertheidigen angezeiget. Noch mehr aber machte ihn der Beyfall seines Censors des Majella wegen eines glücklichen Erfolgs seiner Bemühung sicher, dieser versicherte ihn ausdrücklich, daß er mit vieler Zufriedenheit wahrgenommen habe, wie wohl er die Rechte des H. Stuhls in seiner gelehrten Schrift vertheidiget habe.

Allein die Streitigkeiten, welche dazumal wegen Comachio erreget worden, hatten den Pabst so furchtsam gemacht, daß er gar leicht auf den Argwohn geriethe, es könten dieselbe durch die Bekanntmachung der Farfensischen Urkunden, welche der Hr. C. im Sinne hatte, noch weit grösser werden. Sobald er diese Nachricht von dem Majella erhielt, verfertigte er eine kleine Schrift, worin er bewieß, daß die Art, mit welcher er die Farfensischen Urkunden bekannt gemachet habe, nicht allein der Päbstlichen Gerechtsamen wegen Comachio keinen Nachtheil, sondern so

sogar Vortheil brächte. In derselben wurde erstlich gezeiget, wie seicht das meiste von demjenigen sey, was zu Vertheidigung dieser Rechte von zween sonst gelehrten Prälaten dem Fontanini und Zacagni vorgebracht worden war: darauf aber die Apostolischen Gerechtsame selbst gerechtfertiget, als welchen aus den Farfensischen Urkunden nicht das mindeste könte entgegen gesetzet werden. Der Pabst erlaubete, daß er ihm diesen Aufsatz selbst überreichete, und versprach auf das gnädigste, die Sache genau zu überlegen, damit sein Fleiß, welchen er auf einen Vorwurf gewendet hätte, dessen Abhandlung bey jetziger Zeit wichtigen Schwierigkeiten unterworfen wäre, nicht vergeblich seyn möchte. Allein der Erfolg lehrete, daß er wirklich umsonst gearbeitet. Er hatte über ein Jahr mit den Schwierigkeiten zu kämpfen, welche ihm wegen der Ausgabe dieses Werks gemacht wurden, und dennoch richtete er nichts aus. Dieses beunruhigte ihn um desto mehr, weil er gar wohl voraus sahe, daß es ihm bey der Beschreibung und Mittheilung der Urkunden der übrigen Klöster, welche in dem Päbstlichen oder Neapolitanischen Gebiete lagen, nicht besser gehen würde. Allein er gehorsamete dem Willen des H. Vaters, und folgete hierin den Rathschlägen des Majella, welchen die Cardinäle Fabroni, Tolomei und Otthoboni beystimmeten. Alle Vorstellungen seiner Freunde * konten

O ihn

* Der P. Joseph Maria Sandi, Bibliothecarius des Klosters der H. Justina zu Padua, schrieb dieserwegen an Ihn und meldete, daß der berühmte Benedictiner, P. Bernhard Pez, Bibliothecarius in dem Kloster Mölck, in einem Schreiben an ihn, ein ausserordentliches Verlangen nach der Ordensgeschichte

ihn von diesem Vorsatze nicht abwendig machen. Wie der Ausgang dieser Sache noch ungewiß war, so kam sein Bruder, Hr. Johann Quirini, Procurator des H. Marcus, ihn zu besuchen, von Venedig im Brachmonate 1718 nach Rom. Wie freundschaftlich sich derselbe dieser Sache angenommen, solches erhellet aus demjenigen, was in der Amsterdammer Zeitung davon gemeldet worden, und worauf sich der Hr. C. selbst berufet. Es heist daselbst: "Von Rom den „17. Brachmonats. Der Herr Quirini, Procurator „des H. Marcus zu Venedig, der sich seit einem Mo„nat hier aufhält, um die Merkwürdigkeiten der Stadt „und die heiligen Handlungen zu sehen, ist sehr wohl „von dem Pabste empfangen worden, welchem er in „einer langen Audienz vorgestellet hat, wie sehr die „Unterdrückung des von dem E. P. D. Quirini sei„nem Bruder ausgearbeiteten Werks, seinem guten „Namen nachtheilig wäre, und sowol alle seine An„verwandten, als guten Freunde zu Rom und zu „Venedig anginge. Man sagt, daß Ihro Heiligkeit „sehr wichtige Ursachen haben, die Ausgabe desselben „nicht zu erlauben. Das Verbrechen des Verfassers „besteht, so viel man weiß, darin, daß er in den Ar„chiven der Abteyen seines Ordens viele Sachen ent„decket hat, welche die Römischen Censores nicht für

rath-

des H. C. bezeiget, und gar sehr bedauret habe, daß es nicht zu Stande gekommen sey. Er hatte sich dieser Worte bedienet: *Et quid tandem sperandum de Monastico Italico Clariss. D. Quirini nostri? Opus hoc trans Alpes incredibili desiderio exspectatur. Dolendum sane tot ei negotia Romae facessita. In Germania vel Gallia huiusmodi Opera liberius, & tutius eduntur.*

„rathsam halten, bekannt zu machen. Vielleicht daß „die Herausgabe zu Padua oder Venedig veranstal„tet wird, denn man will, daß der Pabst dieses dem „Herrn Procurator auf sein Ansuchen erlaubet hat.

Man kan leicht erachten, daß dem Hn. C. der Besuch seines Herrn Bruders überaus angenehm müsse gewesen seyn. Sie vergnügten sich mit den angenehmsten Unterredungen von ihren ehemaligen Reisen, und sein Bruder erzehlete ihm, daß derselben in dem Sinngedichte, welches der P. Santinelli auf seiner Erhebung zur Procuratorswürde gemacht, Meldung geschehen wäre. Der Hr. C. berühret noch ein anderes aus eben der Ursache verfertigtes Gedicht, worin ihm die Cardinalswürde prophezeyet worden, und meldet bey dieser Gelegenheit, daß Clemens der Eilfte wirklich im Sinne gehabt hätte, diese Prophezeyung zu erfüllen. Es hatten ihn nemlich seine Eltern zwey Jahr vorher, als sein Bruder zu ihm kam, zu Rom besucht, und ihm nachgehends öfters zu Venedig erzehlet, wie gnädig sich der Pabst seinetwegen erkläret hätte. Allein sein Vater entdeckete ihm erst dazumal, als er ihn das erstemal als Cardinal umarmete, daß der Pabst bey der Abschiedsaudienz, nicht einmal sondern vielfältig zu ihm gesagt habe: **Herr Procurator, seyn Sie versichert, daß Sie den Sohn, den Sie uns zum Pfande lassen, einstens mit andern Ehrenzeichen werden geehret sehen.**

Der neunte Abschnit.

Von der Verbesserung der Griechischen Kirchenbücher, welche der Pabst 1718 befohlen hatte, wie ein Theil davon mit Hülfe der alten Handschriften zu Stande gebracht, und dem Hn. C. seine dabey gehabte Mühe von dem Pabste belohnet worden.

Der Verdruß, welcher den Hn. C. fast in dem ganzen 1718ten Jahre beunruhiget hatte, wurde in dem Anfange des folgenden nicht wenig verringert. Der Pabst gab ihm, an statt der Italiänischen Ordensgeschichte, welcher er entsagen müssen, eine andere eben so wichtige Arbeit, wobey er seine Wissenschaft im Griechischen, welches er von Jugend auf getrieben, und beständig werth gehalten hat, hauptsächlich gebrauchen konte. Der Pabst stiftete nemlich eine Congregation, welche diejenigen Bücher prüfen und untersuchen solte, deren sich die Griechen und andere morgenländische Völker bey Beobachtung ihres Gottesdienstes bedienen. In dieser Congregation verliehe er dem Hn. C. auch eine Stelle, mit der Versicherung, daß er sich hierin eben den Nutzen, den er in den andern Congregationen bewiesen hätte, ja noch einen grössern von ihm verspräche, weil es hier besonders auf die Kenntnis im Griechischen ankäme. Der Cardinal Franz Barberini wurde Vorsteher von dieser Congregation, und hatte die Cardinäle **Lorenz Casoni, Carl Augustin Fa-**

broni, Johann Baptist Tolomei und Johann Baptist Salerni zu Beysitzern. Zu Consultoren wurden Carl Majella, Franz Anton de Simeonibus, welcher zugleich Secretarius war, Joseph Simon Assemann, der Abt Gallian, der P. Peter Benedetti, und ausserdem noch eben so viel gelehrte Griechen bestellet. Mit diesen Männern untersuchete der Hr. C. diejenigen Stellen in den gedachten Büchern gemeinschaftlich, welche mit der Orthodoxie der Römischen Kirche zu streiten schienen. Allein nicht lange hernach fiel es ihm ein, seinen besondern Fleiß mit dieser Beschäftigung zu verbinden, und eine nach den alten Handschriften dieser Bücher verfertigte Ausgabe zu veranstalten. Diesen Vorschlag legete er der Congregation vor, und gab ihr dabey zu bedenken; es würde der Bemühung der Congregation nicht wenig Beyfall zuwege bringen, wenn jedermann sähe, daß sie die Ausbesserung der Griechischen Kirchenbücher mit Zuziehung der alten Handschriften, als welche die wahre und erste Gestalt der gottesdienstlichen Gebräuche darstellete, bewerkstelligte: die Griechen würden dadurch überzeuget werden, daß die Lateiner gar nicht im Sinne hätten, ihnen ihre Kirchengebräuche zu nehmen, und daß sie ihnen vielmehr keine andere vorschreiben wolten, als welche sich in den Urschriften befänden: die Consultores würden in zweifelhaften Stellen weniger Mühe haben, wenn sie die alten beglaubten Handschriften vor Augen hätten: sie würden in ihrer Arbeit geschwinder fortgehen können, da ihnen die Gegeneinanderhaltung der Handschriften mit den gedruckten Exemplaren gleich und deutlich

zeigen würden, was sich für Irrthümer in diesen befänden: die Congregation würde durch Hülfe der Handschriften die Zusätze in den gedruckten Exemplarien leicht bemerken, und diese, so oft es ihr nöthig schiene, ohne Mühe kürzer machen können: diese Methode stimme ganz genau mit des Leo Allatius* Sätzen überein: und endlich hätten es die fürtrefflichen Cardinäle **Bona** und **Thomasius** mit den Lateinischen Kirchenbüchern eben so gemacht, und sich der alten Handschriften bedienet, um die Ausgabe derselben vollkommener zu machen.

Nachdem die Congregation dieses Vorhaben gebilliget und gelobet hatte, so machete er sich ohne Verzug an die Untersuchung der alten Handschriften, womit er es in kurzer Zeit sehr weit brachte. Die Beurtheiler dieser Arbeit, welche ihm die Congregation zugeordnet hatte, der P. **Benedetti** und **Samuel Rodota** ein Grieche, urtheileten auf das günstigste von seiner Arbeit, welche vielen Schwierigkeiten unterworfen, und doch so glücklich von ihm zu Stande gebracht worden wäre. Die Zeugnisse der Censoren von der Casinensischen Congregation, des **Bonaventura Finardi**, nachmaligen Generals derselben, und des **Fortunatus Tamburini**, jetzigen Cardinals, fielen eben so vortheilhaft für ihn aus. Besonders aber freuete ihn der Beyfall des Cardinals **Tolomei**. Dieser schrieb an ihn: "Ich preise, ja ich bewundere den „Fleiß, den Muth, den Eifer Ew. Hochehrwürden, „da Sie in so kurzer Zeit ein so ungemein nützliches Werk,

* In Dissertatt. *de Libris Eccles. Graecorum.*

„Werk, welches des grössesten Lobes werth ist, nicht „allein unternommen, sondern auch zu Stande ge„bracht haben. Es ist mir nunmehr ein Vergnü„gen, daß ich Ihnen durch Vortragung meines „Wunsches in der Congregation Anlaß dazu gege„ben habe. Denn wenn mir Dero Muth und Fleiß „nicht bekannt gewesen wäre, hätte ich mir gar nicht „einbilden können, daß die Sache, und am wenig„sten, daß sie so geschwinde hätte ausgeführet wer„den können.

Eben dieser so freundschaftliche Cardinal gab dem Pabste von dem unermüdeten Fleisse, mit welchem der Herr Quirini die alten Handschriften der Griechischen Kirchenbücher durchforschte, Nachricht, und zeigete ihm sowol den Titel, als auch eine Probe von dem Werke. Der Pabst freuete sich darüber, billigte und lobete dasselbe, und bezeigete ein Verlangen, ihn deßwegen selbst zu sprechen. Der Herr Cardinal wartete demnach eines Tages nach Ostern 1719 dem H. Vater auf, der ihn auch, wie gewöhnlich, sehr gnädig empfieng. Er erzehlete ihm so kurz und deutlich, als er konte, wie er in der Untersuchung und dem Gebrauche der Handschriften verfahren, und was er von seiner Arbeit für Nutzen hoffete. Der Pabst billigte dieses Verfahren: allein auf einmahl lenkete er die Unterredung auf die Französischen Angelegenheiten, daß der Hr. C. nicht wuste, ob er ihn nicht vielmehr dieserwegen, als wegen jener Handschriften rufen lassen. Er fragete ihn nicht allein sehr plötzlich, sondern auch wider seine Gewohnheit ganz heftig, ob er seine Bulle, welche er im Herbstmonate 1718 ausgehen lassen, und

welche sich anfänget *Pastoralis Officii*, bedachtsam durchgelesen hätte. Wie der Hr. C. dieses bejahete, so wolte er wissen, was ihn am meisten darin beweget hätte. Er bekennet, daß ihm diese Frage ein wenig zu thun gemachet habe. Er nahm also seine Zuflucht zu seinem Gedächtnis, und zeigete verschiedene Stellen daraus an. Allein er befriedigte den H. Vater damit nicht. Denn er gedachte desjenigen mit keinem Worte, was der Pabst gern gewolt, daß er beobachtet hätte. Derohalben nahm er die Bulle selbst zur Hand, und zeigete mit dem Finger auf diese Worte: "Wenn ihre Bosheit sie nicht verblendete, und sie die Finsternis nicht mehr liebeten, „denn das Licht, so müste ihnen nicht unbekannt „seyn, daß die Sätze und Lehren, welche sie mit denen von uns verdammten Irrthümern vermengen, „auch nachdem wir vorgedachte Bulle ausgehen lassen, in den Catholischen Schulen vor unsern Augen frey und öffentlich gelehret und vertheidiget „werden, und daß sie also keinesweges dadurch verdammet worden sind." Wie der Herr Cardinal dieses gelesen hatte, so sagte der Pabst: "Halte er inne," und setzete hinzu: "Es wird wol kein Exempel gefunden werden, daß in einer Bulle unserer „Vorfahren die Lehren der Catholischen Schulen so „deutlich wären in Sicherheit gestellet worden, indem es denenselben genug gewesen ist, die ehrwürdigen Namen des H. Augustin und des H. Thomas zu beschützen." Von dieser Sache redete der Pabst nachgehends noch viel weiter, allein der Herr Cardinal gedenket davon nichts, und führet bey dieser Gelegenheit das Sprüchwort an: Sacramentum

tum Regis abscondere bonum est. Unterdessen leugnet er doch nicht, daß er während der Gespräche des Pabstes auf die Gedanken gerathen sey, es möchte derselbe wol die Absicht haben, daß er alle seine Reden sogleich an den Cardinal **Noailles** und den Bischof **Fleury** schreiben solte. Den Tag darauf besuchete er den Cardinal **Fabroni**, und entdeckete ihm doch das Geheimnis, von dem er gesaget hatte, daß es rathsam zu verheelen sey. Er hält aber eben so wenig für rathsam, dieses Cardinals ihm darüber eröfnete Meinungen mitzutheilen, und berufet sich dabey wieder auf das eben angeführte Sprüchwort. Dieses einzige erinnert er, daß ihre anderthalbstündige Unterredung diese Worte aus dem andern Buche Samuelis* zum Grunde gehabt hätte: **Denn der König gebot dir, und Abisai und Jthai, vor unsern Ohren, und sprach: Hütet euch, daß nicht jemand dem Knaben Absalom Leid thue.**

Der Gehorsam und die Bereitwilligkeit, mit welcher der Herr Cardinal sein Vorhaben wegen der Welschen Münchsgeschichte den Päbstlichen Befehlen aufgeopfert, und dafür die Arbeit mit den Griechischen Kirchenbüchern angenommen hatte, vermehrete die Gnade des H. Vaters gegen ihn so sehr, daß er ihm verschiedene ausserordentliche Zeichen derselben gab. Zuerst machete er ihn zum Abte. Der General der Casinensischen Congrega-

 tion,

* XVIII, 12. In der Vulgata: *Audientibus enim nobis praecepit Rex Tibi, & Abisai & Ethai dicens: Custodite mihi puerum Absalon.*

tion, der Abt von Miro, ließ deßwegen einen Umlauf an die Prälaten seines Ordens herumgehen, worin er ihnen die Erhebung des Hn. C. bekannt machete, und woron der Schluß dieser war: „Woraus Ew. Hochehrwürden abnehmen können, „daß, ohne auf die Zeit der Zusammenkunft Acht zu „haben, obbenannter P. D. Angelus Maria, als „ein regirender Abt, mit allen Vorzügen, so einem „solchen zukommen, müsse angesehen werden, und „wird ihm annoch durch ein besonderes Decret das „Regiment des bemeldeten Klosters seines Ordens „zu Florenz aufgetragen werden, um ein Merkmahl „derjenigen Hochachtung zu geben, welche der Or„den gegen besagte Person heget, und so viel, als „er dazu beytragen kan, mit der Absicht eines so „heiligen und weisen Pabstes übereinzustimmen, der „die Verdienste der Leute so gut einsehen und erken„nen kan u. s. w. So bald der Abt auf dem Monte Casino diesen Umlauf erhalten hatte, reizete er ihn an, sich um das Amt eines Generalprocurators zu bewerben. Allein seine Liebe zu den Wissenschaften, und die Begierde, sich ihnen ferner ungehindert widmen zu können, machete nicht nur, daß er dieses unterließ, keine von den höchsten Ehrenstellen seiner Congregation suchete, sich in die Angelegenheiten seines Ordens gar nicht mischete, sondern sich auch der Regirung der Florentinischen Abtey, ehe er dieselbe in Besitz nahm, freywillig begab.

Clemens des Eilften Gnade und Fürsorge für den Hn. C. erstreckete sich noch weiter. Denn er hatte ihm auch die bischöfliche Würde zugedacht. Die Anverwandten und die Freunde

des Hn. C., besonders der Cardinal Tolomei, obgleich diesem am meisten daran gelegen war, daß seine gelehrten Beschäftigungen durch auswärtige Verrichtungen nicht unterbrochen würden, hätten ihn bewogen, sich dieselbe aufbürden zu lassen, wenn sich der Cardinal Peter Priolo, wie er im Sinne gehabt, seines Bißthums zu Bergamo wirklich begeben, und seinen Sitz zu Rom genommen hätte. Tolomei glaubete, daß der Hr. C. die Ausbesserung der Griechis. Kirchenbücher auch ausser Rom bewerkstelligen könte, und versicherte ihn schriftlich, daß der Pabst gleiche Gedanken hege: "Ihro Heiligkeit sind „überzeuget, schreibet er, daß die schätzbare Arbeitsam„keit Ew. Hochwürden auch in der Entfernung so„wol in dieser als in andern Sachen und zu andern „Absichten wirksam seyn werde: daher sie um so „viel mehr bey ihrer Entschliessung in Ansehung „Dero Verdienste beharren." Was diese Entschliessung in sich gehabt, solches ersahe der Hr. C. nicht lange hernach aus einem Zettel, welchen der Pabst seinem geheimen Secretär dem Alamanni anvertrauet, und ihn dem Herrn Quirini zu zeigen befohlen hätte. Folgende Worte stunden darauf: **Dem P. Abt Quirini das Bißthum Bergamo mit tausend Scudi Gehalt zum Besten des Herrn Cardinal Barbarigo; und dem Herrn Cardinal Peter Priolo zur Ersetzung des besagten Bißthums, welches er verlässet, die Abtey des H. Zeno zu Verona.** Weil aber dem Hn. C. dieses Gehalt zu schwer zu fallen schiene, so bat er den Majella, es bey dem Pabste dahin zu bringen, daß dasselbe verringert werden möchte.

te. Allein er erreichete seinen Endzweck nicht. Aus der Abdankung des **Priolo** wurde gleichfals nichts: denn er verlangete zur Schadloshaltung seines Bißthums ausser der Abtey des H. Zeno, welche ihm der Pabst verwilliget hatte, noch die Abtey der H. Euphemia. Dieses aber wolte der H. Vater durchaus nicht eingehen. Und also blieb es dabey. Dem Pabste verdroß die Hartnäckigkeit des **Priolo** so sehr, als dem Cardinal **Otthoboni**, der es sehr gerne gesehen hätte, wenn er es dahin bringen können, daß jener als sein Anverwandter seinen Aufenthalt zu Rom genommen, und sich folglich des Bergamensischen Bißthums begeben hätte.

Der widrige Erfolg dieser Sache vergrösserte die Gnade des Pabstes noch mehr. Er nahm den Antrag des Cardinals **Otthoboni** und des Venetianischen Gesandten **Capelli**, welche sich für ihn um die Stelle eines **Consultors** des H. Officii bewarben, ganz gütig auf. Dieses Amt wurde von jedermann für ein gewisses Unterpfand der baldigen Cardinalswürde gehalten. Es pflegete dasselbe ausser den Dominicanern und Franciscanern keinen andern Ordensbrüdern verliehen zu werden, weßwegen **Bona** ein Cistercienser, und **Noris** ein Augustiner Mönch, als sie wider die Gewohnheit zu dieser Stelle gelanget waren, nicht lange hernach zu Cardinälen erhoben worden sind. Dieses Geschäfte des Cardinals **Otthoboni** und des Gesandten **Cornaro** hatte einen so erwünschten Fortgang, daß jener im Anfange des Merzes 1721 an den letzten schrieb, der Pabst hätte wegen dieser Erhebung nichts als nur eine solche Frist verlanget, welche man denen-

jeni-

jenigen bewilliget, die Wechselbriefe zu bezahlen haben. Cornaro antwortete dem Cardinal in voller Hofnung: "Nachdem ich schon im voraus die Nachricht von der Würde, welche unser „Herr Abt Quirini von Ihro Heiligkeit erhalten „sollen, in Venedig bekannt gemacht habe, so erwarten die Collegen in dieser Würde diese erfreuliche „Nachricht alle Posttage: solten also Ew. Eminenz „den Donnerstag Gelegenheit haben, mit Ihro Heiligkeit zu reden, und meine unterthänigen Bitten „mit dem Ihrigen vereinigen, so hoffete ich, dem „vortrefflichen Senate diese Nachricht den Sonnabend mittheilen zu können." Cornaro war so gewiß, daß diese Sache nach seinem Wunsche ausfallen würde, daß er kurz nach dem Tode Clemens des Eilften an den Hn. C. schrieb: "Hat das schleunige „Schicksal Clemens des Eilften mir das Vergnügen geraubet, Sie pro interim unter den Räthen „des H. Inquisitionsgerichts sitzen zu sehen, so hoffe „ich doch, daß das Glück sehr bald zu einer vortheilhaften Begebenheit verhelfen wird.

Der zehende Abschnit.

Der Herr Cardinal überreichet dem Pabste Innocenz dem Dreyzehenden, und seinem Bruder dem Cardinal Conti, einen Band von dem Officio Quadragesimali Graecorum in der Mitte des 1721. Jahres, bekömmt darüber Streitigkeiten, verlässet deßwegen im Jahre 1722 Rom, giebt 1723 zu Venedig das Leben des H. Benedicts Griechisch und Lateinisch heraus, und erhält das Erzbißthum zu Corfu.

Nachdem der Hr. C. während der Regirung Pabstes Clemens des Eilften noch zwey Jahre an der Ausgabe der Griechischen Kirchenbücher gearbeitet hatte, so wurde er gleich bey dem Antritte der Regirung Innocenz des Dreyzehenten mit dem ersten Bande davon fertig: Er hatte diese Aufschrift: Officium Quadragesimale recognitum, & castigatum ad fidem praestantissimi Codicis Barberini, in latinum sermonem conversum, atque Diatribis illustratum. Weil er dieses Werk dem neuen Pabste zuschreiben wolte, so wandte er sich an den Prälaten Scaglioni, der Staatssecretär bey dem Pabste war, und die Briefe an die Fürsten aufsetzen muste, und fragete ihn um Rath. Dieser war so, wie ihn der Hr. C. wünschete. Den andern Theil dieses Werks, welcher seine eigenen Abhandlungen enthielt, widmete er dem Cardinal Bernhard Maria Conti, einem leiblichen Bruder Innocenz des Dreyzehenden,

henden, der ihm sehr günstig war, und ihn bereits in dem Florentinischen Kloster kennen gelernet hatte. Obgleich nun der Hr. Card. sich unter dem Schutze solcher Mäcene sicher genug glaubete, so unterwarf er demohngeachtet die andere Abtheilung dieses Bandes, nemlich die Abhandelungen dem Urtheile der Censoren, welches der P. Benedetti, ein Jesuit, und der P. Studendoli aus dem Orden der Minimorum, und Vorsteher des Collegii der Wissenschaften waren, welche zur Fortpflanzung des Glaubens gehören. Diese billigten und lobeten seine Arbeit ungemein.

Wer hätte immer denken sollen, daß eben dieses Werk, nachdem es von den Censoren ein so rühmliches Urtheil erhalten hatte, nachdem ihm zween Päbste ihren Schutz angedeyhen lassen, nachdem es von der ganzen Congregation nicht allein gebilliget, sondern auch gelobet worden war, den Anfechtungen der Widersacher ausgesetzet seyn können? Allein es geschahe wirklich. Dem Secretär der Congregation, Franz Anthon von Simeonibus, war entsetzlich bange, daß der neue Pabst auf den Anschlag kommen möchte, die Congregation aufzuheben, nachdem er von dem Prälaten Scaglioni, der ihm eben nicht günstig war, erfahren hatte, daß Sr. Heiligkeit seine Arbeit gefallen hätte, daß sie leicht auf die Gedanken kommen möchte, daß die Congregation nicht mehr nöthig sey. Weil sich nun der Secretär, GOtt weiß, was für Hofnung wegen dieses Amtes gemachet hatte, so suchete er anfänglich den Hn. C. dahin zu vermögen, daß er auf das künftige von seiner Arbeit abstehen möchte. Wie ihm dieses nicht glückete, so

wandte er sich an den Cardinal Barberini, Vorsteher der Congregation, und unterließ nichts, wodurch er ihn überreden möchte, daß es Sr. Eminenz zur grössesten Schande gereichen würde, wenn die Congregation solte aufgehoben werden. Als der Hr. C. diese Neuigkeit erfuhr, suchete er diesen Absichten in der Vorrede zu dem andern Theile des herausgegebenen Bandes dadurch zu begegnen, daß er sich erklärete, wie sein Endzweck bey der Ausgabe der Griechischen Kirchbücher kein anderer sey, als welchen die berühmten Männer in der Römischen Kirchen, und noch zuletzt der Cardinal **Thomasius**, welche die Lateinischen Agenden mit den Handschriften zusammen gehalten und ans Licht gestellet hätten, vor Augen gehabt hätten; daß auch einem Privatscribenten erlaubet wäre, in wichtigen Dingen, als von der Lehre gewisser Bücher, von dem Sinn verschiedener Sätze, ohne dem Päbstlichen Stuhle Eintrag zu thun, seine Meinung zu sagen, wenn sie nur von der Catholischen Lehre nicht abginge.

Allein er richtete durch dieses Bekänntnis, ob er es gleich noch öfter mündlich und bey aller Gelegenheit wiederholete, nichts aus. Der Cardinal Barberini, oder vielmehr sein Einblaser, **Franz Anthon von Simeonibus**, gebraucheten alle Kunstgriffe, die Congregation dahin zu bewegen, daß sie dem Hn. C. die Fortsetzung seines Werks so lange untersagete, bis sie das ihr aufgetragene Amt in Verbesserung der Kirchenbücher selbst vollendet hätte. Die Cardinäle **Tolomei, Salerni, Fabroni,** denn **Casoni** war schon verstorben, gaben aus Sanftmuth nach, und endlich kam von der Congregation

ein

ein solcher Befehl heraus, wie ihn Barberini und von Simeonibus mit einer so grossen Heftigkeit verlanget hatten. Daß die Sache auf diese Weise zugegangen sey, bestärken die Briefe, welche der Hr. C. einige Monate hernach von den Cardinälen Tolomei und Otthoboni erhielt, nachdem er sich schon von Rom hinweg begeben hatte. Der letzte schrieb: "Ew. "Hochehrwürden wissen gar wohl, daß ich keine Verbindung mit Ihnen haben könne, die nicht auf mich "zurückfalle; und wenn andere ihren Vortheil besser "bedacht hätten, so würde sich kein Zufall ereignen, "der, daß ich mich nicht noch ärgerer Ausdrücke be"diene, auf allen Seiten ungereimt ist. Ich bitte "daher, da Sie bisher grosmüthig gewesen sind, in "eben dieser Grosmuth fortzufahren, bis endlich die "Zeit eine Gelegenheit darbieten wird, Ew. Hochehr"würden meine schuldige Erkenntlichkeit und Erset"zung zu zeigen u. s. w. Eben dieser Herr schrieb an Ihn in einem anderwärtigen Briefe: "Ich habe nicht "ermangelt, mit dem Hn. Cardinal Tolomei zu re"den, und damit ich Ew. Hochehrwürden von den Ge"sinnungen Sr. Eminenz besser unterrichten kan, ha"be ich sie auf beygehendes Blat gesetzet, welches ich "niemand zu zeigen bitte, damit das Geplauder nicht "noch grösser werde. Dem Hn. C. aber können Ew. "Hochehrwürden wohl schreiben und ihm zu erkennen "geben, daß Sie von mir von allem demjenigen be"nachrichtiget wären, was in besagtem Blate enthal"ten ist." Auf diesem Blate war folgendes geschrieben: "Der Herr hat geantwortet, quod dif"fertur, non aufertur. Er weiß, woher ein so har"tes Verfahren seinen Ursprung hat. Alles war schon

"gehörig eingerichtet, allein der Neid hat Mittel zu "finden gewußt, alles dieses auf einmal dadurch wieder zu zernichten, daß man vorstellete: Es gezieme "sich nicht, daß eine Privatperson in einer Congregation, welche sich mit der Verbesserung, von der die "Rede ist, beschäftigte, um mit ihrer eigenen Gelehrsamkeit zu prahlen, derselben durch den Druck zuvorkäme. Dem Herrn Abte wird gerathen, Geduld zu "haben, da so viel andere noch auf eine längere Zeit "Gedult gehabt haben, als er sie wird haben müssen. "Das Leiden und die Mäßigung selbst wird ihm zu "einem Verdienste gereichen, da hingegen, wenn die "Gemüther erbittert würden, es ihm nur wegen der "Begriffe zum Nachtheile gereichen könte, die ein "Geistlicher von seinem Stande und von einer so "gründlichen Gelehrsamkeit haben kan und soll." Die Briefe, welche der Hr. C. von den Cardinälen **Fabroni** und **Salerni**, von dem Erzbischofe zu Apamea **Tedeschi**, und von dem Abte **Leander von Porzia** in Händen hat, stimmen mit dem Inhalte des eben angeführten Blates vollkommen überein. Eine Periode aus dem Schreiben des Erzbischofs **Tedeschi** hält der Hr. C. für merkwürdig. Sie ist diese: "Ich habe dergleichen Dinge in so vielen Jahren, "welche ich mich in Rom aufgehalten, nicht gesehen, "und ich werde genöthiget mein Haupt zu beugen, "und mich in mich selbst einzuschränken, und es einem "widerwärtigen Schicksale zuzuschreiben, daß so bald "jemand etwas gutes ausführen will, sich gleich Bitterkeit und Widerwillen gegen ihn auflehnen.

Der Hr. C. ging im Merz 1722 von Rom hinweg, damit jedermann erkennen solte, daß er den

Muth

Muth bey Widerwärtigkeiten nicht wolte sinken lassen. Zuerst reisete er nach dem Kloster zu Subiaco, von da nach Farfa, und endlich von Padua nach Venedig, von da er sich gar leicht nach Mantua verfügen konte, wo nach wenig Monaten die allgemeine Zusammenkunft seines Ordens in dem Kloster des H. Benedicts solte gehalten werden. Daß der Hr. C. während dieses Aufenthalts nicht müßig gewesen sey, erhellet aus dem Leben des H. Benedicts,* welches er 1723 zu Venedig an das Licht gestellet hat.

In dem Kloster zu Subiaco feyerte er das Fest seines Ordensstifters des H. Benedicts. Von da begab er sich in das Kloster Casa Maria, wo **Cölestin Pezzangheri**, der vorher ein Benedictiner von der Casinensischen Congregation gewesen, sich nachgehends aber in den Orden **de la Trappe** begeben hatte, Abt war. Hier brachte er die ganze Marterwoche zu, und verrichtete auf Begehren der dasigen Ordensmänner sogar alle die bischöfliche Handlungen, welche während der drey heil. Tage in der Marterwoche sowol bey Tage als bey Nacht musten gehalten werden: denn die Trappenser halten die Singestunden, welche sonst früh Morgens abgewartet werden, des Nachts. Der Abt begegnete ihm die ganze Zeit sehr höflich,

 und

* Die völlige Aufschrift davon ist diese: Vita Latino-Graeca S. P. Benedicti. Textus Latinus Authore Gregorio M. cum duobus Codicibus MSS. Sublacensibus nunc primum comparatur, exhibitis etiam variantibus veterum Editionum lectionibus. Versio Graeca Authore Zacharia Papa eadem ratione cum Codice MS. Abbatiae Florentinae confertur. Altera pars Veterum Carmina, Sermones & Homilias de S. P. Benedicto complectitur. Postrema Variorum in eandem Vitam Notas contractas, & ad examen revocatas in medium offert.

und ließ ihn nicht eher als nach zurückgelegten Osterfeyertagen wieder von sich. Es gereuete ihn auch dieser Aufenthalt nicht, weil dieser Prälat eine ungemeine Wissenschaft im Griechischen besaß, welches er zu Rom von dem Joh. Bapt. von Miro erlernet hatte. Er kehrete von hier wieder zurück nach Subiaco, wo er sich noch einige Tage aufhielt, und alsdenn nach der Abtey Farsa verfügete. Im Anfang des Brachmonats reisete er nach Padua, wo er sich in dem Kloster der H. Justina für beständig aufhielt, und dasselbe nur auf zween Monat verließ, wovon er einen zu Venedig, und den andern auf dem Landgute in der Tarviser Mark mit seinen Brüdern und deren Söhnen zubrachte. Zu Padua vergnügte er sich, ausser dem beständigen Umgange mit den Gelehrten, an der Verfertigung des Lebens des H. Benedicts ungemein. Dieses wurde zwar damals in Venedig gedruckt; allein der Buchdrucker mußte ihm jeden Bogen, der aus der Presse kam, zuvor nach Padua zur Durchsicht überschicken.

Der Cardinal Georg Cornaro, welchen er sehr oft besuchete, und von dem widrigen Schicksale, welches seine Ausgabe der Griechischen Kirchenbücher erlitten hatte, durch ihn schon benachrichtiget war, billigte es gar sehr, daß er die Reise zu seinen Landesleuten unternommen, und sich daselbst einen geruhigen Aufenthalt, bis es Zeit wäre nach Mantua zu gehen, ausgesuchet hätte. Allein der Cardinal starb noch, ehe er sich dahin begab. Dieser Todesfall machete, daß des Herrn Quirini Umstände eine ganz neue Gestalt gewonnen. Denn alle seine Freunde und Gönner in Rom prophezeyeten einmüthiglich

in

in ihren Briefen, daß ihm nunmehro die bischöfliche Würde nicht entgehen würde, es möchte nun entweder der Cardinal **Priolo** von Bergamo, oder der Cardinal **Barbarigo** von Brescia, oder der Bischof **Mauroceni** von Trevigio als Bischof nach Padua kommen. Allein GOtt wolte, schreibet der Hr. C., daß ihm das Corfuische Bißthum zu Theil werden solte. Der Hr. C. nahm zwar dasselbe nicht gern an, allein auf vielfältiges Anrathen seiner Freunde ließ er sich endlich dazu bewegen. Bey diesem Geschäfte gab ihm der Gesandte **Andreas Cornaro** so wol selbst als auch durch seinen Vertrauten den Abt **Augustin Brutus**, der nachgehends Bischof zu Capo d'Istria geworden ist, seine aufrichtige Gesinnung und Freundschaft hinlänglich zu erkennen. Der Card. **Otthoboni** berichtete ihm in einem Schreiben, daß er sich in seinem Namen für das verliehene Bißthum bey Sr. Heiligkeit bedanket habe, welche diese Danksagung sehr wohl aufgenommen hätte. Er müste ihm also auch in der guten Meinung, welche er dem Pabste von seiner Zufriedenheit beygebracht, durch sein Betragen zu Hülfe kommen. Gleichergestalt ermahnete ihn auch der Abt **Leander von Porzia** in einem Schreiben auf das freundschaftlichste, dieses Bißthum anzunehmen.

Der eilfte Abschnit.

Der Herr Cardinal gehet im Weinmonate 1723. wieder nach Rom, empfänget daselbst die bischöfliche Einweyhung, gehet im Christmonate wieder nach Venedig zurück, verrichtet den grössesten Theil der Reise nach Corfu im Merz 1724 zu Lande.

Nachdem der Hr. C. sein Gemüth völlig beruhiget, und das widrige Schicksal, welches seine beyden Schriften, die Mönchsgeschichte und die Ausgabe der Griechischen Kirchenbücher erfahren, gleichsam vergessen hatte, so beschäftigte er sich einzig und allein mit solchen Dingen, welche einem Geistlichen zukommen, der bald mit der bischöflichen Würde bekleidet werden soll. Er machete sich also erst sechs Monate später, als er zum Bischofe war bestimmet worden, auf die Reise nach Rom. Dieses verlangeten die Gesetze seines Vaterlandes, welche sein Vetter **Fortunatus Mauroceni** gleichergestalt erfüllen müssen, als er aus dem Mönchsstande zum Bischofe erhoben worden war. Er langete zu Rom zu Ende des Weinmonats 1723 an, besuchete aber vorher den Bischof **Carl Rezzonigo** zu Fano, der daselbst Befehlshaber und sein vertrauter und aufrichtiger Freund war, bey dem er sich einige Tage aufhielt. Er hat diese Bekanntschaft in den ersten Tagen seines Aufenthalts zu Rom, nachdem er von seinen auswärtigen Reisen dahin gekommen war, gestiftet, und setzet sie bis auf den heutigen Tag fort.

Der

Der Hr. C. bezeiget bey dieser Gelegenheit seine Freude, daß er zu desselben Gelangung zum Paduanischen Bißthum dadurch Anlaß gegeben, daß er solches ausgeschlagen, und also auch das ganz besondere Lob veranlasset habe, welches ihm **Benedict** der Vierzehende bey dieser Gelegenheit in seinem Apostolischen Briefe an ihn gegeben hat. In Fano hatte der Hr. C. häufige Unterredungen mit dem Grafen **Peter Paul Marcolini**, einem in allen Wissenschaften sehr gelehrten Mann. Hier stiftete er die enge Freundschaft mit demselben, welche aus einigen Briefen, welche der Hr. C. an ihn geschrieben, und sich in seinem davon herausgegebenen Zehenden befinden, hervorleuchtet. In Rom nahm er seinen Aufenthalt wiederum in dem Kloster des H. Callistus. Hier wandte er alle Mühe an, daß er sich von allen denen Pflichten, welche denen neuernannten Italiänischen Bischöfen obliegen, entledigen möchte. Er bemühete sich also vor allen Dingen vor den Pabst zu kommen, dem er jedoch mit kindlicher Ehrfurcht sein Misvergnügen darüber bezeugete, daß er in einer solchen Gegend ein Bißthum verwalten solte, die durch ein grosses Meer von dem festen Lande Italiens abgesondert, und wegen der beständigen Unruhe des Türkenkrieges, mehr für einen Waffenplatz als für einen Sitz der Künste und Wissenschaften zu achten sey. Allein der H. Vater tröstete ihn, und sprach ihm einen Muth ein, daß er sich gänzlich zufrieden gab, und mit seinen Umständen vergnügt war. Alle seine Freunde, die da wußten, wie gut es **Clemens** der Eilfte vor zwey Jahren mit ihm in Sinne gehabt hatte, verwunderten sich über diese Zufriedenheit. Der Cardinal **Fabricius Paolucci**, der unter die-

sem Pabste Staatssecretär gewesen war, und dem diese Umstände am besten bekannt waren, sagte ihm mehr als einmal, daß er sein Schicksal bedaure. Das Examen stund er, wie gewöhnlich, in Gegenwart des Pabstes aus. Es verrichteten dasselbe der Cardinal Fabroni, der P. Generalis Conventualium, und der P. Jacob de la Fontaine, ein Jesuit. Um die bischöfliche Einweyhung ersuchete er den Cardinal Barberini, welcher auch desto williger dazu war, indem er jedermann zeigen wolte, daß die Unruhen, deren vorhin gedacht worden ist, und wovon er als der Urheber angesehen wurde, die alte Gewogenheit gegen den Hn. Quirini im geringsten nicht verändert hätte. Die Einweyhung geschahe am Tage des H. Andreas in der Kirche des H. Marcus, die Aßistenten dabey waren August Zacco, der Erzbischof zu Corfu gewesen war und nun das Bißthum Trevigio erhalten hatte, und Niclas Maria Tedeschi, Erzbischof zu Apamea. Der Cardinal Barberini gab ihnen den Mittag ein prächtiges Gastmahl, den Hn. Quirini aber beschenkete er mit einem kostbaren Meßgewande, welches mit Gold sehr prächtig gesticket war. Er erzehlete ihm damals auch, wie er eines Tages gehöret hatte, daß Clemens der Eilfte, dem er verschiedene Blätter von der Arbeit des Hn. Quirini die Verbesserung der Kirchenbücher betreffend, vorgeleget hatte, diese Worte mit einem Seufzer vorgebracht habe: "Und doch will man diesen Mann von „Rom hinwegnehmen, indem man ihn zum Bischof „von Bergamo will machen lassen, da er doch ein „mehreres verdienete, welches der Himmel gebe, da„mit er unter unserm Pontificat recht reif werde."

Der Hr. Quirini dankete ihm für diese Nachricht, er bekennete ihm aber auch offenherzig, daß es besser gewesen wäre, wenn er ihm wie vorhin nichts davon gesaget hätte, weil er nur darüber erröthen müste.

Der Hr. C. besuchete wie gewöhnlich alle Cardinäle vor seiner Abreise. Keiner aber unter ihnen hielt ihn länger auf, als **Fabroni** und **Colomei**. Jener that nichts, als daß er ihn wegen seines durch den Tod **Clemens** des Eilften veränderten Schicksals tröstete. Obgleich ihn nun der Hr. C. versicherte, daß er sich dieserwegen gänzlich beruhiget habe, so fuhr er dennoch in seiner angefangenen Rede fort, welche ihm aber, die Wahrheit zu gestehen, nicht anders vorkam, als diejenige, womit man den armen Sündern aus Christlichem Mitleiden zuzusprechen pfleget, wenn sie zum Gerichte sollen geführet werden. Er sprach darauf von den Französischen Unruhen mit ihm, und beklagete sich gar sehr darüber, daß sowol der Herr von **Amelot**, **Ludewigs** des Vierzehenden Gesandte zu Rom, als die Cardinäle **Rohan** und **Bissy**, welche sich bey der kürzlichen Pabstwahl in Rom befunden hatten, in den mit ihm gehaltenen Unterredungen, nichts häufiger im Munde gehabt hätten, als **unsere Gewohnheiten, unsere Gewohnheiten.** Daher er ihnen beständig antworten müssen, **aber die Gewohnheiten des H. Stuhls, der Kirche zu Rom, der Mutter und Herrscherin**, *ad quam oportet universam convenire Ecclesiam*, **gelten die nicht mehr, meine Herren, als Ihre Gewohnheiten, Ihre Gewohnheiten?** Bey dem Abschiednehmen fragete er den Herrn Quirini noch, ob sich nicht ein Jesuitercolle-

gium auf der Insel Corfu befände? als ihm nun derselbe antwortete, daß nicht einmal eine Herberge für sie da sey, so setzete er hinzu, so muß man denn sagen, daß diese Insel ein sehr schlechter Aufenthalt sey, daher ich mit Ihnen, mein Herr, um so viel mehr Mitleiden habe. Der Cardinal Colomei hielt eine lange Unterredung von der Leutseligkeit mit ihm, mit welcher er denen daselbst wohnenden Griechen begegnen müste. Der Hr. C. nahm hievon Anlaß zu fragen, ob diese Leutseligkeit sich so weit erstrecken könte, daß die Lateinische Geistlichkeit in Glaubenssachen mit der Griechischen Gemeinschaft haben könte. Allerdings, erwiederte Colomei, denn nachdem beyde Kirchen auf der Florentinischen Kirchenversammlung mit einander vereiniget worden sind, so muß man dafür halten, daß diese Vereinigung allenthalben bestehe, und nur da eine Ausnahme zu machen sey, wo die Canonischen Urtheile ausdrücklich bezeugen, daß gewisse Kirchen davon abgegangen seyen. Ein solches Urtheil aber kan nirgends als von dem Päbstlichen Stuhle kommen, da nun von den Griechen, welche auf der Insel Corfu keines dergleichen vorhanden ist, so darf sich der Erzbischof dieser Insel selbst nicht von dieser Gemeinschaft ausschliessen. Der Hr. C. stutzte, wie er dieses hörete, und versetzete, daß, weil der Griechische Bischof auf dieser Insel, welcher *Protopapà* genennet wird, sein bischöfliches Diplom nicht von dem Apostolischen Stuhl, sondern von dem Patriarchen zu Constantinopel zu bekommen pflegete, so hielte er sich berechtiget zu seyn, von diesem Bischofe zu glauben, daß er einer schismatischen und nicht der rechtglaubi-

gen

gen Kirche zugethan sey. Tolomei fragete ihn, woher er wüste, daß dieser Patriarch als ein Schismaticus müsse angesehen werden, da doch keine Apostolische Verfügung dieserwegen vorhanden sey? Der Hr. C. antwortete, er wüste es ganz wohl, denn Clemens der Eilfte hätte ja den Patriarchen Camillus Cybo eingesetzet, welches nicht geschehen wäre, wenn der Pabst den Patriarchen zu Constantinopel für einen wahren Patriarchen erkannt hätte. Warum, wandte Tolomei ein, können wir nicht den Griechischen Patriarchen für einen wahren Patriarchen der Griechen, und den Lateinischen Patriarchen für einen wahren Patriarchen der Lateiner halten? Dem Hn. C. fiel hiebey dasjenige ein, was der Cardinal Aloysius Priolo von dem Tolomei erzehlet hatte: es sey niemand, der, wenn Congregationen gehalten würden, seine Gelehrsamkeit nicht ungemein verehrete; allein sie müsten doch auch alle gestehen, daß er einen so geschwinden und geübten Witz besässe, daß, wenn er sich einfallen liesse, zu beweisen, die Bank in dem Zimmer der Congregation sey nicht die Bank, sondern das Fenster, so liesse er sich dieses nicht abstreiten. Der neue Herr Erzbischof besuchete auch noch den Cardinal Salerni, der im Griechischen sehr erfahren war, wovon er eine fürtreffliche Probe in dem Buche, Specimen Orientalis Ecclesiae benennt, ablegete, wie er noch in dem Collegio des H. Athanasius zu Rom der Jugend das Griechische lehrete. Sein Vaterland war ihm in Erlernung dieser Sprache sehr zu Hülfe gekommen, denn er war in einer Gegend von Calabrien gebohren, welche von den Griechen häufig besuchet wird. Er berichtete dem Hn. C., daß

daß er eine Abhandelung de licito Latinorum cum Graecis in sacris commercio geschrieben hätte, und versprach sie ihm zu senden. Wie er des Cardinals **Fabroni** Meinung von dieser Sache zu erfahren, sich bemühete, so sagete er weiter nichts, als was er zuweilen zu sagen pflegete, wenn er sich in der Congregation befand, welche die Verbesserung der Griechischen Kirchenbücher zum Vorwurf hatte, nemlich, **Meine Herren, ich komme in diese Congregation, wie Pilatus in den Glauben.** So groß war die Aufrichtigkeit und Bescheidenheit dieses Herrn, daß er sich nicht tüchtig zu seyn glaubete, seinem Amte in der Congregation eine Genüge zu thun, weil er im Griechischen unerfahren sey.

Wie der Herr Erzbischof von Rom wegging, so wartete er vorher dem Pabste noch einmal auf, der ihn auf das gnädigste empfing, und ihm die heilsamsten Vermahnungen mit auf den Weg gab. Diese hat er niemals aus der Acht gelassen, so lange er der Corfuischen Kirche vorgestanden hat. Besonders schärfete er ihm ein, in den Streitigkeiten mit den dortigen weltlichen Befehlshabern sehr vorsichtig, und ja nicht zu hitzig zu verfahren, indem er sich vielleicht auf die Hülfe, welche ihm das Ansehen seiner Familie zu Venedig verschaffen könte, verlassen möchte. Als der Pabst ihm bey dem Abschiede seinen Apostolischen Seegen ertheilete, so empfahl er ihm noch, sich auf das baldigste zu seinem Bißthum zu verfügen.

Er begab sich demnach in der Mitte des Christmonats auf die Reise nach Venedig, und verrichtete dieselbe zu Pferde so geschwinde als möglich war. Innerhalb zween Tagen langete er zu Nocera an,

wo

wo ihn der Bischof Alexander Borgia, ein sehr gelehrter und gottesfürchtiger Mann, auf das höflichste bewirthete. Von da reisete er in einem Tage nach Fano, wo ihm der Statthalter Rezzonigo neue Merkmahle seiner Gewogenheit gab, und er sich mit dem Marçolini wiederum unterredete. Von da reisete er über Bononien nach Ferrara. Hier verweilete er sich die beyden ersten Weyhnachtstage bey dem Abte des Klosters des H. Benedicts Stephan Franzini, General-Prälaten* der Casinensischen Congregation, der ihn mit ungemeiner Freundlichkeit begegnete. Er eilete darauf nach Venedig, wo er sich zween Monate aufhielt. In welcher Zeit er sich so geschwind als möglich das nöthige Reisegeräthe anschaffete. Er hatte, wie gebräuchlich, eine förmliche Audienz bey dem Herzoge Aloysius Mocenigo, wobey derselbe auf seinem Throne saß, zu dessen Seiten die vornehmsten Räthe stunden. Ausser seinen Blutsfreunden erzeigeten ihm während seines dismaligen Aufenthalts in Venedig der Päbstliche Nuncius Cajetan Stampa, der dasige Patriarch Pater Barbarigo, der Bischof zu Torricella Marcus Justiniani sein Mutterbruder, der Coadjutor zu Aquileja Daniel Delfini, Franz Corraro und der Graf von Schulenburg viele Gewogenheit. Die beyden letzten mußten in wenig Monaten als Oberbefehlshaber gleichfalls nach Corfu gehen.

Den 9. oder 10. Merz machete er sich auf die Reise, und ging ganz Welschland, nemlich von Padua bis nach Otranto, wo er sich zu Schiffe setzen wolte, in der größten Geschwindigkeit durch. Nirgends

* Praesul Generalis.

gends hielt er sich auf, als in Fano, wo er ausser dem Rezzonigo und Marcolini das Vergnügen hatte den Salviati zu sprechen, der von Avignon kurz vorher nach Urbino als Legat gekommen war. In dieser Månner Gesellschaft reisete er auf das Land, und hielt sich drey Tage bey ihnen auf. Von da reisete er nach Loretto, und nachdem er seine Andacht allda in der Marienkirche ganz frůh verrichtet hatte, so setzete er seine Reise so geschwinde fort, daß er in drey Tagen bey Rom anlangete. In die Stadt selbst kam er nicht, weil er nach Neapolis eilete, und eben dazumal wegen des Absterbens Innocenz des Dreyzehenden die neue Wahl vorgenommen wurde. Von Neapolis konte er nicht mit eben der Eilfertigkeit nach Otranto reisen, weil ihn der Abt des Klosters des H. Severins von Miro auf das freundschaftlichste ersuchete, sich doch einige Zeit bey ihm zu verweilen. Er that dieses um desto lieber, weil er in dieser Stadt die Nachricht von dem Venetianischen Consul zu Otranto erwartete, daß die Venetianischen Schiffe, welche ihn vollends nach Corfu bringen solten, angelanget wåren. Diese kam gar bald an, und der Hr. C. begab sich ohne Verzug nach Otranto, wo er sich auf das Schiff des Venetianischen Admirals Franz Pesaro setzete. Eben als er sich auf dasselbe verfügen wolte, erschallete die Botschaft, daß der Cardinal Vincenz Maria Orsini, Erzbischof zu Benevent, zur Påbstlichen Würde erhoben sey. Es schmerzete ihn nicht wenig, daß die Wahl auf einen Herrn gefallen sey, den er nicht einmal gesehen hatte, da er doch alle Cardinåle, welche, wie man zu Rom spricht, papabel waren, genau kannte, unter denen

er

er sein Glück zu machen geglaubet hatte. Wie sehr er sich aber hierin geirret habe, wird die Folge zeigen.

Der zwölfte Abschnit.

Der Herr Cardinal langet im Anfange des Brachmonats 1724 auf der Insel Corfu an. Von seinen bischöflichen Verrichtungen. Von den Anschlägen, welche man zu Venedig wegen des erledigten Patriarchats in der Mitte des 1725sten Jahres gefasset, welche aber der Erzbischof zu Corfu aus Liebe zu seiner Diöces gar nicht billiget.

Unser neuer Erzbischof segelte mit glücklichem Winde über das Adriatische Meer, und langete ohngefehr in der Mitte des Brachmonats zu Corfu an. So bald er in dem bischöflichen Pallaste angelanget war, erfuhr er von den Domherren, welche ihn dahin geführet hatten, daß dem Domvicarius etwas widriges bevorstünde. Es war derselbe durch die Verwegenheit der Soldaten, welche einen Menschen, der ohnlängst in die Hauptkirche geflohen war, vor seinem Angesichte mit Gewalt herausgeholet hatten, so aufgebracht worden, daß er dieselbe nicht nur solte in den Bann gethan, sondern auch einige Worte vorgebracht haben, wodurch er den Oberkriegsbefehlshaber Andreas Cornaro vermuthlich erschrecken wollen. Hier hatte der Hr. Quirini zuerst

Gelegenheit, den Vermahnungen, welche ihm Innocenz der Dreyzehende mitgegeben hatte, nachzukommen. Er bemühete sich, daß alles in der Stille möchte beygeleget werden. Diesen Endzweck erreichete er, und die Römischen Briefe versicherten ihn, daß sein Verfahren sowol dem Pabste als auch der Congregation *Immunitatis Ecclesiasticae* sehr gefallen hätte. Der Hr. C. befand den gedachten Befehlshaber in dieser Angelegenheit sehr sanftmüthig und billig, und er bewieß sich die ganze Zeit über, da er das Commando führete, sehr gütig gegen ihn. Weil er aber dasselbe bald vollendet hatte, so ersuchete er den Hn. Erzbischof, denen von ihm auf dem Schlosse zu Corfu angelegten neuen Vestungswerken die feyerliche Einsegnung zu ertheilen. Dieses geschah mit grosser Pracht und in Beyseyn der vornehmsten Venetianischen Bedienten auf der Insel. Diese bezeigeten ihm sogleich bey seiner Ankunft, wie auch der Marschall von Schulenburg, der bald hernach anlangete, unzählige Höflichkeiten. Der Marschall brachte seines Bruders des Hn. Procurators Joh. Quirini Sohn Hieronymus mit, welchen der Hr. C. in seinen Pallast nahm, und so lange bey sich behielt, bis der Schiffscapitain Vendrameni verlangete, daß er sich bey ihm an den Orten aufhalten solte, wo die Schiffe ausgebessert wurden, um daselbst eine Kenntnis von Schiffssachen zu bekommen. Sein Bruderssohn erlernete unter einem solchen Lehrer die Seewissenschaft gar bald. Er hatte auch in den andern Wissenschaften nicht wenig gethan, und sich in denen ihm nachgehends anvertraueten wichtigen Aemtern ungemein wohl verhalten. Franz Corraro,

der

der dem Andreas Cornaro in der vornehmsten Admiralsstelle folgete, erwieß dem Hn. C. sehr viele Freundschaft. Und damit sein Glück vollkommen seyn möchte, so langete in den ersten Monaten seines Aufenthalts zu Corfu Johann Emo, der von Constantinopel, wo er das Amt eines Bailo mit grossem Ruhme verwaltet hatte, zurück kam, daselbst an. Von der engen Freundschaft des Hn. C. mit diesem Manne ist bereits im ersten Theile gedacht worden. Allein der Hr. C. konte seine Gegenwart nur auf einige Augenblicke geniessen, weil sein Schiff sich gar nicht lange allda aufhielt.

Die erste von des Hn. C. bischöflichen Verrichtungen war die Herausgabe seines Hirtenbriefes. Dieser folgete die Bemühung, sich eine solche Liebe und Gehorsam der Griechen zu erwerben, daß er hoffen konte, sie würden mit der Zeit aus den schismatischen Finsternissen zum Lichte des wahren Glaubens gelangen. Auf was für Art er dieses bewerkstelliget, erkläret er in einem Schreiben, welches er auf Anrathen des Cardinals Tolomei wenig Monate nach seiner Ankunft an Benedict den Dreyzehenten gelangen ließ. Er giebt darin seine Sanftmuth, die Ehrfurcht, welche die Griechen für den Pabst hegeten, und seine Wissenschaft im Griechischen, als die vornehmsten Mittel an, deren er sich bedienet. Er berichtet, daß die Griechen, welche der Würde und Gewalt seiner Vorfahren, und dem Wohl der Lateinischen Kirche so aufsätzig und zuwider gewesen wären, sich jetzt ungemein geändert, und einen ganz andern Sinn angenommen hätten, so daß sie ihm täglich neue Merkmahle von ihrer Hochachtung, ja gar von ihrem Ge-

horsame gäben. Ein neues ausserordentliches Zeichen hätten sie ohnlängst davon abgeleget, wie er sich nach ihrer Hauptkirche des H. Spiridions nicht ingeheim, wie seine Vorweser thun müssen, sondern öffentlich in Begleitung des Griechischen Magistrats begeben, wo sie ihn mit solchen Ehrenbezeugungen empfangen hätten, als wenn er in seiner Cathedralkirche gewesen wäre. Er hätte daselbst seinen Thron und sein Erzbischöfliches Creuz aufgerichtet gehabt, da doch der Griechische Bischof auf einem schlechten Stuhle gesessen, mit welchem sonst seine Vorfahrer vorlieb nehmen müssen. Endlich hätte einer von ihren besten Rednern ihm zu Ehren eine Griechische Rede gehalten. Zuletzt bittet sich der Hr. C. in seinem Schreiben die Verordnung des Pabstes in Ansehung der priesterlichen Einsegnungen aus, welche der Griechische Metropolit auf der Insel, Athanasius, daselbst und vor den Augen des Lateinischen Erzbischofs vornähme. Der Pabst meldete ihm in einem ungemein gnädigen Antwortschreiben, daß er mit seinem dasigen Betragen sehr zufrieden sey, und obgedachte Verordnung durch den Cardinal Tolomei an ihn zu überschi- befohlen hätte. Tolomei schreibet davon: "Ich "lege eine lange Schrift für Sie bey, welche von einem "würdigen und gelehrten Cardinale ist gemacht, und "Sr. in Gott ruhenden Heiligkeit Clemens XI. über- "reichet worden. In derselben (welche mir damals "um so mehr gefiel, da sie in einem dem Scheine nach "wichtigen Puncte eine Genüge leistete) werden sie all- "gemeine Lehren finden, welche Ihnen ein Licht geben "werden, wornach Sie sich mit Gewißheit und Nutzen "in verschiedenen jene Griechen betreffenden Fällen rich-

"richten. Aus eben dieser Schrift werden Sie den "Bestand des Breve Pauls III. einsehen, welches "dem Breve Clemens VII. und Leo X. ähnlich ist, "und die Maxime lernen, nach welcher sich der Apo"stolische Stuhl gegen die Griechische Nation ver"hält." Der Verfasser der Schrift war der gelehrte Cardinal Joh. Bapt. Salerni. Der Hr. C. lobet dieselbe gar sehr.

Weil sich die Gesundheit des Venetianischen Patriarchens Peters Barbarigo im Anfange des Jahres 1725 in gefährlichen Umständen befand, so gedachten ihm seine Anverwandten wieder zum Patriarchate zu verhelfen, im Falle daß der Bischof zu Verona Marcus Gradenigo, der wegen seiner vortrefflichen Gaben, vornehmen Familie, und bereits zehnjährigen bischöflichen Amte in grossem Ansehen stand, sich nicht darum bewerben solte. Weil nun derselbe gar keine Lust dazu bezeigete, so macheten sich seine Freunde die grösseste Hoffnung, daß nichts leichter seyn würde, als den Bischof zu Concordia Jacob Maria Erizzo, und den Domherrn bey der Cathedralkirche zu Padua Aloysius Foscari, durch die Mehrheit der Stimmen des Senats davon auszuschliessen. Der Admiral Corraro hielt dieses für so gewiß, daß, so oft er aus seinem Pallaste Venetianische Schiffe sich der Insel Corfu nähern sahe, er allezeit ihnen ein Boot entgegen schickete, um die Nachricht davon zu erhalten. Endlich kam die Nachricht an. Allein sie enthielt, daß der Bischof von Verona Marcus Gradenigo zum Patriarchen erkläret sey. Er war zu Ende des Aprils nach Venedig gereiset, während seines dasigen Aufenthalts war

der Patriarch Barbarigo gestorben, so sehr er vorher, da er abwesend war, den Bitten seiner Freunde widerstanden, so konte er ihnen doch jetzt, da er sich gegenwärtig bey ihnen befand, nicht länger zuwider seyn. Wie es soweit kam, so litten die Freunde des Hn. Quirini nicht, daß er unter die Candidaten zum Patriarchat vorgeschlagen würde. Dem **Corraro** schmerzete es gar sehr, daß der Hr. C. nicht dazu gelanget sey. Allein dieser versicherte ihn, daß er sich darüber im geringsten nicht bekümmerte, weil er zum Venetianischen Bißthum gar keine Neigung hätte, indem der Patriarch sich beständig, wie ein Gefangener innerhalb der Stadt aufhalten müste. Was sich nachgehends ereignete, war in der That wunderbar, denn anderthalb Jahr darauf ward er Cardinal, und **Franz Corraro**, nachdem er seine Zeit in Corfu ausgehalten, und hernach der Regirung zu Padua vorgestanden, ward er ein Capuciner und nachgehends selbst Patriarch zu Venedig. **Corraro** war ein gottesfürchtiger und mit andern guten Eigenschaften ungemein begabter Mann. Zur Dankbarkeit gegen die Mühe, welche sich sein Bruder der Procurator, Herr **Johann Quirini**, und seine übrigen Freunde in diesem Geschäfte gegeben, führet er folgenden Brief von demselben an, der, so gut die lustige Venetianische und schwere Schreibart im Deutschen kan ausgedrucket werden, so lautet: "Ihr waret zum Patriarchen von „allen Ordnungen (im Rathe) bis auf den letzten „Athem ausgerufen, und die Mitbuhler **Erizzo** und „**Foscari** merketen ihre Ausschweifung offenbar, al„lein sie war unwiderruflich. Es hat dem Himmel „gefallen, und er hat es erlaubet, daß der Teufel un-

ter-

„ter einen so frölich ausgestreueten Samen Unkraut „gesäet habe. Der Herr Gradenigo Bischof von „Verona, nachdem er zwanzig Jahr lang die kräftig„sten Anreizungen, womit er durch Briefe gelocket „worden, von sich gestossen, kommt den ersten May „als delegirter Bischof hieher, um die unvermeidliche „Feyerlichkeit zu verrichten. Der Angriff von den „Verbundenen verstärket sich an Personen. Nur „getrost, mein Herr, die Einbildung, welche sich die„jenigen Räthe, die sich die Räthe der Regirung ge„nennet, gemacht haben, wanket schon, sie will sich „Gott empfehlen, sie ergiebt sich. Ehrwürdig und „fürchterlich wegen seines Alters, wegen seines Stan„des, wegen der längern Amtsführung, wegen der „Zeugnisse eines ausnehmenden Verdienstes, so ihm „alle Repräsentanten zu Verona geben; dieses beun„ruhiget unsere Gemüther, und bringet sie zu einer „ernsthaften Uberlegung u. s. w. Mir gefället es, „daß ihr weder vorgeschlagen noch ernennet worden, „weil es nicht anders als gefährlich seyn würde, es „zu seyn. Euer Name hat sich der Verspottung nicht „auszusetzen u. s. f. **Giustinian, Morasini, Tron,** „**Grimani, Pasqualighi, Querini, Capello, Me**„**mo** sind den Augen unserer Familie ein angeneh„mer Blick gewesen, welche sich allen Menschen werth „und angenehm bewiesen haben. Ich bitte Euch in„ständig, Ihr wollet meine ihrem Verdienste schuldi„ge Danksagungen mit allen gebührenden Gesinnun„gen gegen dieselbe begleiten." Der Hr. C. bewerkstelligte das letzte nach seinem Vermögen. Seine Liebe zu seiner Corfuischen Diöces war übrigens nicht geringe, wovon er die unverwerflichen Zeugnisse des

Cardinals Paolucci und Tolomei anführt. Dieser schrieb an ihn den 1. Herbstm. 1725. "Ueberdem ist „Ihr Eifer für dero Kirche schon bekannt, da Sie „in Corfu haben bleiben wollen, als man Ihnen ein „anderes Bißthum angeboten hat, worüber sie bey „jedermann im Segen sind.

Der dreyzehende Abschnit.

Der Herr Cardinal hält sich im August- Herbst- und Weinmonate 1725 in Lecce auf, und kehrt im Wintermonat wieder nach Corfu zurück. Er reiset im Brachmonate 1726 wieder nach Rom, wo ihm Benedict der Vierzehende ungemeine Gnade erzeiget.

Weil der Herr Erzbischof die Hundestagshitze im ersten Jahre seines dasigen Aufenthalts seiner Gesundheit sehr schädlich befunden hatte, so reisete er das folgende Jahr auf einige Monate nach Lecce einer Neapolitanischen Stadt, um dort einer gesundern Luft zu geniessen. Er hielt sich daselbst in dem bischöflichen Pallast auf, und verrichtete in der Zeit, welche er daselbst zubrachte, und in Abwesenheit des dasigen Bischofs verschiedene bischöfliche Handlungen. Er besuchete auch die dortigen academischen Zusammenkünfte der Gelehrten, unter welchen Saverius von Blasiis und Cölestin Marco die berühmtesten waren, diese beyden liessen ihm zu Ehren einen Band von Gedichten und einer Rede, welche

zu

zu seinem Ruhme verfertiget war, drucken. Er ließ auch seine Primordia Corcyrae daselbst drucken, welche er dem regirenden Pabste Benedict dem Dreyzehenten zuschrieb, und nur einen Theil von seiner grossen Sammlung von Corfuischen Sachen, welche er zu Padua durch Hülfe der dortigen schönen Büchersäle veranstaltet hatte, enthielt. Er kam erst im Wintermonate wieder nach Corfu, und brachte diesen Winter mit seinen gewöhnlichen Beschäftigungen zu.

In dem folgenden Sommer nahm er eine Reise nach Rom vor. Im May ging er von Corfu zu Schiffe, und segelte mit gutem Winde nach Otranto. Hier erhielt er die traurigsten Briefe aus Rom, in welchen gemeldet wurde, daß der Cardinal Tolomei todt, der Cardinal Paolucci gefährlich krank, und der Cardinal Otthoboni nach Venedig gereiset sey, wo er bis zum Wintermonat verbleiben würde. Da der Hr. C. alle Hofnung auf diese drey Männer gesetzet hatte, um einen Zutrit an dem Päbstlichen Hofe, der mit Beneventanern, denen er nicht einmal dem Namen nach bekannt war, ganz angefüllet war, zu erhalten, so fehlete nicht viel, daß er seine Reise für vergeblich gehalten, und nach Corfu wieder umgekehret wäre. Endlich blieb er bey seinem ersten Vorhaben, und setzete seine Reise zu Lande bis nach Neapolis fort.

Hier erfuhr er den Tod des Cardinals Paolucci, und fing von neuem an zu überlegen, ob es nicht rathsamer sey von Rom wegzubleiben, und sich wegen der dasigen Gelehrten noch einige Wochen zu Neapolis aufzuhalten, indem die Römische Reise

doch umsonst geschehen seyn würde. Der Hr. C. schreibet es der Güte Gottes zu, daß er bey seinem ersten Vorsatze geblieben wäre. Denn diese hätte beschlossen gehabt, daß **Benedict** der Dreyzehente gleich bey dem erstenmale, da er ohne eines Menschen Hülfe vor ihn kam, auf die Gedanken gerathen sey, ihn zum Cardinal zu machen, und dieses innerhalb wenige Monate bewerkstelliget hätte. Er langete zween Tage vor dem Feste des H. Peters und Pauls in Rom an, wo ihn der Bischof **Rezzonigo** so wie vorher zu Fano, also auch hier zum Gaste mit vieler Höflichkeit aufnahm. Hier besuchete ihn sogleich der Venetianische Gesandte **Capello**, der Auditor bey der Rota Romana **Cornaro**, der Secretarius der Congregation der heiligen Gebräuche **Tedeschi**, der Abt des Klosters des H. Pauls **P. Porzia**, und ein vertrauter Freund des Cardinals **Otthoboni**. Diese sucheten ihn alle mit einander und mit vieler Mühe zu überzeugen, daß eine so weite Reise mit keiner rechten Uberlegung von ihm unternommen wäre, denn nach dem Absterben des Cardinals **Paolucci**, für den sich die Beneventaner noch gefurcht, hatten diese den Zutrit zum Pabst, durch eine Circumvallationslinie, dis war ihr eigener Ausdruck, versperret. Die Wahrheit zu gestehen, so fiel ihm kein geringer Argwohn bey, als wenn die Sorgfalt dieser Männer nicht aus Aufrichtigkeit gegen ihn, sondern von der Furcht hergerühret sey, als wenn er sich um den Purpur bewerben würde, nach welchem sie alle strebeten. Drey davon wünschten ihn für sich selbst, **Otthoboni** suchete ihn für den Bischof **Minotti**, **Capello** für den Bischof zu Brescia **Mauroceni**. Der Hr. C. glaubet,

bet, daß alle diese Männer, wie sie von seiner Abfahrt von Corfu gehöret, das Klaglied aus dem Virgil werden gesungen haben:

Gens inimica mihi Tyrrhenum navigat aequor.

Allein er ruft GOtt zum Zeugen, daß er bey seiner Ueberfahrt an nichts weniger gedacht, und bey seiner Reise nach Rom keine andere Absicht gehabt habe, als den Pabst zu sprechen, und sobald er dadurch erquicket worden, wieder nach seiner Insel zu reisen. Ueberdem liebete er seine Diöces so sehr, daß der Cardinal **Imperiali** öfters und öffentlich gesagt hat, er sey unter allen nach Rom gekommenen Welschen Bischöfen der erste, der gestände, daß er mit der ihm durch göttliche Schickung zugefallenen Kirche vergnügt sey.

Eben dieser göttlichen Schickung schreibet es der Hr. C. zu, daß er nicht lange nach dem Feste des H. Peters und Pauls auf die Gedanken gerathen sey, sich, ohne jemanden auch nicht einmal dem **Rezzonigo** ein Wort zu sagen, des morgens ganz früh nach dem Vaticanischen Pallast zu verfügen, um zu vernehmen, was er von dem Päbstlichen Cämmerer für eine Antwort erhalten würde, wenn er um Gehör bey Sr. Heiligkeit ansuchete. Jede Stufe im Vatican betrat er mit furchtsamen Schritten. Wie er eben in das Vorgemach gehen wolte, so hielt ihn ein Thürhüter auf, und fragte, wen er suchte: denn der Pabst hielt sich ausser Rom in Monte Mario bey seinen Dominicanern auf. Wie er dieses hörte, mußte er fast über sich selbst lachen, indem es ihm einfiel, daß es wol nicht leicht geschehen sey, daß ein Bischof, der sich zu Rom aufhielt, den Pabst in der Stadt suchete,

wenn derselbe ausserhalb ihrer sich befände. Damit er aber doch nicht vergeblich nach dem Vatican gegangen seyn möchte, so erkundigte er sich bey dem Thürhüter ganz umständlich, in welchem Tage der Woche und zu welcher Stunde man bey dem Pabste am besten Audienz suchen könte. Indem nun derselbe allen seinen Fragen ganz höflich ein Genüge that, so entstand auf einmal unten im Pallaste, eben an dem Orte, über welchem sie sich befanden, ein Geräusch eines Wagens, der in den Pallast fuhr. Der Thürhüter schoß so geschwind als ein Blitz an das Fenster, und machte jedermann bekannt, daß es der Pabst selbst sey, welcher von Monte Mario zurückkäme. Der Hr. C. fragte ihn sogleich sehr sorgfältig, ob er nun wol Gehör erlangen könte, da er nur allein wäre, der es suchete. Er antwortete, daß keine Hindernis vorhanden, indem die Mittagsstunde noch nicht herbey gekommen sey. Der Päbstliche Cämmerer Franz Fini, Erzbischof von Damascus, trat wirklich aus dem Päbstlichen Gemache, und sahe umher, ob jemand da wäre, der Audienz verlangete. Wie sich nun der Hr. C. meldete, so zeigete er dem Pabste seinen Namen an, und ließ ihn darauf alsobald vor. Indem er dem Pabste die Füsse küssete, redete ihn derselbe mit diesen Worten an: **Und warum haben Sie eine so weite Reise unternommen.** Er antwortete: **Heiliger Vater, der Trost zu Dero Füssen zu seyn hat mir sie kurz genug vorkommen lassen.** Der Pabst setzete hinzu: **Er ist also über das Meer gegangen, hernach ist er das Königreich Neapolis durchgereiset. Sage er also, welches sind die Städte, die er durchwandert hat.** Hierauf

nennete

nennete der Hr. C. die meisten Oerter an der Neapolitanischen Küste, von Otranto bis nach Barletta, und besonders Lecce, Brindisi, Monopoli und Bari. Er erzählete, daß er fast in allen diesen Städten ein Pontificalamt, und besonders auf seiner Hinreise nach Corfu zu Otranto, weil der dasige Bischof eben zu Neapolis gewesen, und auch zu Lecce gehalten hätte, indem der dortige Bischof schon eine geraume Zeit von seiner Kirche abwesend wäre. Er setzete hinzu, daß er bedaurete, daß Siponto der Stadt Barletta nicht näher gelegen, sonst hätte er in dieser Stadt die Spuren der ersten bischöflichen Amtsverrichtungen Sr. Heiligkeit verehren können. Der Pabst hörete dieses alles mit einem heitern Gesichte und aufmerksam an, und mischete viele Fragen mit ein, so daß über dieses Gespräch eine ganze Stunde verstrichen war. Hier kam der Cardinal Coscia auf einmal und ganz schleunig durch eine kleine und geheime Thür in das Zimmer, und hatte ein Bündel von Bittschriften in der Hand. Der Pabst hielt ihn mit der rechten Hand zurück, weil er den Hn. O. eben gefraget hatte, ob er auf seiner Reise von Barletta nach Neapolis, Benevento, zum wenigsten nicht von weiten, gesehen habe. Er versetzete, daß man ihm, wie er durch Ariano gereiset wäre, gesagt hätte, daß Benevent in der Nähe läge, daß er sich aber schon vorgenommen hätte, auf seiner in drey Monaten anzutretenden Rückreise nach Corfu dasselbe auch zu besuchen. Eben wie er dieses Vorhaben eröffnete, erschien Coscia von neuem, der Pabst stieß ihn, wie zuvor, mit der Hand zurück, und fertigte ihn mit den gewöhnlichen Worten ab, sogleich, sogleich. Der

Pabst

Pabst erzehlete ihm darauf sehr vieles von dem Erzbißthum Benevent und seinen dasigen Verrichtungen, und der Hr. C. war durch die Nachrichten, welche er auf seiner Reise durch das Neapolitanische allenthalben eingezogen hatte, im Stande, dem Pabste, und zwar mit einem unbeschreiblichen Vergnügen, wegen der grossen Verehrung, welche er gegen die ungemeinen Eigenschaften Sr. Heiligkeit hegete, zu zeigen, daß ihm dieselbe gar wohl bekannt wären. Der Pabst gab ihm dagegen zu erkennen, was und wie viel gutes er von seiner bischöflichen Regirung durch den Cardinal **Tolomei**, und was er von der ungemeinen Gnade **Clemens** des Eilften gegen ihn durch den Cardinal **Paolucci** vernommen hätte. Er wolte von diesen beyden Dingen eben noch mehreres, und wie es dem Hn. Q. vorkam, ziemlich weitläuftig reden, als **Coscia** zum drittenmal erschien. Sobald er diesen erblickete, klingete er mit einer silbernen Schelle, und ließ ihn von sich. Der Päbstliche Cämmerer kam auf dieses Zeichen sogleich in das Zimmer, welchem der Pabst diesen Befehl gab: **Wenn Sie den Herrn Erzbischof von Corfu hier sehen, lassen Sie ihn immer frey hereingehen, denn wir haben Geschäfte mit ihm.** Wie er mit demselben hinausgegangen war, fragete ihn dieser gleich, von wem der Pabst geredet hätte, als er gesagt: **Wir haben Geschäfte mit ihm.** Wie er hörete, daß der Hr. C. diese Worte auf sich zog, so verwunderte er sich ungemein, und verlangte zu wissen, was das für Geschäfte wären, die er bey dem Pabste hätte, und um welcher willen er eine so weite Reise unternommen hätte. Er erröthete hier-

hierüber, und antwortete ihm, daß er gewiß versichert seyn könne, daß ihm an nichts mehr gelegen sey, als bald wieder vor den Pabst zu kommen, um seinen Apostolischen Segen zu empfahen, ehe er wieder nach Corfu abreisete.

Da er so glücklich gewesen war, ohngeachtet ihm der Zutrit zum Pabst so schwer gemacht worden, denselben gleich das erstemal zu sprechen, sich eine lange Zeit mit ihm zu unterreden, und von ihm selbst zum öftern Besuchen eingeladen zu werden, so versprach er sich güldene Berge, und die Freude, welche er über dieses Glück empfand, war so stark, daß er herumdachte, ob in dem Vatican nicht jemand von seinen Bekannten wohne, dem er diese Freude mittheilen könte. Endlich fiel ihm der Abt **Pezzangheri** von dem Orden de la Trappe ein, dem **Benedict** der Dreyzehente das Bißthum Imerla gegeben, und zur Uebersetzung Französischer Schriften ins Italiänische gebrauchete. Zu diesem begab er sich. **Pezzangheri** umarmete ihn sehr zärtlich, und erfuhr gar bald von ihm, daß er das Glück gehabt hätte, den Pabst zu sprechen. Der Hr. C. wolte ihm den ganzen Verlauf erzehlen, allein jener unterbrach ihn, und bedaurete, daß er ihn nicht vorher von dem nöthigen Betragen bey dem Pabste unterrichten können. Wie er aber nur den Hn. C. gehöret hatte, so sagte er: "Wenn Sie es also gemacht haben, mein Herr, so gestehe ich ihnen, daß mein Unterricht würde umsonst gewesen seyn: denn Sie haben Ihre Sache recht meisterlich gemacht." Er wünschete ihm deßwegen aufrichtigst Glück, und versprach ihm, sich, so bald es nur möglich, zu bemühen,

hen, daß er von dem Pabste selbst erführe, was derselbe für einen Begriff von ihm bekommen hätte. Den folgenden Morgen erhielt er ganz früh diesen Brief von ihm: "Der Bischof von Imeria läßt des Herrn "Erzbischofs Hochwürden unterthänig grüssen und zu "wissen thun, daß er ein Mittel gehabt habe, sich "bey Ihro Heiligkeit die Eröffnung zu verschaffen "u. s. w. Indem ihn Ihro Heiligkeit selbst gestern "Abend nach 24 Uhr mit grosser Eilfertigkeit durch "den ganzen Pallast suchen lassen. Sie erkundigten "sich darauf bey ihm nach so vielen Umständen von "der Person des Herrn Erzbischofs, daß er nicht "wuste, wie er viele von diesen Fragen beantworten "solte. Sie sagten, daß das Quirinische Haus in "Venedig sehr vornehm wäre, und daß es zweene "Venetianische Patriarchen aus dem Dominicaner "Orden gehabt hätte, von welchen Sie die Denk"mahle gesehen hätten. Endlich befohlen Ihro "Heiligkeit dem Bischofe zu vernehmen, wie der "Herr Erzbischof von Corfu mit der Audienz zufrie"den gewesen sey. N. S. Demjenigen, der dieses "schreibet, haben Ihro Heiligkeit befohlen, die Grie"chische Rede des Clepazera ins Italiänische zu über"setzen." An demselbigen Tage empfieng er auch ein Schreiben von dem P. Magister von Andujar, damaligem Bibliothekär des Pabstes und jetzigem Bischof von Tortona, worin er ihm berichtete, daß er ihm auf Befehl des Pabstes, alle Bücher, welche Ihro Heiligkeit geschrieben hätte, und mit welcher ihm dieselbe beschenke, noch vor Nachts zuschicken würde.

Dieses kostbare Geschenk bewog den Hn. C. sich den folgenden Tag bey dem Pabste selbst dafür zu bedanken. Er empfing ihn mit grosser Freundlichkeit, und redete ihn gleich also an: Ist ihnen dasjenige eingehändiget, was wir befohlen haben? Der Hr. C. antwortete, daß er deßwegen gekommen sey, um seinen unterthänigsten Dank abzustatten, daß er ihn eines solchen Geschenks würdig geschätzt hätte. Und was für ein Geschenk? versetzete der Pabst. Das Geschenk von Büchern, erwiederte der Hr. C., deren Werth Gold und Diamant übersteiget. Er erkundigte sich darauf, ob er nicht schon einige Seiten daraus gelesen hätte, und er überzeugete ihn, daß er schon sehr viele gelesen. Er gedachte darauf vieles von seinem Studiren, und erkundigte sich nach dem seinigen. Er erzehlete auch, wie es zugegangen sey, daß er in den Dominicaner Orden getreten, und verlangte von ihm zu wissen, auf was für Art er ein Benedictiner geworden sey. Es ist kaum glaublich, mit was für Güte er die Erzehlung davon, welche gleich auf den ersten Seiten dieser Geschichte befindlich ist, angehöret habe. Nachgehends kam er auf den Adel seines Geschlechts zu reden, rühmete denselben, und sagte, daß der Dominicaner Orden eine grosse Zierde von der Quirinischen Familie erhalten, indem zween Quirini, die zuvor Prediger Mönche gewesen, das Venetianische Patriarchat mit ungemeinem Ruhme bekleidet hätten. Er antwortete, daß nur ein einziger aus seinem Geschlechte Patriarch in seinem Vaterlande gewesen sey, nemlich Hieronymus Quirini. Zweene, zweene, rief der Pabst mit lauter Stimme.

Der

Der Hr. C. lenkete das Gespräch sogleich auf das Lob des Orsinischen Geschlechtes, in welchem so grosse Lichter wären, als kein einziges Geschlecht in Welschland aufzuweisen hätte. Der Pabst lächelte hiebey, und sagte: **Gewiß keiner von uns beyden ist von solchen Eltern gebohren worden, die Schiffer gewesen sind.** Endlich gab er ihm das Zeichen zum Weggehen, umarmete ihn, wie er von dem Stuhle aufstand, auf welchen er sich auf seinem Befehl niedersetzen müssen, zärtlich, und brach in diese freundschaftlichen Worte aus: **Wie? Herr Erzbischof, wir müssen uns einander so viel gutes wollen, als wir nur begehren, und doch haben wir uns niemals vorher gesehen.** Der Hr. C. hatte einige Mühe, diesen Vorwurf zu beantworten. Indessen erwiederte er sogleich, daß er den Cardinal **Vincenz Orsini*** einmal in dem gewölbeten Gange bey der Peterskirche gesehen hätte; **Nicht Vincenz, rief der Pabst, sondern Vincenz Maria, so wie Sie Angelus Maria heissen.**

Sobald der Hr. C. wieder zu Hause war, schlug er sogleich des **Ughelli** Bände von den Welschen Bischöfen nach, um zu erfahren, ob er sich etwa geirret, wie er dem Pabste versichert habe, daß nur einer aus seinem Geschlechte, welcher ein Dominicaner gewesen sey, das Patriarchat zu Venedig bekleidet hätte. Wie er fand, daß er sich nicht betrogen, so glaubete er, daß es dem Pabste nicht unangenehm seyn würde, die Gewißheit von dieser Sache zu erfahren. Er schickete deßwegen den Band des

Ughelli,

* Diesen Namen führete er, ehe er den Päbstl. Thron bestieg. B.

Ughelli, worin diese Nachricht enthalten war, an den Bischof von Imeria, und fügete demselben die Geschichte des Phil. Villani bey, worin erzehlet wurde, daß der Pabst Benedict der Eilfte die Kinder eines gewissen Quirini zu Venedig unterwiesen, ehe er sich in den Dominicaner Orden begeben hätte. Der Bischof wanderte mit diesen Büchern sogleich zu dem Pabste, und zeigete ihm diese Stellen. Allein derselbe verwarf den Ughelli, indem er sich nothwendig irren müßte, da er die Grabmähler zweener Patriarchen Quirini mit seinen Augen zu Venedig gesehen hätte. Hingegen las er die Nachricht des Villani vom Benedict dem Eilften, dessen Gedächtnis er gar sehr verehrete, mit grosser Begierde durch, und ließ sogleich den Erzbischof von Damascus, Franz Fini rufen, sagete zu ihm: Was sagen Sie dazu, mein Herr, unser Benedict XI. ist zu Venedig in dem Hause des Herren Quirini Lehrmeister gewesen, und gab ihm die Stelle des Villani zu lesen. Diese Begebenheit und die Freude, welche der Pabst über die letzte Nachricht bezeigete, wurde in ganz Rom bekannt. In Ansehung der beeden Patriarchen Quirini hatte sich der Pabst demohngeachtet betrogen, und zu diesem Irrthum das Grabmahl des Thomas Donati, der auch Patriarch zu Venedig gewesen, und welches sich in dem dasigen Kloster des H. Dominicus harte an des Patriarchen Hieronymus Quirini seinem befand, Anlaß gegeben.* Dieses eröfnete der Hr. C.

R dem

* Der Hr. C. berufet sich hier auf des Virgin Valsechi Epistolam *de Veteribus Civitatis Pisanae Constitutis*, Florent. 1727.

dem Pabste bey einem neuen Gehöre, und er war damit zufrieden. Der Pabst bedankete sich für die beyden grossen Gemählde, welche er ihm einige Tage vorher überreichet hatte, und von einem Griechen verfertiget worden waren, und bat, ihm die darauf befindliche Ceremonien zu erklären. Diese Bilder ließ er in einem Zimmer des Päbstlichen Pallasts aufhängen, worin die Congregation des H. Officii in seiner und der Cardinäle Gegenwart gehalten wurde, nachgehends sind sie in den Vaticanischen Bildersaal gekommen, wo sie sich noch befinden. Der Pabst langete darauf die Griechische Rede hervor, welche dem Hn. C. zu Ehren in Corfu war gehalten worden, und die er, wie zuvor schon bemerket worden ist, dem Bischof **Pezzangheri** von Imeria ins Welsche oder Lateinische zu übersetzen gegeben hatte, las die Vorrede selbst laut her, und that dabey verschiedene Fragen. Zuletzt fragte er ihn, woher er eine so grosse Lust zum Griechischen bekommen hätte: Worauf er ihm kürzlich erzehlete, daß sie in Florenz bey ihm erreget worden wäre.

ed. p. 47. 48. 59. wo so wol diese Nachricht, als jene von Benedict des Eilften Unterweisung bey der Quirinischen Familie angeführet ist.

Das

Das andere Buch

Erzehlet die Geschichte des erhaltenen Cardinalshutes, und dessen, was den Weg dazu gebahnet hat.

Der erste Abschnit.

Er bemühet sich, bey dem Pabste es dahin zu bringen, daß ein Venetianischer Patricius zum Cardinal erhoben würde; besuchet Frascati, Albano, Tivoli, und das Kloster Subiaco; übersetzet ein Französisches Buch; kommt wieder nach Rom; eröfnet dem Pabste einen Entwurf von einem erfundenen Kupferblate. Dieses alles hat sich in den letzten Monaten des 1726sten Jahres begeben.

Nachdem der Venetianische Gesandte **Capello** alle die Gnadenbezeigungen, welche Benedict der Dreyzehende dem Hn. C. bewiesen, und welche bisher erzehlet worden sind, erfahren hatte, so hielt er unsern Erzbischof für denjenigen, der ihm in einer gewissen Angelegenheit die besten Dienste bey dem Pabste würde leisten können. Er wünschete nemlich, wie schon gedacht worden ist, gar sehr, daß dem Bischof zu Brescia **Mauroceni**, einem leibli-

leiblichen Bruder des Ritters **Michael Mauroceni**, der unter den Venetianischen Rathsherren, und unter den sogenannten Weisen sein vertrautester Freund, und in den Gesandschaftsangelegenheiten seine stärkste Stütze war, der Purpur zu Theil werden möchte; noch sehnlicher aber wünschete er, daß ein Venetianischer Patricius, er sey auch wer er wolle, und kein blosser Bürger oder Unterthan der Republik, zum Cardinalat erhoben würde. Nicht allein ihm, sondern auch dem Cardinal **Ottoboni**, und dem Auditor der Rotae **Cornaro**, der sonst des Abts **Porzia** besonderer Freund, war in dieser Sache wegen des **Porzia** sehr bange. **Capello** bat ihn also, daß er sich seines Vaterlandes bey dem Pabste annehmen möchte, damit viel eher ein Patricius als ein anderer zu dieser Würde gelangete. Obgleich diese Verrichtung mit vieler Beschwerde und Gefahr verknüpfet war, so unternahm er dieselbe demohngeachtet. Wie er also eines Tages dem Pabste aufwartete, und von verschiedenen Dingen mit demselben redete, so erzehlete er, daß der Venetianische Gesandte nach den Bädern zu Nocera zu reisen im Begrif wäre, daß er aber gar sehr befürchtete, es möchte in seiner Abwesenheit der Cardinalshut einem bürgerlichen Venetianer, oder wol gar einem Unterthan der Republik, und hingegen keinem Patricius verliehen werden, welches, wie der Gesandte sich hätte verlauten lassen, dem Senat sehr unangenehm seyn, und ihm selbst tausend Unruhen verursachen würde. Der Pabst nahm zwar dieses von dem Hn. C. nur für eine Erzehlung auf, redete aber darauf ganz ernstlich von der Sache, und sagte: **Der Herr Gesandte verzeihe**

zeihe es mir, es ist keine Schuldigkeit, einen Patricius dazu zu machen, es ist keine Schuldigkeit. Wie nun der Hr. C. erwiederte, daß die Furcht, welche den Venetianischen Gesandten so sehr beängstigte, nicht unbillig zu seyn schiene, indem die Gewohnheit, welche zuweilen mächtiger als die Gesetze wäre, für die Patricios redete: so setzete der Pabst hinzu: Der Herr Gesandte irret sich, denn der Cardinal Colloredo ward für die Republik Venedig, auf die Benennung eines Fürsten von Innocenz XI. dazu gemacht. Der Hr. C. antwortete, daß er eben dieses Beyspiel dem Gesandten angeführet habe, welcher dasselbe aber dadurch entkräften wollen, daß zugleich mit dem Colloredo, welcher von Friaul bürtig gewesen, M. Anton Barbarigo, Patriarch von Venedig, zugleich zum Cardinal ernennet worden sey. Ja, mein Herr, antwortete der Pabst, die Republik dankete für den Colloredo und nicht für den Barbarigo, sie leistete das Gewöhnliche dem Colloredo, und nicht dem Barbarigo. Nachdem er noch vieles hinzugesetzet hatte, so beschloß er mit diesen Worten: Sagen Sie dem Herrn Abgesandten nur, daß wir fest beschlossen haben, einen Theologen, wenn er ein Landeskind ist, einem Patricius vorzuziehen, solten wir aber einen Patricius finden, der ein Theologus zugleich ist, so würden wir denselben einem Theologen vorziehen, der weiter nichts als ein Landeskind ist.

Dieses erzehlete der Hr. C. alles dem Gesandten mit der grössesten Aufrichtigkeit wieder, ob man

gleich denken könte, daß es besser gewesen, wenn er ihm die letzten Worte verheelet hätte. Allein die ihm angebohrne Redlichkeit und die Worte des Esaias 26, 7. **Des Gerechten Weg ist schlecht, den Steig des Gerechten machest du richtig**, welche ihm von Jugend auf eingepräget gewesen waren, locketen ihm dieselbe ab, und eben diese macheten die Reise und den Gebrauch der Bäder dem Gesandten angenehm und vergnügt. Er verwunderte sich aber, wie der Pabst von dieser Sache so unterrichtet gewesen seyn könne, eben als wenn er sich auf die Vertheidigung eines streitigen Satzes vorbereitet hätte. In der That schien es, als wenn er dasjenige, was von der zu einer Zeit geschehenen Ernennung dieser beyden Cardinäle im Anfange des fünften Buches der Geschichte des **Peters Garzoni** eines Venetianischen Rathsherrn befindlich ist, seinem Gedächtnisse anvertrauet hätte. Auf des **Porzia** Seite war der Cardinal **Corradini**, noch ein anderer Bischof und die ganze Schaar der Beneventaner, und der Pabst hatte sich so fest vorgenommen, ihn zum Cardinal zu machen, daß auch alles und das demüthigste Bitten des Cardinals **Ottoboni**, obgleich er ganz nahe mit dem Pabste verwandt war, nichts helfen wolte. Wie dieser Herr nach Venedig reisen wolte, so ersuchete er den Pabst, ihm dazu seinen Segen zu ertheilen, und bey dieser Gelegenheit bat er recht flehentlich, er möchte es doch nicht geschehen lassen, daß er gezwungen würde, seinen Landesleuten die Nachricht zu bringen, daß dem Stande der Patricien ein solcher Schimpf und noch dazu von einem Pabste wiederfahren werde, dessen Familie bey seiner Erhe-

bung

bung zur Päbstlichen Würde nicht nöthig gehabt hätte, in diesen Stand erst aufgenommen zu werden.

Im Augustmonate, den Tag nach der Jungfrau Mariä Himmelfahrt, besuchete er den Pabst von neuem, um die Erlaubnis zu erhalten, nach dem Kloster Subiaco zu reisen. Der Pabst fragte ihn, ob und was für Bücher er mit sich dahin nehmen würde? Der Hr. C. glaubete, daß er ihm durch diese Frage Anlaß geben wolte, das Schicksal seiner Münchsgeschichte zu erzehlen, weßwegen er so viele Klöster vergeblich durchgewandert, und worauf er so vielen Fleiß umsonst gewandt hatte, und kaum hatte er dieser Bemühung nur gedacht, so bezeigete der Pabst eine Begierde, die ganze Geschichte davon zu vernehmen. Er lachete, wie der Hr. C. mit diesem Verse des **Virgil** anfing:

Sed, si tantus amor casus cognoscere nostros,
Incipiam.

Der Pabst bedauerte nicht allein das widerwärtige Schicksal, welches seine gelehrten Bemühungen erlitten, sondern er bezeigete sich auch ganz unwillig darüber. Weßwegen der Hr. C. für das rathsamste hielt, davon aufzuhören. Allein kaum schwieg er stille, so erinnerten ihn Se. Heiligkeit fortzufahren. Er war auch hiedurch nicht befriediget, sondern verlangete noch das Schicksal seiner Bemühungen mit den Griechischen Kirchenbüchern zu wissen. Der Hr. C. aber bat, er möchte ihm lieber erlauben, diese Erzehlung während seines Aufenthalts zu Subiaco schriftlich aufzusetzen. Der Pabst willigte mit dieser Bedingung darein, daß er nicht allein die Erzehlung von diesen Umständen, sondern auch von der Münchsge-

geschichte zu Papire bringen, und in eine Bittschrift setzen solte, worin er um eine neue Untersuchung beyder Dinge anhielte. Der Hr. C. versprach, diesem Befehle nachzukommen, und er that es auch. Er verfertigte nemlich die beyden verlangten Stücke zu Subiaco, nahm sich aber bey seiner Zurückkunft wol in Acht dieselben dem Pabste vorzulegen, damit er nicht in ein Wespennest, wie man zu reden pfleget, stöhren möchte. Der Pabst gedachte darauf noch etwas von dem Abte **Franz Anton von Simeonibus**, woraus er leicht abnehmen konte, daß derselbe bey jenem, ob er gleich ein Beneventaner war, in keiner grossen Gnade stehen müsse. Weil aber der Hr. C. dieses Mannes Verstand und Wissenschaft allezeit sehr hoch gehalten hatte, so rieth er ihm an, sich besser um die Päbstliche Gunst zu bewerben, worin er ihm selbst zu Hülfe kam. Er erhielt auch wirklich, und eines Theils auf Fürsprache des Hn. C., in ein paar Jahren das Amt eines Consultors des H. Officii von dem Pabste. Dieser fragte ihn endlich, was er von der Darstellung der Turteltauben und anderer Vögel hielte, welche zu Rom bey der Heiligsprechung, welche der Pabst in der Peterskirche verrichtete, gewöhnlich wäre? Der Pabst erklärete sich zugleich ganz deutlich, daß er dieselbe gar nicht billige, weil er der Meinung wäre, daß man nach dem alten Gebrauche auf den Altären während der Messe nichts als Brod und Wein setzen dürfe. Kaum hatte er dieses gesagt, so zeigete er ihm ein Französisches Buch, welches **Joh. Bapt. Thiers** von dieser Materie aufgesetzet hatte, gab ihm dasselbe und sagte, daß er ihm einen Gefallen erzeigen würde, wenn er sich zu Subiaco so

viel

viel Zeit nähme, es entweder in das Welsche oder Lateinische zu übersetzen. Der Pabst gestand ihm bey dieser Gelegenheit aufrichtig, daß er in der Französischen Sprache völlig unwissend, daß ihm aber die Spanische desto geläufiger sey, und daß er aus dieser Ursache die darin geschriebenen Bücher sehr fleißig läse, und aus denenselben allezeit sehr vieles zur Verfertigung seiner geistlichen Reden hergenommen habe. Der Hr. C. antwortete, daß der Witz, die Wissenschaft und Beredsamkeit, welche Ihro Heiligkeit besässen, anderer Arbeiten nicht bedürfe: allein er setzte sogleich hinzu: "Glauben Sie uns, mein Herr, daß "wir abscheulich aus den Spanischen Büchern gestoh"len haben, denn wenn das nicht geschehen wäre, wie "hätten wir immer so viele Predigten verfertigen kön"nen, als wir wirklich gethan haben." Eine solche Aufrichtigkeit eines Oberhaupts der Römischen Kirche ist gewiß zu bewundern.

Voller Freuden über diese neuen Gnadenbezeigungen des Pabstes trat er die Reise nach dem Kloster Subiaco an. Zuerst kam er nach Frascati, wohin er sich der Cardinäle von Conti und Polignac wegen, welche die Herbstferien daselbst zubrachten, begab. Beyde empfingen ihn ungemein höflich. Mit dem ersten konte er wenig sprechen, weil er unpäßlich war, aber mit dem Polignac war die Unterredung desto länger und umständlicher, wozu ihnen ihr beyderseitiger Umgang in Paris, die grosse und weitläuftige Gelehrsamkeit, nebst dem angenehmen Vortrag des letztern Stoff genug an die Hand gab. Der Hr. C. hatte schon vorher in Rom zween Monate seines Umgangs genossen, und sich sehr öfters mit ihm,

hauptsächlich aber von den Französischen Kirchenangelegenheiten unterredet. **Polignac** war dieserwegen nach Rom geschicket, und ihm aufgegeben worden, den Frieden der Französischen Kirche wieder zu verschaffen. Er leugnete nicht, daß ihm die Bereitwilligkeit des Pabstes, ihm auf alle Weise behülflich zu seyn, in diesem Geschäfte sehr zu statten käme. Er fragte auch den Hn. C., ob er mit dem **Fleury** noch einen Briefwechsel unterhielte? Dieser versetzte, daß er denselben zwar in den letzten Jahren seines Aufenthalts zu Rom, wegen der verschiedenen Reisen, welche er nach den Welschen Klöstern thun müssen, und so lange er zu Corfu gewesen wäre, wegen der Entlegenheit seines Ortes, abgebrochen, aber bey seiner jetzigen Ankunft in Rom wieder angefangen, und auch schon die Antwort auf sein Schreiben erhalten hätte. Der Hr. C. hatte in demselben gescherzet und behauptet, daß, da derselbe in einigen seiner Briefen die Ueberschrift gesetzet, **Andreas Hercules von Gottes Ungnaden Bischof zu Frejus**, so könte er dieselbe einigermasen von sich gebrauchen, nachdem er nach Corfu gesetzet worden sey. **Fleury** Schreiben war dieses: "Ich habe die Zeichen der so lang unterbro„chenen Ehre Ihres Andenkens mit dem äussersten „Vergnügen empfangen, und ich bin Ihnen unge„mein verbunden, daß Sie an mich haben denken „wollen. Ich hatte Ihre Absendung nach der Insel „Corfu erfahren, und obgleich man allenthalben gu„tes thun kan, so wünschete ich doch, daß Sie sich „näher bey der Hauptstadt der Welt, oder doch näher „an der Grenze von Frankreich befinden möchten, da„mit Sie doch der Türke zum wenigsten nicht noch

ein=

"einmal belagere. Vielleicht werden Sie ein Verlangen haben, Ihrer Neugierde dadurch ein Genügen zu thun, daß Sie alle Inseln des Archipelagus und vornemlich das steinigte Ithaca besehen. Wenn Sie einmal auf der Reise sind, so wäre es weit besser, daß Sie ihren Weg nach Frankreich nähmen, wo noch einige von ihren alten Freunden vorhanden sind. Von der Seite des Pabstes werden Sie keine Schwürigkeit finden, die Sache der Bulle zu Ende zu bringen, und man muß hoffen, daß GOtt noch zuletzt denenjenigen das Herz rühret, welche derselben bis diese Stunde noch am meisten zuwider sind. Ich sage Ihnen tausendmal gehorsamsten Dank für den Antheil, welchen Sie an meinen Umständen nehmen wollen, und ich bitte Sie inständig, von derjenigen Ehrfurcht überzeuget zu seyn, mit welcher ich bin u. s. f.

Von Frascati begab sich der Hr. C. nach Albano. Die Annehmlichkeiten dieses Ortes macheten, daß sich der Venetianische Abgesandte **Capello** allda aufhielt. Allein unser Hr. Q. merkete gar bald, daß ihn die oben schon entdeckte Sorge noch eben so sehr als vor der Reise nach Nocera ängstigte. **Capello** freuete sich zwar, daß die Päbstliche Gnade gegen ihn von Tage zu Tage zunähme, allein er befürchtete gar sehr den Unwillen seines Venetianischen Freundes, weßwegen er sich einsmals scherzhafter Weise in diesen Worten beklagete: "Er schreibet mir alle Woche einen Verweiß, daß ich ihm nicht die Nachricht nach Venedig melde, daß der Herr **Morosini** * Cardinal

* Dieses ist der oftgedachte Mauroceni. Da nicht alle Italiänische Namen in Deutschland so bekannt sind, so wird es uns

"nal geworden sey." Der Cardinal **Bentivoglio** hielt sich dazumal wegen der dasigen gesunden Luft zu Albano auf. Der Hr. C. besuchete ihn, und hatte eine weitläuftige Unterredung mit ihm, er zeigete ihm auch den Brief des **Fleury**, welcher, wie er an die Worte kam: "Wenn Sie einmal auf der Reise "sind, so wäre es weit besser, daß Sie Ihren Weg "nach Frankreich nähmen, wo noch einige von *ihren* "alten Freunden vorhanden sind," zu ihm sagete: "Glückliche Reise, mein Herr, ich habe keine Lust "Ihnen Geselschaft zu leisten, welche ich *Ihnen sonst*, "wie ich aus Paris geschrieben habe, gerne *leisten* "würde, wenn es darauf ankäme, unsern Aufenthalt "an dem schönen Gestade des Adriatischen Meeres in "der heiligen Freystadt der Ruhe und Sicherheit zu "pflanzen." In den zween Tagen, welche er sich zu Albano aufhielt, empfand er die äusserste Betrübnis, wenn er sich an die angenehme Landlust erinnerte, welche er daselbst vor einigen Jahren in Gesellschaft des Cardinals **Aolysius Priolo** genossen hatte. Dieses geschahe während der Fastnachtslust 1720 zum letztenmale, denn **Priolo** starb wenig Wochen nach seiner Zurückkunft in Rom. Dieser Herr unterhielt mit dem Hn. C. einen so vertraulichen Umgang, daß wie er die Herannäherung seines Endes merkete, er ihn, so oft er mit der Post von Venedig Briefe bekam, allein auftrug dieselbe zu erbrechen, zu lesen,

und

ein billiger Leser verzeihen, daß wir dem von dem Herrn Cardinal lateinisch ausgedruckten Namen meistentheils eine Welsche Endigung gegeben, und an statt Morosini, Mauroceni gesetzet haben. Man ist diese Verschiedenheit erst bey der obigen Stelle gewahr worden. B.

und ihm das vornehmste daraus zu berichten. Diese betrafen meistentheils die Errichtung eines Thrones, welchen er in dem neuangelegten Saale seiner Wohnung in dem Pallaste des H. Marcus, von welchem er den Titel führete, nach dem Beyspiele der übrigen Cardinäle, wolte bauen lassen. Diesem Vorhaben widersetzete sich der damalige Venetianische Gesandte, Niclas Duodo, und zwar aus diesen Ursachen: der ganze Pallast des H. Marcus wäre ein Eigenthum der Republik, der Cardinal aber, welcher den Titel des H. Marcus führete, hätte nur das Recht, bequem darin wohnen zukönnen, keinesweges aber einen Thron daselbst errichten zu lassen: und dieses um so viel weniger, da die Cardinäle, welche in den Häusern der Röm. Fürsten wohneten, ebenfalls keinen Thron haben dürften, weil ihn nur die letzten hätten, eben so verhielte es sich auch mit den Cardinälen, welche in den Päbstlichen Pallästen ihren Aufenthalt hätten. Man glaubete, daß diese Streitigkeiten demselben das Leben verkürzt hätte. Auf diesen Verlust folgete nicht lange der Todesfall des Prinzen Anthon Otthoboni, der den Hn. C. ungemein liebete. Keiner aber fiel ihm schmerzlicher als der Abschied, welchen seine geliebteste Mutter Cäcilia Justiniani in eben dem Jahre aus dieser Zeitlichkeit nahm. Sie gab ihm noch auf ihrem Sterbebette ein merkliches Zeichen ihrer mütterlichen Liebe, indem sie ihm mit seinen beyden Brüdern ein gleiches Vermächtnis von ihrem Brautschatze aussetzete, gerade, als wenn sie gewiß versichert gewesen sey, daß ihm die Bischofsmütze nicht entgehen würde.

Von Albano begab sich der Hr. C. nach Tivoli, wo unterschiedene vornehme Geistlichen der Landlust genossen, welche den Cardinal Imperiali, der sich gleichfals allda aufhielt, Morgens und Abends mit einander bey dem Spazirgehen begleiteten. In dieser Gesellschaft befand sich der Hr. Cardinal auch sehr oft, und weil ein jeder dieselbe durch scherzhafte Erzehlungen aufzumuntern suchete, so erzehlete er auch dasjenige, was ihm dieser Tagen mit dem **Johann Matth. Petit Didier** einem Lothringischen Prälaten aus der Congregation des **H. Wito** und **Hydulphus** begegnet war. Dieser kam nach Tivoli, um sich von da nach Subiaco zu verfügen und gerades Weges in die Wohnung des Hn. C., da es beynahe Essenszeit war. Dieser fragte ihn unter andern, wo er eingekehret sey, was er für eine Gelegenheit zu der Reise nach Subiaco ausgemacht, ob er einen Wagen oder ein Pferd bestellet, was er für Empfehlungsschreiben an den Abt und die Mönche des Klosters zu Subiaco bey sich habe, oder ob er schon welche von Rom aus dahin geschickt hätte? Der Hr. C. verwunderte sich entsetzlich, als er alle diese Dinge auf eine solche Art beantwortete, als wenn sie ihm gar nichts angingen. Damit er nun mit keinem leeren Magen von ihm ginge, so behielt er ihn nicht nur den Mittag bey sich, sondern bewirthete ihn auch, und gab ihm das Nachtlager während den zween Tagen, welche er sich allda aufhielt. Er machte ein Fuhrwerk für ihn aus, und gab ihm Empfehlungsschreiben nach Subiaco mit. Eine so grosse Nachläßigkeit und Unbehutsamkeit bewog den Cardinal sowol als seine Gefehrden zum Lachen. Er beschenkte den Hn. Q. mit

seiner

seiner *Dissertation historique & theologique*, und berichtete ihm, daß nichts ungegründeter sey, als das Gerüchte, als wenn er von dem Buche Verfasser wäre, welches unter der Aufschrift *Apologie des lettres Provinciales de Louis Montalte* zum Vorschein gekommen, obgleich sich Leute gefunden, welche behauptet hätten, daß er sich selbst öffentlich für den Urheber ausgegeben.

Endlich verfügte sich der Hr. C. nach dem Kloster der H. Scholastica zu Subiaco selbst, und blieb vier Wochen allda. Alle Tage verrichtete er Ubungen der Andacht, und wandte die meisten dazu an, denen vorhin erwehnten Päbstlichen Befehlen ein Genüge zu thun. Ueberdem hatte er die Jahrbücher des **Mabillons** bey der Hand, welche er bey seinem Aufenthalt in Frankreich in dem Kloster zu Lerins vergeblich gesuchet hatte, und ergetzte sich ungemein daran, daß er den Ursprung der Klöster vor der Bekanntmachung der Benedictinischen Ordensregel und besonders des Lerinensischen aufspüren konte. Hiezu bewog ihn sonderlich die Absicht, **Benedict** den Dreyzehenden dahin zu vermögen, daß er demjenigen Rechte, welches die Casinensische Congregation über die Abtey zu Lerins nach dem Berichte des Cardinals **Ossat** in seinen Briefen, hätte, durch sein Ansehen zu Hülfe käme. Er setzete von dieser Sache einen weitläuftigen Brief an den Cardinal von **Fleury** auf, der dazumal schon Premierminister in Frankreich war, und überreichete denselben vorher zur Durchsicht an den Pabst, dem er so wohl gefiel, daß er ein und das andere *Vtinam* an den Rand desselben schrieb. Indessen

sen wurde er nicht weggeschickt, weßwegen es unterblieben, kan er sich nicht mehr besinnen.

So bald er von Subiaco wieder nach Rom kam, überreichete er dem Pabste die Welsche Uebersetzung, welche er auf seinen Befehl von der Französis. Schrift machen müssen, der sie sogleich zu lesen anfing, und fast damit fertig wurde. Es war ihm nicht wenig bange, daß der Pabst auch die beyden Bittschriften verlangen möchte; indessen gab er sich alle Mühe dieselbe für ihm zu verbergen. Vielmehr eröfnete er ihm, wie er sahe, daß er mit der Uebersetzung in allen Stücken so zufrieden war, seine Gedanken, welche ihm die Ruhe zu Subiaco eingeflösset hatte. Er dachte nemlich, des Pabstes Bildnis, nebst den Büchern, welche er geschrieben, den gottesdienstlichen Ceremonien, welche er verrichtet, und den Heiligen, welche seine Agnaten waren, auf ein Blat zwo oder drey Hände lang, in Kupfer stechen zu lassen. Die sonderbare Mannigfaltigkeit * dieses Entwurfs, wie der Pabst es nennete, gefiel ihm ungemein, und vornemlich die Verse, welche die Erklärung in sich fasseten, und folgende waren:

Vrsini effigiem, & libros, & sacra, genusque;
En collecta simul parua tabella tenet.
Nil mirum nuceo conclusum cortice Homerum;
Materia vberior clauditur hoc spatio.

Diese Verse waren so sehr nach seinem Geschmacke, daß er sie mehr als einmal wiederholen muste, und zu ihm sagte: **Wir haben Sie immer für einen Benedictiner gehalten, Herr Erzbischof, aber nun müssen wir Sie für einen Jesuiten ansehen, denn Sie machen Verse, wie der beste Jesuite.**

Wie

* *La Bizarria.*

Wie er den Hn. C. beurlaubete, so ließ er den Piersanti, einen von den Ceremonienmeistern herein rufen, und befahl ihm, dem Hn. Erzbischof alle Register, die er verlangen würde, aufzusuchen.

Nachdem ihm von dem Ceremonienmeister das Verzeichnis aller derjenigen Ceremonien, welche der Pabst bis auf denselben Tag vorgenommen, eingehändiget worden, so überlegete er den besagten Entwurf des Kupferblates mit dem Hieronymus Odam, einem überaus geschickten Mahler, der dasselbe zu zeichnen übernahm. Unterdessen beschenkete ihn der Pabst mit einem Buche, welches verschiedene kleine von ihm verfertigte Werke enthielt und noch ungebunden war, indem er ihm dasselbe versprochen hatte, so bald es nur die Presse verlassen würde. Dieses Geschenk war mit einem eigenhändigen Schreiben Sr. Heiligkeit dieses Inhalts begleitet: "Eben lag von ohngefehr das "letzte Blat der bekannten Werke (das Ende, dem noch "die Approbation der Academie della Crusca fehlete) "auf dem Tische, und dem Versprechen nach wird es "dem Hn. Erzbischof von Corfu in anima & corpore "gebracht, damit demjenigen, der es schicken solte, nicht "Schuld gegeben würde, als wenn er seine sich selbst "auferlegte Pflicht aus seinem Gedächtnisse getrieben "hätte. Das Titelblat und das erste Blat des Regi"sters wird Ihnen der Herr Erzbischof von Damascus "zusenden." Dieser Pabst freuete sich ungemein, wenn er mit Hintansetzung der Päbstlichen Hoheit auf eine freundschaftliche und vertraute Weise schreiben oder reden, und sich dabey scherzhafter, fremder und ausländischer Ausdrücke bedienen konte. Der Hr. C. hat manche dergleichen Zuschriften von ihm aufzuweisen.

Was jetzt erzehlet worden ist, geschahe kurz vor Weyhnachten. In der Christnacht sang der Pabst die erste Messe feyerlichst, die andere aber in der Privatcapelle ab, wobey er die Einweihung des Prälaten **Otthoboni** zum Erzbischof von Nazianz verrichtete, und der Hr. C. einer von den aßistirenden Bischöfen war. Eben diese Ehre war ihm wenig Tage zuvor bey der Einweihung **Peter Maria Justiniani**, eines Mönchs von der Casinensis. Congregation zum Bischof von Sagona in Corsica wiederfahren. Der Hr. C. begab sich so lange, bis die dritte Messe abgesungen wurde, zum Bischof von Imeria, und wärmte sich daselbst, denn er war ganz erfrohren. Sie unterredeten sich während dieser Zeit von nichts, als den herrlichen Eigenschaften des regirenden Pabstes, wovon er insonderheit das ungemeine Lob anführete, welches ihm Clemens der Eilfte in seinen Briefen beygeleget hatte. Wie die Stunde schlug, daß die dritte Messe von dem Pabste solte abgesungen werden, so verfügeten sie sich beyde nach dem Saale, wo die gottesdienstlichen Kleider verwahret wurden.

Der zweete Abschnit.

Der Herr Cardinal fasset das Vorhaben,

sich wieder nach Corfu zu begeben; welches der Pabst verwirft; Er reiset mit demselben nach Benevent, wo er ihm beständig Dienste leistet, und die Abdrücke seines Kupferblates überreichet. Er stellet daselbst das Enchiridium Graecorum an das Licht, besuchet Nea-

polis, Capua und Monte Casino, wo die Klosterkirche auf das feyerlichste eingeweihet wird: welches sich alles von Merz bis zum May 1727 begeben hat.

Da sich die Gnade des Pabstes gegen den Hn. C. von Tage zu Tage vermehrete, so fehlete es ihm auch nicht an Neidern, welche sich alle Mühe gaben, die ferneren Wirkungen derselben zu verhindern. Unter andern hatten sie dem Cardinal **Polignac** angelegen, er möchte ja die Angelegenheiten des Herrn Erzbischofs bey dem Pabste nicht befördern, weil die Gesetze der Republik Venedig allen ihren Bürgern die Fürsprache auswärtiger Fürsten in Erhaltung jedweder Aemter und Ehrenstellen untersageten. **Polignac** erzehlete es dem Hn. C. selbst, daß ihm dergleichen von einem Freunde sowol des Prälaten **Cornaro** als auch des Abts **Porzia** zugemuthet worden sey; daß er sie aber damit abgefertiget habe, daß die Verdienste des Herrn Erzbischofs von Corfu anderer Leute Hülfe nicht nöthig hätten, sondern sich ihr Glück selbst machen könten, und daß ihm derselbe bey dem Pabste eher Vortheil stiften könne, als er dieses zu thun im Stande wäre, seine Gunst könte ihm auf keine Weise zu statten kommen, als daß er des Erzbischofs rühmliche Eigenschaften bewunderte und lobete, "er glaubete endlich nicht, daß je ein Gesetze der "Republik vorhanden gewesen sey, vermöge dessen kei"ner ihrer Mitbürger Verdienste von fremden Fürsten "und Ministern könte gelobet werden," dieses waren seine letzten Worte. Diese Neider gebraucheten sich noch eines andern Kunstgrifs. Sie brachten es nem-

lich dahin, daß der Rath von Venedig an seinen Gesandten zu Rom schrieb, er sähe es nicht gerne, daß der Bischof von Corfu so lange von seiner Diöces abwesend sey. Dieses geschahe wirklich, allein mit keinen harten Worten, noch weniger befehlsweise, sondern in sehr gelinden Ausdrücken, welche durch den Vortrag des Gesandten noch sanfter wurden.

Indessen bewogen ihn alle diese Dinge, daß er den Schluß fassete wieder nach seinem Bißthum abzugehen. Da der Pabst im Begriffe war, sein Benevento wieder zu besuchen, daselbst bis *Ostern* zu bleiben, und die Einweihung der neuen Kirche auf dem Monte Casino vorzunehmen, so nahm er daher Gelegenheit dem Pabste aufzuwarten, und ihn um die Erlaubnis zu ersuchen, daß er während dieser Zeit wieder nach seinem Bißthume reisen dürfe. Kaum hatte er diese Worte vorgebracht, als der Pabst ganz unwillig von seinem Stuhle aufstund, und zu ihm sagte: "Ich "hätte Sie diesen Morgen auf keine Weise aufgenommen, wenn ich mir jemals hätte einbilden können, der"gleichen Ausschweifung zu hören. Nein, wenn Sie "nur fünf und zwanzig Jahr alt wären, so würden wir "Sie die Reise nach Corfu thun lassen, sintemal das "halbe Leben eines Menschen dazu gehöret." Der Hr. Q. stellete hierauf die Kürze dieser Reise vor, indem er binnen acht Tagen von Rom nach Otranto, und von da in zween nach Corfu kommen könte. Der Pabst antwortete: "Eine schöne Ehre für Sie und "für mich, wenn man in Rom etwa sagen solte, Sie "wären verzweifelnd abgereiset, und ich hätte das Herz "nicht gehabt, Ihnen beyzustehen. Dieses würde ge"wiß geglaubet werden, denn jedermann weiß die

Ver-

"Vertraulichkeit nicht, die sich unter uns befindet." Der Hr. C. versetzete darauf, es wäre seine Schuldigkeit, die ungemeinen Tugenden des Pabstes zum Vorbilde zu nehmen: und da er seinen Kirchen zu Siponto, Cäsena und Benevento so viel Liebe erzeiget hätte: so möchte er erlauben, daß er, so geschwind er nur könte, sich zu der seinigen verfügen und zween oder drey Monate daselbst aufhalten dürfte. Der Pabst versetzete: "Der P. Oliva, General der Jesuiten wird "Ihnen bekannt seyn. Dieser sagte einmal zu uns, "daß die Ceremonien und das Geschäfte nicht gut zu"sammen stünden. Was Sie jetzt vornehmen, sind "Ceremonien, und das Geschäfte ist dieses, daß Sie "nicht eher abreisen müssen, bevor wir nicht dasjeni"ge aus Ihnen gemacht, was wir uns vorgesetzet ha"ben. Es wird bey der ersten Promotion, welche blos "von uns abhänget, geschehen, wenn wir wieder von "Benevent werden zurück gekommen seyn, und nur "die gesegneten Portugiesen es nicht mit ihren Forde"rungen durch den Herrn Bichi zu verhindern fort"fahren. So bald sie vor sich gegangen ist, werden "Sie das Assessorat des H. Officii erlediget sehen, wel"ches das pro interim für den Herrn Erzbischof seyn "wird, bis die folgende Promotion der gekröneten "Häupter wegen zur Reife gelanget." Der Hr. C. sagte kein Wort mehr, wie der Pabst dieses ausgeredet hatte, welcher noch diese Frage an ihn ergehen ließ: "Warum haben Sie nicht eher darauf gedacht, "hieher zu kommen, und in dem Aufenthalte zu Be"nevento Gesellschaft zu leisten? Nachdem nun der Hr. C. versprochen hatte, dieses mit Freuden zu thun, und ihm die Hand einigemal geküsset, so bat er ihn mit

gebogenem Knie um die Ertheilung des Apostolischen Segens zu dieser Reise, welchen ihm aber der Pabst mehr mit Umarmungen als mit seiner Rechten ertheilete.

Im Anfange der Fasten trat er die Reise an. Zu Benevent nahm ihn das Kloster der H. Sophia, welches *Canonici Regulares S. S. Salvatoris* inne haben, auf Befehl des Generals ihres Ordens des Abts Lupo zum Gaste auf, ob er gleich in dem Erzbischöflichen Pallaste seinen Aufenthalt hätte nehmen können. Allein in der That übernachtete er nur daselbst, weil er fast den ganzen Tag bey dem Pabste zubrachte, und ihn zugleich mit seinen Hofprälaten bedienete. Er wartete auch alle Andachten besonders in der Marterwoche mit ab. Der Pabst fand sich nicht nur beständig bey denenselben ein, sondern verrichtete auch fast alle gottesdienstliche Handlungen selbst, so, daß man ihn nicht für das Haupt der Kirchen, sondern nur für den Erzbischof zu Benevent hätte halten sollen. Und es war gewiß wunderbar, daß er bey einem so hohen Alter so viele Arbeiten ertragen können. Nachdem derselbe den grünen Donnerstag die Messe gesungen, das H. Oel zübereitet, die Monstranz in der Kirche herum getragen, und wie gewöhnlich in das Grab gesetzt und den Aposteln die Füsse gewaschen hatte, so nahm er ein geringes Mahl und die folgenden drey Tage weiter nichts als ein wenig Chocolate zu sich. Am Charfreytage blieb er völlig nüchtern, und den Sonnabend genoß er diese geringe Erquickung nicht eher, als bis er alle heilige Handlungen desselbigen Tages vollendet hatte. Die Messe am ersten Osterfeyertage machte er nochmal so lang, weil er die Einsegnung des Erzbischofs von Ravenna Farsetti, wobey unser

Hr.

Hr. Q. mit aßistirte, hinein rückte. Er pflegte mit ihnen im ordentlichen Refectorio zu speisen, gleichsam als wenn er einer ihres gleichen wäre. Hier lies er auch die Abdrücke von dem oben erwehnten Kupferblate, welches der Hr. C. mit nach Benevento gebracht hatte, allen Anwesenden während dem Essen austheilen, und ermunterte alle eine so geschickte Erfindung zu rühmen. Indem er nun von seiner Geschicklichkeit sprach, fieng er auch an von den beyden Patriarchen zu Venedig aus dem Quirinischen Geschlechte zu reden, als welche man seinem Dominicanerorden zu verdanken hätte, und sezte hinzu: "Glaubten es die Herren wohl? So gelehrt der Erzbischof von Corfu ist, so "wuste er doch nicht, daß daselbst zweene Patriarchen "gewesen waren und kannte nur einen." Der Hr. C. bedankte sich dagegen, daß er ihn unter so vielen Wohlthaten auch belehren wollen, daß zween Quirini Patriarchen zu Venedig gewesen wären.

Obgleich er die meiste Zeit bey dem Pabst und in dessen Bedienung zubrachte, so behielt er doch noch so viel Muse übrig, daß er seine Feder beschäftigen und die Früchte davon zu Benevent noch gemein machen konte. Er lies nemlich daselbst das *Enchiridion Graecorum, quod de illorum Dogmatibus & Ritibus, Romanorum Pontificum Decreta, post Schismatis Epocham edita, nunc primum in unum collecta, complectitur*, drucken. Dieses Buch widmete er Benedict dem Dreyzehenten, der es nicht allein nach seiner Gewohnheit gnädig aufnahm, sondern auch sehr lobte.

Zu Ende der Osterwoche reisete der Hr. C. nach Neapel und kehrete in dem Kloster Montis Virginis ein, wo ihn die Mönche ungemein gütig aufnahmen.

Er hielt sich drey oder vier Tage daselbst auf, in welchen er des beständigen Umgangs des Päbstlichen Nuncius Alamanni, seines vertrautesten Freundes, genoß. Sobald sie aber die Nachricht erhielten, daß der Pabst im Begrif sey nach Monte Casino zu gehen, eileten sie nach Capua, wo sie wenig Augenblicke nach dessen Ankunft eintrafen. Hier beschloß derselbe sogleich den Bischof des Orts den Cardinal Niclas Caraccioli, der eben gefährlich krank lag, mit seinem Besuch zu beehren. So bald Caraccioli hievon Nachricht bekam, verlies er das Bette und erwartete den Pabst am Rande desselben kniend und mit seinen Cardinalskleidern angethan. Wie der Pabst in des Bischofs Zimmer trat, und ihn in dieser Stellung fand, wurde er ganz unwillig über sein Betragen, kehrte sogleich wieder um und sagte: **Der Herr Cardinal will unsern Besuch nicht haben, laßt uns also zurück gehen.** Er hielt sich in dem nächsten Zimmer so lange auf, bis er hörte, daß sich der Cardinal wieder niedergeleget, und die Kleider ausgezogen hatte. Alsdenn ging er wieder zu ihm und unterredete sich eine ganze Stunde mit ihm.

Von Capua ging der Pabst mit seinem gewöhnlichen Gefolge gerades Weges nach Monte Casino, woselbst er die feyerliche Einsegnung der Kirche vornahm. Er bedienete sich bey dieser Handlung vierer Bischöffe, welche nach ihrer Würde und ihrem Alter diese wären, der Herr Quirini, als Erzbischof von Corfu, Fini, Erzbischof von Damasco, Mariconda, Bischof von Trivento und Pezzangheri, Bischof von Imeria. Damit nun diese Ceremonie in dem obbesagten Kupferblate nicht fehlen möchte, so veranstaltete er 1728 einen

neuen Abdruck, in welchem die Abbildung der Montecasinischen Kirche mit dieser Innschrift:

Quam Pater Anicius quondam fundavit, eadem
Debuit HIC genitus stirpe sacrare PATER.

Benedict verblieb drey oder vier Tage in diesem Kloster, in welchem er sich allezeit bey den gewöhnlichen Singestunden und auch sehr oft in dem Refectorio befand. Er hatte sich nemlich bey dem Abt desselben dem **Gadaleta** ausdrücklich bedungen, daß nichts als gemeine Küchenspeise solte aufgetragen werden. Seine Tischgefährten waren ausser den vier schon genannten Bischöffen, der Cardinal **Althan** Unterkönig von Neapel, der Nuncius **Alamanni** und der Erzbischof **Farsetti**; von Prälaten aber ausser dem **Gadaleta**, der Generalprocurator der Casinensischen Congregation **Tansi**, und der Abt **Porzia**. Unser Herr Erzbischof erhielt nicht selten im Beyseyn dieser Geistlichen, die es vielleicht mit scheelen Augen ansahen, die Merkmahle der Päbstlichen Gunst und Gewogenheit. Keines davon war merkwürdiger, als wie er ihn eines Tages von dem übrigen Haufen, welche ihn zu dem Gottesdienst ins Chor begleiteten, absonderte, und an einen unterirdischen Ort desselben führte. Hie muste er sich neben ihm setzen und die Rede anhören, welche er den folgenden Tag bey der Kirchweyh halten wolte. Indem er sie vorlas, hatte er sein Bleystift in der Hand, um dasjenige auszustreichen, was dem H. V. nicht gefallen würde. Unter andern hatte er eine Stelle aus einem alten Schriftsteller angeführet, der, um das Mönchsleben zu rühmen, von den Mönchen sagte: **Sie allein kennen ihr eigen Glück nicht.*** Dieses

* *Ipsi soli bona sua non norunt.*

ses kam dem H. C. etwas hart vor, weil es ihm schiene, als wenn es den Mönchen, die die Rede anhören würden, zu einigen Schimpf gereichen möchte. Der Pabst hatte diesen Zweifel kaum vernommen, als er diese Stelle schon auslöschete. Man kan leicht erachten, daß diejenigen Prälaten und Mönche, welche sich in der Nähe befanden, und genau Acht gaben, wie er das Amt eines Aristarchus verwalten muste, sich nicht sonderlich daran werden vergnüget haben, zumal da der Abt Gadaleta den Pabst während dem Vorlesen mehr als einmal unterbrach; und ihn erinnerte, daß es schon Zeit sey den Gottesdienst anzufangen.

Bey dem Schlusse dieses Abschnittes führet der H. C. noch folgende Stelle aus dem fünften Theile der zu Haag 1734 Französisch herausgekommenen Geschichte der Päbste * an: "Herr Quirini, Erzbi-"schof von Corfu, hat eine Geschichte von der Einwey-"hung der Kirche des H. Philipps von Neri und von "den andern Verrichtungen Sr. Heiligkeit zu Bene-"vent aufgesetzet. Aus derselben erhellet, daß der "Pabst mehr als zwanzig tausend Ducaten an verschie-"dene Kirchen und Gemeinen zu dringenden Ausga-"ben vertheilet, und drey gewisse Wunder verrichtet "habe. 1.) Haben Ihro Heiligkeit ein vom Teufel be-"sessenes Mädgen frey gemacht: 2.) Haben Sie einem "Knaben von zwölf Jahren das Gesicht wieder gege-"ben. 3.) Haben Sie einem Knaben von 5 Jahren, "der stumm und an einer Hand und an einem Beine "lahm war, das Vermögen zu reden und zu gehen verlie-"hen. Ich erzehle diese Dinge auf Treu und Glauben "des guten Erzbischofs." Der H. C. setzt hinzu: "Ich ver-

* *Histoire des Papes* p. 557.

"versichere auf Treu und Glauben, daß dieses alles "grundfalsch ist." Er hat von den Beneventischen Verrichtungen des Pabstes keine andere Erzehlung, als welche in diesem Abschnitte davon geschehen ist, verfertiget.

Der dritte Abschnit.

Von seiner Zurückkunft zu Rom im Brachmonat 1727. Von den Bemühungen, welche zum Besten des Bischofs von Brescia angewandt, und durch seinen Tod aufgehoben worden sind. Der Hr. C. wird demselben zum Nachfolger bestimmt, und zugleich zum Consultor bey der Römischen Inquisition ernennet; Er söhnet den Venetianischen Gesandten wiederum bey dem Pabste aus, besorget eine neue Ausgabe der Geschichte Peter Comestors, und wird endlich den 26ten Wintermonats zum Cardinal erkläret.

Wie er zu Rom wieder anlangte, fand er den Gesandten Capello sehr begierig zu wissen, ob es denn wahr sey, was man zu Rom ausgesprenget, als wenn er auf Befehl des Pabstes von Benevento hätte weggehen müssen, und daß derselbe durch die Verbindung, welche sowol die Beneventaner, als auch der Cardinal Cienfuegos, Kayserlicher Abgesandter an dem Päbstlichen Hofe, gegen ihn gemacht hätten, dahin gebracht worden sey. Dieser hätte nemlich befürchtet, daß sein längerer Aufenthalt bey dem Pabste dem Cardinal Polignac, oder vielmehr den Französischen Angele-

gelegenheiten zu vortheilhaft seyn möchte. Jenen aber wäre es sehr unangenehm gewesen, daß er sich von Tage zu Tage immer mehr in der Päbstlichen Gewogenheit befestigte, wodurch sie endlich wohl selbst ins Vergessen zu gerathen, möchten besorgt haben. Der Hr. C. versicherte den **Capello**, daß alle diese Dinge nicht den mindesten Grund hätten, und erzehlte die neuen Gnadenbezeugungen, welche er auf der Beneventischen Reise von dem Pabste erhalten hatte. **Capello** stellte sich zwar darüber sehr freudig, allein der Hr. C. argwohnete, daß diese Freude nicht von Herzen ginge, indem er sich wohl Hofnung möchte gemacht haben, daß obige Widerwärtigkeit zum Besten des Bischofs von Brescia, welches er sich so sehr angelegen seyn lies, gereichen würde.

In der That überreichte kurz hernach der Abgesandte ein Papier, worauf die Vorzüge und Verdienste des Bischofs von Brescia **Morosini** verzeichnet waren, und fragte ihn, ob es ihm mißfallen würde, wenn er es dem Pabst vorlegte, denn wider seinen Willen erbot er sich es keinesweges zu thun. Der Hr. C. dankte ihm dafür und bezeigte sogleich willig alles, was darin enthalten war, weil es mit der Wahrheit ganz genau übereinstimmte, zu unterschreiben. Er erhob überdem die Klugheit und das bescheidene Wesen des **Morosini**, der noch dazu sein Vetter war. **Capello** begab sich demnach zum Pabst und überreichte ihm die besagte Schrift. Der Pabst hatte, wie **Capello** erzehlte, nachdem er dieselbe durchgelesen, geantwortet: "Der Herr "Abgesandte hat uns zum andernmal ein dergleichen "Blat wegen des Gesuchs des Herrn Bischofs von "Brescia überreichet. Sagen Sie die Wahrheit, Sie

"haben

"haben wegen des Erzbischofs von Corfu einen Ver-"dacht geschöpfet; es wird Ihnen aber der beständige "Umgang, welchen Sie, wie wir wissen, mit demselben "durch Hin- und Herschicken, durch Handbriefe und "Besuche haben, nicht unbekannt seyn." **Capello** hatte darauf geantwortet: "Sie können, Heiliger "Vater, keinen Verdacht von Streit und Nacheiferung "bey den zween Vettern schöpfen, denn ich kan Ew. Hei-"ligkeit versichern, daß sie sich zärtlich lieben.

Alle diese Anschläge des **Capello** wurden durch den Tod des Bischofs von Brescia, welcher zu Ende des Brachmonats erfolgte, zernichtet. Die Nachricht gelangte den zweeten des Heumonats am Tage Mariä Heimsuchung an den Pabst, da er sich eben nach der Dominicanerkirche *S. Mariae super Minervam* begeben hatte, um die Messe daselbst zu lesen. Wie er damit fertig war, berichtete ihm der P. Magister Zuanelli, der ihm am nächsten war, daß der Bischof von Brescia verstorben, und nach den Briefen, welche er von Padua erhalten hätte, schon wirklich begraben sey. Der Pabst befahl alsobald, daß man dem Hn. C. ohne Verzug den Zettel zuschicken solte, welcher den neuernennten Bischöffen gesendet zu werden pfleget, damit er wüste, daß ihm das Bißthum Brescia anvertrauet sey. Den Augenblick, da er selbigen erhalten hatte, begab er sich damit zu dem **Capello**, mit dem er schon seit acht Monaten unter einem Dache und in dem Pallaste der Republic Venedig wohnete, nachdem ihm dieser Aufenthalt der Cardinal **Peter Priolo**, der den Titel von dem H. Marcus führet, erlaubet, und er von seinem alten Wirthe dem **Rezzonigo** Abschied genommen hatte. Wie der

Gesand-

Gesandte den Zettel gelesen hatte, so glaubte er nach seiner scharfen Einsicht mit grosser Wahrscheinlichkeit muthmassen zu können, daß ihm der Pabst dieses Bißthum deswegen ertheilet habe, damit er Rom, nachdem er ein so grosses Glück erhalten hatte, verlassen möchte, und der Pabst sich auf diese Weise von verschiedenen Sorgen, besonders wegen des Assessorats des H. Officii, welches er ihm bestimmet hatte, befreyen möchte. Denn einige von den Cardinälen, welche in der Congregation des H. *Officii* sassen, strebten mit Händen und Füssen dawider, daß er nicht zu diesem Amt gelangen solte. Unter andern führten sie an, daß in ihrem Archiv verschiedene Schriften, welche zu der Geschichte des **Pauls Sarpius** gehörten, vorhanden wären, diese könten ja einem Venetianischen Bischoffe unmöglich anvertrauet werden. Sie nahmen noch ausserdem ihre Zuflucht zu dieser List, sie gaben vor, die Dominicaner hätten vordem die Stelle eines Commissarius und Beysitzers des H. Officii zugleich bekleidet, weil man aber nachgehends bemerket hatte, daß sich das Amt eines Beysitzers für die Ordensmänner nicht schicke, weil es ein richterliches Amt wäre, so hätte man dasselbe von dem Commissariate getrennet, und auf diese Art wäre es an die Weltgeistlichen gekommen. Wenn also ein Bischof von der Ordensgeistlichkeit wiederum dazu gelangen solte, so wäre es die gröste Billigkeit, daß es niemand als ein Dominicaner erhielte.

Alle diese Künste waren vergeblich. Nach wenig Tagen ernennete ihn der Pabst zum Consultor des H. Officii, damit niemand mehr auf den Verdacht fallen solte, als sey ihm das Bißthum Brescia

nur deßwegen verliehen worden, damit er sich nunmehr mit seinem Glücke begnügen lassen, und wiederum aus Rom gehen solte. Der Pabst machete dieses erst in demjenigen Consistorio bekannt, worin er ihn von Corfu nach Brescia versetzete, denn es kam ihm, wie er dem Hn. C. selbst gesagt hatte, thörigt vor, einen Erzbischof, der sich ausser Italien auf einer Insel aufhielte, zum Consultor der Römischen Inquisition zu ernennen. Unterdessen entstand daraus kein geringer Streit. Der Cardinal Prodatarius behauptete, daß das Vorrecht, welches die Consultors des H. Officii hätten, nemlich nur einen Theil für die Apostolischen Ausfertigungen zu bezahlen, dem Hn. Quirini nicht zu statten kommen könne, da er in dem Consistorio eher zum Bischof zu Brescia, als zum Consultor des H. Officii sey erwählet worden. Allein der Pabst lösete diesen Knoten, er schickete dem Hn. Qu. einen Zettel zu, welchen der Staatssecretär **Lercari**, der dem **Paolucci** in dieser Würde gefolget war, schreiben müssen, worin erklärt wurde, daß ihn Ihro Heiligkeit zum Consultor des H. Officii ernannt, und so viel es nöthig gewesen wäre, bekannt gemacht hätten, bevor noch das Consistorium wäre gehalten worden. Und hiedurch war der ganze Streit auf einmal gehoben.

Es ereignete sich darauf, daß der Gesandte **Capello** des Hn. C. Fürsprache bey dem Pabste von neuem sehr nöthig hatte. Denn dieser war durch seine Bemühungen, durch welche er verhindern wollen, daß dem Hn. C. der Inquisitor generalis zu Bononien, **P. Vincenz Maria Mazzoleni**, ein Prediger

diger Mönch und Venetianer, aber kein Patricius, in dem Erzbißthume zum Nachfolger gegeben würde, sehr beleidiget worden. Der Hr. C. hatte dem Capello wohl erzehlet, daß alle seine Vorgänger in ununterbrochener Reihe Patricii gewesen wären. Und der Gesandte glaubete aus dieser Ursache, dem Rathe zu Venedig einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn er sich mit allen Kräften gegen diese Beförderung setzete. Der Herr Card. war am 22sten Heumonats, da das jährliche Leichenbegängnis Clemens des Zehenten gehalten wurde, kaum in die Peterskirche getreten, als ihm schon vier oder fünf Vertraute des Pabstes entgegen kamen, welche ihm sagten, daß der Pabst befohlen hätte, ihm, so bald er hieher würde gekommen seyn, zu melden, daß derselbe mit ihm sprechen wolte. Wie der Pabst vor den grossen Altar gehen wolte, nachdem er die Monstranz angebetet hatte, so erblickkete er ihn, und redete ihn mit diesen Worten an: „Solten Sie mir wol sagen können, Herr Erzbischof, warum doch der Herr Abgesandte sich in den „Kopf gesetzet hat, meinen Orden zu verfolgen, „denn er will nicht, daß einer von desselben geschickten und gelehrten Männern die Bischofsmütze von „Corfu bekommen soll. Er setzete diese Klage so lange fort, bis er an seinen Päbstlichen Stand kam, da er ihn mit diesen Worten von sich ließ: "Ich empfehle mich Ihnen, Herr Erzbischof; erklären Sie „dem Herrn Gesandten meine Gesinnungen, aber „erinnern Sie sich solches audacter zu thun, und berichten Sie ihm, daß wir durch unsern Nuncius „dem Senate werden zu wissen thun, was für ein „grosses Unrecht unserm H. Orden von seinem Minister

"nister geschehen sey." Dem Hn. C. war selbst hiebey ein wenig bange, weil er befürchtete, daß diese Ungnade ihn treffen könte, da er gleichsam der Urheber der Unternehmungen des **Capello** wäre. Diesem war sehr angst, wie ihm der Hr. C. von demjenigen Nachricht gab, was vorgegangen war, daß ihn die Päbstliche Ungnade zu Venedig in Ungelegenheit bringen könte, indem er sich ohne Befehl des Raths dem Pabste widersetzet hätte. Er bat ihn also, den Pabst zu besänftigen. Und hierin ergieng es ihm nach Wunsche. **Mazzoleni** aber wurde Erzbischof, nicht allein wegen seiner Gelehrsamkeit, sondern auch weil er in dem Kloster des H. Dominicus de Castello, in welchem der Pabst seine Münchsjahre zugebracht hatte, gewesen, und also auch ein Dominicaner war.

In dieser Zeit bezeigete ihm der Pabst sein Verlangen, daß des *Petri Comestoris Historia Scholastica* mit einem vollständigen Register, oder vielmehr alphabetischen Auszug dieser Geschichte, welche er kurz vorher selbst verfertiget, und durch den P. **Angelus Maria a Cruce**, *Ord. Piarum Scholarum* zu Rom herausgeben lassen, in Venedig von neuem möchte gedruckt werden. Der Hr. C. gehorchte mit der größten Bereitwilligkeit, und veranstaltete diese Ausgabe bey **Anton Bartolo**, einem Venedigschen Buchdrucker im Jahr 1729. Ehe er diese Ausgabe übernahm, ließ er zweene Pastoralschreiben zu Rom bekannt machen, in deren einem er von seiner Kirche zu Corfu Abschied nahm, in der andern aber den Brescianern die Gelangung zu ihrem Bißthum bekannt machte. Seiner in Corfu geführten Erz-

 bischöf-

bischöflichen Regirung ertheilte die Congregation, welche das Tridentinische Concilium erkläret, den 22sten Merz 1727 ein herrliches Zeugnis.

Wie er zum Bischof von Brescia erkläret worden war, erkundigte er sich sogleich bey dem P. Picinelli, einem Dominicaner, und von Geburt ein Brescianer, der sich zu Rom aufhielt, wie es zu Brescia um das Collegium des H. Anthons und die neue Cathedralkirche daselbst stünde, denn er hatte Brescia in dreyßig Jahren nicht gesehen. Was Picinelli ihm davon erzehlete, bekümmerte ihn gar sehr: das Collegium so wol als die Kirche, hieß es, sey indessen so verfallen, daß es von seinem völligen Untergange nicht weit mehr entfernet wäre. An Statt daß in dem Collegio bey zweyhundert in den vorigen Zeiten gespeiset hätten, beliefe sich jetzt die Anzahl kaum auf zwanzig. Die ungeheure Menge von Steinen, welche zum Bau der neuen Cathedralkirche bestimmet gewesen wären, verdürben unter freyem Himmel nun seit so langer Zeit, daß es schiene, als wenn an ihren Gebrauch gar nicht mehr gedacht würde. So bald der Herr Card. dieses hörete, beschloß er, sich aller dieser Dinge anzunehmen, und besonders zur Erbauung der neuen Kirche behülflich zu seyn. Wozu ihm ausserdem die Gedichte der Brescianischen Poeten, welche ihm zu seinem neuen Bißthum Glück wünscheten, ermunterten.

Endlich rückete auch die Zeit der Cardinalspromotion heran, welche die auswärtigen Fürsten vorzuschlagen pflegen. Den Tag vor dieser Feyerlichkeit wußte der Hr. C. noch nicht das geringste

von

von dem Glücke, welches ihm bevorstund. Zumal da ihm der Ritter **Barbon Morosini**, der dem **Capello** in der Gesandschaft gefolget war, ganz traurig verkündigte, daß er den Augenblick von dem **Coscia** vernommen habe, daß der Cardinal, welcher der Republic Venedig zu Ehren ernennet würde, kein anderer als der Abt **Porzia** seyn werde. Denn das hätte der Pabst beschlossen, das Assessorat aber bey dem H. Officio hätte er dem Erzbischof von Corfu vorbehalten. Allein **Coscia** hatte sich schrecklich betrogen, ob man schon meistentheils glaubete, daß ohne ihn nicht das geringste von dem Pabste vorgenommen würde. Denn am 26sten Wintermonats 1727 wurde er zum Cardinal erhoben, und zwar als einer, der schon dazu ernennet worden sey. Der Pabst hatte nemlich von den neun Cardinälen, welche er den neunten Christmonats gemachet hatte, nur zween genannt, und die andern, wie man zu sagen pfleget, in **petto** behalten. Daß er sich nun unter den letzten befände, und der vornehmste unter ihnen sey, weil er an Alter die andern Erzbischöfe alle übertraf, erklärete der Pabst in dem Consistorio, welches am selbigen Tage gehalten wurde, auf die feyerlichste Weise. Den andern Tag verfügte sich der Herr Card. zum Pabst, und empfing wie gewöhnlich in dessen Zimmer das Cardinalsbiret. Wie diese Ceremonie geschehen, wolte sich der Herr Cardinal bedanken, allein der Pabst unterbrach ihn mit diesen Worten: "Wir wollen von Ihnen keine „Complimente haben, sondern lassen Sie uns spre„chen, und erlauben Sie, daß wir Ihnen danken, „daß Sie uns durch Ihre Eigenschaften genöthiget

„haben, Sie zum Cardinal zu machen. Zum Car„dinal wolten wir Sie haben, und das bey der er„ſten Promotion, ſie ſeye welche ſie wolle, entwe„der bey der Unſerigen oder bey der für auswärtige „Cronen.“ Er ſetzete noch ſo viel von dieſer Materie hinzu, daß der Herr Cardinal ſo beweget wurde, daß er ſich der Thränen nicht enthalten konte. Eben dieſelben floſſen auch ſtromweiſe, wie er dieſes niedergeſchrieben hat. Denn er iſt von den ungemeinen Wohlthaten dieſes Pabſtes, der ſo viele Vorzüge hatte, ſo empfindlich gerühret, daß das verehrende Gedächtnis, welches er ihm gewidmet hat, niemals in ſeiner Seele erlöſchen wird.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Querini, Angelo Maria,

Die Geschichte Seiner Eminenz, Herrn Angelus Maria Quirini, der Römischen Kirche Cardinals, Bischofs zu Brescia, u.s.f

Erfurt 1752

Biogr. 936
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10066006-1
VD18 10583246